



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

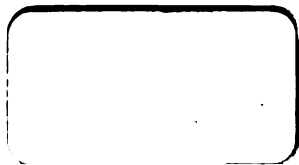
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





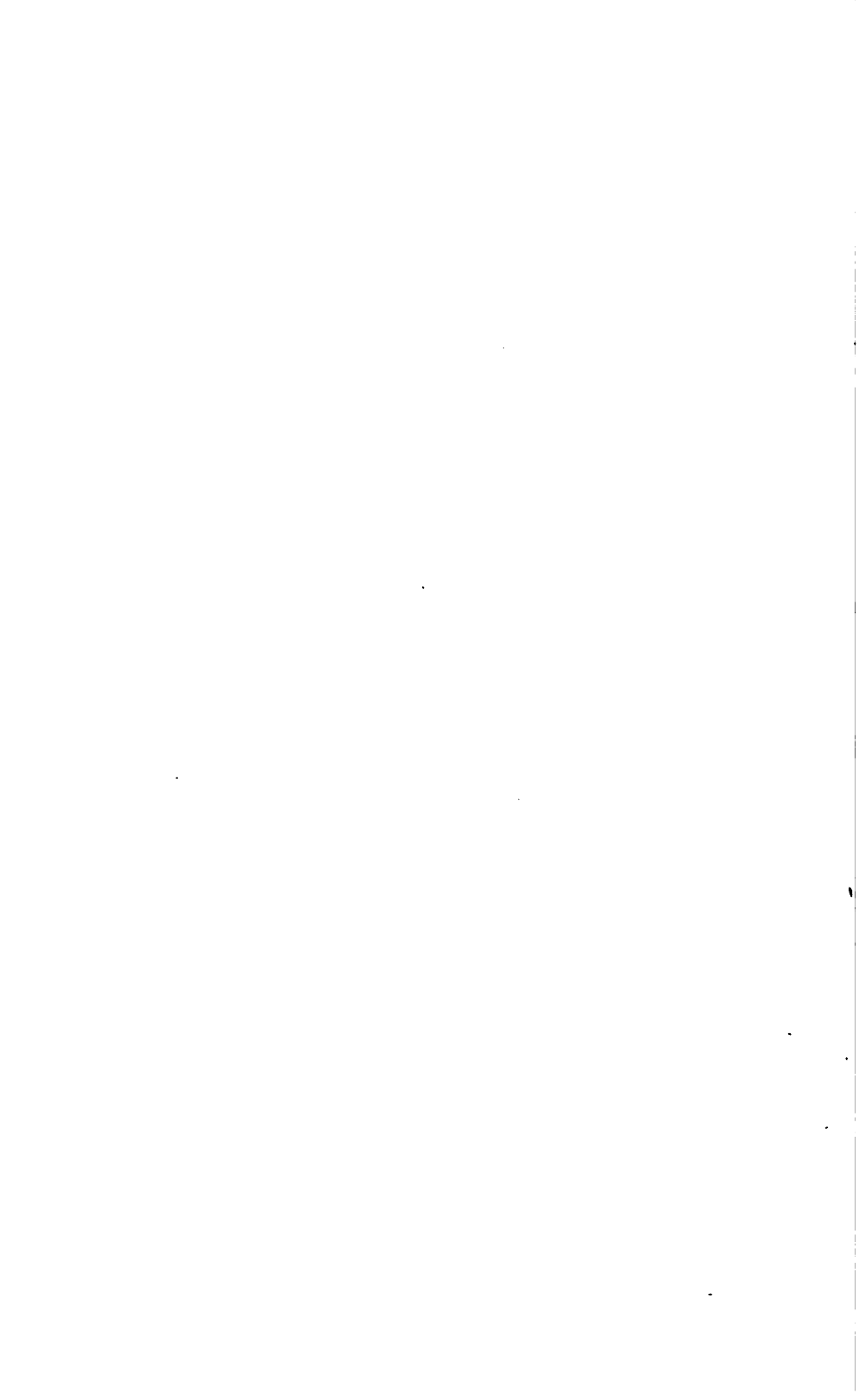
Fiedler G 510













# Die Nibelunge.

---

Sigfridsage.

Erster Theil.



W. Jordan's *1819-1904*  
Nibelunge.

---

Sigfridsage.

Erster Theil.

Gesang 1—12.

---

Frankfurt a. M.

*1st edition*

W. Jordan's Selbstverlag.

1867 und 68.

Leipzig: F. Volkmar.



W. Richter's Druckerei in Frankfurt a. M.

## V o r g e s a n g.

---

Ich wage zu wandeln verlassene Wege  
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.  
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohl laut  
Die Mutter Natur germanischem Munde  
Eingebildet und angeboren,  
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink  
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.

Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend.  
Vernehmt wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

---

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert  
Verloren den Himmel die heimischen Götter.  
Das Reich war entrispen der ewigen Roma,  
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.

Es war ihre Sendung zu sanfterer Sitte  
 Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.  
 In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland  
 Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen  
 Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.  
 Sie beteten küßten und — mußten verbannen,  
 Diesem Befehle der Völkurfürstin  
 Mit Wehmuth nur weichend, die Götter Walhalls.

Da sanken die Säulen des Sonnenlenkers,  
 Da beugten sich dem Beile die heiligen Bäume,  
 Da wanderte Wodan zur eisigen Wüste  
 Islands hinauf, wo in endlosen Nächten  
 Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.  
 Da legte sich schlafen der Donnerkeilschleudrer  
 Und Geber des Reichthums, der Gott der Garben  
 Mit dem rothen Bart, um verborgen im Berge  
 Zu warten bis wieder einst Walvater weckend  
 Zum Rath ihn berufe durch seine zwei Raben.

So gingen die Götter und wurden vergessen.  
 In die Nacht hinunter nahmen sie mit sich  
 Den schönsten Schatz den sie schenken den Völkern,  
 Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liebes.

Die Sage versiegte, die Sänger verstummten,  
 Ihr lautes Leben verlor die Dichtung  
 Und Verse für's Auge formte die Feder.  
 Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,  
 Da galt es für göttlich Begierden zu fröhnen,  
 Und das Mark der Mannheit in Minne vergeugend  
 Seufzten und sangen in kranker Sehnsucht  
 Die Ritter des Reichs ihre süßlichen Reime.

So wurde geschädigt, geschändet, verschüttet  
 Die herrliche Halle des Heldenruhmes.  
 In traurigen Trummern, kaum noch betretbar,  
 In wüster Verwirrung mit Schlingkraut bewachsen  
 Ließ man sie lange lieblos liegen.  
 Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern  
 Denn den üppigen Epheu adelte sein Alter.

Da riß ich herunter die bedeckenden Ranken,  
 Folgte der Forschung führendem Faden  
 In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,  
 Durchsurste nach Schätzen die Haufen Schuttes  
 Und säuberte sorgsam die Boben der Säle.  
 Nach längerem Graben beim Grubenlampchen  
 Entfacht' ich an ihm die größere Fackel

Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel  
 Strömte des Lichtes belebender Strahl.

Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.  
 Da bildete die Böden buntes Getäfel,  
 Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend  
 Die weite Wölbung als Wipfel getragen  
 Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden  
 Manches Gemälde voll Schönheit und Maaß.

Indem ich die Trümmer träumend betrachte  
 Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,  
 Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,  
 Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,  
 Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen  
 Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.

Ein Zauber durchzuckt mich vom Wirbel zur Behe  
 Indem ich es fasse. Was alles Forschen  
 Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,  
 Nun verrieth es mir rasch ein Blick auf die Runen.

Raum reck' ich den Arm und berühre die Reste  
 Des verstümmelten Bau's mit dem Buchenstäbchen,  
 So steigen alle Steine an die rechten Stellen  
 So regen sich die Säulen und richten sich gerade



Und schwungvoll schwebt sich in schwindelnder Höhe  
Wie sie weiland gewesen die Wölbung der Kuppel.

„Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!

Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.

Was du geschaut hast sollst du nun schaffend

Nochmals erneuen. Was einst graniten

Formte der Väter vollere Rede,

Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor

Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell

Uner schöpflich schäumend aus tiefen Schachten

Eigenen Erinnerns und bildender Urkraft

Und bedarf nur der Leitung um lauter und lieblich

Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande

Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen

Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren

Die wundergewaltige uralte Weise

Der deutschen Dichtkunst.“

Zu riesig dünkte

Mir dieses Er Kühnen, den Kunstgenossen

Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,

Und ich zögerte zaghaft ihr zuzusagen.

„So theile denn, sprach sie, den Irrthum des Tages,

Erfinde Fabeln statt fertiger Sagen,  
 Erfinne dir selbst den Stoff zu Gefängen;  
 Man lauscht nicht länger leibeigenen Liedern.  
 Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmuth  
 Zu wähen, mit deiner winzigen Weisheit  
 Könnest du erkünsteln was Völker nur erkämpfen,  
 Die Gesammtheit nur erfindt mit ewiger Seele  
 Und Jahrhunderte erst häufen zum Hort des Gesanges.  
 Was du münzest aus Masse die du selber gemischt hast  
 Mag gelb sein, doch gilt's nicht, es ist nicht golden.  
 Aus dem edelsten Erze des uralten Erbes  
 Von Erden und Koft das reine Rothgold  
 In leuchtender Schönheit lauter zu scheiden,  
 Mit dem Zeichen der Zeit es preiswerth zu prägen,  
 Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,  
 Ist der Dienst des Dichters, des Gedankenwardeines.“

„Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich  
 Deinem Wink; doch das Werk ist gewaltig,  
 Für sich allein verlangt es ein Leben.  
 Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes  
 Und die heitere Hälfte versang ich suchend.  
 Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch

Aus der längst schon leblos gewordenen Larve  
 Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein  
 Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger  
 Kaufschel zu werben in deutschen Landen.  
 So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme  
 Und das Junglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.  
 Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst  
 Bevor ich vollendet was du verlangt hast  
 Und dein Offenbaren in Bilbern dastehst  
 Die zu leben vermögen so lang' ein Mund noch  
 In deutschen Worten das Weltall deutet.  
 Doch Sorge Du jetzt, o göttliche Sage,  
 Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,  
 Daß endlich entfesselt das erste der Völker  
 Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft  
 Vereint aufsteht, auch gegen den Erdbreis  
 Sich den Thron zu ertrogen um den es betrogen ward;  
 Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben  
 Dem Helbengesang nur die Sonne des Sieges."

„Singe getrost und sei voll Vertrauen,  
 Versetzte die Göttin wieder versinkend  
 Und wie zukunfts wärts schauend in ernstem Entzücken,

„Bevor du dein Lied noch völlig vollendet  
Werden geworfen die eisernen Würfel.  
Die stärkende Noth des Sturmes naht schon:  
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen  
Erwed' ich aus uns den Weltüberwinder.“

---

## Erster Gesang.

---

Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,  
Laß mich nun dein Mund sein voll uralter Mären  
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid  
Dem herrlichen Helden mit furchtlosem Herzen  
Der den Hüter des Hortes den Lindwurm erlegte,  
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Rosse  
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,  
Die der zürnende Gott im Zaubergarten  
Zu schlafen verdammt und mit Dornen umschlossen.  
Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,  
Vom schädlichen Schake, vom Walten des Schicksals  
Das die sonnige Seele des Helden versuchte  
Bis er als Niblung dem Reide der Nornen  
Fehlend verfiel; denn die heilige Fessel

Gelobter Treue löst' er betrüglich.  
 Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,  
 Vom kühnen Kampffspiel hilf mir verkünden,  
 Von der runischen Räthsel richtiger Lösung,  
 Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen  
 Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,  
 Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe  
 Die aus Helas Behausung der Seele des Helden  
 Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.

Du hast mich erhört, erhabene Göttin,  
 Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter  
 Zu deinen Gärten, drin längst schon vergangnes  
 Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten  
 Auf daß es bleibe und ewig blühe.

Ich spüre den Hauch mit dem du mich heiligst  
 Dämmern den Schatten deutliche Schönheit  
 Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden  
 Das leuchtende Leben des Liebes zu leihn.

Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht  
 Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,  
 Für deren Seelen die sinnige Sage  
 Ewige Wahrheit und ächte Weisheit

Schimmernd verwoben in Wundergeschichten,  
 Ihr merket nun auf in gemüthvoller Andacht,  
 Weid'et euch wohl'ig an solchen Wundern  
 Und leiht meinem Liede lauschendes Ohr. —

Die Elbe hinab und hinaus in die Nordsee  
 Nur wenige Stunden gen Westen steuernd  
 Erblickst du vom Schiff einen bläulichen Schatten,  
 Am Saume der Salzfluth nur eben sichtbar.  
 Du fährst ihm näher, — er formt, er färbt sich;  
 Bald ragt nun vor dir ein rother Felsen,  
 Ein laut umbrandetes letztes Bruchstück  
 Das Wind und Wetter und stürmende Wogen  
 Jahrtausende tobend für unsere Lage  
 Sich noch versparten. Deutliche Spuren,  
 Ein Ring von Riffen, die Insel umrahmend  
 In weitem Birkel, zeigt wo vor Zeiten  
 Einst das Ufer des Eilands aufstieg  
 Als es Meilen noch maasß vom Meer bis zur Mitte.  
 Am abgedachten östlichen Ende,  
 Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen  
 Die längst schon ein Sund vom Felsen sondert,  
 Da stund eine Stadt am flachen Gestade

Mit festen Thoren, mit hohen Thürmen  
 Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge  
 Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,  
 Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern  
 Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.

Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi  
 Der Hundingstödter. Ein hoher Hügel,  
 Errichtet am Rande des rauschenden Meeres  
 Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,  
 Verbarg die Gebeine des Männergebieters  
 Schon seit etlichen Altern im Aschenkrug.  
 Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild  
 Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,  
 Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe  
 Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.

Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe  
 Dem, der sie bestände mit siegender Stärke  
 Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.  
 So schloß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe  
 Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung  
 Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;  
 Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit



Und Viele kamen das Kampffspiel versuchen.  
 Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,  
 Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste  
 Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampfe  
 In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,  
 Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.  
 Den Wenigen aber, die weiter geworfen,  
 Hatte zerpalten die Wucht ihres Speeres  
 Schild, Harnisch, Helm und Schädel.

Doch ein schaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden  
 Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl  
 Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,  
 Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.  
 Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern  
 Und vielen Fahrten in ferne Lande  
 Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß  
 Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen  
 Als er sie erlöset vom langen Schlafe.  
 Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:  
 Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf  
 Und die runischen Räthsel richtig zu lösen.  
 Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande

Hätte der Held nun die hehre Fürstin  
 Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte  
 Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele  
 Und harrte schon längst mit verlangender Liebe  
 Dem Saume der See das weiße Segel  
 Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.

Doch anders dachte der König des Dunkels,  
 Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.  
 Ein zumrosse gestaltetes Sturmgewölk reitend  
 Mit Fledermausflügeln und flammenden Rüstern  
 Kam er gefahren von Islands Firnen,  
 Wo der Lodernde Nordschein, die leuchtende Lava,  
 Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hella  
 Und der Gischt der Geysir ihn baß ergößen.  
 Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälschland  
 Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen  
 Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,  
 Sich neue Wege gewaltsam bahnten  
 Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen  
 In Scherben zerschüttle. Da schaut' er ein Schiffelein  
 Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,  
 Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln

Nicht auf Bralund. Rasch nach dem Brocken  
Lenkt' er den Lauf seines lustigen Rosses,  
Erreichte den Boden am Fuße des Berges  
Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle  
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.

In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege,  
Wo nichts als Bläue die klüden Blicke  
Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten  
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,  
Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.  
Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,  
Wo in siebenzig Sälen unabsehbar  
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes  
Auf dem Schlachtfeld erkor der Fuß der Walküre  
Zu einherischen Helden um Wodne zu helfen  
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.  
Für diese Tapfern stehen die Tische  
Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.  
Hoch darüber liegen im lautersten Lichte  
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs  
Aus denen er weise die Welt verwaltet.  
Da steht auch der Stuhl auf krystallinen Stufen

Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten  
 Was irgend auf Erden aufhört und anfängt  
 Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke  
 Das Größeste begreifend, das Kleinste ergründend,  
 Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache  
 Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwache  
 Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;  
 Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,  
 Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;  
 Ob ein Herrscher voll Hochmuth nach Ländern hungre,  
 Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne  
 Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.

Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk  
 Im sonnigen Saal zur Götterversammlung  
 Saß der Beherrscher des hohen Himmels  
 Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,  
 Die Seeligen sämmtlich auf goldenen Sesseln.

Als der König der Tiefe mit Ragentritten  
 In den Saal des Rathes geräuschlos eintrat,  
 Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,  
 Sprach eben Wodan:

Ihr waltenden Götter,

So wäre vertheilt das Werk der Tage.  
 Nun wisset ihr Alles was werden und wachsen,  
 Siegen und sein soll, erliegen und sinken.  
 Gestellt und bestimmt sind die Schranken der Stürme,  
 Der wilden Gewässer und aller Gewalten,  
 Die stets bemüht sind, den Garten der Mitte  
 In maapflosem Haß durchaus zu verheeren.  
 Beschlossen auch ist der Ausgang der Schlachten  
 In denen die Menschen sich morden wollen.  
 Nun verabredet ist die ernste Arbeit,  
 Nun sei es erlaubt auch verlauten zu lassen  
 Was Jeder verlangt aus Lust und Laune.  
 Erwägen wir dann ob des Wunsches Gewährung  
 Die bestimmte Ordnung nicht störend verändere.

„Beherrscher der Welt, erhabenster Wodan,  
 Beginn jetzt Freya, so will ich denn fragen:  
 Wie lang' erlaubst du's, daß lieblos und grausam  
 Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?  
 Die Dir, o König, vordem als Walküre  
 Betrüglich trogbot, sie thront nun sicher  
 In einsamem Hochmuth auf Helgis Eiland  
 Und läßt sich umwerben im Waffenwettspiel.

Sie will nur berühmt sein. Es rührt sie wenig  
 Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer  
 Die mit Schimpf und Schande sie heim geschickt hat,  
 Die nun, mein vergessen, nach keiner Gattin  
 Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden  
 In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.  
 Schon hängt an den Pfosten der Eingangspforte  
 Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und rostig,  
 Der dritte Harnisch den diese Brunhilde,  
 Das grimmige Mannweib, in grausamer Mordlust  
 Bis zum Herzen durchschof und nun höhniſch zur  
 Schau stellt

Als leere Hülse verliebter Helden.

So wird mir verwüſtet von dieſem Weibe  
 Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich  
 Und ſtrenge Beſtrafung."

„So widerſtrebe,“

Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,  
 Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,  
 Nicht länger launiſch dem Glück meines Liebungs,  
 Des Helden Sigfrid, des Sigmundſohnes,  
 Der ſelber nicht weiß von wannen er herſtammt.

Wenig geziemend find' ich dein Zürnen  
 Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,  
 Ein sterbliches Weib, ein wenig bewundert  
 Und zu wirksamer Weihe von meinem Wesen  
 Die lautersten Strahlen hinunter streute  
 In jener Stunde, da Sigfrid entstand.  
 Ihm hast du bisher sein Herz verschlossen  
 Für die lauterste Lust die das flüchtige Leben  
 Unten im Staube den Sterblichen bietet.  
 Er kennt so wenig die süßeste Wonne  
 Des Menschengemüthes, die wahre Minne,  
 Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern  
 Um hohen Verstand und seltene Stärke,  
 Das sei die Liebe. Wohlان, erlöß' ihn  
 Von diesem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;  
 Auch ihn entzünde mit deinem Zauber  
 Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.  
 Wie könntest du strenger Brunhilden strafen,  
 Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?

„So recht wie gerufen nach diesen Reden  
 Der Götter der Lust und des leidigen Lichtes  
 Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Valhalla“

So begann jetzt Volant. „Ich komme gefahren  
 In meinen Geschäften vom Scheitel des Hella  
 Und wollte nach Wälschland; doch da gewahrt' ich,  
 Auf die Wellen der Nordsee hinunter schauend,  
 Das Schifflin Sigfrids. Er segelt eben  
 In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild  
 Endlich zu lösen von ihrem Gelübde  
 Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen  
 Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;  
 Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!  
 Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.  
 Verbindet die Beiden zum Bau eines Nestes,  
 So verhelst ihr dem Hochmuth zur fruchtbarsten Hecke,  
 So hört ihr noch ächzen die alte Erde  
 Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte  
 Ahtelliger Enkel aus dieser Ehe.  
 Schleunigst entreißt ein Geschlecht von Riesen,  
 So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,  
 Uns dort unten und Euch hier oben  
 Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend  
 Gehorchen dem Menschen die Elemente.  
 Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde



Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge  
 Da Sigfrid sie weckte vom Wunderschlafe.  
 Zugegen war Freya; frage die Göttin,  
 Sie kann bezeugen was ich erzähle."

„Er spricht die Wahrheit“; erwiderte Freya.

„Ich möchte nicht senken in Sigfrids Gemüthe  
 Den Funken der Liebe; denn als ich lauschte  
 Hinter der Laube von Zelängerjelier  
 Und dornigen Rosen, darinnen sie ruhte,  
 Da hört ich Brunhilden zum starken Helden  
 Der sie geweckt, die vermessenen Worte  
 Deutlich sagen: Wir Beide, Sigfrid,  
 Erzeugen in Büchten die Erben der Zukunft;  
 Das Maaß der Menschheit soll unsere Minne  
 Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend  
 Vor unseren Enteln sich beuge der Erdkreis.  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte wann die Götter vergangen.  
 So hat sie gefrevelt, die frechste der Frauen,  
 Mit gottloser Zunge, ich muß es bezeugen.“

Das wußte schon Alles der Weltenwalter  
 Und milde sprach er:

## „Nach Walhall zu springen

Ist keine Sünde; doch die es versuchen  
 Mögen sich hüten den Hals zu brechen.  
 Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,  
 Das ist kein Frevel; — der Frost hat freilich  
 Noch die Nacht und das Recht in der Reihe der Monde  
 Und vor Kälte verkümmert der erste Keim.  
 Allmählig zu modeln ein höheres Muster  
 Des Menschengebildes, — das ist nicht verboten,  
 Es gläubig zu pflegen ist heiligste Pflicht.  
 Nur die Edelsten ahnen's, nur endlose Arbeit  
 Von Geschlecht zu Geschlechte vermag sie zu schlagen,  
 Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,  
 Im Sturme der stärkt indem er zerstört.  
 Doch wer ihn erkennt, den köstlichsten Kampfpfeis,  
 Das künftige Heil der Kinder der Erde,  
 Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.  
 Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,  
 Das Erwerben, das Wachsen zur höheren Würde,  
 Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen  
 Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.  
 Würd' es erlaubt daß in wenigen Leben

Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe  
Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:  
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet  
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,  
Durch Garben im März der Menschheit vergiftet  
Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers  
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatlust  
Vieler Jahrtausende schwelgend verthan.  
Dort unten auf Erden ist es dem Edeln  
Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer  
Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal  
Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen  
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde  
Zu erhassten schon heut, wo blind noch und hilflos  
Des Menschen Bemühen den Elementen  
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft  
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten  
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:  
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,  
Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern  
Und dem Quell der Erquickung entsprubelt nur Dual.

Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,  
 Die da walten des Werdens und Wachsens der Menschen,  
 Die Töchter des Reides, der Nacht und der Noth.  
 Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtfinn,  
 Der Stärke die Sicherheit welche sie stürzt,  
 Den thörichten Stolz dem tiefen Verstande,  
 Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.  
 So spinnen sie Fehler aus Fäden des Vorzugs  
 Aus Verdiensten und Tugend verderblichen Tadel  
 Und weben im Schicksal vom Werthe die Schuld.

Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,  
 Du, Bolant, als Dritter, auf Dreifaches dringt ihr  
 Zur nämlichen Stunde: — doch aus der Bestimmung  
 Und ewigen Ordnung empfangt ihr den Antrieb  
 Verschiedenes wollend Ein Schicksal zu wirken: —  
 So darf ich erlauben was ihr verlangt.  
 So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße  
 Beseelge den Sigfrid der süßesten Minne  
 Volles Gefühl — doch die Folgen sind fein.  
 Du, Fürst der Finsterniß, hilf das erfüllen,  
 Verhindre die Heirath des hünischen Paares  
 Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüth.

Im Genuß des Vernichtens, ewiger Reidhart,  
 Dein Mütthchen kühlend, erkenne gemartert  
 Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. —  
 Auch Du, mein Fring, entteile zur Erde;  
 Wölbe den Weg auf welchem du wanderst  
 Wann du bei Tage zur Tiefe gesandt wirft,  
 Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen  
 Von der Höhe des Harzes hinunter nach Holmgart  
 Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.  
 Da findest du Volkern den Helden und Fidler  
 Gibichson Gunthers des Herrn der Burgunden.  
 Ihm legt die Loose für seinen Lehnsherrn  
 Die uralte Oba. Unsichtbar ordne  
 Die runengerichteten Reiser der Buche  
 Die sie entwirft auf dem weißen Teppich;  
 Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung  
 Lenke den Loosfall und leite die Wahl.

So redete Wodan. Die winkende Rechte  
 Gab den Abschied und alle Götter  
 Verließen zusammen den sonnigen Saal.

Vom Gipfel des Brodens zur Burg in Bralund  
 Fuhr nun Bolant als Feuerkugel.

Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds schlüpfend  
 Trat er alsbald an das Bette der Fürstin  
 Als betrügllicher Traum. Von der Frisfin Ortrude,  
 Der Jose Brunhilds, die harten Züge,  
 Tracht und Gestalt und Stimme borgend  
 Sprach er hastig:

„Erhebe dich, Herrin!

Schon hält im Hafen das Schiff des Helden  
 Des ersehnten Sigfrid. Ich hab' ihn gesehen;  
 Er kommt als König. Deutlich erkennbar  
 Noch bevor er den Felsen am Eingang umfahren  
 War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens  
 Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,  
 Die schon aus der Ferne wie Feuer funkelt.  
 Nun, da er naht, vermag es Niemand  
 Ihn anzublicken, so blendend blinkt sie  
 Von grünen Smaragden, von rothen Rubinen  
 Und strahlenden Massen von Diamanten.  
 Es ist kein Zweifel, der Niebezwungne  
 Errang dir als Malshatz ein mächtiges Reich.  
 Dich heimzuholen als Herrscher kommt er;  
 Bald wirst du, Brunhilde, mit ihm auf dem Hochsitz

Als Königin thronen.“

So wob er als Traumbild

Lange Leiden mit Einer Lüge.

Denn dem Lindwurmerleger war's nicht gelungen

Was die stolze Fürstin von ihm gefordert

Bisher zu erfüllen: entweder den Vater

Zuvor zu erforschen und fürstliche Herkunft

Festzustellen für sich, den Fündling,

Ober sich Reich und Thron zu erringen

Und so zu bedecken den Makel des Daseins

Mit einer Krone. — So säte Kränkung

Der Fürst des Dunkels und fuhr von dannen,

Als wirbelnde Windsbraut nach Wälschland saufend.

Bestiegen hatte zur nämlichen Stunde

Des frühen Morgens die minnige Freya

Ihr Wolkenwäglein das zwei schneeweiße

An silberner Leine gelenkte Luchse

In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.

Sie trug auf der Brust den leuchtenden Brising,

Das schöne Geschmeide, mit dem sie geschmückt geht

Bis der Tag den Thau trinkt. So fuhr sie zur Tiefe,

Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte  
 Gibichson Gunther, burgundischer König,  
 Und mit ihm wohnten zu Worms am Wasser  
 Die kluge Guta, die Wittwe Gibichs,  
 Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,  
 Und Gibichs Tochter, die tugendreiche  
 Schwester des Herrschers, die holde Krimhilde.  
 Ihr anmuthreiches rosiges Antlitz,  
 Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle  
 Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar,  
 Zogen viele Gäste zum Hofe Gunthers  
 Und wer sie schaute vergaß das Scheiden.  
 An diese nun dachte die Göttin damals.

Nicht weit von Worms verborgen im Walde,  
 Von Quellen durchwässert, lag eine Wiese:  
 Da sank das Gefährte der himmlischen Fürstin  
 Zur Erde hinab. Den reizenden Nacken  
 Beugte sie nieder um Wuchergebilde  
 Sorgsam zu pflücken von einer Pflanze,  
 An der sich das Kraut wie kränkelnd verkaufte:  
 Bläßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern  
 Entstanden vom Stich eines Wespenstachels.



Nachdem sie gesammelt sechs oder sieben  
 Brach sie vom Brising ein funkelndes Bröckchen —  
 Denn so viel sie auch fortnimmt, die Lücke füllt sich  
 Mit gleichem Gestein in wenigen Stunden —;  
 Das ließ sie zerthauen und that es vertheilend  
 Zu den gelblichen Gallen. Als diese nun gohren  
 Mit leisem Gebrösel, sich dunkel bräunten  
 Und Sprünge bekamen, da sprach sie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube  
 Strahlen der Sterne  
 Und göttliche Gaben  
 Zum galligen Gift.

Erreget im Blute  
 Rausch und Verblendung,  
 In der Seele Verheißung  
 Unsäglichen Heils.

Denn erquickend und qualvoll  
 Aus Staub und aus Sternlicht  
 Aus Himmel und Hölle  
 Ist Minne gemischt.

In ein runzliges Weib alsbald sich verwandelnd,  
 Am Stabe, gebückt, die Gestalt erborgend  
 Der alten Ilsa, die dort als Aerztin  
 Für manche Krankheit ein Kräutchen mußte,  
 Begab sich die Göttin zur Stadt der Burgunden  
 Und zur Königin Guta, der Sibichswittwe.  
 Hier, hohe Herrin, so sprach sie hüftelnd,  
 Hier ist das Begehrte: Gallen des Geisbarts,  
 Um die Reige der Nacht des Neumonds gelesen,  
 Am Feuer aus Farrnkraut und Beilchenwurzel,  
 Mangold, Märzheu und Mistelzweigen  
 Sorgsam getrocknet. Wem du in's Trinkhorn  
 Von der kräftigen Würze das winzigste Krümchen  
 Zum Methe gemischt hast, dem wird sich die Minne  
 Seines Gemüthes allmächtig bemeistern  
 Bevor er getrunken den letzten Tropfen  
 Und lebenslänglich kann der nicht lassen  
 Von der schönen Jungfrau die schüchtern und schaamroth  
 Dem Gaste geboten den goldenen Becher.

So sprach die Göttin zur Sibichswittwe  
 Und war verschwunden. Leicht entschweben  
 Sah die Fürstin durchs offene Fenster

Einen röthlichen Rauch und Rosendüfte  
Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend  
Der göttlichen Freya verbarg sie freudig  
Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nur  
Weiland gewünschte berühmte Würze  
Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.

Doch seufzend sah sie dabei sich selber  
Im silbernen Spiegel und dachte: zu spät kommt's  
Ein halbes Leben; denn meine Locken  
Sind ergraut und der Gram hat Furchen gegraben  
In meine Stirn und das Herz ist erstorben.  
O hätt ich's befehen, da Sigmund lebte!  
So geizen die Götter mit ihren Gaben  
Und versagen der Sehnsucht die Seeligkeitsfülle.  
Wer sein Glück verspielt hat, dem werfen sie spöttisch  
In den Schooß das Geschenk aus Schadenfreude  
Und gewähren den Wunsch wann er werthlos geworden!

---

## Zweiter Gesang.

---

Der halben Länge des hohen Palastes  
Zu Worms am Wasser wo Gunther wohnte  
Entragte rheinwärts, breit und geräumig,  
Auf steinernen Säulen ein stattlicher Söller.  
Der war überwölbt zum Schutz vor dem Wetter,  
Doch bot er Ausblick durch offene Bögen  
Nach beiden Flanken und nach dem Flusse.

Um die Zeit des Verschwindens der Schwalben und  
Störche

Saßen einst sorglos auf diesem Söller  
In gemächlicher Ruhe nach reicher Mahlzeit  
Der König Gunther, Gernot und Gisler,  
Hagen und Dankwart, die Heldenbrüder,  
Der edle Ortwin und andere Degen,

Mit ihnen auch Horand, der friiſche Harfner;  
Nur Volker fehlte, der Fidler von Alzey.

Die Schwester des Königs ſtichte ſchweigsam  
In ihrer Kammer ein ſchönes Kunſtwerk,  
Ein Band für Horand, die Harfe zu halten,  
Und erlauſchte zuweilen die lauterer Worte  
Durch's offene Fenſter. — Es füllte den Fürſten  
Und ihren Gefellen der ſorgſame Mundſchent  
Aus der ſilbernen Kanne die goldnen Pokale  
Mit würzigem Wein. Sie ſah'n auf dem Wege  
Am Rhein die Reiſenden wandern und reiten,  
Langſame Flöße dem Fluſſe folgen  
Und Rähne mit Segeln raſcheren Vieles  
Im glänzenden Gleife hinunter gleiten  
Und ſchwatzten leicht hin oder tranken ſchweigsam.

Müde, zu merken auf müſſiges Plaudern,  
Begann jetzt Hagen vom Lande der Hunnen,  
Dag er als Geiſel zu Gibichs Zeiten  
Selber geſehen, beſorgliche Dinge  
Dem Ortwin von Metz mit ernſter Miene  
Und laut zu erzählen: ſchon zögen ſie näher  
Und drängten bedrohlich von Drau und Donau.

Doch plötzlich schwieg er; denn deutlich schwebte  
 Ein Schatten des Mißmuths durch Gunthers Mienen  
 Indem er winkte nach frischem Weine.

Als nun der Mundschent, es schnell bemerkend,  
 Den Becher des Königs aus bauchiger Kanne  
 Gefüllt mit Firnem voll edeln Feuers,  
 Da sprach der Herrscher, den Trunk erhebend:

Laß ruhen die Hunnen, mein Oheim Hagen!  
 Noch liegen ja Länder voll tapferer Leute,  
 Weglose Wälder und tiefe Gewässer  
 Zwischen ihnen und uns. Noch hat es nicht Eile  
 Mit Angst vor Ghle. Allzuviel Vorsicht  
 Verbittert das Dasein mit bangen Gedanken  
 Und verdirbt uns durch Mißmuth Verdauung und Mahl.  
 Wann die Noth sich nähert wird's Zeit genug sein  
 Uns abzuplagen mit allerlei Plänen  
 Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.  
 Das Heute gehört uns: so sei es behaglich.  
 Es trinkt sich hier köstlich in traulicher Kühle  
 Der offenen Halle wann wolkenlos heiter  
 Der Himmel im Herbst den Hügeln voll Neben  
 Noch Sonnenschein sendet die Traube zu süßen.

Die Sorge versinkt; besänftigt wandert  
 In's Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.  
 Da füllt der Gedanke die duftige Ferne  
 Mit göttlichem Glanz und nichts ist unglaublich.  
 Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,  
 Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.  
 So würze den Wein uns mit Worten voll Wohlklang  
 Und mindre die Muße mit spannenden Märgen  
 Voll bunter Bilder und etwas hänglich.

Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,  
 Dem Sohne Frodos des frifischen Edeln,  
 Der nach vielen Fahrten in ferne Lande  
 Schon manchen Monat in würdiger Muße  
 Zu Worms verweilte und, gastlich bewirthe  
 Von Gibichs Söhnen, gern mit Gefängen  
 Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm  
 Zu seinem Beruf als das rauhe Reifland  
 Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte  
 Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,  
 Die Nebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher  
 Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüthen  
 Der Dichtergedanken duftiger aufgehen.

Dem Wunsche des Königs bewies er sich willig.  
 Das Saitenspiel holen entsandt' er den Sindolt,  
 Den Herold des Hofes. Der bracht' es ihm hurtig,  
 Setzte dem Säng'er zurecht einen Sessel,  
 Gunthre entgegen, stellt' ihm den Goldkelch  
 Tönend auf's Tischchen mit marmorner Tafel  
 Und reicht' ihm höflich die helle Harfe.

Mit kundiger Hand versuchte Horand  
 Die Saiten der Harfe und stimmte sie sorgsam.  
 Dann griff er Weisen von mächtiger Wirkung,  
 Daß die Herzen der Hörer, der Erde enthoben,  
 In staunender Andacht Stimmen der Umwelt  
 Und himmlische Worte zu hören wähten.  
 Jetzt ließ er den Sturm in den Saiten ersterben  
 Und mit führendem Ton in festen Tacten  
 Einzig die Staben der Verse stützend,  
 Begann er singend und sagend also:

So vernehmet die Mâr vom Niblungenhorte,  
 Vom schuldvollen Ursprung des Unheilshages.

Wo rauschend der Rhein dem nördlichen Rande  
 Der Alpen enteilt, da herrschte einstmals  
 Ein mächtiger König. Die Sage verkündet



Er habe Abrian anfangs geheißten.

Raum trug er die Krone, so ward seine Kriegslust,  
Gezügelt durch nichts, zur verzehrenden Krankheit.  
Nur im Waffengewühl empfand er noch Wohlsein  
Und Lust allein im Länder-Erobern.

Alle Reiche weit in die Stunde

Burden ihm zinsbar. Eins nur entzog sich  
Unbesiegbar seinem Besitze:

Das kleine Bergland in dem als Gebieter

Sein Bruder schaltete, Namens Schilbung.

Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang

Und diesen sperrte, von hundert Speeren

Auch gegen Tausende leicht vertheidigt,

Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale

Sandten die Tiefen empor zu Tage

Die reichsten Adern edler Erze.

Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,

Sein freudloses Volk zum härtesten Frohdienst;

Da mußten sie schürfen in tiefen Schächten

Nach begehrtem Silber und sonnigem Gold.

Abrian brannte vor Gier seinem Bruder  
Dies Land zu rauben und seinen Reichthum,

Vor Allem Eines: der Edelsteine  
 Größesten, schönsten, den König Schilbung  
 Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.  
 Es war ein Karfunkel mehr denn faustgroß  
 Sonnenhaft schimmernd und ganz unschätzbar. —  
 So lag er einst wieder seit mehreren Wochen  
 Vor Schilbungs Beste und schickt' erfolglos  
 In den Tod seine Tapfern, des Thales Eingang  
 Endlich zu erzwingen. — Im Zwielficht saß er  
 Eines Abends voll grimmmigen Unmuths  
 In seinem Zelte. Da hört' er ein Zischen  
 Und erblickte den Boden tief geborsten.  
 Der Oeffnung ent schlüpft eine riesige Schlange  
 Richtet sich auf und redet also:

Du gewinnst was du willst, du bewältigst die Beste  
 Wenn du mir zur Gattin bewilligst Götling  
 Deine älteste Tochter. Zu tauschen vermag ich  
 Den Thierleib mühlos mit menschlicher Bildung,  
 Denn ein Götterkiud bin ich und heiße Gunthwurm.

Laß mich sehen dies Kunststück, versetzte der König,  
 So werd ich glauben es könne dir glücken  
 Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweiflte.

Da versetzte der Wurm: „ich will's dir beweisen“  
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;  
„Betrachte den Ring von rothem Golde,  
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte  
Sobald du mir Götlinde zur Gattin gegeben.  
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod  
So fallen die Thürme am folgenden Tage  
Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.  
Doch hüte die Hand; denn hülfslos erlägst du  
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten  
Wenn der goldene Ring dir entrisßen wäre.  
Sodann gedenke noch dieser Bedingung  
Unseres Bundes: so weit du gebietest  
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern  
Mit neuem Namen König Niblung.

Nach kurzem Schwanken beschwor der König  
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.  
Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes  
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.  
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt

In den stattlichsten Mann. Sie bestiegen gemeinsam  
Zwei rasche Rosse und ritten eilig  
Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Nur zu gern ergab sich Götlinde als Gattin  
Dem stattlichen Ritter der äußerst reich schien,  
Obwohl seine Schönheit ihr heimliche Schauer  
Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten  
Kabenschwarze Locken und rastlos rollten  
Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.  
Doch vor wem sich die Weiber indem sie bewundern  
Im Stillen fürchten, der fesselt sie stärker  
Als jemals ein Mann von milder Gemüthsart.

Nach der Feier der Hochzeit bevor er fortzog  
Rief Gunthwurm seine Schwäger u. die jüngeren Schwestern  
Seiner Gattin Götlinde und schenkte scheidend  
Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.  
Da war es denn seltsam daß Jedem das Seine,  
So lang' er's allein sah, werthvoll und leuchtend  
Und dankenswerth dünkte, doch schlecht und dürftig  
Und glanzlos sogleich, mit dem andern verglichen.

„Ich rath euch, rief er, sein Roß besteigend,  
Daß Jedes getreulich das Seinige trage;

Denn es würde die Kraft vor Krankheit zu wahren  
Asbald verwandelt in böse Wirkung,  
Schlimmer denn Tod, wosern ihr tauschtet.“  
So sprach er wie warnend und sprengte seines Weges.

Noch am nämlichen Tage führte seine Tapfern  
König Niblung, wie nun er sich nannte,  
Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Beste.  
Da bebte der Boden, da barsten die Mauern  
Und bald war die Burg erstürmt und erstiegen,  
Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.  
Nur Schilbung selber schien unbefiegbar  
Und vertheidigte tapfer das Thor der Höhle  
Im lebendigen Felsen hinter der Beste.  
Schon lag um ihn her ein Haufe von Leichen  
Und Niemand mehr wagt' es sich ihm zu nähern;  
Da kam der König den Bruder bekämpfen,  
Vertrauend dem Ring den er trug an der Rechten.  
Ihre Schwerter klirrten und bald schon klaste,  
Trog dem schützenden Helm, im Schädel Schilbungs  
Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes  
Haut er nach der Hand des heillosen Bruders;  
Der Faust entfällt mit dem Schwertgefäße

Der Finger zugleich an welchem funkelnd  
Das Ringlein steckte. Da stürzt röchelnd  
Wie vernichtet Niblung nieder.

Stärkere Laute ersticken sein Stöhnen:

Ein dumpfes Krauschen, ein Donnern und Rasseln  
Erschallt in der Tiefe; erschüttert taumeln  
Die Felsenwände; in Wellen bewegt sich  
Gebogen und berstend der feste Boden.

Nun senkt er sich seetief. In riesigen Sägen  
Kommen Kastaden von Schaum geschossen;  
Durch die Spalten der Berge ein Bette sich spülend  
Krauschen des Rheines rasende Wogen  
Herein in die Schlucht die das Schloß verschlungen  
Und erfüllen rasch bis zum Rande der Felsen  
Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammfluth.

In der Albriansstadt am untern Gestade  
Bankten verfürzt um die nämliche Stunde  
Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt  
Des jungen Baares peinigte alle  
Neid auf einander, weil nichtig und werthlos  
Jedem erschien was ihm geschenkt war,  
Ueberschwänglich schön der Schatz der Geschwister.



Die Bethörten begannen alsbald zu tauschen;  
Doch immer wann Eines das Kleinod des Andern,  
Das heiß beehrte, kaum hielt in Händen,  
So dünkt' ihm dieses nicht einen Deut werth  
Und sein erstes Eigenthum in der Erinnerung  
Ganz unschätzbar. Sie schalten einander  
Betrügerisch, treulos und forderten trotzig  
Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.  
Doch konnte nun Keiner sein erstes erkennen;  
Das verlorene zeigte sich zehnmal so leuchtend,  
Als es wirklich gegläntzt, im Glauben des Eigners  
Und Jedes dachte daß diebisch der Andre  
Das seine beseitigt und nun versuche  
Unächten Auspuß unterzuschieben.

Indem sie so streiten ertönt auf der Straße  
Lautes Geschrei der Angst und des Schreckens.  
Das Rennen und Rufen ersticht ein Rauschen  
Wie von wilden Gewässern. Schlammige Wogen  
Schwellen durchs Fenster, füllen den Saal.  
Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm  
Den riesigen Kopf; in die Kammer hinein  
Den Rachen redend beginnt er zu reden

Mit donnernder Stimme:

„Verstandlose Dirnen,  
 Bethörte Buben, verbot ich den Tausch nicht?  
 So seid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte  
 Verflucht zu fahren mit Flossen statt Füßen  
 Bis die späteste Zeit euch die Zauberspangen,  
 Die rechten Ringe von Rheingold zurückgibt,  
 Die Ich euch geschenkt. So will es das Schicksal.  
 Jetzt hebt euch von hinnen.“

In gefräßige Hechte  
 Und härtige Wälse alsbald verwandelt  
 Mußten die Brüder im brausenden Schwallen  
 Von dannen schwimmen, indeß ihre Schwestern,  
 Die Töchter Niblungs, als Nixen der Tiefe  
 Der strubelnde Strom vom Strande spülte. —

Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.  
 Eine wimmernde Weise verschwand fast im Wirrwarr,  
 Im wüthenden Kampfe der kühnen Akkorde.  
 Es klang wie ein Sturm, der stöhnende Klagen,  
 Wie rauschende Fluth, die Flehen um Rettung  
 Herzlos erstickt. — Nun verstummte die Harfe.

Die lauschenden Höflinge suchten schon lange



In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen  
Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,  
Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune  
Bittersten Hohn oder Beifall zu lächeln.

Sein Antlitz war ernst, doch frei von Unmuth.  
Wie ziellos schien in der Zeitenferne  
Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.  
Des riesigen Mannes nervige Rechte,  
Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,  
Spreizte kammgleich die Finger durch's Kopfhaar  
Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,  
Und stützte selber die sinnende Stirne,  
Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glaze,  
Sein langes Gesicht noch länger machte.  
So schien er gefesselt der Mär zu folgen  
Als vernähm' er durchaus ohne Nebengedanken  
Wie Niblungs Geschlecht die Schlange beschlichen;  
Nur die Finger der Linken des lauschenden Fürsten  
Zwirnten dabei die mächtigen Zwickel  
Des röthlichen Schnurbarts ein wenig schneller  
Als in wartender Spannung er sonst dies Spiel trieb.  
Da nun Horand der Harfner bei diesem Halte

Nach dem Becher langte, sprach bittersüß lächelnd  
Hagen von Tronje:

Vertraue mir's, Horand,

Von wannen und wem du die Wundergeschichte  
Vom Reide Niblung's auf Schilbung vernahmest?  
Deß muß ich mich weigern, erwiderte Horand.  
Ein Ehrengesetz im Orden der Säng'er  
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe  
Des Liebes gelockert in Fäden zu lösen,  
Ja, rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen  
Um von Zettel und Zuschlag den Ursprung zu zeigen.  
Es muß der Säng'er als Mund der Sage  
Alles und Nichts sein eigen benennen.  
Wem bei der Geburt ein Gott sie gebildet,  
Bei dem sind Gedächtniß und Dichtungsgabe  
Gleich ungeschieden wie Schaffen und Schauen;  
Der mischt, um die Mären der Vorzeit zu malen,  
Ermerkte Farben aus eignem Gemüt'he  
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menschen  
Zu Mustern lebendige Männer und Frauen.  
Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagniß,  
Von Leiden und Lust, von Haß und Liebe,

Von hehren Helben und Höllensklaven, —  
 Nicht er selbst erfann't: die unsterbliche Sage  
 Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin  
 War niemals leiblos. Ihr lichtiges Wesen  
 Formt sich beständig aus irdischem Staube  
 Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.  
 Mehrend und mindernd im ächten Meister  
 Schaltet drum frei mit der früheren Kunde  
 Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.  
 Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht  
 Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.  
 Wen Sie so gewürdigt in ihm zu wohnen,  
 Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:  
 Wer Dieses erzählte, wer Das hinzuthat,  
 Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.  
 Das ist fruchtlose Mühe.

Ich frage nicht müßig!

Sprach mit stehendem Blick und heiserer Stimme  
 Der Tronjer dagegen. Mein Vater hieß Gunthwurm,  
 Meine Mutter Götlinde, und du bist zu Gast hier  
 Bei dem Enkelinsohn eines Aldrianes.  
 Wußtest du das?

Nicht weiter, Dheim!

Rief der König, so kurz befehlend  
 Wie ihn bisher die Höflinge niemals  
 Zu dem allmächtigen Mutterbruder  
 Neben gehört. „Laß den Harfner in Ruhe!  
 Willst du mir heute mein schönes Behagen  
 Durchaus verderben? Erst von der Donau  
 Fernen Gestaden holst du die Störung,  
 Als wären die Hunnen Heuschreckenschwärme  
 Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;  
 Nun verstimmst du den Sängern durch Stammbaumeifer.  
 Ich selber bat ihn um bängliche Mären  
 Und nicht Er trägt die Schuld daß kein anderes Schicksal  
 So schauerlich groß die Gemüther durchschüttert,  
 Als das rasche Gericht das rächend ereilte  
 Die goldene Brunst des gottlosen Bruders,  
 Als der Nibelunge Reiblohn, die jähe Vernichtung  
 Des üppigen Reiches am oberen Rhein.  
 Nur weiter, Horand. Nicht Ich verwehre  
 Den Sängern Erwähnung verwandter Geschlechter.  
 Wie ziemte das Mir? Mich zeugte Gibich,  
 Den Gibich Dantrat; diesen in's Dasein

Setzte Hamund, der erste Beherrscher  
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden.  
Er war aus der Nordsee hinaufgefahren  
Mit tausend Recken bis Worms am Rheine  
Und hatte die Stadt im Sturm genommen.  
Ihn hatte zum Sohne Einfältli  
Der sagenberühmte, diesen Sigmund  
Der gewaltigste Sprößling des Königs Wolse.  
So bin ich ein Wölsung und würd' in Wahrheit  
Singen und Sagen sammt und sonderß  
Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte  
Unsere Ahnen anzurühren.  
Stolz darauf bin ich daß unserem Stamme  
Die erbaulichsten Lieder der Varden gelten.  
Sie berichten so ruhmvoll von langen Reihen  
Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,  
Daß ein Körnchen Mißruhm schon mit in den Kauf geht  
Und die Ehre nicht schädigt. Warum also scheu thun  
Und schaamvoll verschweigen daß wir uns verschwägert  
Mit einem Geschlecht von schlimmerem Leumund?  
Auch der Niblunge Blut wird, erneut und geläutert,  
Nicht stören das Wachsthum des Wölsungenstammes.

Aus der Seele zu tilgen den Saamen der Sünde  
 Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,  
 Dazu dünkt mir's gar dienlich, von seinem Verderben  
 Den Herzenskeim verkünden zu hören.

So dank' ich dir, Horand, und desto wärmer,  
 Als du wahrlich gewußt daß ich Niblung verwandt bin,  
 Doch kühn vertraut daß ich königlich denke. —  
 Doch merke dir Eins: im Gemache der Frauen  
 Wird man gewiß von euerm Wortstreit  
 Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier  
 Die Mär zu vernehmen vom König Niblung.  
 Vermeide sie dort, zumal vor der Mutter;  
 Schon allzuerregt und kränklich reizbar  
 Ist ihr Gemüth seit mehreren Wochen. —  
 So fahre jetzt fort. Ich, der König, befehl' es.

So sprach der König. Er konnte nicht wissen  
 Daß Abdrians Enkelin Alles vernommen.  
 Denn als Horand begann war die Königin Guta  
 Eingetreten zu traulichem Plaudern  
 In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muschel  
 Des Ohres legend und eifrig lauschend  
 Hatten dann Beid', in des Fensterbogens

Nischen sitzend, fast Nichts verloren  
 Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen  
 Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;  
 Und jetzt erst rannte, mit rothem Gesichte,  
 In den Augen ein Feuer wie Irrlichtgefunkel,  
 Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.  
 Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:  
 Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,  
 In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild  
 Sie tückisch bethört mit so täuschendem Wahne  
 Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.

Auf dem Söller indeß begann der Sänger,  
 Vom Fürsten ermuthigt, die Folge der Mär.

„Bernehmt jetzt wie nachmals von Niblungs Schätzen  
 Ein Theil aus der Tiefe zu Tage gekommen.

Ich hörte sagen zuweilen besuche  
 Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,  
 Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.  
 So durchwandert' einst Woban wieder die Lande  
 Und mit ihm Wolant, der Fürst der Nachtwelt,  
 Loki genannt in nordischen Landen.

Denn ein hohes Geheimniß, das ganz erst enthüllt wird

Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmerung,  
 Gebot den Beiden ein Bündniß zu schließen  
 Als Wittgart gemacht ward für die Menschenkinder.  
 Sie ritzten die Rechten bis rothes Blut quoll  
 Und Einer vom Andern, die Arme kreuzend,  
 Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.

Schon weite Wege waren sie gewandert  
 Und fühlten sich matt und müde wie Menschen  
 Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.  
 Denn bei solchen Besuchen ist es die Sägung  
 Daß gern die Götter als Gäste der Erde  
 Mit der sterblichen Gestalt auch die Schwächen des Staubes  
 Und niederen Nöthe auf sich nehmen.

So gelangten sie lechzend nach labender Speise  
 Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd  
 Ueber ein Wehr das Wasser sich wälzte.  
 Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade  
 Saß eine Otter welche sich eben  
 Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend  
 Die blanke Beute blinzend beschaute.  
 Da bückte sich Bolant, nahm einen Feldstein  
 Und traf so geschickt ihren platten Schädel



Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.  
 Sich rühmend rief er: „Ich treffe richtig;  
 Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbrät  
 Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden.“

Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;  
 Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung  
 Eines ruchlosen Räubers Namens Reidmar  
 Und beehrten Gastrecht. Als nun die Götter  
 Am Heerd auf den Boden die Beute warfen,  
 Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten  
 In weichen Gewändern von feinsten Wolle,  
 Und während die Beiden die Otter entbalgten  
 Und den Lachs in die Lohse des Heerdes legten,  
 Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,  
 Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fasner.  
 Mit ihnen berieth er der Gäste Beraubung  
 Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.

Das mußte Wodan. „Füge dich wehrlos,  
 Sprach er zu Volant, wenn sie dich fassen;  
 Sie werden uns fangen um dir zu verfallen.“

Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,  
 Und als nun die Götter an's Essen gingen

Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube  
 Warfen sie zu Boden und banden den Beiden  
 Mit Riemen von Rindschaut die Hände rückwärts.

Nun redete Reidmar: Mich dürstet nach Rache;  
 Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,  
 Den edeln Othar in dieser Otter.

Ihr nehmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.  
 Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich  
 In meinem Stamm sind, in Thiergestalten  
 Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse —  
 Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne —  
 Durchtauchte die Tiefe mein theurer Othar  
 Also ver mummt; ihr habt ihn ermordet  
 Durch einen Steinwurf und müßet nun sterben.

Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!  
 Entgegnete Volant. Du wurdest sein Vater  
 Durch Zauberzeugung vermittelst der Zunge.

Dein Wunsch ist nur Wärgeld, sprach ruhevoll Wodan;  
 Wie viel verlangst du? Wir wollen uns lösen;  
 Wir sind begütert und geben es gern.

Da versetzte Reidmar: So füllt mir mit Rheingold  
 Dies Fell bis es feststeht auf allen Bieren.

Das sei mein Bängeld und eure Buße.  
 Sodann belegt mir, um euch zu lösen  
 Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter  
 Mit gelbem Golde; doch Alles gilt nichts  
 So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist.

Wir wollen es gewähren, entgegnete Wodan.

Geh, schaffe nun den Schatz her, mein Schuldbgenosse;  
 Ich bleibe hier gefangen bis Alles erfüllt ist.

Der Fesseln entledigt entfernte sich Volant.

Außen am Eingang lehnte eine Angel;  
 Die Ruthe, gebunden aus biegsamen Haseln,  
 Umlief die lange gedrückte Leine  
 Vom Schweif eines Schimmels. Die schwang er auf  
 die Schulter

Und trat aus dem Thor. Hier zog er aus der Tasche  
 Die Sandalen hervor, die den Fürsten des Dunkels  
 Ueber die Erde in Eile tragen.

Sie sind verfertigt aus Fellen des Maulwurfs  
 Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten  
 Mit feinen Federn vom Fittich des Uhus  
 Und am Saume besetzt mit Sehnen des Renthiers,  
 Um die Füße damit sie festzuschüren.

Die band er sich unter, streckte die Beine  
 Und rannte gen Süden in riesigen Säzen  
 Die sieben Meilen ein jeder maassen.

Bald sah er glänzen die Glätscher der Alpen  
 Und erreichte rasch des jungen Rheines  
 Obere Fälle, wo er, den Firnen  
 Milchweiß entsprudelnd, in mächtigen Säzen  
 In tiefe Tobel thurmhoch hinabstürzt.  
 Unterhalb weitet das wirbelnde Wasser  
 Die zwängende Bergschlucht und bildet ein Becken.  
 Hier war's, wo vor Zeiten die zürnende Erde  
 Verschlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes  
 Namens Antwar, der sich zur Arbeit  
 Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte  
 Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.  
 Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte  
 Des Erdenchooßes nach blinkenden Schätzen.  
 So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold  
 Der in Hechte und Wälse verwandelten Söhne  
 Und der Töchter Niblungs, der Nixen der Tiefe.  
 Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein

Das Aldrian einst dem Gunthwurm abzog.  
 Nibelnaut war der Name des Kleinods  
 Weiland gewesen, bieweil es herkam  
 Vom Reidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel,  
 Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;  
 Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen  
 Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,  
 In seinem Versteck die glitzernden Steine,  
 Den goldenen Land zu Häufchen zu thürmen  
 Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.  
 Doch den Reid der Hornen erweckt, wer nutzlos  
 Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.  
 Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals  
 Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen  
 Und einstmals hungrig von seinen Gehülfen,  
 Den Ameisen, etliche undankbar aufsaß,  
 Da ward er verwunschen sechs Wochen von sieben  
 Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle  
 Mit den Zeichen seines Fluches, goldbrothen Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe  
 Und wußt' auch im Wasser zu seiner Wohnung

Den unteren Eingang an dem er sich aufhielt  
 Während der Wochen seiner Verwandlung.  
 Am Boden des Flusses, den Schweif und die Flossen  
 Nur wenig bewegend, stützt er auf ein Steinchen  
 Den unteren Kiefer, spielte mit den Kiemen  
 Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,  
 Um schnell zu erschnappen die fallenden Schnaten.

Die Wurfschnur entwickelnd winkte nun Bolant,  
 Indem er die Zehen zuckend krümmte,  
 Den Däsen des Dunkels, die dienstbeflissen  
 Ihm unter der Erde allhin folgen  
 Wo sie fühlen den Fußtritt des Fürsten der Leuse.  
 Sie durchheizten den Rasen mit einem Hauche  
 Vom Heerde Helas; da kam eine Hummel  
 Rettung suchend und zornig summend  
 In eiliger Angst aus ihrem Erdloch,  
 Am Hintertheil hochgelb, wächserne Hörschen  
 An ihren Füßen. Die fing sich Bolant  
 Und spießte sie behutsam auf den spitzen Haken.  
 Dann hob er mit dem Handgelenk die Haselruthe  
 Zu leichtem Schwunge. Langsam schwebend  
 Kam der Köder über dem Kopfe

Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.

Die Beute erblickend, ein lebendiger Blickstrahl,  
 Kommt sie geschossen. Da sieht sie ein Scheusal  
 Stehn am Gestade. Sie will sich verstecken  
 Vor dem schrecklichen Zweibein unten im Zwiellicht, —  
 Da fühlt sie sich schauernd von etwas Scharfem  
 Schmerzlich gestochen. Sie denkt, der Stachel  
 Der bicken Biene durchbohre ihre Backe,  
 Doch kann sie nicht sinken. Umsonst versucht sie  
 Die spießende Speise heraus zu speien,  
 Es zieht, es zerrt sie ein unsichtbarer Zügel  
 Immer nach oben. Mit offenem Maule  
 Hebt sie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;  
 Dörrend in's Gedärm wie feurige Dämpfe  
 Würgt sich ein Luftschwall und lähmt ihr Leben.  
 Stromaufwärts, stromabwärts eilt sie verängstigt  
 In rathlosem Rasen und kann nicht enttrinnen;  
 Denn zurück ohne Rettung wird sie gerissen  
 Und zappelt nun im Sande in der sengenden Sonne.

Mein gefangenes Fischlein, sagte Volant,  
 Werde nun wieder der Zwerg Antwari;  
 Denn so will es Woban. — Da hing verwandelt

Mit einem male ein Kniehoch Männchen  
 In goldgesticktem Röcklein anstatt der Forelle  
 Am Haken der Angel. Es hielt sich mit den Händen  
 Zitternd und bebend die durchbohrte Backe  
 Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,  
 Bis Volant ihm zurief: Laß dein Gezappel,  
 Du winziger Wicht, und sei mir zuwillen.  
 Hole den Hort her, den du behütest  
 In deinem Versteck; doch stiehl mir kein Stäubchen.  
 Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner  
 Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben  
 Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.  
 Doch verhehlst du mir die Halbscheid eines Hirsekornes,  
 So werf' ich dich wieder als Fisch in's Wasser,  
 So läufft du schon morgen den Menschen in die Maschen  
 Und wirfst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.

Er löste die Leine von Antwars Lippen.  
 Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten  
 Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,  
 Traurig seufzend und Thränen vergießend,  
 Den schimmernden Schatz in einem Schubfarrn  
 An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war



Von mächtigen Muscheln des Meeres her Urzeit  
 Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.  
 Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal  
 Kommen und gehn um die goldenen Körner,  
 Achten Stufen, edeln Steine  
 Bänder und Plättchen zum gebotenen Plaze  
 Her zu holen, bevor er den Haufen  
 Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.

Sieh, da reckt sich herauf aus dem rauschenden Rheine  
 Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute,  
 Voll Neugier der Fluth bis zum Nabel enttauchend,  
 Mit neidischen Augen auf Nibelungs Schätze  
 Und ein ihr einst eigenes Armband erkennend  
 Schwamm sie begehrlieh dem Golde näher.  
 Doch Volant erhob den Finger drohend  
 Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.

All meinen Reichthum, so rief nun Antwar,  
 Hab' ich folgsam hieher gefahren.  
 Nun gib mir das Zeugniß der Götterverzeihung  
 Daß ich entzaubert für alle Zeit sei.

Du redest fälschlich! entgegnete Volant.  
 Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger

Deiner Rechten ein rothes Ringlein,  
 Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen:  
 Das lege zum Bußgold, sonst bleibst du gebannt.

Da warf Antwari das Kleinod wüthend  
 Hin auf den Haufen und kreischte heftig:  
 Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichthum  
 Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern  
 Meine Gehülfen mir allen Gehorsam.  
 Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick  
 Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich.  
 Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.  
 Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner  
 Des rothen Ringes den du mir entriessen,  
 Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachwelt.  
 Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt  
 Des Antwaranauten, der werde zum Niblung,  
 Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,  
 Bis zur Reife des Lebens den Neid der Nornen.  
 So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;  
 Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte  
 Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,

Will jubeln und jauchzen wann Tausende jammern  
Und Entel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.

So sprach Antwari und sprang entweichend  
In eine Spalte, indeß ihm spöttisch  
Volant nachrief: Mir soll's genehm sein  
Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichthum.

Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese  
Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.  
Die tödtete Volant, zog ihr das Fell ab,  
Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze  
Alle hinein, eilte nach Norden  
Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.

Den Schatz beschauend sah Wodan schimmern  
Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röthe  
Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;  
Er ahnte Arglist und künftiges Unheil  
Und wollte warten bis unabwendbar  
Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.  
Im Busen verbarg er Antwaris Rubinring;  
Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar  
Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.

Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Staube

Stufen und Stänglein und edelm Gesteine  
 Bis zum Bersten den Balg der Otter.  
 Als dann das Fell auf den Füßen feststand,  
 Hauchte der Beherrscher des weiten Himmels  
 Heiß auf den Haufen, den Nest des Hortes,  
 Und das Gold begann geschmeidig zu schmelzen.  
 Zierlich umzog er jede Zottel  
 Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter  
 Mit dem theuern Metall. Als dies gethan war  
 Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,  
 Da rief er den Reidmar. „Ist es recht so?“  
 Frug er ihn freundlich „bist du zufrieden?“  
 Schon regte sich Neue nicht größeren Reichthum  
 Gefordert zu haben im falschen Herzen  
 Des gierigen Reidmar. Er ging in die Kunde  
 Und sah und suchte von allen Seiten.  
 Im gelben Golde, begann er endlich,  
 Ist ganz wie geboten der Pelz verborgen;  
 Nur hier noch erhebt sich von einem Haare  
 Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold  
 Die oberste Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen  
 Des theuern Metalles; auch hieher thaue

Ein Tröpfchen Goldes sonst gilt der Vertrag nicht.

Da schüttelte sein Haupt der Herr des Himmels  
Und sagte zürnend, daß Bittern und Zagen  
Und wildes Grauen Reidmarn ergriffen:

„Dein Herz ist verhärtet; habe dein Verhängniß“  
Und legt' auf das Barthaar Antwaris Rubinring.

Es stand ein Stecken im Winkel der Stube;  
Den hatte kommend der König des Himmels  
Bei Seite gesetzt. Nun faßt' er selber, —  
Da that sich die Thür auf mit lautem Getöse  
Und sie schritten hinaus in Nacht und Nebel.  
Gewaltig wuchs nun das Weißdornstäbchen  
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,  
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Mastbaum; —  
Der Gungner war es, des Gottes Wurfspieß.  
Versendet ihn tausend der Siegverleiher  
So zeichnen seine Fährte verzagende Feinde.  
Auch Heere von Helden ob deren Häuptern  
Er flammend geflogen kommt wenden sich und flüchten.  
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze  
Wendete Wodan winkend gen Himmel;  
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande

Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,  
 Dem Fittigpaar gleich eines riesigen Falken.  
 Wie Fahrwind ein Segel, so faßte sie tausend  
 Der steigende Sturmhauch, und rascher, als den Stegreif  
 Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,  
 War Wodan wieder daheim in Walhall.

Der Fürst der Finsterniß fuhr unterdessen  
 Nach Gnitabeide. Dort lag eine Höhle;  
 An ihrer Oeffnung, unten am Abhang  
 Der Seite des Bergs, wo basaltische Säulen  
 Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,  
 Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.  
 Er hieß den Hügel von unten heizen,  
 Beträufte den Boden mit einigen Tropfen  
 Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,  
 Doch honigvermischt, um den herben Milchsaft  
 Des üppigen Tollkrauts täuschend zu süßen,  
 Düngte sodann mit Geilen des Dachses  
 Und bewirkte das Wachsthum von vielen Wochen  
 Bevor noch die Nacht sich zur Dämmerung neigte.  
 So pflegt' er die Pflanzen, bis pflaumenfarbig  
 Und kugelrund ihre Kirschchen reiften;

Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.

Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner  
 Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,  
 Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn  
 Reidmar mit dem Schwert und rieth ihnen Schweigen.  
 Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit  
 Mit leisen Worten und lautlosen Winken  
 Zu scheußlicher Schandthat. — Versunken in Schaulust  
 Beim schimmernden Schätze saß Reidmar und schob sich  
 Den Ring Antwaris an seine Rechte.

Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,  
 Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken  
 Und Fafner haut ihm das Haupt vom Halse,  
 Leicht an der Linken auch Regin verlegend.

Ruchloser Dube! wir wollten ihn binden,  
 So rief nun Regin, ränkevoll lügend;  
 Du hast ihn enthauptet und mich an der Hand hier  
 Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wärgeld  
 Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.

„Du forderst noch Vorthheil, erbärmlicher Feigling?  
 Erwiderte Fafner; du brachtest den Vater  
 Doch nur zum Liegen, — ich macht' ihn zur Leiche.

Du sagtest mir selbst, ich sollt' ihn entseelen,  
 Schaamloser Lügner! — Doch schenk ich dir das Leben  
 Für deine Hülfe, — den Hort behalt' ich.  
 Ich führe den Stahl und ich bin der Stärkre;  
 Drum hebe dich von hinnen, sonst fährst du zur Hölle.“

Das blinkende Schwert, das blutige, schwenkend  
 Droht' er und drängt' ihn, bis daß er draußen,  
 Vor Wuth von Sinnen das Weite suchte.  
 Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindschaft  
 Und wußt' es, er würde sich Helfer werben.  
 Drum that er den Schatz in einen Schubkarrn  
 Und fuhr ihn hurtig nach Gnitabeide.

Senkrecht standen die Deichselsterne  
 Des himmlischen Wagens zur Erde gewendet;  
 Da kam er keuchend zur Felsenkammer,  
 Schob das Schatzgold in ihren Schatten,  
 Holte sich Heidekraut, trug's in die Höhle,  
 Und legte sich nieder, das leuchtende Nahen  
 Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht' er  
 Die Reige der Nacht. Er hörte ganz nahe  
 Das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines  
 Und fühlte sich dennoch vor Durst verborren.



Wie darf ich es wagen zum Wasser zu gehen?  
 Ein diebischer Wandrer, so dacht' er, entwendet  
 Gar leicht mir den Hort indeß aus der Höhle,  
 Und lösch' ich im Rhein die lechzenden Lippen,  
 So kann Negin im Rücken mich überraschen  
 Und mich durchbohren indem ich mich bücke.

So grübelt' er gemartert. Da graute der Morgen  
 Und verschleuchte mit den Schatten sein banges Schaudern.  
 In die hinterste Höhle schob er den Hort nun  
 Und barg ihn in des Berges innerstem Bauche.  
 Dann wollt' er zum Wasser. — Sieh, da gewahrt' er  
 Willkommenene Früchte, köstliche Kirschchen.  
 Sie schmeckten ihm wonnig, da schmeichelnde Würzen  
 Das gallige Bitter der Beeren verbargen.  
 So verschlang er in Gier von der schleimigen Giftfrucht  
 Mehrere Händevoll, bis er im Munde,  
 Magen und Milz ein Brennen merkte.  
 Da schüttelt er sich schaudernd. Er fühlt sich wie geschunden;  
 Innere Schärfe umschorft ihm mit Schuppen  
 Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes  
 Steigen als Stacheln empor von der Stirne;  
 Schon wird sein Nacken zum Natterhalse,

Die Finger zu Fängen eines riesigen Falken;  
 Die Nägel krümmen sich über zu Krallen,  
 Aus den Armen bilden sich Eidechsenbeine,  
 Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,  
 Zu Horn erhartet und zum Habichtsnabel  
 Verlängern sich die Lippen; verkohlt vom Leibe  
 Fallen die Kleider; statt ihrer umklappern  
 Schildkrottschuppen ein widriges Scheusal;  
 Mit schrecklichem Reißen reißt sich der Rückgrat  
 Zu sechsfacher Länge und sendet zuletzt noch  
 Rückwärts geschwungen den ringelnden Schweiß aus.  
 Vor Schmerzen brüllt er und will sich erbrechen  
 Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem  
 Von dichtem Dampf und stinkendem Dunste  
 Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Unthiers. —

So vergalten die Götter die ruchlose Goldgier,  
 So lag unerlöslich als scheußlicher Lindwurm,  
 Den Hort behütend und grimmig hausend  
 Zum Schrecken der Heerden und ihrer Hirten,  
 In seiner Höhle auf Gnitabeide  
 Der falsche Fafner, der Watermörder.

Es ist wohl die Sage durch fahrende Sänger  
 Auch zu Euch hier gedrungen, daß dieser Drache  
 Derselbe gewesen, den Sigfrid bewältigt,  
 Der herrliche Held mit dem furchtlosen Herzen  
 Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat  
 Und das Seltenste ersiegt was unter der Sonne  
 Jemals erreicht ward: in rüstiger Jugend  
 Sein Lob in Liedern selbst zu erleben.  
 Er schalte nun, sagt man, mit jenem Schatze;  
 Er soll besitzen die seltenen Gesteine  
 Des Königs Niblung. Die Nixen des Rheines  
 Harren wohl vergebens daß der Held ihre goldnen  
 Spangen zurückgibt um sie zu erretten,  
 Und bleiben verzaubert für ewige Zeit. —

So erzählte Horand das Märchen vom Horte  
 Und Gunther der König und sämtliche Gäste  
 Außer dem hämisch grollenden Hagen  
 Waren erbaut und zollten ihm Beifall.

Ja, du kennst deine Kunst! so lobt' ihn der König;  
 Du selbst bist ein Zaubrer; denn weil du erzahltest  
 Hast du's verstanden, mit deiner Stimme

Leuchtende Farben, leibhafte Formen  
Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten  
Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne  
Unsere Ohren in Augen verwandelt.

---

## D r i t t e r G e s a n g .

---

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln  
Dem entbehrten Becher der Barde zusprach  
Und in Sinnen versunken die Andern saßen  
Daß Niemand geneigt schien was Neues zu sagen,  
Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich  
Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.

„Ja, das hört' ich häufig, auf Gnitabeide  
Lag der Lindwurm, den Sigfrid listig  
Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;  
Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade  
Auf des Burmes gewöhnlichem Wege zum Wasser  
Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.  
Auch das ist verbürgt daß besonders die Beute  
Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.“

\*

Ein Habenichts war er von dunkelster Herkunft  
 Und schien dann zu schalten mit Scheffeln Goldes;  
 Denn er, der Fündling, den einst beim Fischen  
 Ein buckliger Schmidt aus dem Wasser geborgen,  
 Er fuhr bald fürstlich mit reicher Gefolgschaft  
 Durch Meer' und Lande. Längst schon entlaufen  
 Aus Eid und Gehorsam Pfungs, des Herrschers  
 Der östlichen Falen — so hab ich erfahren —  
 Suche nun Sigtrid für sich selber  
 Land und Leute mit einem Lohnheer.  
 Auch sagen die Säger, noch andere Sachen  
 Hab' er gefunden beim Drachen Fafner:  
 Hilbegrim, den Helm, vor welchem selbst Helden'  
 Sobald nur sein Busch nicht erbeben sollen,  
 Dazu die Larnhaut, tauglich zur Täuschung  
 Und hiebfeſter noch als der härteste Harnisch.  
 Wer selbige trage verschwinde traumgleich  
 Sobald er wolle und keine Waffe  
 Könne den Körper versehen, den sichernd  
 Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;  
 Einzig nach hinten öffne sich's handgroß  
 Wo es genäht sei, doch wisse Niemand

Diese dem Stahl durchdringliche Stelle.  
Wenn er solche Sachen wirklich besäße,  
Dann schiene mir wahrlich sein tollkühnes Wagen  
Der Bewundrung nicht werth. Wem unverwundbar  
Der Körper gefeit ist, was kann der noch fürchten?  
Wo nur Schein der Gefahr ist, da mag auch der Feigling,  
Da mag auch die Mäüme dem Muthigen gleichen,  
Der im innersten Mark nicht minder als andre  
Ein Mahnen empfindet der menschlichen Schwäche,  
Der Natur des Geschöpfs, vor dem Tode zu schaudern,  
Doch dies angeborene Beben bündigt  
Und mit mannhafter Stärke bemeistert aus Stolz.“

Weißt du noch mehr, erwidert' ihm Gunther,  
Seltsame Dinge von Sigfrid zu sagen,  
Oheim Hagen, so laß dich hören.  
Die meisten Sprachen der Menschen verstehst du;  
Dein Ohr ist offen für jedes Ereigniß;  
Du liebst es zu lauschen den Reden der Leute,  
Du sichtigst besonnen aus ihrem Gesage  
Den lichterern Kern verlässlicher Kunde  
Und nimmer verbunkelt in deinem Gedächtniß  
Ruht das Geringste: kannst du berichten

Wo Sigfrid hinzog von Gnitabeide?  
 In welchen Landen der Lindwurmerleger  
 Sich eben aufhält? Voll ist der Erdfreis  
 Von seinen Thaten; doch seit er getödtet  
 Das Scheusal Fafner ist er verschollen.

Nur Weniges weiß ich, erwiderte Hagen.  
 Das scheint mir sicher daß Sigfrid in See ging,  
 Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht  
 War über die Maassen vermischt mit Märchen  
 Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.  
 Doch möcht' ich vermuthen aus mancher Meldung,  
 Er sei gefegelt vom Hafen Seegarts  
 Mit eigenem Heere das Eiland Helgis  
 Als Reich und Raubnest für sich zu erringen.  
 Nur eitel Auspuß dünkt mir das andre.

Und was ist dies Andre? frug Gunther eifrig. —  
 — Nach einigem Schweigen, als ob er schwankte  
 Wieviel er dem König von seiner Kunde  
 Melden müsse, wieviel bemänteln  
 Entgegnete Hagen: Ich hört' erzählen  
 Eine Tochter Helgis des Hundingtödters —  
 Von welchem die Gruft schon dein Großvater schaute,



Hamundson Dantrat, im Dänenkriege —  
 Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,  
 Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen  
 Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen  
 Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.  
 Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen  
 Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. —  
 Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;  
 Zwar, wie jährlich dem Lindwurm sechs Ellen an Länge  
 Erzählend hinzuthun die Zungendrescher,  
 So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede  
 Sein stolzer Name; doch was er Neues  
 Seitdem unternommen vernahm ich nirgend.  
 Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe  
 Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine  
 Des Drachentöbters brunten in der Tiefe.

So hielt er geheim den Namen Brunhildens  
 Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche  
 Die vor Kurzem erregt ein Runenrathschlag  
 Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich  
 Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.

Doch Horand der Harfner entgegnete Hagne:

Zieh durch die Zähne was ich erzählte  
 Und schilt mich im Zorn einen Zungendrescher;  
 So lange dein König die goldenen Körner  
 Gern von mir nimmt zu geistiger Nahrung  
 Die dem Sänger die Sage sichten geholfen  
 Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,  
 Bleib' ich so dreist, so noch ferner zu dreschen.  
 Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben,  
 Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,  
 Mit dem leeren Stroh mich Lüge zu strafen. —  
 Ich singe nicht gern, o König Gunther,  
 Unvorbereitet; sonst fänd' ich gerade  
 Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen  
 Die Dir schwerlich mißfiel. — Jüngst, schweifend in Thalen,  
 Hört' ich dort sagen von sächsischen Sängern,  
 Verschiedene male, mannichfach gemodelt,  
 Ein Lied dem die Leute begierig lauschten  
 Von Sigríðs Brautritt zur stolzen Brunhild.

Wie nennst du sie? Brunhild? — unterbrach ihn  
 Mit lautem Ruf und hoch erröthend  
 König Gunther. „So gab es eine Brunhild  
 Und wirklich führte den Namen eine Fürstin

Die ein König könnte zur Gattin erkiesen?  
 Neulich nannte denselben Namen  
 Dem forschenden Volker, dem Fidler von Alzey,  
 Als er um Rath frug, die runenberühmte  
 Seherin Oda mit einer Antwort  
 Deren Bedeutung noch Niemand entdeckt hat.

Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:  
 Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimniß.  
 Nach einer Gattin steht mein Begehren  
 Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling  
 Und hohe Zeit ist's daß ich erzeuge  
 Enkel dem Gibich, meinen Burgunden  
 Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich  
 Rings in die Reiche so manchen Recken;  
 Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,  
 Ungefunden ist heut noch die Fürstin  
 Die, meinem Bette ebenbürtig,  
 Alles vereinigt was unsere Ahnen  
 Zu heischen gepflegt bis es heilige Pflicht ward  
 Der die Herrscher gehorchen bei jeder Heirath.  
 Die besondere Satzung der Söhne Dankrats  
 Bestimmt auch die Stärke, das Maaß der Gestaltung

Der künftigen Mütter königlicher Männer.  
 Ein zierlich gepuztes zaghaftes Büppchen  
 Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen  
 Ist mir verboten zur Bettgenossin.  
 Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten  
 Lautet die Loosung nach der wir leben.  
 Seit mir zuvorkam der Fürst der Falen,  
 Der alte Fjung, in raschem Einfall  
 Dem Herbartson Hartnit, König von Holmgart,  
 Das Reich entriß und das Leben raubte  
 Und mit seiner Tochter, der tugendreichen  
 Hehren Hulda heimzog nach Susat,  
 Suchten umsonst meine Gesandten.  
 Da gelangte mein Volker, der eben so fertig  
 Die Fidel streicht als fechtend das Schwert führt  
 Und alle Gaue geigend durchwandert,  
 Jüngst nach Holmgart. Im heiligen Haine  
 Goldene Gaben der Göttin opfernd  
 Frug er Oda die Greisin, die Alles ergründet,  
 Wo Gibichson Gunther burgundischer König  
 Wohl fände die Gattin nach seinem Begehren.  
 Sie rißte mit Runen das Reis der Buche,

Zerstückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,  
 Entwarf sie, wie gewöhnlich rückwärts gewendet,  
 Auf dem weißen Teppich, band sich das Tuch vor,  
 Aus ungeborener schwarzer Böcklein  
 Wolle gewoben, bückte sich, wählte,  
 Blindlings greifend, ging in die Grotte,  
 Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe  
 Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde  
 Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauch's  
 Ihm sich vermischen, nahm der Mistel  
 Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,  
 Reih'te die Runen mit dieser Ruthe  
 Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne  
 Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,  
 Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.  
 „Brautschast — brechen — Brandung — Brunhild“  
 Sagten verständlich die Zeichen der Stäbe.  
 Was sie geweissagt aus diesen Worten,  
 Von dichten Dämpfen die Stirn umbunkelt,  
 Kann Ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:  
 Die Brautschast ist gebrochen,  
 Durch die brausende Brandung

Bringt der Braufte  
Den Bruder der Braut  
Zur stolzen Brunhild.

Noch hat mir den Runenspruch Niemand enträthselt,  
Doch sandt' ich Volkern den edeln Fidler  
Wiederum forschen nach einer Fürstin  
Mit jenem nirgend bekannten Namen.  
Fast befürcht' ich, es widerfuhr ihm  
Irgend ein Unfall welcher ihn aufhält;  
Denn bald einen Monat ohne Meldung  
Durch fahrende Sänger läßt er mich sorgen. —  
Jetzt, Horand, verstehst du mein helles Erstaunen  
Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier  
Zu vernehmen die Sage der sächsischen Sänger  
Von Sigfrids Brautritt zur schönen Brunhild.

Der Sänger besann sich. Zu suchen schien er  
In seinem Gedächtniß; doch that er bedenklich  
Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.  
Auch hätt' er schwerlich sein Schweigen gebrochen, —  
Da besiegte sein Schwanken die Schwester des Königs.

Das Band für Horand, die Harfe zu halten,  
Mit ämsigen Stichen aus Perlen stückend

Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.  
Dies lag dem Söller zur linken Seite,  
Durch dessen Oeffnung am oberen Ende  
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar  
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern  
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.  
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte  
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten  
Reden ihres Bruders von der räthselhaften Brunhild.  
Nun war sie voll Neugier die Mär zu vernehmen  
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.

Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,  
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts  
Am Rande des Waldes ein Nöslein entwindet  
Um den Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,  
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,  
Ihr edles Antlitz voll zarter Anmuth  
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.  
Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe  
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch  
In Ruhe spielt von der Spitze des Mastes,  
So ließ sie entwickelt das Harfenband wallen,

In purpurner Bläue von Perlen blinkend.  
 Als bald verstand er des Bandes Bestimmung  
 Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben  
 Zu Worms bewirkte das holde Wunder  
 Der Schönheit Krimhildens u. der Scharfblick des Herzens  
 Ließ die minnige Maid es bald bemerken;  
 Denn ein Wunsch war gewährt wenn sie nur winkte.

Nun wich sein Zögern. Als ob ein Zauber  
 Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne  
 Von einer Bühne voll bunter Bilder,  
 So sah nun der Säng'er das Reich der Sage  
 In seiner Seele als hell besonnte  
 Landschaft liegen und leuchtend von Leben  
 Die Heldengestalten wie harrend stehen  
 Damit er sie male als Musterbilder.  
 Und unbefohlen aus unerforschten  
 Tiefen tauchten himmlische Töne  
 Und wurden zu Worten. Rasch verwob sich  
 Gehörtes und Geschautes, Geschöpftes und Geschaffnes  
 Zum schönen Ganzen, wie Goldstaub in der Gußform.

Burgundenbeherrscher, begann der Harfner,  
 Sehr lang war das Lied; zum Lernen und Lehren



Mangelte mir wie den Meistern die Muse;  
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich  
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaubern.  
Doch begehrt du zu hören soviel ich behalten  
Und, mich entfinnend, zusammensetze  
Mit eigenem Ritt aus fremder Kunde,  
So gönn' ich dir's gern. Nur Eines vergeßt nicht:  
Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menschen  
Die Sage sich sammelt und wieder versiegt.  
Sie gleicht dem Rhein. Dem Glätſcher entrieselt  
Ein schmales Bächlein; doch bald verbinden  
Sich viele Bäche zum reißenden Bergstrom.  
Das weite Gewässer, das Worms vorbeifließt,  
Es nimmt seinen Anfang oben in den Alpen;  
Droben das Rinnsal, huten der Riese  
Sind beide der Rhein mit bestem Rechte.  
Böge das Bächlein um andere Berge,  
Etwa nach Süden die Felsen durchsägend,  
Wer kann es noch sagen, ob so versammelt  
Strandwärts dann strichen die deutschen Ströme?  
Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken  
Von den Strahlen der Sonne die Seen entsenden

Das schmelzend entglitt dem höchsten Glätscher;  
 Ob uns vorbeirinnt vom obersten Bächlein  
 Was noch genügte die Hand zu nehen, —  
 Wer kann es wissen? — So wachsen verwandelt  
 Im Munde der Menschen die Thaten der Tapfern  
 Zum Strom der Sage. Wer kann sie sichten  
 Und wieder scheiden? Drum laffet uns schöpfen  
 Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen  
 Zu fragen nach der Quelle ist fruchtlos und qualvoll.

So redete Horand, nahm die Harfe,  
 Griff in die Saiten und sang und sagte:

Erlegt war der Lindwurm, der Hengst beladen  
 Mit dem schimmernden Hort, vom Haupte des Scheusals  
 Die stachlichte Stirnhaut in einem Stücke  
 Herunter gezogen, als Zierrath und Zauber  
 Am Helme zu dienen. Hildegrim hieß er  
 Von diesem Tag; ein Laumel der Sinne  
 Ueberfiel im Gefechte fassungraubend  
 Auch erfahrene Krieger sobald sie von ferne  
 Die Schuppen schauten vom Schädel des Drachen  
 Und im Feind' erkannten den Fafnerstöbter.

Nun schien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,

Nun gedacht' er zu werben und wohl zu bewaffnen  
 Zu hohen Thaten ein Heer von Tapfern  
 Um sich also gerüstet ein Reich zu erobern.

Er leitete langsam sein schwer beladnes  
 Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk  
 Ueber die Heide und sann im Herzen  
 Wen er wähle zum Wächter des Hortes.  
 Dann schlug er entschlossen den schlängelnden Pfad ein  
 Der, lange verödet, in's Oberland östlich  
 Durch Felsen führte. Den schritt er fürbas  
 Zwischen den Bergen bis er zur Burg kam  
 Wo Helfrich hauste der ihn beherbergt  
 Als er gekommen den Wurm zu bekämpfen.  
 Von sieben Söhnen hatte dem sechse  
 Das Scheusal erwürgt. Flehend und warnend  
 Hatt' er den Helden zurückzuhalten  
 Lange versucht. Nun mußte Sigfrid  
 Diesem getrost vertrauen zu dürfen.

Mit freudigem Staunen als ob er erstanden  
 Vom Reiche der Todten, hieß am Thore  
 Helfrich willkommen den siegreichen Kämpfer.  
 Nachdem sie in Truhen den Schatz getragen

Und wohl geborgen im Burgverließe,  
 Sagte Sigfrid: Nun laß uns suchen  
 Nach einem Hengst mit hurtigen Hufen  
 Und von standhafter Stärke; ich muß ihn besteigen  
 In voller Rüstung zu weitem Ritte  
 In Ifungs Lande nach Leuten zum Lehndienst.  
 Meiner ist müde; auch wirst du bemerken  
 Daß er hinten hintt; sein linkes Hüftbein  
 Ist ihm geschwollen vom Schweiffschlag des Drachen.

Sie gingen durch Tannen zum tiefen Thalgrund  
 Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.  
 Da scholl ein Wiehern herunter zur Wiese  
 Und aus den Dornen am Rande des Dickichts  
 Kam zu Sigfrid in weiten Säßen  
 Ein herrlicher Hengst und hielt dicht vor ihm.  
 Bügel von Silber hingen vom Sattel,  
 Roth war das Riemenzeug des edeln Rappen,  
 Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.  
 Doch die seltsamste Sache dünkte dem Sigfrid  
 Ein weiches Gewebfel, zusammengewickelt  
 Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen  
 Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.

Das rollt' er aus Neugier rasch auseinander:  
 Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,  
 kaum fühlbar dem Finger, doch fest wie Stahlbraht.  
 Vielfach gefaltet bekam es die Farbe  
 Maschigen Siebtuchs von mattem Silber;  
 Auseinandergenommen glich es dem Nebel  
 Der Abends einhüllt die feuchten Auen.  
 Bemessen war der Mantel für den längsten der Männer  
 Und bot auch dem Kopf eine passende Kappe.  
 Als nun Sigfrid ihn anversuchend  
 Um die Schultern warf und nun vom Scheitel  
 Bis zur Ferse des Fußes umfaltet dastand  
 Und, so bezogen, bereits die Zügel  
 Des Rappen faßte, da rief sein Gefährte  
 Mit hänglicher Stimme: Gebieter, wo bist du?

Indessen saß schon Sigfrid im Sattel  
 Und hatte Mühe, den Hengst zu meistern,  
 Der sich bäumend erhob auf die Hinterbeine  
 Und zu laufen verlangte. „Du machst mich lachen!“  
 Sagte der Held zum suchenden Helfrich;  
 Du starrst ja wie blind mit irrenden Blicken  
 Rings in die Runde, indeß ich, erreichbar

Deinen Händen, dicht vor dir halte.

So gewahr' ich ein Wunder! erwiderte Helseich.  
 Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter  
 Im Sattel sitzt an der Senkung des Rückens,  
 Am straffen Zuge der beiden Zügel,  
 Doch bist du selber durchaus nicht sichtbar.  
 Nur wo ich vermuthend von einem Manne  
 Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühsam  
 Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach  
 Der Decke des Sattels umdämmert da etwas  
 Wie der dünne Dampf der dem Wasser entwirbelt  
 Bevor es im Kessel zu kochen anfängt.

Da zog sich die Kappe der Held vom Kopfe  
 Und Helseich sagte: jetzt bist du sichtbar.

Nun wußte Sigfrid was er besäße,  
 Reichte dem Helseich scheidend die Rechte  
 Und ließ mit der Linken die Zügel locker.

Raum fühlte die Fersen der feurige Kappe  
 So schoß er von dannen in's schattige Dickicht.  
 Da war ein Saumpfad, nach Susat führend;  
 Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,  
 Doch er bäumte sich störrisch, biß in die Stangen,

Wieherte wild und sprengte waldbwärts,  
 Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.

Der Held sprach gewährend: Habe deinen Willen!  
 Wahrlich, mir scheint, ein waltendes Schicksal  
 Sandte dich her dem Besieger des Drachen.  
 Kein Wissen ergründet den Weg zur Größe  
 Dem Helden vorher. Beständig hoffend  
 Höher zu steigen, mit standhaftem Herzen  
 Sich selbst vertrauend läßt er sich tragen  
 Von wilber Gewalten scheinbarer Willkür.  
 Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;  
 Denn seinen Gedanken dienen die dunkel  
 Strebenden Mächte der Elemente  
 Und günstig begegnet, in ihm erst vergeistigt,  
 Seinem Wollen der Wille der Welt.  
 So lenke dich selbst nach Lust und Laune;  
 Ob die Dornen ihn rizen, dein Reiter ist ruhig  
 Und läßt dich rennen: wohin auch du rasest,  
 Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.

Durch Bäume, Gebüsche, durch manche Bergschlucht  
 Rannte der Rappe und rasch vorüber  
 Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend

Verfank die Sonne; den Osten umfäumend  
 Meldeten Nebel die nahende Nacht.

Am Himmel standen die helleren Sterne, —  
 Da kam er gen Franken. Und siehe, wie Frühroth  
 Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,  
 Das Baumgrün vergoldend auf dem Bergesgipfel  
 Mit röthlichem Felshaupt gerade vor ihm.

Was seh ich? Seltsam! dachte Sigfrid;  
 Das ist doch unmöglich die Morgenröthe;  
 Denn kaum erst enttauchte der Tiefe des Himmels  
 Der schüchtern versteckte Schimmer der Sterne.  
 Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?

Nun erhoben sich steiler die Stufen des Berges  
 Und immer dunkler wurde das Dickicht.  
 Langsam klimmend in Gießbachklüften  
 Trug ihn der Rappe zum oberen Rande  
 Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern  
 Und niederem Strauchwerk ein breiter Streifen  
 Umkränzte im Kreise die Krone des Berges.  
 Als er dies Ringfeld rasch durchritten  
 Hemmte den Hengst plötzlich eine Hecke  
 Dichtester Dornen ohne Durchlaß.



Um sich Zugang zu bahnen zog er den Balmung  
 Und schlug in die Schlehen die den Weg ihm verschlossen  
 Daß sie sanken wie Saat vor der Sense des Schnitters.

Da weckte der Wind ein Winseln und Wimmern,  
 Da triefen die Blätter von Tropfen Blutes,  
 Da schwebten und schwirrten, vor seinem Schwerte  
 Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuse,  
 Da krochen Kröten aus geilen Kräutern  
 Und mückengemästete schlüpfrige Molche,  
 Da zeigten zischend gespaltene Zungen  
 Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,  
 Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen  
 Und Sigfrid wählte im Wuthgewinsel  
 Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:

Was hast du zu holen vom Hinderberge?  
 Wir hassen den Starcken. Gen Himmel zu stinken  
 Ist unser Amt und einziges Erbtheil,  
 Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.  
 Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich  
 Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.  
 Wir begeistern den Guten, denn wir sind giftig;  
 Wir beißen erboßt nach allem Besten

Und lassen es büßen den lauten Beifall.  
 Wir verwünschen den Weisen, denn wir sind Wichte  
 Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Warmtrank;  
 Wir bedürfen zum Gedeihen des lichtlosen Dunkels,  
 Drum ziehe von dannen, du störst unser Dasein,  
 Du hast nichts zu holen vom Hinderberge.

Ohne Antwort ließ er ächzen  
 Dies Ungeziefer. In edelm Zorne  
 Schwang er schweigend die Schärfe des Schwertes  
 Und erzwang sich den Durchlaß zwischen den Dornen.

Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand  
 Ein rothes Leuchten herein in die Richtung;  
 Da mußt' er haltend den Blick erheben  
 Zum sternigen Himmel. Ihm stand zuhäupten  
 Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden  
 Sanft verschwimmend sah er schweben  
 Eine blasse Frau. Sie blickte freundlich  
 Durch sanfte Trauer. In seinen Träumen  
 Erschien ihm nicht selten in ähnlicher Schönheit  
 Die niemals geschaute, namenlos schmerzlich  
 Von ihm Vermißte: Seine Mutter.

Wie beim Scheiden des Tages im Schilfrohr des Teiches

Der warme Wind aus der Walbung am Ufer  
Ein Wörtchen wispert zur Wasserlilie,  
Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen  
Von den duftenden Dolben im heimlichen Dickicht  
Wo im milden Mondschein die Wichtelmännchen  
Anmuthsvoll tanzen mit Elfsentöchtern  
Und Nectar nippen aus Nachtwiolen:  
Wie solches Geflüster, doch bange stehend  
Erklangen jetzt leise die Klagen der Liebe:

Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.  
Wende dich und lehre von wannen du kommen.  
Wer ihn erstiegen, dem wird es nicht gestattet  
Beruhigt zu rasten beim Saft der Reben  
Noch daheim in der Halle wohligh am Heerde  
Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers  
Bis spurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen  
Aus der sinnenden Seele Sorgen und Sehnsucht  
Und ihr genussreich das Nächste genugthut.  
Der kann sich nicht freuen außer im Frohndienst  
Zu dem er verdungen sein Dichten und Trachten.  
Der kann seine Kinder nicht küssen und herzen

Ohne zu sorgen ob seine Söhne  
Auch wachsen werden zum rechten Werthe  
Um einst als Erben die endlose Arbeit  
Weiter zu führen sobald er fort muß.  
Den weckt in den weichen Armen des Weibes  
Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft  
Und sagt ihm: was säumst du, mein Vorgesandter?  
Du hast die Bestallung Altes zu stürzen  
Und Mich zu gestalten. Vielleicht nur noch Stunden  
Bescheidet's dir das Schicksal, die Sonne zu schauen.  
Dein Werk ist unmeßbar; so wirke mannhaft,  
Weide die Minne, entsage der Muße,  
Dir darf nicht wohl sein als denkend und wirkend,  
Dir versagen die Götter das süße Vergessen.“  
Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
Von seinen Gütern ist unvergänglich  
Und ächt nur Eines; doch erst in Asche  
Zerfallen im Feuer muß dein Festes  
Und mit der Flamme dein Geist entflattern  
Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall  
Ehe du dieses einen Eigenthum antrittst.  
Doch daß staunend aus dem Staube zu deiner Gestalt jetzt

Die Ameisen auffchaun, das ist dir auf Erden  
 Noch minder nützlich als die Meinung hienieden  
 Während du wandelst mit Wodans Erwählten.  
 Das Zirpen des Zeifigs, den Zuruf des Kufuks  
 Hörst du heute bewegteren Herzens  
 Als künftig die Kunde was du gekonnt hast  
 Und die lauten Lieder zu deinem Lobe  
 Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!

In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid  
 Seine Arme nach oben indem er ausrief:  
 O Mutter Mutter, meine Mutter!  
 So dürfen nun doch nach ewigem Darben  
 In leidvoller Luft den lieben Namen  
 Nicht in leere Luft nur die Lippen entlassen!  
 Ohr und Auge darf einmal endlich  
 Hören und schauen den holden Schatten!  
 O segne den Sohn, mit sanftem Berühren  
 Die lichten Hände auf's Haupt ihm legend!  
 Laß es einmal mich bergen an deinem Busen!  
 Komm, schwebe herab! — Du schüttelst schweigend  
 Dein heiliges Haupt — der Himmel versagt es!  
 Und kannst du dein Kind nicht küssen und Herzen

Mit dem Leibe, von Luft und Licht gemoben,  
 Wie verlangend es lechzt dich liebend zu fühlen,  
 So laß, für verlorene Lieder beim Wiegen,  
 Mich noch länger belauschen dein leises Gelispel.  
 Ach öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!  
 Und lehre mich suchen, geläuterte Seele,  
 Deinen sterblichen Staub. Wo liegst du bestattet?  
 Da will ich dir häufen den höchsten Hügel  
 Den Menschen geschüttet und schön gemeißelt  
 Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges  
 Noch die fernste Zeit mit Entzücken erfüllen.  
 O laß es mich wissen, wo stand meine Wiege?  
 Wo ward ich geschaukelt auf deinem Schooße?  
 Du leite mein Forschen, den Vater zu finden,  
 Den tugendlich tapfern, wenn er nicht todt ist.  
 Dies laß mich wissen, so werd' ich mich willig  
 Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.

„Mein Sohn, das versagt mir die Satzung der Todten  
 Dir zu entdecken; wir dürfen nur rathen.  
 O laß dich leiten von meiner Liebe,  
 So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.  
 Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden

In das farbenlos Finstre — Ich hab es erfahren! —  
 Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung  
 Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.  
 Drum wende dich und lehre von wannen du kommen,  
 Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.“

„Und kannst du mir nicht kundthun das Räthsel  
 meiner Kindheit,

So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte  
 Befehlen folgen, wohin sie auch führen.  
 Was ich hoffe zu holen vom Hinderberge?  
 Nichts.

Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Niding.  
 Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.  
 Nicht oben zu stehen damit man staune,  
 Rein, stolz und still von Stufe zu Stufe  
 Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,  
 Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.  
 Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas  
 Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen  
 Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,  
 Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit  
 Welchem huldvoll der Herr des Himmels

Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.  
 Aber zum Zeichen daß ihm geziemte  
 Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,  
 Wirft er als werthlos auf seinen Weg hin  
 Die schimmernden Schaalen. Ob Enkel sie schauen,  
 Sein Wagen bewundern — er mag es wissen,  
 Doch wiegt es ihm wenig. Die höchste Wonne,  
 Die das Nagen der Reiber nur würzt, die genoß er:  
 Unbekümmert um künftige Kunde  
 Hat er gekostet die süßen Kerne. —  
 So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes  
 Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.  
 Stets besser gerüstet rastlos zu ringen  
 Ist das ganze Glück das ich glühend begehre.“

So sprach er mannhaft. Da winkt' ihm die Mutter  
 Verstummend in Wehmuth ein Lebenswohl zu;  
 Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.

---



## Vierter Gesang.

---

Bergönnne mir's, Horand, rief König Gunther,  
Bevor du fortfährst ein wenig zu feiern.  
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle  
Eben erregte heilige Nührung  
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen  
Den Geist zu klären bevor sie verflungen.  
Schade, daß Volker heute fern ist!  
Der wüßte so gut auf seiner Geige  
Nachzuflüstern das leise Flehen,  
Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,  
Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. —  
Rein — antworte nicht; doch nimm die Harfe  
Das Gemütthe zu tauchen in's Meer der Löne,  
Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe

Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich aufthut;  
 Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle  
 Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,  
 Was jegliches will. So wirke dies Wunder  
 Der tröstenden Trauer, der labenden Thräne,  
 Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren  
 Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.  
 Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele  
 Aus diesem Bade durstig nach Bildern  
 Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen.“

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte  
 Und, leise Hauche der Harfe entlockend,  
 Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter  
 In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —  
 Was erregte derweil zu rascheren Schlägen  
 Während sie horchte das Herz Krimhildens?  
 War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,  
 Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit  
 Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gefinnung  
 Und sanfte Milde beseelen möchte  
 Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?  
 Oder war es ein Kummer der Königstöchter,

Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar  
Die Kluft zwischen ihr und dem Sängerklafter  
Der diese Gestalt zu dichten verstanden  
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen  
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?  
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich  
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster.  
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone,  
Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt  
Ein fürchtbar drohender feuriger Drache  
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.

Vom Söller indeß erklangen die Saiten  
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker  
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;  
Denn also begann der göttliche Sänger  
Mit markiger Stimme die Folge der Mår:

Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,  
Spornte den Rappen über das Reifig  
Und hielt im Gehege des Hinderberges  
Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.

So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,  
In solcher Breite lag nun brennend

Vor ihm ein Feld und inmitten eine Feste.  
 Lodernde Lohe entledete dem Rasen  
 Und blizend schossen zum Scheitel des Himmels  
 Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.  
 Dem niederen Kraut im flammenden Kreise  
 Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;  
 Doch dem alten Eichenbaum der einsam hier oben  
 Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.

Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen  
 Der mächtigen Feste inmitten des Feuers  
 Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.  
 Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal  
 Neben dem Tapfern der es getödtet  
 Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,  
 Wüthige Wölfe, schuppige Würmer;  
 Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg  
 In gesondertem Selbstschein sichtbar wandeln  
 Und doch grausamer würgen, grimmiger wüthen  
 Als tückische Tiger, tödtliche Vipern,  
 Rasende Fluth und entfesselte Flamme.  
 Die Ränder umrahmten goldene Runen,  
 Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung

Für kundige Augen wohl erkennbar,  
Und nannten die Namen der Reidenäwerthen.

Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel  
Zerreißt sein Kappe. Rasch um die Rüstung  
Wirft er den Mantel, sich völlig verummend,  
Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluthen  
Ueber den Keckel des Helmes die Kappe.

Die Fersen jetzt fühlend setzt in das Feuer  
Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen  
Von Spur zu Spur drei Klaster spannend.

Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los  
Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend  
Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene  
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich  
Auf sein Maschenhemde die Mittagssonne;  
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase  
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge  
Als zerfiere sie in Asche beim folgenden Athem.  
Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken  
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg  
In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,  
Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert

Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt  
 Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe  
 Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —  
 Wie wann dem Winter sein Ende weißsagt,  
 Die Erde entsargend, von Süden her sausend,  
 Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,  
 Die Glätscher zerthauen und gleiten zuthale,  
 Die Berge beben, denn riesige Ballen  
 Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;  
 Knirschend und strudelnd zerknicken die Ströme  
 Ihr Joch in Schollen und schieben zerschellend  
 Und allmählig zermalmend die Massen meerwärts;  
 Aus dichten Decken enthüllt sich dampfend  
 Das braune Brachland und schmückt sich bräutlich  
 Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.

Wie der Matrose, dem eben in Trümmer  
 Sein Schiff zerscheitert, vom Steingestade  
 Zurückblickt in's Meer dem er mühsam entronnen  
 Und dann erst deutlich Sinn und Gedanken  
 Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:  
 So mußte der Held jetzt hinter sich schauen  
 Zurück auf den Weg, den er wagemd geritten.

Da grünte die Flur von saftigen Gräsern  
Und golden gelbe, reizvoll rothe  
Und blaue Blumen blühten dazwischen.  
Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel  
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers  
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,  
Noch dichteste Dunkelheit Alles bedeckte  
Was nicht im Gleishe der Gluth gelegen.

Erst jetzt entwirrte sein Blick auch die Wunder  
Die schon im Burgthor dem Auge sich boten.  
Ein greiser Burgwart mit weißem Barte  
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,  
Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,  
In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;  
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.  
Zwei weiße Welse von riesigem Wuchse  
Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert  
Vor seinen Knieen. Nun hoben sie knurrend,  
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.  
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle  
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute  
Daß die lodernde Lohzunge draußen erloschen

Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,  
Da rief er: Heil dir, du Held der Helben!  
Durch Grauen des Todes trug dich Grani  
Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg  
Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.  
Verkündigter König, willkommen, willkommen!  
Während die Welfe freundlich wedelnd  
Den Rappen berochen und seinen Reiter  
Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,  
Und kaum berührte der Held die Kiegel,  
Da that sich mit Getöse das innere Thor auf.  
So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis  
Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,  
Ihm entgegen, zog ein Gitter  
Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen  
Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,  
Gegossen von Gold. Ein weiter Garten  
Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen  
Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte  
Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich  
Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln  
Starrten überall aus den eisernen Stäben.



Rathlos rückwärts schaute der Reiter,  
 Doch weder der Wächter noch seine Welfe  
 Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid  
 Vom Sattel springen und dennoch versuchen  
 Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,  
 Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte  
 Und die Hufe von selber hinter sich setzend  
 Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.

Du willst es wagen? Nun, meinetswegen!  
 Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen  
 Die beiden Böden der silbernen Bügel  
 Bis an die Zehen, faßte die Zügel  
 Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,  
 Beugte sich vor und bohrte ihn mit der Ferse  
 Stehendem Sternrad. Da schoß er steigend  
 Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,  
 Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand  
 Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.  
 Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid  
 Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.

Lautlos gelegen hatte so lange  
 Der weite Garten. Kein Wind bewegte

Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.  
 Anstatt des Thaues hingen Krystalle  
 In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.  
 Kein Vogelfittig durchfuhr die Lüfte  
 Und keine Biene durchsummte die Büsche.  
 Da hing ein Heimchen auf einem Halme,  
 Die Beine gespreizt, als wollt es springen,  
 Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln  
 Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken  
 Mit geblähten Blasen stecken geblieben;  
 Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen  
 Zärtlich am Zipfel mit sanften Zünglein  
 Und wollt' entlaufen dem lauernden Raubmolch,  
 Allein sie lief nicht; lüstern lugten  
 Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,  
 Doch mitten im Fangsprung stand er gefesselt.  
 Da hockte wie zwitschernd auf einem Zweige  
 Ein zierlicher Reisig; man sah sein Zünglein  
 Empor geschnörkelt im offenen Schnabel  
 Doch vom Schlafe betroffen im Schlagen eines Trillers.  
 Doch kaum berührte den bereiften Nasen  
 Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säuseln

Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,  
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern  
Thauten zur Tiefe die harten Krystalle.  
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittig  
Mit fröhlichem Laut durch laure Lüste,  
Da suchte summend nach süßen Säften,  
Nach langem Darben, um die duftigen Dolben  
Der Fliedergebüsche die fleißige Biene;  
Da hüpfte das Heimgän von seinem Halme,  
Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,  
Da ereilte das Aemchen wie rasch es auch ausriß  
Der lauernde Laubmolch und schmatzte lüftern,  
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig  
Erwachend vom Traum seinen Triller weiter,  
Und alle Wesen erwachten — zur Wonne, —  
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;  
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.

Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber  
Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,  
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,  
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.  
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand

Lag eine Laube, von Zelängerjelieber  
 In Bögen gebildet und bunt durchwachsen  
 In dichtem Gerank von dornigen Rosen.  
 Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang  
 So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.  
 Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.  
 Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,  
 Rings an den Rändern bebedt mit Runen,  
 Lag in der Mitte und auf dem Marmor.  
 Ruhte ein Ritter in voller Rüstung.

Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;  
 Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer  
 Die Senke des Helms und fiel in den Sehspalt.  
 Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe  
 Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Bruststück  
 Mit den beiden gebauchten stählernen Buckeln;  
 Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;  
 Er hört, wie der Athem aus und ein geht  
 In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge  
 Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme  
 Fragt lallend:

„Wer lichtet die Laube?“

Ist die Nacht verlaufen? Nacht mein Erlöser?  
 Ist die lobende Loh' endlich erloschen?  
 Durchritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?  
 So hilf mir aus der Hülse; denn hinten am Steine  
 Ist der stählerne Harnisch festgeheftet."

Da suchte Sigfrid nach den Hälchen der Senke  
 Und nach den Schnallen, um aufzuschüren  
 Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.  
 Doch angeschmiedet und angeschmolzen  
 Schien die Rüstung. Rasch in die Rechte  
 Nahm er vom Boden wieder den Dalmung  
 Und legte sanft, um den Leib nicht zu verletzen,  
 Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harnisch,  
 Den ausgewachsen, im Sommer wechselt  
 Und nun sanftlich gelöst vom noch weichen Leibe  
 Die Scheide sich schält in muschligen Schilden:  
 So sanken auf die Seite vom unversehrten  
 Leibe des Schläfers, schlaglos durchschnitten,  
 Die eisernen Schalen der schönen Schultern;  
 Und wie, alljährlich ihr Aussehn verjüngend  
 Und befreiend von Rissen und Altersrunzeln,

Die stolze Platane in breiten Tafeln  
 Die rauhgewordene Rinde wegstößt:  
 So schälten sich die Schenkel frei von den Schienen;  
 Und wie im Lenze, den Boden lockern  
 Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel schiebend,  
 Wann es warm ist und naß, die wälsche Nuß springt —  
 Die hohle Hülse fällt in zwei Hälften  
 Zurück zum Verwesen, weißlich entwindet  
 Der Kern sich der Kapsel, spaltet sich zum Keimblatt  
 Und färbt sich saftgrün am Feuer der Sonne —:  
 So sank vor dem Balmung nach beiden Seiten  
 Geräuschlos der Helm, in zwei Hälften gesondert.  
 Doch siehe! Das Haar des stolzen Hauptes  
 Das als Blume steigt aus der stählernen Knospe,  
 Entrollt seinen Knäuel und knietief reichen  
 Die gelösten Ringel rabenschwarzer Locken;  
 Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schaamroth  
 Doch in seeligem Sinnen die Blicke versenkend  
 In die sonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids  
 Erhebt sich voll Würde das herrlichste Weib.

„Wer bist du, Starcker, der Alles bestanden  
 Mich heimzuholen vom Hinderberge?

Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?  
„Ich heiße Sigfrid und höre sagen  
Ich sei der Stärkste der sterblichen Menschen.  
Einen garstigen Lindwurm erlegt' ich erst gestern —  
Wosern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat —  
Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachsen;  
Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich  
Und von Feiglingen voll die schwach aus Furcht sind.  
Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen  
Hab ich mitnichten, nur meinen Namen  
Und was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.  
Was mir fehlt ist ein Vater, ich bin ein Fündling.  
Laß du mich nun wissen durch welches Wunder  
Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne  
Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?  
Wie lange schliesst du? Wie kam ein Schlachtleid,  
Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?  
Aus welchem Stande und wem entstammst du?  
Denn hehrem Helden voll hoher Tugend  
Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich  
Am stätigen Blick, an der stolzen Gestalt.  
Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit.“

So setze dich, Sigfrid, auf diesen Sargstein,  
 Ich will dir verkünden was mir bekannt ist,  
 Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.  
 Doch trink' erst die Minne in süßem Methe  
 Und isß einen Imbiß nach all deiner Arbeit.

Sie schob vom Felsen den grünen Vorhang  
 Bedeckenden Laubes. Da zeigte sich dunkel  
 Ein Grotteneingang. In diesen griff sie  
 Und reichte dem Gast, mit gütigem Lächeln  
 So farge Speise zum Kosten bietend,  
 Auf einer Scheibe von grauem Schiefer  
 Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfrischung.  
 Doch diesen kredenzte sie tief bedeutsam  
 In einem Kelche von kältestem Eise.  
 Es funkelte feurig in diesem Gefäße  
 Der süße Saft im Sonnenscheine  
 Und Lichter durchtanzten den lautern Krystall.

„Dein Heil, du Held mit dem furchtlosen Herzen!  
 Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend  
 Und etwas nippend „nun trink' ihn zur Reige.  
 Wie kalt auch der Kelch ist, der Inhalt ist köstlich;  
 Das Eis ist gefüllt mit firnem Feuer,



Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.  
So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit  
Und der Niding nennt es zur Neigung zu frostig;  
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,  
Und rasch erkennt er wie die rauche Kälte  
Die heißeste Gluth des höchsten Glückes,  
Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat.

„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,  
Versezte Sigfrid; zu sehen glaub' ich  
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.  
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen  
Für müßige Weiber und marklose Wichte;  
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,  
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,  
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.  
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid  
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit  
Und stolzer Stärke noch höher steigen  
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.  
Nie werd' ich seufzen in sticher Sehnsucht  
Wie die Kläglinge thun mit kleinen Seelen;  
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,

Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,  
 Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,  
 Das schwärmende Antlitz, die schwarzen Augen,  
 Die Rabenlocken, regt sich Lodernd  
 In diesem Herzen das heftig und heiß ist,  
 Ein lautes Gebieten, dir einzubilden  
 Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachsthum,  
 Und wenn du meinst, das sei die Minne, —  
 Nun gut, so begehre' ich Brunhilden zur Gattin.“

„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,  
 Versezte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;  
 Die gerade Rede zeigt mir den Rechten  
 Den mir die Götter zum Gatten bestimmten;  
 Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote  
 Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,  
 So bin ich dein eigen bis an mein Ende.  
 Drum eh wir jetzt scheiden höre mein Schicksal.

Du vernahmst wohl von Helgi dem Hundingstödter,  
 Den eine Walküre zum Gatten erkoren,  
 Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele  
 Mit tödtlichem Kuß vom Körper lösen  
 Im Getümmel der Schlacht ihn weißen dem Tode.

Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;  
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege  
Nah't ihm als Maid und gewann seine Minne.  
Dafür ward sie verwiesen aus Wobans Diensten.  
Ihr Vater Högni haßte den Helgi  
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,  
Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit  
Nah'te schon Helgi mit zahlreichem Heere,  
Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,  
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,  
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.  
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe  
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;  
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue  
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.  
Als mancher Monat den Schmerz gemildert  
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch es brütete Rache der zweite Bruder  
Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.  
Kaum einen Monat nach der Vermählung,  
Sagte der Fürst, vorauf seinen Jarlen  
Im Forste folgend der Fährte des Ures;

Da taucht' aus dem Lann der tückische Dagl  
Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.

Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis  
In der Abenddämmerung auf Urlaub ankam;  
Wie sonder Grauen im Grabgemache  
An seiner Seite die edle Sigrun  
In Liebe gelegen, den Leichnam küssend  
Dem die Götter gestattet als Gaste noch einmal  
Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen  
Bis zur Reige der Nacht; wie Sigrun die Nornen  
Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen  
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward  
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen  
Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend  
Sigrun sich entschlösse beim Todten zu schlafen:  
Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert  
Lebt es im Liebe in allen Landen.

Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite  
Die Tochter Helgis des Hundingtöbters.  
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;  
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagl,  
Sowohl das Festland, das jener erschoten,

Als auch sein Erbe, die felsige Insel  
 Inmitten des Meeres wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.

Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war  
 Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,  
 Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.  
 Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,  
 Statt Puzes und Puppen erhielt ich Panzer,  
 Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachsthum,  
 Und statt zu spinnen und Garn zu spulen  
 Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter  
 Und gerüstet reiten auf muthigen Rossen.  
 Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,  
 Folgte den Bettern der Mutter in Fehden  
 Und gab dem Lode so manchen Tapfern.  
 Jeglicher Kampfart war ich kundig  
 Mit siebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun  
 Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;  
 Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,  
 Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis  
 Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,  
 In den Schooß der Mutter. Da ging sie melden

Meinem Erzeuger die labende Zeitung,  
 Wie hart sie Brunhilden dem Vater Helgi  
 Erzogen zum Rüstzeug geziemender Rache,  
 Wie diese dem Dagi verdientes Schicksal  
 Endlich bereitet. — Da redeten rühmend  
 Die einherischen Helden in Wodans Halle  
 Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen  
 Und baten den Gebieter, was einst büßend  
 Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.  
 So wählte mich Wodan zu seiner Wunschmaid;  
 Ich wurde Walküre, den Wal zu kiesen  
 Und fuhr in Wolken über die Walstatt,  
 Die Kämpfer küßend, die Wodan erkoren  
 Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.

Nun herrschte zu Seegart ein Vetter Sigruns,  
 Der edle Agnar, der Bruder Oðas,  
 Der göttlich begabten, in deren Geiste  
 Reiches Wissen und Weisheit wohnten.  
 Sie war mir befreundet und hatte mich früh schon  
 Alles gelehrt was Edle lernen:  
 Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;  
 Wie die Welt sich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,

Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
Den Riesen entrißen, mit Reichthum gesegnet,  
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall  
Wodan die Wackersten herrlich bewirthet . . .

Sigfrid unterbrach sie: Sage mir, Brunhild,  
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,  
Die uralte Oda? am linken Auge  
Neben der Nase ein weißes Närbchen?

Du redest seltsam! versetzte Brunhild.  
Nicht alt war Oda; sie mochte eben  
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.  
Doch das weiße Närbchen neben der Nase,  
Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?

Finster sinnend versetzte Sigfrid:  
Von Derselben lernt' ich dieselben Lehren  
In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre  
Hatte zum Mindesten Oda durchgemessen  
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.

In diesem Garten, entgegnete Brunhild,  
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen  
Ohne zu altern und unter den Enteln  
Meiner Gespielen leb' ich verspätet.

Das Herz des Helden, indem er das hörte,  
 Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,  
 Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.  
 Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon  
 Im wilden Gewühl auf blutiger Walfstatt  
 Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,  
 Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es fiebernd  
 Da sie geschilbert, wie sie beim Schopfe  
 Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
 Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse  
 Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
 Vom Blute triefend zur Mutter getragen,  
 Ihr das Schauer Geschenk in den Schooß zu werfen.

Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:  
 In wenigen Worten höre nun weiter  
 Was mir beschieden dies eigne Schicksal.

Den edeln Agnar, den Bruder Odas,  
 Kam bekämpfen ein greiser König,  
 Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.  
 Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen  
 Ahnete Odan Unheil für Agnar,  
 Verbannung aber in ferne Gebiete



Für sich selber. Was du gesagt hast  
 Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft  
 Wichtig schaute, daß Alles geschehn ist  
 Wie sie geweißt. Ein Weilchen verzögern  
 Doch nimmer wenden läßt sich der Wille  
 Der starken Götter. — Diese nun gaben  
 Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei  
 Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen  
 Der edeln Freundin? Ohne zu fragen  
 Was mich beträfe wenn ich muthig trogte  
 Dem Willen Bobans, eilt' ich auf die Walfstatt  
 Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern  
 Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm  
 Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.

Da kam geflogen sausend und flammend  
 Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfsspeer.  
 Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken  
 Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich  
 Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.  
 Erst hier auf der Höhe des Hinderberges  
 Sanft ich nieder und sah mir nahen  
 Einen greisen Mann in grauem Mantel.

Ein Hut verhüllte sein Antlitz zur Hälfte;  
 Doch das eine Auge mit dem er mich ansah  
 War fürchtbar feurig. „Erbebe, du Falsche,  
 Rief er entrüstet, vor Wodans Gericht!“

„Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,  
 So kennt mein Busen kein Beben und Bangen;  
 Du kannst mich vernichten, doch niemals erschrecken.“

„Bermähle dich denn einem sterblichen Manne;  
 Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,  
 In Treuen zu tragen mit deinem Troße  
 Das Joch des Gebieters ist bitterste Buße.“

„Und wärest du selbst der Siegverleiher  
 Von dessen Winken die Welt bewegt wird,  
 Es gibt einen Punkt, so fest wie der Polstern  
 Der niemals wanket, das ist mein Wille.  
 Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;  
 Doch im eigensten Innern dieses Urquells  
 Meiner Seele beruht ein Sehnen,  
 Auch unbefohlen und gern zu erfüllen  
 Was du mir gebietest als bittere Buße.  
 Wie die Mutter mied' ich auch ohne Nachtwort  
 Des Gottes Maidschaft für ächte Minne.

Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;  
 Doch willst du es fassen und scheinbar führen,  
 Wohl an, so genüge nur seiner Neigung.  
 Beim hohen Himmel, bei Helas Behauptung,  
 Eher aufgehn in Asche will ich  
 Als mich vermählen mit einem Manne  
 In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist  
 Und den ich an Klugheit zu klein befände.  
 Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen  
 Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes  
 Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt  
 Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,  
 Drei runische Räthsel richtig zu lösen.

Da sagte der Mann im grauen Mantel:  
 So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.  
 Du bist nun gebunden; doch ungeboren  
 Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;  
 So warte bewusstlos bis er dich erweckt.

Da sah ich lodern die feurige Lohe,  
 Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher  
 Von Selängerjelieber in dieser Laube  
 Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.

In meine Schläfe stach er den Schlafborn,  
 Ich sank auf den Sargstein, mir schwand die Besinnung.  
 Du wecktest mich, Sigfrid, von Wodne gesendet,  
 Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.  
 Nun mußt du mich lösen von meinem Gelübde,  
 Im Wettkampf der Waffen mich überwinden  
 Und richtig lösen die runischen Räthsel.  
 Wen Oda gelehrt hat, dem ist das ein Leichtes  
 Und von selber versteht sich dein Sieg in der Stärke.  
 Doch ein fürstliches Festspiel vor allem Volke  
 Muß unser Kampf sein. Was Keiner gekonnt hat  
 Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagniß  
 Mit dem Leben bezahlt, muß Dir gelingen.  
 So laß uns denn erstlich mein Erbland erobern,  
 Das sich einsam erhebende Eiland Helgis  
 Inmitten des Meeres wo fern der Mündung  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.  
 Von dort aus, als Fürstin, vom Hochsitz des Vaters  
 Versend' ich mein Bildniß durch Sänger und Boten  
 In die weiten Lande, Bewerber zu locken,  
 Indessen du mit dienenden Mannen  
 Ein Reich dir erringst am Rande des Festlands.

Denn will sich der Fündling der Fürstin vermählen  
 So erwerb er als Krieger sich erst eine Krone.  
 Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid der König  
 Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen  
 So viel uns gefällt erobern wir ferner  
 Und erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft,  
 Das Maas der Menschheit mit unserer Minne  
 Steigernd und stärkend, daß demuthsvoll staunend  
 Vor unseren Enteln sich beuge der Erdkreis.  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte, wann die Götter vergangen.

Es sei wie du sagst, entgegnete Sigfrid;  
 Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.

Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brauttschaft  
 An ihren Finger: ein goldgeformtes  
 Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlund,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Der Antwaranaut war's, das Nibelungszeichen.

„Horand, sei still und hemme dein Harfen!  
 Rief plötzlich Gurnther, und Alle gafften.  
 „Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —  
 Lange schon lausch' ich leisen Tönen —

Bernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —  
 Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:  
 So meldet sich Volker von fern auf der Fidel.  
 Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —  
 Geh, Sindolt, sag' ihm ich harrete seiner  
 Hier auf dem Söller.“

### Ohne Säumen

Gehorchte der Herold und holte Volkern  
 Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube  
 Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,  
 Trat vor den König der treue Künstler.

„Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!  
 Begann er die Rede. Ich reiste geigend  
 Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde  
 Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.  
 Seltsame Mären im Munde der Menschen  
 Nennen sie täuschend des Helden Tochter  
 Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,  
 Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat  
 Auch als trauernder Mage mit Meth beträufelt  
 Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi  
 Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden

Sinfidli, dem Sigmundsohne.

Doch als ihr Erbe hat sie erobert

Das sich einsam erhebende Eiland Helgis

Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung

Weser und Elbe ihr Wasser mischen.

Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;

Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit

Und Herzenshärte und lockt die Helden

Mit Wettspiel und Wiß um sie zu werben.

In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen

Dem, der sie besiege in dreien Sachen:

Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen

Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte

Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde

Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,

Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen

Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.

Hat er das Alles in Ehren beendet

Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.

Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,

Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,

Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste

Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schände  
 In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,  
 Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;  
 Den Wenigen aber die weiter geworfen  
 Zerstoß ihr Schaft so Schild als Schädel.

Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart  
 Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds  
 Untadlich gebildet auf beinernem Taslein.  
 Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche  
 Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.  
 So bring ich dir Brunhild. Erwage die Brautfahrt.

So redete Volker und reichte dem Fürsten  
 Das beinerne Taslein, das Bildniß der Tochter  
 Des tapfern Helgi des Hundingtodters.

---



## Fünfter Gesang.

---

Alle schwiegen. Der König schwelgte,  
Das Bild betrachtend, in stolzen Träumen.  
Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen  
Verriethen den Rausch den die Reize Brunhilds  
Mit raschem Zauber in ihm entzündet,  
Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt  
Ballte die Rechte, berebt erhoben,  
Die Finger zur Faust wie beim Fassen der Scheibe,  
Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.  
Dann verbarg er im Busen das beinerne Täfelchen,  
Athmete tief, erhob vom Tische  
Den schweren Pokal, ein kostbares Kunstwerk  
Von feinstem Golde, und sagte gütig:  
Trinke dies Labjal mein treuer Völker,

Und wann du getrunken, dann trage der Truchses  
 Den Pokal zu Kunrad unserem Kämmerer.  
 Sein volles Maaß an goldenen Münzen  
 Soll er dir schöpfen aus unserem Schätze.  
 Das Gold vergüte dir was du ergeiget  
 Und für mich dem Säng' in Seegart bezahlt hast,  
 Und der Becher selbst deine gute Botschaft.

So sprach der Herrscher und fand Gehorsam.  
 Bedeutend wehrt' er den Dankesworten  
 Die schon auf der Lippe Volk's lagen  
 Mit winkender Hand; dann wandt' er sich zu Horand  
 Mit den Mienen eines Mannes der eifrig bemüht ist  
 Was er sinnt zu bemänteln, sein Herz zu bemeistern  
 Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.

„Dich brachte die Botschaft um unseren Beifall;  
 Dein Lied war prachtvoll und preisenswürdig  
 Und reichlichen Goldlohn gäb ich dir gerne,  
 Wüßt' ich's nicht schon, daß du hier dich weigerst  
 Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.  
 Ich verstehe zwar nicht was in Worms dich so stolz macht,  
 Nachdem ich vernommen daß du sonst nirgend  
 Den Ehrensold ausschlägst; doch muß ich wohl achten

Was dich bewiegt auch ohn' es zu wissen.

Erhabener Fürst, sprach Horand erröthend,  
Doch auch seitwärts blinzend zum Sitz Hagens,  
Mein Grund ist zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfniß  
Mit der Zunge zu dreschen, — das zeig' ich wo's noth thut.  
Ein mäßiges Freigut in Frislands Marschen  
Genügt mir zum Leben. Die Lust mehr am Liede  
Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.  
Doch auch ich bin bemüht, mein Besizthum zu mehren  
An Weidland und Wiesen und Weizenäckern,  
An Kossen und Kindern. Nur derlei Reichthum  
Fruchtet Ehren im frischen Lande  
Das den Ernst noch nicht kennt der heiteren Kunst.  
Man spottete mein, man hieß mich den Spielmann,  
Den Lustigmacher der lockeren Leute,  
Der das Landstreicherleben lieb gewonnen,  
Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu sitzen.  
Daß man Horand den Harsner an jedem Hofe  
Als erwünschten Gast zu würdigen wisse;  
Daß seinen Liedern in allen Landen  
Der deutschen Zunge erbaut und bezaubert  
Die Besten lauschten und Beifall zollten;

Daß der Sangerberuf den er selbst sich geschaffen  
 Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt sei:  
 Daß glaubt man ihm erst, seit die glattesten Kühe,  
 Die stattlichsten Rosse den Stall ihm füllen,  
 Seit erfungenes Gold sein Gut verdoppelt.  
 Und wer, o König, ist unbekümmert,  
 Wie hoch oder niedrig die Heimathgenossen  
 Ihn selber schazken und was ihn beschäftigt?  
 Drum bin ich kein Thor der mit tappischen Reden  
 Sich täuschend blahet und blinkenden Land schilt,  
 Worin sich als Lohn mein Lied verleiblicht,  
 Was gestampeltes Recht ist, für die Stärkung zum Leben  
 Die mir Andere danken, zu meinem Bedarfe  
 Ein gebuhrendes Maß vom Marke der Erde,  
 Von der Arbeit Aller mir anzueignen.  
 Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichson Gunther,  
 Erlauchter Wolung, bei Dir mich erwehre,  
 So geschieht es aus Stolz — das verstandest du richtig —  
 Doch wahrlich aus dem nur den Du mit den Deinen  
 Im Gaste geweckt durch werthere Gabe.  
 Du bietest dem Sänger das Seltenste, Beste,  
 Was ihn stärkt und gewiß macht, die obersten Stufen

Der Kunst ersteigend, unsterblich zu werden:  
Du zahlst mir im Voraus ein Stück der Zukunft  
Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.  
Wenn Ich mit Eifer aus innerstem Triebe  
Sorgsam bedacht bin, nach Sazung und Sitte  
Und Herkunft des Hofes den Herrscher zu ehren,  
Mich demuthsvoll beuge vor Danrats Entel  
Und heilige Scheu zu schulden beweise  
Dem lebenden Wipfel des Wölsungenstammes,  
Ehrst Du den Dichter vor Allem dadurch  
Daß du glaubst und den Glauben beglückend deutlich  
Auch zeigst, o König: daß kommende Zeiten  
Die Klust einst verkleinern, die undurchklimmbar  
Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;  
Daß, wann längst dein Palast hier zum Nebengelände  
Seine Trümmerstatt hergab um Trauben zu tragen,  
Das Geschlecht das sie keltert Deiner, o König,  
Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters  
Dir verleihen des Liebes ewiges Leben  
Und so nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,  
Der Barde dein Bild lebendig erhalten.  
Das weißt du, o Herr, und würdigst in Horand

Mit zartester Huld den Zukunftbeherrscher.  
 Drum ziemt es mir nicht auch noch Zahlung zu nehmen  
 Wo die Schuld schon getilgt ist; denn gleichauf tauschen  
 Aus ihren traumweit getrennten Reichen  
 Den feinsten Besitz der Fürst und der Sänger.

So redete Horand und hoffte heimlich  
 Daß die stolze Antwort verstanden werde  
 Auch in der Kammer der Königstochter.

Wohl dir, Horand, erwiderte Gunther,  
 Daß dich die Götter mit Gut gesegnet;  
 Denn süßen Gesang gibt nur sichere Muße.  
 Wem die stehende Fliege die Stirn umflattert  
 Mit beständigem Summen, die schwarze Sorge,  
 Der verlernt's, zu erlauschen die leise Stimme  
 Des himmlischen Hauches, die Heiligung eingibt  
 Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede  
 Die stolzen Gestalten der stärksten Helden  
 Auch erbaulich zu bilden zu spornendem Beispiel  
 Und zu malen als Muster den Menschengeschlechtern.  
 Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal  
 Der heutigen Stunde zu stiften, Horand.  
 Das zeige den Frisen als Freundesgabe

Gibichson Gunthers burgundischen Königs.

Er trat zu Horand, nahm sich vom Halse  
Die goldene Kette mit Gibichs Bildniß,  
Hakte dies ab und schmückte den Harfner.  
„Mein Bild sollst du tragen an diesem Bande;  
Wir finden im Schatz wohl noch eines in Borrath. —  
Nein, erwidre jetzt nichts! — Doch weißt du wohl, Horand —  
— So schnitt er gewandt mit schneller Frage  
Dem Gerührten das Wort ab indem er zurücktrat  
Zu seinem Stuhle — „was unwiderstehlich  
Dein Lied mich verlockt hat fortan zu verlangen?  
Den Sigfrid zu sehn. Ich höre sagen,  
Er sei noch höher eine halbe Hand breit  
Als ich, der Längste in meinen Landen.  
Auch möcht' ich mich messen mit ihm im Malwurf,  
Im Schießen des Schaftes. Es ist nur schade  
Daß dem vaterlosen Fündling mit mir dem Fürsten  
Das Wettspiel der Waffen Gewohnheit und Sitte  
Des Hofes verbeut; sonst schickt ich wohl Boten  
Ihn aufzusuchen und ohne Säumen  
Einzuladen in unsere Lande.

So sprach der Herrscher. Brunhildens gedacht er

Und hoffte schon heimlich auf Rath und Hülfe  
Zum ersehnten Besitz vom starken Sigfrid.

O wolle nicht wünschen, sprach Hagen dawider,  
Den hünischen Helden bei Hofe zu sehen.  
Ich fürchte nach Vielem was ich erfahren  
Von Sigfrids Gefinnung, dies Pflegesöhnchen  
Des buclligen Schmiedes beugt sich nicht schmiegsam  
Der geheiligten Hoheit des Länderbeherrschers;  
Denn solch einem Glückspilz pflegt ungläublich  
Von schwindelnder Reckheit der Kamm zu schwellen.

So sprach der Tronjer und griff nach dem Trinkhorn;  
Doch halbwegs zur Lippe hemmte den Labtrunk  
Die hebende Hand: er mußte horchen.  
Es drang von draußen ein fernes Dröhnen  
Erst leise dann lauter ins Ohr des Laufchens.  
Jetzt hörten es Alle, erhoben sich eiligs  
Von ihren Sigen und sahen vom Söller,  
Aus dem nördlichen Bogen sich neugierig beugend,  
Hinaus in die Landschaft woher der Lärm kam.

Die hinteren Höhen der Ufer umhüllte  
Eine steigende Wolke von wirbelndem Staub.  
Schon liefen die Leute lärmend zusammen



Wo hinunter zum Wasser der Weg sich wendet;  
Schon hörte man Hufschlag und Harnischgerassel  
Und erblickte das Blinken von blanken Waffen.

Herauf am Rhein kam ein Fähnlein Reiter,  
Von der Stirn bis zum Stegreif in Stahl gekleidet,  
An der linken Schulter leuchtende Schilde  
Und Barten wie Beile an eschenen Bäumen  
Im Riemen am Fuß emporgerichtet.

Aller Augen hingen am Einen  
Der als Vorderster ritt und die Anderen führte.  
Die breite Brust in vergoldeter Brünne,  
Die Höhe des Hauptes im strahlenden Helme,  
Von welchem der Schirm zum Schutze des Nackens  
Die Kopphaarbüschle der anderen Reiter  
Noch überragte; das Schwert des Nacken  
Mit Klastertlanger und handbreiter Klinge,  
Doch wie federleicht folgend dem Spiel seiner Finger  
Um den Weg zu weisen, Befehle zu winken:  
Das Alles verrieth, daß der hohe Reiter  
Des riesigen Rappen erstaunlich stark sei.

Dicht hinter dem Hünen auf haarigem Gaul  
Saß ein Gefelle gar seltsamen Aussehns.

Der hatte hinten einen mächtigen Höcker;  
 Die Brust war so breit und selbst noch breiter  
 Als die von Männern gemeinen Maasses,  
 Doch die Länge vom Scheitel bis an die Schuße  
 War zwerghaft verkürzt und auf's Zwiefache höchstens  
 Des Abstands zu schätzen von Schulter zu Schulter.  
 Er trug einen Hut von der Haut eines Igels  
 Mit starrenden Stacheln; es stak auf der Spitze  
 Als zierender Busch der Bart eines Bockes;  
 Bis auf die Brust fiel, eben so brandroth  
 Als die Wolle des Kopfes, sein buschiger Kinnbart.  
 Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;  
 Die Rechte hielt einen riesigen Hammer  
 Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.

„Erwähne den Wolf und du wirst ihn gewahren!  
 Sprach finster Hagen.

„Den herrlichen Hünen,  
 Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,  
 Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,  
 Auch wenn er ihn selber noch niemals gesehen hat!  
 O sieh wie die Gluth der versinkenden Sonne  
 Erfüllt mit Feuer den Riesenkarfunkel,

Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!  
 Das ist sicher der Stein der einst gestanden  
 In Schilbungs Krone und dessen Schimmer  
 Den Reid erweckt hat des Königs Niblung.  
 Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen  
 Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln  
 Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,  
 Das wir schildern gehört von Horand dem Harfner?

Ja, Gisdler hat recht! rief Gibichson Gernot;  
 Wer schwänge so leicht ein Schwert das so schwer ist?  
 Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen  
 Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?  
 Sigfrid allein, der Lindwurmerleger.

Er und kein Anderer ist es! rief Hagen  
 Voll Mißmuth und laut; dann murmelt' er leise:  
 Du verlangtest nach ihm — ihn los zu werden  
 Ist nun die Sorge.

Wer sagt uns den Namen  
 Des seltsamen Krüppels, des rothen Kraustopfs  
 Auf dem häßlichen Gaul? frug König Gunther.

Ich, gnädiger Herr, sprach Horand der Harfner;  
 Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.

Oft hört' ich erzählen von Sigfrids Erzieher  
 Und der Mund der Menschen malt genau so  
 Den Meister der Schmiede, den klugen Wime,  
 Der, Harnische hämmern und Schwerter schweißend,  
 Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.

Nach kurzem Sinnen sagte der König:  
 Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten  
 Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke  
 Send' ich den Herold, den Marschall höchstens;  
 Doch den Lindwurmerleger beliebt's mir zu ehren,  
 Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Fündling.  
 Ich will ihn begrüßen im großen Saale  
 Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,  
 Ihn einzuholen mit höflichem Wort.

Da winkte Hagen, bevor er sich wandte  
 Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,  
 Und während des Weges mit leisen Worten  
 Macht' er ihm Furcht vor ernstern Gefahren  
 Und lehrt' ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.

Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer  
 War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.  
 Lange noch stückend mit ämfigen Stichen

Bis das Zwieliht sie zwang den Zwirn voll Perlen  
Und die flinke Nadel niederzulegen,  
War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,  
Zurück gesunken in ihren Sessel  
Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog  
Sanft beschlichen von süßem Schlummer.

Im Traume betraf nun die erste Betrübniß  
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern  
Geritten, den Reiger im Röhricht zu beizen,  
Auf beschubter Faust einen folgamen Falken  
Den sie selber gezähmt und sorgsam erzogen  
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.  
Den ließ sie steigen. Da stießen plötzlich  
Aus den Wolken herab zween riesige Adler,  
Erfassten den Falken mit scharfen Fängen  
Daß die Federn stäubten und zerfezten ihn in Stücke.  
Da floßen ihre Thränen als trüge sie Trauer  
Um ein Weh wie die Welt kein größeres wisse.

Drauf ging sie zu Guta, begehrend, die Mutter,  
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,  
Solle ihr sagen den Sinn des Gesichtes.

Und so sprach die Mutter zur minnigen Tochter:

Dein Fall, o Krimhild, ist ein fahrender Kriegshelb;  
 Du wirst ihn bezaubern, du wirst ihn zähmen.  
 Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn zu behüten  
 Bitte seine Gönner unter den Göttern;  
 Denn ihm wob einen Faden von blutrother Farbe  
 Die Norne hinein ins neidenswerthe Schicksal.

Und Gutan erwidern sprach Krimhild dagegen:  
 Ach sprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;  
 Mein eigen sein immer will ich bis ans Ende.  
 Wann das Mädchen erst Weib ist, dann welken die Wangen,  
 Und müßt' ich scheiden von meiner Schönheit, —  
 Mir wäre mein Leben verleidet und leer.

Das meinte schon manche, versetzte die Mutter;  
 Nicht so rasch verred' es, du nimmst schon noch Rath an;  
 Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit  
 Nur Mannes Minne, das wirst du schon merken.

Doch Krimhild versetzte nach kurzem Sinnen:  
 Ach Mutter, ich sehe daß sie selten beseeligt;  
 Zulezt sind Leiden der Lohn der Liebe."

So sprachen sie vertraulich von der Deutung des Traumes;  
 Da tönten Tritte draußen von der Treppe;  
 Herein schritt Gernot und sagte zu Guta:

Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden  
 Daß ein reicher Fremdling hieher geritten  
 Mit vielem Gefolge wie mächtige Fürsten.  
 Es harret im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz  
 Dein Sohn der Herrscher, daß du mit Krimhilden  
 Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest  
 Und den Becher mit Bestwein ihm huldvoll bietest.

So sprach er vernehmlich; drauf neigt' er sich näher  
 Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:

Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide,  
 Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen  
 Von blendender Pracht — das blaue, meint Hagen,  
 Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,  
 In welchem sie neulich die Nanna spielte  
 Am Valderstage, das wäre das beste;  
 Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen. —

Schon harrete des Gastes der König Gunther  
 Im weiten Brunnhsal, auf prachtvollem Hochsitz,  
 Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,  
 Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.  
 Den hielten als Ständer zwei Göttergestalten,  
 Vom kundigen Künstler gelernt aus Eiche.

Der eine war Wodan. Die beiden Wölfe  
 Kauernten zu Füßen dem König der Götter.  
 Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,  
 Die beiden Raben die, das Mund der Erde  
 Täglich umreisend, ihm Alles berichten.  
 Der andre war Donar der Döyfenverderber;  
 Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer  
 Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,  
 Doch unter dem Arme von vollen Aehren  
 Eine goldene Garbe; neben dem Gotte  
 Waren zu sehen Sichel und Sensen,  
 Rechen und Flegel, Karst und Pflugschaar.

Mit reichen Geweben waren die Wände  
 Des Saales verhängen. Drauf sah man Helden  
 In wüthendem Kampf; da küßten Walküren,  
 Reitend auf raschen Wolkenrossen,  
 Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;  
 Da sah man in Walhall an Wodans Tisch  
 Einherische Helden bei heitern Gesprächen  
 Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;  
 Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,  
 In Freyas Frauentleib, freudig ergreifen



Den vermischten Malmer, den Drym zu morden;  
 Da harrte des Frô zum Frühlingsfeste  
 In der Lindenlaube die liebliche Gerda;  
 Da loberte die Lohe um Balder's Leichnam  
 Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna  
 In die Flamme hinein und schien zu zerflattern,  
 Der vom Gluthwind entblätternen Blume vergleichbar.

Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,  
 Doch auf tiefer gestellten vergoldeten Stühlen  
 Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;  
 Dann die Bettern des Fürsten, die Bannerführer  
 Und die Recken, gereiht nach ihrem Range  
 Auf Sizen, entlang des Saales Wänden,  
 Vor sich die Methbank und harrend des Mahls.

Geöffnet endlich ward nun der Eingang;  
 Sporen klrten, dröhnend erklangen  
 Tritte, so wuchtig als wankten die Wände.  
 Hagen erschien, den Helden führend;  
 Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.

Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle  
 Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichthum,  
 Verlegen umher und harrt auf Erlaubniß

Näher zu treten dem strahlenden Thron.  
 Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,  
 Das Gesicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,  
 Durchwandelte Sigfrid voll Selbstbewußtsein  
 Und raschen Schrittes die Reihen der Männer,  
 Trat vor den Thron in trotziger Haltung,  
 Verneigte nur mäßig den stolzen Nacken  
 Vor König Gunther und wollte beginnen, —  
 Als der Fürst ihm zuvorkam. Denn daß ein Fündling  
 Wie zu Hause that am Hofe des Herrschers,  
 Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichthum  
 Des berühmtesten Saales zu richten werth hielt,  
 Das schwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.

Von wannen kommst du? fragte der König;  
 In welcher Sache? Von wem gesendet?  
 Mit welchem Namen soll ich dich nennen?  
 Als wessen Sohn in unserem Saale,  
 An unserem Hofe willkommen heißen?

So sprach der Herrscher in grollendem Hochmuth  
 Mit starker Stimme, mit stolzem Tone  
 Und gemächlich sitzend. — Doch vom goldenen Sessel  
 Sprang er nun auf, in sprachlosem Staunen,

Da Sigfrid die Senke des Helms vom Gesichte  
Nach oben schob und in's Antlitz ihm schaute;  
Denn blendende Blitze waren die Blicke  
Der blauen Augen; entflammt vom Unmuth  
Erschien ihr Leuchten so wunderbar lodernd,  
So seelenversengend, als habe die Sonne  
Von sich einen Theil in Sigfrid versenkt.

Und stolz und sicher sagte nun Sigfrid:  
Meinen Namen zu nennen ist nicht vonnöthen;  
Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.  
Auch forsche nicht ferner nach meinem Vater;  
Du thust es aus Thorheit oder aus Lücke  
Um dem Fündling den Fürsten zu fühlen zu geben.  
Wenn Du, der Erbe von edeln Ahnen,  
Stolz auf den Stamm bist dem du entstiegen,  
So muß es der meine weit mehr auf mich sein.  
Und könntest Du, König, dem Kinde des Glückes  
Nicht ohne zu schaudern die Hände schütteln,  
So sucht auch Sigfrid in deinem Saale  
So wenig deinen Willkomm als deine Bewirthung.  
In eigener Sache, gesendet von Niemand,  
Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.

Ich habe gehört daß Helden dir dienen  
 Von tapferer Stärke und standhaft bis zum Tode,  
 Und es treibt mich der Muth, mich mit ihnen zu messen.  
 Denn aufzusuchen und nieder zu siegen  
 Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich  
 Ist die Lust des Lebens nach der ich lechze.  
 Auch sollst du ja selbst wie die Leute sagen  
 Ein fehdengewaltiger tapferer Fürst sein.  
 Doch dein Saal ist zu prunkvoll; vermuthlich prahlt nur  
 Die dich preisende Sage; so will ich sie prüfen:  
 Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe  
 Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüstet  
 Zu bestehen den Sigfrid mit siegender Stärke,  
 Oder steige herab vom goldenen Stuhl.

So redete Sigfrid indem er zurücktrat  
 Zu seinen Gefellen. Alles im Saale  
 War stumm und starr vor bangem Erstaunen  
 Ob solcher Kühnheit, den mächtigen König  
 Inmitten seiner Mannen um seine Marken  
 Zu rascher Fehde heraus zu fordern.

Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte  
 Mit beegnendem Blick dem Gibichson Gernot.

Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle  
Und sprach so gewandt als würdevoll ruhig:

    Berühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen  
Wären wir im Stande, sofort zu stillen;  
Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.  
Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam  
Der sanfteren Sägung gastlicher Sitte  
Auch gegen den Feind der uns fordert zur Fehde.  
Wir bieten den Becher sogar dem Boten,  
Der uns Orlog ansagt von seinem Erbherrn,  
Und er mag unser Mahl an der Methbank theilen.  
Du, hochgemuther Held, betratest die Hofburg  
Als dein eigener Herold an unseren Herrscher;  
Dir dünkte für diesen ein Dienstmann zu niedrig.  
So möge beruhn deine rauhe Rede;  
Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern  
Wir gern mit des Gastrechts oberster Gunst.  
Die weise Guta, die Wittwe Gibichs  
Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen  
Von Sigfrids Besuch bei ihrem Sohne.  
Zu bieten gedenkt sie den Becher zum Willkomm  
So hehrem Helden mit eigenen Händen,

Und — wenig werth ist der wackerste Streiter  
 Der nicht Achtung erwiefe der Würde des Weibes.  
 Schon hör' ich sie kommen aus ihren Kammern; —  
 So wolle denn zeigen, du wissest was zieme  
 Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;  
 Dann mögen wir morgen auch messen die Schwerter.

Die innere Pforte ward eben geöffnet.

Im reichsten Festschmuck mit vielem Gefolge  
 Von dienenden Mädchen erschien die Mutter  
 Gibichson Gunthers, die stattliche Guta  
 Und führt' an der Rechten die reizende Krimhild.

Der war mit Rubinen das Goldhaar durchbunden;  
 Diamanten schmückten die Mitte des Nieders;  
 Das blaue Gewand auch umblickten Juwelle  
 Von vielerlei Farben und funkelndem Feuer.  
 Wie am Himmel die Sterne, so strahlten die Steine,  
 Daß der Blick wie geblendet sich lieber zur Blüthe  
 Der holden Erscheinung erhob, um schauend  
 Zu ruhn auf den reizenden rofigen Wangen,  
 Dem edeln Antlitz, im blauen Auge.

Die minnige Maid erschien den Männern  
 Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,

Der milde Mond sich leuchtend entmântelt,  
Und wie sich die Sterne schüchtern verstecken  
Und fast verglimmen vor seinem Glanze,  
So wurde die Mutter, so wurden die Mädchen  
Des Dienstgefolges von ihr verdunkelt.

Jetzt nahte der Mundschenk der Königin Mutter,  
Ihr auf silbernem Trägel das goldene Trinthorn,  
Gefüllt mit funkelndem feurigem Weine  
Aus rheinischen Reben, knieend zu reichen.  
Sie nahm es und nippte, ihr Anlitz neigend,  
Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos  
Und sprach sich ein Sprüchlein. Da schien zu sprudeln  
Und wallen der Wein; denn die Würze Freyas  
Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.

Doch wahrgenommen ward es von Niemand,  
Außer vom König; der kannt' ihre Künste.  
Dann reichte sie den Teller winkend ihrer Tochter.

Zuvörderst zum Hochsitz trug ihn Krimhilde,  
Berneigte sich, nippte, die Lippen benekend,  
Bot den Becher dem Volksgebieter  
Und rief, ihn erhebend: Dein Heil, o Herrscher!  
Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;

Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung  
Des uralten Brauchs zum Gast meines Bruders.

Der Thronherr that nur als ob er tränke;  
Dann reicht' er den Becher zurück und sagte:  
Die Gunst der Götter dem edeln Gaste  
So weit seine Wünsche nicht unsere Wege  
Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.

Durch die Reihen der Männer schritt nun ertöthend  
Hin zum Helden die schöne Krimhilde.  
Sie scheute sich schüchtern, ihn anzuschauen  
Und sagte sanft mit gesenkten Lidern:

So sei denn gesegnet, o Sigfrid, dein Kommen  
Nach der Ewigen Absicht für Dich und uns Alle.

Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewöhnt hat,  
Er schlafe daheim, und, in fremder Behausung  
Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände  
Wie ein Trugbild betrachtet, so schien halb im Traume  
Sigfrid zu suchen nach voller Besinnung.  
Er stand eine Weile verstummt und staunend  
Und gebannt wie ein Bildniß; dann nahm er den Becher  
Mit hastigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,  
Doch langsamen Zuges, absichtlich zögernd



Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens  
 Rief er die Augen auf ihrem Antlitz  
 Regungslos ruhn. Herüber vom Rande  
 Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend  
 Und mit Loberndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.

Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern  
 In die Höhe zu heben zum Antlitz des Helden.  
 Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen  
 So besiegend und versengend in die innerste Seele  
 Daß ihre Wangen in raschem Wechsel  
 Zu Liljen erblaßten, zu Rosen erblühten.

Nun sagte Sigfrid den Becher senkend:  
 O Gibichstochter, die Gunst der Götter  
 Ist Gunthre gesichert, — er besitzt sie ja sichtbar.  
 Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,  
 Um Land und Leute kämpfend zu loosen; —  
 Doch die Waffen entwunden mir nun die Wünsche  
 Die dein Zauber in mir entzündet.  
 Was wünschst du Werthes? Wenn's in der Welt ist  
 Und Menschen erreichbar — ich will es erringen  
 Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.

Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:

Willst du mir wirklich dies Wort erfüllen,  
 So bin ich beglückt, — und du kannst es sogleich.  
 Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod  
 Begehr' ich als Gunst vom berühmtesten Gaste  
 Den die Götter geführt in's burgundische Reich;  
 Nein, das Nächste genügt mir. Es ist die Neigung,  
 Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.  
 Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,  
 Was ich halb nur gehört vor der Thür in der Halle,  
 Der verhaltene Groll im Gruße des Königs,  
 Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;  
 Zu leicht nur entfacht sie der leiseste Lusthauch  
 Zu lichter Lohe. Drum bitt' ich dich: Lösch'!

Ich gehorche dir gern! entgegnete Sigfrid,  
 Beugte zu Boden des Bechers Mündung,  
 Neigte seinen Nagel mit dem Tropfen der Reige  
 Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes  
 Spurlos klärend, sprach er klangvoll  
 Und begütigend also zum König Gunther:

Mit Recht berühmt sind die rheinischen Neben!  
 Ihr süßer Saft besänftigt die Seele  
 Und stillt selbst den Sturm des empörten Stolzes,

Zumal — kredenzet mit Lippen wie diese.  
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wissen —  
Hast du erregt in dem rasch gereizten  
Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther.  
Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,  
Du fragtest den Fündling nach seinem Vater.  
Mir sandten an Segen und Siegen die Götter  
Mehr als ich suchte, — mir Eines versagend  
Wonach meine Seele vor Allem sich sehnt.  
Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege  
Die Mutter geschaukelt: — Mir hat's das Schicksal  
Verneint, sie zu schauen, die mich im Schooße  
Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;  
Mich lullte sie niemals mit leisem Liede  
Als knospenden Knaben auf ihren Knieen  
In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen  
In die weite Welt als bewußtloser Säugling.  
O könnt' ich erkunden und küssen voll Inbrunst  
Ihre heiligen Hände! — Sie schied wohl von hinnen,  
Wosfern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.  
O fand ich den Vater, den furchtlos festen,  
Der mich ausgestattet mit stählerner Stärke,

Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung  
 Mit der mich die Götter durch ihn begabten!  
 Das weiß ich gewiß, er ist würdig und wacker,  
 Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.  
 Ueberschütten mit Schätzen den Schooß der Mutter,  
 In ein Fürstenthum führen den staunenden Vater  
 Die Stufen empor zum goldenen Stuhle:  
 Das wäre meine Wonne — die ward mir verweigert.  
 Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich  
 von der Herrschaft,  
 Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?  
 Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? —  
 Du wecktest dies Weh, du berührtest diese Wunde;  
 Drum zuckte so zornig vorhin meine Zunge. —  
 Nun gönnt ihr des Gastrechts oberste Gunst mir;  
 Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen  
 Trug das Trinkhorn die Schwester des Thronherrn, —  
 Und Wohlwollen, Wein — und Wundergewalten  
 Von anderer Art — eroberten eiligs  
 Dies mein heißes Herze, das heftig aufbraust,  
 Doch auch rasch sich beruhigt zu redlichem Frieden  
 Wo redlichen Herzens der Andre die Hand beut.

So möge der Wind die Worte verwehen  
 Die vorhin ich geredet in rascher Entrüstung.  
 Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel  
 Als allerletzten, den Becher leer macht,  
 Daß der goldige Glanz der inneren Glocke  
 Spurlos wieder die Lichter spiegelt,  
 So verbann' ich aus dem Busen hinsfort alles Bittre.

Der Wendung zum Frieden sich herzlich freuend  
 Entgegnete Gunther dem Gaste also:

Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmuth  
 Des Fürsten, daß ich forschte nach deinem Vater.  
 Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menschen  
 Daß du nicht wissest von wannen du stammest.  
 Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht  
 Nach Vater und Mutter, ich fühl' es mit dir,  
 Es trieb mir traun die Thränen in's Auge  
 Und mich reut nun die Rede mit der ich dich reizte.  
 Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.  
 Das erfuhren schon Viele, die zuvor sich befeindet,  
 Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei  
 Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen. —  
 Dem fänd' ich noch Vieles hinzuzufügen

Zu Frieden und Freundschaft, und mehr noch zu fragen;  
 Doch längst schon lechzen wir Alle nach Labung;  
 Der Mund ermüdet bei leerem Magen  
 Und der Hungerige hört nur mit halbem Ohr.  
 So ruhe denn die Rede und es rüste Rumolt,  
 Mein Küchenkönig, was Bratspieß und Kessel,  
 Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,  
 Giligs in Ordnung für unseren Angriff. —  
 Setzet den Stuhl auf die Ehrenstelle  
 Unserem Gaste, mir entgegen. —

Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Meth bringt  
 Nimm deinen Sitz an unserer Seite  
 Zur rechten Hand. — Dich, Krimhilde, —  
 Flüstert' er leise — dich muß ich belohnen  
 Für gute Dienste. Komm, hilf mir erdenken  
 Was ich dir Bestes wohl bieten könnte  
 Und laß dich nieder zunächst meiner Linken.

Rasch befolgt ward des Königs Befehl.  
 Aus der Küche kamen die Diener und Köche,  
 Von Rumolt geführt, und reichten die Schüsseln  
 Den Truchsessern zu, die zur Tafel sie trugen.  
 Da dampften feiste gefüllte Ferkel,

Da sah man Salme von seltener Größe  
 Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;  
 Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,  
 Süße Sachen, gedickte Seime  
 Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.  
 Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen  
 Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,  
 Den der König erlegt beim letzten Jagen,  
 Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,  
 Stattlich verziert mit den zackigen Stangen  
 Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatze.  
 Wie ein Schiffelein zu schaun war die mächtige Schüssel  
 Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.  
 Je zuhäuften und hinten mußten die Hentel  
 Zwei Bursche halten mit beiden Händen.  
 Da waren denn Alle nicht wenig verwundert  
 Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte  
 Sodann mit dem Daumen und Deutefinger  
 An einem Ende die Schüssel angriff  
 Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne  
 Mit der einen Hand erhob zum Hochsitze  
 Daß Gunther, Guta und Gibichs Tochter

Sich selber versorgten mit saftigen Stücken.  
 Da meinte so Mancher, es wäre doch mißlich  
 Um das Reich zu ringen mit solch' einem Necken.  
 Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Wimen;  
 Er selber jedoch versuchte durchaus nicht  
 Vom Ehrenbraten, was Allen auffiel.  
 „Einen Bissen nur!“ bat man; da ward er fast böse  
 Und sagte heftig, er äße kein Hirschwild;  
 Doch nahm er sich reichlich von andern Gerichten.

Nicht müßig beim Mahle war der Mundschenk.  
 Ein stattliches Faß mit duftigem Firnwein  
 Lag angestochen auf seinem Gestühle;  
 Raun schloß er den Krabnen; es kreisten die Krüge,  
 Am Henkel erhoben, und füllten die Humpen.

Als man sattfam gespeiset und nachgespület  
 Des würzigen Weines und nun, in Erwartung  
 Des stärkeren Methes, nicht mehr davon mochte,  
 Da begann zum Gaste der König Gunther:

Nun ziemt mir wohl Zuversicht daß du nicht zürnest,  
 Wenn ich nochmals erneue die nämliche Frage,  
 Welche dir wehthat, als du noch wähtest,  
 Ich wolle dich höhnen in hartem Hochmuth.



Du bist geboren zum Männergebieteer.  
An Stolz und Stärke, Gestalt und Stimme,  
In jeder Faser find' ich dich fürstlich.  
Das Alles bezeugt mir, du zogst nur durch Zufall  
Und feindliche Fügung das Loos eines Fündlings.  
Wie fällt aus den Wolken durch irgend ein Wunder  
Die Tugend und Thatkraft, dem nächtlichen Thau gleich,  
Der wahllos benezt die Wiesenkräuter,  
Ja, nährender fließt in das niedrige, flache,  
Wie hänglich am Boden klammernde Becken  
Des Wegerichblatts, als auf Eichen des Waldes.  
Der fleißigsten Pflege bedarf ein Pflänzling,  
Dauernder Zucht, geraumer Zeiten  
Und des besten Bodens, um ein Baum zu werden  
Der schirmend und schattend die Welt beschenke  
Mit erfreulichen Blüthen, erfrischender Frucht.  
Wie der edle Apfel nicht auf dem Aste  
Der wilden Weide zu wachsen vermochte,  
Vielmehr die Mühe so mancher Menschen  
In seiner Säfte lauterer Süße  
Für uns vereinigt als Erbtheil der Ahnen,  
Die vor uns gelebt und langsam läuternd

Mit dem Messer vermählt die markigsten Reiser:  
 So kann auch den Keim des Edeln kein Köhler,  
 Kein fröhnender Ziegler noch wandernder Zeidler,  
 Wie sie den Hochwald nach Honig durchsuchen,  
 Jemals zeugen, noch ohne Zauber  
 Jemals gebären der Schooß einer Bäurin  
 Und nicht eine Hütte umhegt seine Herkunft.  
 So schließ' ich, du schlagest aus edelm Geschlechte  
 Das den Zauber der Zucht übt seit uralten Zeiten,  
 Die Weiber sich wählt nach hohem Weisthum  
 Und das Mark seiner Männer mit allen Mitteln  
 Stärket und stählt von der ersten Stunde.  
 So hab ich den Glauben, du seist Meinesgleichen  
 Und werde dies Wort beweisen durch Thaten.  
 Hab ich ein Räthselwort richtig verstanden  
 Das du flüchtig berührt im Fluß deiner Rede,  
 So sollst du nicht umsonst ein Fürstenthum suchen  
 Nachdem du Burgund nicht weiter begehrst.  
 Schon längst sind mir lästig Leudeger und Leudegast  
 Die in Sachsen sitzen, am dänischen Eunde,  
 Und meine gen Witternacht liegenden Marken  
 Gar dreist oft bedrohn und raubend bedrängen.

Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,  
Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berührt  
Mit den Sächsischen Gaun die Gegend um Santen:  
Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit.  
Auch wenn dein Gebet um das bitter entbehrte  
Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, —  
Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt;  
Denn über dem Anblick edler Erben  
Entweicht wohl dein Unmuth wegen der Ahnen.  
Ich denke jedoch du dürfest noch hoffen  
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.  
Ich leiste dir Beistand so weit ich gebiete.  
Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.  
So laß mich denn wissen, wo du erwachsend  
Die Kindheit verspielt. Erspähtest du nicht Spuren  
Von deiner Herkunft und wahren Heimath?  
Vom ersten Anfang zum Eintritt in's Unfre,  
Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,  
Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind  
Mit festem Faden zu fügen in's unfre,  
Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.  
Was Gesang und Sage von Sigtrids Zügen

Mit tausend Zungen der Welt erzählen,  
 Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,  
 Wirklich und wahrhaft, der diese Wunder  
 Mit stätiger Stärke selber bestand.

O Gibichson Gunther, entgegnete Sigfrid,  
 Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte  
 Gen Worms mich wiesen, mein Schicksal zu wenden.  
 Nie sollst du bereuen die rasche Regung,  
 Die den starren Stolz dir in dieser Stunde  
 Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.  
 Nun sollen die Sachsen mit Sorge bemerken,  
 Wer deinem Thron sich widmet in Treue;  
 Nun gedenk ich die Dänen Demuth zu lehren,  
 Daß sie baldigst bitten, in ihren Belten  
 Auch fernerhin Fische fangen zu dürfen.  
 Für deinen Glauben, ich sei Deinesgleichen  
 Und für den Willen, dies Wort zu bewähren —  
 Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen  
 Wirklich zu werben um Höchsterwünschtes —  
 Dürftet mich zu danken mit reichlichen Diensten  
 Und tapferen Thaten. — Doch minder taug' ich,  
 Redend zu rühmen was ich selbst verrichtet.

Zu verweilen bei Gewesnem ist mir zuwider.  
 Das Gelingen allein ist die Lust des Lebens,  
 Gelungenes liebevoll betrachtend — leidig.  
 Sorgend und sehrend sucht sich die Seele  
 Des Kühnen ihre Kost in künftigen Kämpfen; —  
 Die durchzogene Zeit ist verzehrter Zunder.  
 Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,  
 Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke  
 In der ausgebrannten eigenen Asche.  
 Darum scheltet mich nicht, wenn ich meine Geschichte  
 Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. —  
 Gleichwohl gewillfahret sei deinem Wunsche:  
 Zuhanden hab ich einen Gehülfen  
 Der die meisten Mühen mit mir gemeinsam  
 Erlebt und erlitten in treuer Liebe.  
 Von meiner Kindheit weiß Keiner die Kunde  
 Besser als Dieser. Ich danke mein Dasein  
 Ihm als Erhalter und daß ich ein Held ward  
 Dem Schatze von schönen Geschichten und Mären  
 Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,  
 In der sinnenden Seele des Knaben die Sehnsucht  
 Nach rühmlicher That und tollkühnem Wagniß

Mit dem Funken des Beispiels als Feuer bergend.  
 Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.  
 Er ist voll Stärke wie der Nacken des Stieres,  
 Nur nicht stattlich gestaltet; der Erde Stiefkind,  
 Erhielt er vom Himmel die höchsten Gaben.  
 Der bedacht' ihn doppelt mit klugen Gedanken,  
 Dauerndem Gedächtniß, das niemals dunkelt  
 Und einer Seele, die sammelnd und sichtigend  
 Zu süßem Gesange die Sage modelt.  
 Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen  
 Und gebt ihm im Goldkelch burgundischen Ausbruch  
 Die Lippen zu lösen, so werdet ihr lauschen  
 Der Mär, daß die Männer des Methes vergessen  
 Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe  
 Ihres Besten, des Bettes entbehren.  
 Ich gedenk' indessen zu meinen Degen  
 Hinaus zu reiten, damit in Ruhe  
 Die Leute sich lagern und nicht im Lande  
 Aus falscher Befürchtung feindlich haufen.  
 Dann, wertheste Wirth, Lehr' ich wieder  
 Und schlafe die Nacht in euerem Schloß.

So rebete Sigfrid und schritt aus dem Saale

Mit dröhnenden Tritten. —

Von bannen getragen

Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden  
 Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.  
 Sie gedachte betroffen des bangen Traumes  
 Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,  
 Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;  
 Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,  
 Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne  
 Mache die Welt dem Weibe werthvoll.  
 In angstvoller Ahnung der beiden Adler  
 Sah sie im Saal nach allen Seiten  
 Und erblickte plötzlich; denn ihre Blicke  
 Hafteten auf Hagens ergraumtem Haupte.  
 Die fahle Farbe des tief gefurchten  
 Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;  
 Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,  
 Die nicht unterbrochenen buschigen Brauen;  
 Die scharf geschnittene, schnabelähnlich  
 Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;  
 Der stechende Brand, das innere Brüten  
 In dem einen Auge — das andere hatt' er

Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren —:  
Das Alles ergriff sie mit Grabesgrauen  
Und seufzend sagte sie zu sich selber:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

---



## Sechster Gesang.

---

Während Sigfrid dem Saal entschritten  
hatte Mime mit zweien der Männer  
vom Heere des Helden heimlich geflüstert,  
Mit Orm und Gyolf, die beide von Island  
in die Ferne gefolgt dem Fafnerstöbter.  
Nordisch redend um nichts zu verrathen  
falls Jemand lauschte, sprach er leise:

Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,  
Orm und Gyolf; mit offenen Augen  
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen  
Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.  
Denn modeln werd ich die Mär von Sigfrid  
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.  
Ist mein Ahnen nicht eitel Irrthum,

So hoff' ich hier am burgundischen Hofe  
 Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.  
 Im Fall ich winke nach frischem Weine,  
 Dann, Gnolf, eile, bevor man hier aufbricht,  
 In's Lager hinaus und laß meinen Nachen  
 Am Rande des Rheines für mich bereit sein.

So hatte der Zwerg mit den Zweien gesprochen.  
 Jetzt saß er am Platz den Sigfrid verlassen  
 Auf rasch errichtetem Untergerüste,  
 Neben sich ein Tischchen, auf silbernem Teller  
 Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.  
 Der seltsame Sänger versuchte die Saiten  
 Auf seiner Laute, leicht mit der Linken  
 Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.  
 Da sie nun stimmten spielt' er ein Stücklein,  
 Eine Weise, so wild als reich an Wohlklang:  
 Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,  
 Nun Siegesgesang, nun Sehnsucht der Liebe,  
 Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter  
 Mit lullendem Liedchen den Liebling schaukelt,  
 Dann stolz und stürmisch, dann bange stöhnend  
 Und endlich verklingend in tiefer Klage.

Lautlose Stille war entstanden;  
 Aller Augen hingen in Andacht  
 Die Mär erwartend an Nimes Munde.  
 Und nun ertönte mit solcher Tiefe,  
 So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen  
 Wie es Niemand erwartet nach seinem Wuchse.  
 Nur dann und wann die gewichtigen Worte  
 Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,  
 Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids  
 Frühesten Kindheit also die Kunde:

Wiederum hielten herzerfreuend  
 Lustige Hochzeit Himmel und Erde.  
 Der liebliche Lenz verweilte nicht länger  
 Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche  
 Nach Norden hinauf in die Niederlande  
 Wo ruhiger meermwärts die Rheinfluth gleitet.  
 Es grüntem die Gräser in allen Gründen,  
 Der Himmel blaute, die Blumen blühten,  
 Es wehte Sonne durch Wald und Wiesen,  
 Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn  
 Haargewobene moosumwirkte  
 Niedliche Nester. Hinaus in's Freie

Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines  
 Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,  
 Strömten die Menschen in bunter Menge  
 Und festlicher Muße zum weiten Maifeld,  
 Wo man heilige Mären als Mummenspiel schaute:  
 Die Niederfahrt Frôs in das freudlose Nachtreich,  
 Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,  
 Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter  
 Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.

Nur Eine Wohnung, im fernsten Weichbild  
 Vereinsamt stehend am Flußgestade  
 Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen  
 Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos  
 Und ohne Maien; doch hatten Muße  
 Heerd und Hufstahl, Hammer und Ambos.  
 Noch wuchs kein Gräschen auf dem frischen Grabe  
 Des theuern Weibes, das Mimen gewählt  
 Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Troste.  
 Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen  
 War im Werden mit ihr verwehrt.

So nied ich die Menschen betäubten Gemüthes.  
 Weit vom Gewühl, am walbigen Ufer

- Des rauschenden Rheines schwang ich die Ruthe  
Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.

Sieh, da kommt's wie ein kurzes seltsames Rähnchen  
Herunter geschwommen, wunderbar schwankend  
Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,  
An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.  
Im raschen Strudel der tiefsten Strömung  
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.

Da löf' ich die Leine zu ganzer Länge,  
Werfe den Haken, der glücklich haftet  
Und lenk' es geschickt bis die Landung gelingt.

Indem es stößt an das schräge Gestade  
Hör' ich verwundert ein leises Wimmern  
Und durch den Deckel von glitzerndem Glase  
Erkenn' ich als Ladung des Rähnchens ein Kindlein  
Dessen erst neulich die Mutter genesen.

Es lag, statt in Windeln, in weichem Waldmoos,  
Zappelte wie zornig in der engen Zelle  
Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.

Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet  
Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein  
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen

Es schon unten zu öffnen, weil hart am Ufer  
Bei fallendem Wasser Fieberluft wehte.

Nun sann ich nach, wo gesunde Nahrung  
Zu suchen sei für den hungrigen Säugling.  
Indem ich so dachte sah ich dem Dickicht  
Eine Kletter entragen und trockenes Reifig  
Nahm ich wahr im obersten Wipfel.  
Es war der Horst eines Habichtpaares.  
Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit  
Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.

In einem Winkel zwischen den Wurzeln  
Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,  
Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig  
Hinauf zum Neste. Da war ich genöthigt  
Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.  
Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,  
Das Nest umflatternd und mit der Flügel  
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,  
Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,  
Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,  
Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände  
Und wichen mir nicht bis ich einen erwischte

Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdroffelt,  
 In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.  
 So verging bis zum Rückzug geraume Weile.  
 Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze  
 Und sicher gebettet in ihrem Beutel  
 Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,  
 Kam ich endlich an auf dem untersten Aste  
 Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkröt.

Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:  
 Auf dem Boden herum lag das bergende Reifig;  
 Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam  
 Der Lüftung wegen ein wenig gelockert  
 Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;  
 Mich wohl gewährend, doch unbeweglich  
 Und ohne Furcht in's Auge fassend  
 Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren  
 Dem hungrigen Knäblein behutsam knieend  
 Ueber sein Antlitz ihr strotzendes Guter  
 Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.

Wir aber dünkte im Dunkel des Dickichts  
 Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben  
 Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen

Streute die Sonne Strahlen herunter  
 Durch die leise bewegten Wipfel des Waldes  
 Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,  
 Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht  
 Das freundliche Nachspiel verlorenen Friedens,  
 Das holde, heilige Bild, wie die Hinde  
 Das verstohene Menschenkind mütterlich stillte.

Als es satt getrunken trug ich im Kästchen  
 Das Kind nach Hause. Die hülfreiche Hirschkuh  
 Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferse,  
 Bald meine Bürde, bald wie bittend  
 Die haltenden Hände behauchend und leckend;  
 Und leicht verstand ich ihr stummes Verlangen.  
 Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend  
 Ging ich von hinten an meine Hütte  
 Wo sie den Rand des Waldes berührte.  
 Da hieb ich sogleich mit meinem Hammer  
 Ein breites Loch in die äußere Lehmwand  
 Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,  
 Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirschkuh,  
 Ein Lager zurecht für den lieben Fündling.  
 Drauf band ich zu Bögen die biegsamen Nester



Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Epheu  
 Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.  
 Die Seiten versetzt' ich sorgsam mit Holzwerk;  
 Doch unumfriedete volle Freiheit  
 Ließ ich walwärts nach ihrer Weide  
 Der Pflegemutter, die meinem Bemühen  
 Geduldig zusah und deutlich zeigte  
 Wie gut sie von Allem die Absicht merke.  
 Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,  
 Da blickten so klar die klugen Augen,  
 So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,  
 Als wolle sie sagen: sei ohne Sorgen,  
 Ich weiß was du willst und komme schon wieder.

Und stätig hielt sie die stumme Verheißung:  
 Als ob sie verstünde die Stunden zu messen  
 Kam sie getraut den Kleinen zu tränken,  
 Bis wieder der Lenz die Linden belaubte  
 Mit jungem Grün und mein jähriger Junker  
 Laufen gelernt, auch, wann er lachte,  
 Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.  
 Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten  
 Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.

Doch oft noch kam sie, das Kind lieblosen  
 Und gehütet von der Hinde lief nun häufig  
 Weit in den Wald der wilde Knabe  
 Um sich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.

Nicht gänzlich erfunden ist der Name Sigfrid.  
 Am Boden des Kästchens, kaum erkennbar,  
 Fand ich Runen in rother Farbe,  
 Doch schwer zu enträthseln; denn statt eines Rohres  
 Hatte sie gezeichnet in zitterndem Zuge  
 Ein matter Finger, welcher die Farbe  
 Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.  
 Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,  
 Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang.“

Sein breites Gesicht bis fast an die Brauen  
 Mit der goldenen Schaale des Kelches beschirmend,  
 Doch mit scharfen Augen hinüber schielend  
 Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,  
 Trank jetzt Mime vom Traubensaft  
 Einen mächtigen Zug.

„Was zitterst du, Mutter?  
 Fühlst du dich krank? — frug Krimhild flüsternd.  
 Doch bevor ihr Guta entgegen konnte

Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:

„Wunderbar schnell war Sigfrids Wuchsthum,  
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.  
Im siebenten Sommer war er zu sehen  
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er  
Meine Gefellen sammt und sonders  
Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht er  
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig  
Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,  
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.  
Denn was er an Mären aus meinem Munde  
Abends am Heerde vernahm von Helden,  
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,  
Frauen befreit von frechen Räubern  
Und reich an Ruhm und rothem Golde  
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfspreis,  
Das entzündete zeitig in meinem Jöbling  
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,  
Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.  
Immer aus ähnlichen Abenteuern  
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.  
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme

Dem er den Schweiß mit dem Schwerte wegschlug,  
 Ein alter Eichenbaum zum riesigen Unhold  
 Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen  
 Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.

Doch eines Tages ertheilt' er tapfre  
 Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,  
 Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,  
 Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.  
 Die hatte der Nichtsnuß hinausgenommen,  
 Auf Stangen gesteckt, auf einem Gestelle  
 Zum Bochen und Bußen der Pferdepanzer  
 Mittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung  
 Daß die Stücke stoben des edeln Stahles  
 Und garstige Scharten die Schärfe der Klinge  
 Sündhaft verkehrten zur zahnigen Säge.  
 Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,  
 Erhob mich auf die Behen und zerrt' ihn am Zipslein  
 Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;  
 Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.

In Rothgluth gerade lag eine Rolle  
 Armdicken Eisens in meiner Esse,  
 Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle

Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Jögling  
 In die Hand die Habe des schwersten Hammers,  
 Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange  
 Die wuchtige Walze heraus und winkte.

Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,  
 Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,  
 Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.  
 In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;  
 Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmlchen  
 Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte  
 Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen  
 Und bis an den Spiegel war der Ambos  
 Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klozes.

Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals  
 Die stäubende Sturzfluth solcher Stärke  
 Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.  
 Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,  
 Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.  
 Auch mir allmählig war die Vermuthung,  
 Die Du, o König, als Kenner kundgabst:  
 Daß Sigfrid stamme von hoher Stätte,  
 Durch des Fündlings Wesen Gewißheit geworden.

So faßt' ich den Vorfaß, ihn heim zu führen  
 Zu dem Lebensloose das er verloren  
 Und, sänden wir nicht seine fürstlichen Aeltern,  
 Den Weg ihm zu weisen, durch Waffenthaten  
 Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.

Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe  
 Jugendschlaf den Jüngling umschlossen,  
 Daß er nichts merkte, sorgsam die Maasse  
 Der breiten Brust für die maschige Brünne,  
 Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,  
 Der Armesellen für eiserne Aermel  
 Und der mächtigen Schenkel für schirmende Schienen.  
 Dann sucht' ich, sorgsam wählend und sichtigend,  
 Das Festeste, Feinste aus meinem Vorrath  
 Von Eisenstangen, von stählernen Stufen,  
 Von bräunlichem Messing, die Maschen der Brünne  
 Erst licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung  
 Sich im Regen nicht röthe vom Roste des Eisens.  
 Das begann ich zu schmelzen, zu gießen und schmieden,  
 Um die reichste Rüstung, die gewaltigsten Waffen  
 Die jemals gemacht ein menschlicher Meister,  
 Kunstvoll zu schaffen für meinen Schützling.

Ihr sahet sie selbst an Sigfrids Leibe,  
 Noch wie nagelneu im neunten Jahre,  
 Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;  
 Darum scheint es mir nutzlos sie nochmals zu schildern.  
 Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen  
 Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.

Zu lang ist die Mär, um heute zu melden  
 Wie den Wölsungen weiland von Wobne selber  
 Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,  
 Wie desselben Besiz gar seltsam gewechselt  
 Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlagen  
 Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung  
 Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall  
 Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.  
 Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,  
 Das war unmöglich. So schlug ich die Masse  
 Zu Stangen zuerst, die ich stätig verdünnte  
 Und endlich im Verstahl nabelfein auszog.  
 Wie Ruthen zum Besen, so band ich zum Bündel,  
 Vier Finger dick diese feinen Fäden  
 Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend  
 Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.

Da sie geformt, gefeilt und gefegt war,  
 Geglüht und geglättet und glänzend geschliffen,  
 Stieß ich den Stahl nicht weit vom Gestade  
 Fest im Flusse und ließ eine Flocke  
 Weicher Wolle in sanfter Bewegung  
 Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.  
 Sauber gesondert zu beiden Seiten  
 In scharfe Hälften sah ich die Härchen;  
 Doch eines umklebte die Klinge leider  
 Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich  
 War sie erprobt in dieser Prüfung.  
 Drum zerfeilt' ich den Vorstahl zu feinem Staube,  
 Buch ihn mit Kleien in kleine Klößchen  
 Um so mit dem Feilstaub Vögel zu füttern.  
 Ihr Eingeweide wusch ich in Wein aus  
 Und sammelte sorgsam den Stahl im Siebe  
 Um ihn zu schmelzen und nochmals zu schmieden  
 Zu scharfer Kante mit kornloser Kämme.  
 Untadlich glatt wie Thau zertheilte  
 Die ruhende Klinge nun die kleinste  
 Langsam fallende Finkenfeder;  
 Ich spaltete spielend den Ambosspiegel



Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.

Wem die Rüstung bestimmt sei verrieth ich Niemand;  
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd  
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,  
Als merk' er's an den Maassen für wen sie gemeint sei.

Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs  
War die letzte Regung solcher Gelüste.

Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;  
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.

Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,  
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln  
Uralter Eichen erhob sich einsam  
Die bescheidene Klause der klugen Oda,  
Der weithin gefeierten greisen Prophetin.

Um die Reige der Nacht die dem Neumond folgte,  
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmerung,  
Als Freya's Stern, den Himmel ersteigend,  
Schon bleicher blinkte und minder blendend,  
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd  
Die Thäler bethauten, war Oda thätig  
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,  
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.

Da hört sie im Hain von einem Hirsche  
 Das ängstliche Rören, als rief' er nach Rettung,  
 Und es schien ihr als käm's aus bekannter Kehle.

Bei der feierlichen Fahrt am höchsten Feste  
 Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter,  
 Wann man ihr Bildniß zum Bade führte  
 Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,  
 Auf dem es verhüllt stand, gezogen von Hirschen  
 In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,  
 Je sechs schwarzen, sechs schwanenweißen.  
 Die wurden gezüchtet, gezähmt und erzogen  
 Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn  
 Noch des Bogens Geklirr noch das Klaffen ertönte  
 Von rastlosen Müden. Sie ästen ruhig  
 Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife  
 Zur Hütte Obas, aus ihren Händen  
 Ihr liebstes Labfal, Salz zu lecken.  
 Nun dachte sie, von diesen wolle im Dickicht  
 Eben ein Raubthier einen zerreißen,  
 Und folgt' in den Forst der Führung des Tons.  
 Mit erhobenem Stecken kam sie zur Stelle.  
 Da stand eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren,

Mit hangender Zunge und heftig zitternd.  
 Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen;  
 Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.  
 Denn im Nacken und niederwärts war die Ratter  
 Erfast von zwei Fäusten, welche so fürchtbar  
 Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,  
 Daß ihm gebläht wie blutige Blasen  
 Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen  
 Und Geifer mit Galle aus dem gähnennden Rachen.  
 Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde  
 Und sank in's Gras, wo Sigfrids Messer  
 Mitten durchschnitt das schnappende Scheusal  
 Das die alte Amme ihm angetastet.

Da währte denn Oda ein Wunder zu schauen  
 Und mehr als menschliche Muskelstärke.

Bestimmten die Götter mir diese Stunde  
 Zum Sterben? begann sie, daß mir vergönnt wird  
 Der Ewigen Einem in's Antlitz zu schauen?  
 Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,  
 Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand  
 Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,  
 Die zum Lichte so leicht sonst Keinen entlassen,

Die schwarzelockte schweigsame Schwester  
 Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?  
 Doch liebeich lächelnd belehrt sie der Jüngling:  
 Mütterchen, mäßige deine Meinung;  
 Nicht Balder bin ich noch Bote der Götter  
 Zur Todesmahnung; du magst noch manchen  
 Lenz erleben bevor dir dein Loos fällt.  
 Im geweihten Walde die springende Wurzel  
 Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.  
 Mit ihr gerüstet entreißt man das Rothgold,  
 Das die Riesen verbergen dem Bauch der Gebirge.  
 Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter  
 Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.  
 So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds  
 Drum späht' ich dem Specht nach welcher die Spur zeigt  
 Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von Weitem  
 Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zu Hülfe,  
 Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.  
 Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?  
 Mich langen Gesellen hat zum Sohne  
 Der kleine Vater. Hinunter gefahren  
 In das Reich der Nüden war meine Mutter,

Als meine Geburt des Vaters Gebete  
 Eben erfüllt. Da fügten es die Feen —  
 So erzählt mir mein Vater — daß mich erzöge  
 Die heilige Hinde mit weißen Haaren.  
 Nur die mastige Milch der Pflegemutter  
 Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt; —  
 Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.  
 Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?  
 Du siehst wie gesagt in mir nur den Sigfrid,  
 Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.  
 Was that ich denn groß? Daß ich zugegriffen  
 Bis dies Ungeziefer sich todt gezappelt?  
 Nur Schuldigkeit war's meine Amme zu schützen  
 Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.

Doch Oda schaut mit dem Kopfe schüttelnd,  
 Die Augen funkelnd von innerem Feuer,  
 Setzt auf den Jüngling, dem die bejahrte  
 Hirschkuh leckt die hülfreichen Hände,  
 Setzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte  
 Morgenwolken die grünen Wipfel  
 Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,  
 Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel

Das Lebensgeheimniß des jungen Helben.

Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!  
 So rief sie begeistert. Sandte die Göttin  
 Ihre heilige Hinde, den Helbentnaben  
 Aufzunähren, dann war von den Nornen  
 Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.

Dann fuhr sie fort, zum Fündling gewendet:  
 Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.  
 Ich bot ihr den Beistand, da sie gebärend  
 Das Leben verließ; auch ihr Kind war erkaltet.

Ha, wie stuhet der Rhein! Mit röthlichen Flossen  
 Verfolgen die Fische das kleine Fahrzeug,  
 Das Schifflein von Schildkrot mit gläsernem Schirmdach  
 Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,  
 Die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs.  
 Was mögen sie hoffen vom Helbenkinde?  
 Was plätschern wie froh die gefräßigen Hechte?  
 Was wittern die Wälse? Ich weiß es, ich weiß es!  
 Kein Fischer noch fing eine bessere Beute.  
 Doch von wannen, ihr Gewässer, trugt ihr die Wiege  
 Drin die Wellen geschaukelt das größte Schicksal?  
 Es rauschet der Rhein durch reiche Lande

Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.  
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
 Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder  
 Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,  
 Weidengestrüpp den Berber im Strom.  
 Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,  
 Ohrenvergifter, gottlos begehrlieh;  
 Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,  
 Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.  
 Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .  
 Rothe Runen . . . graufiges Räthsel! . . .  
 Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verschleiert  
 Der weiße Wille der Weltenswalter.

Raftlos zu ringen bist du berufen.  
 In leichtem Leben erlahmen die Kräfte  
 Und wem in die weiche goldene Wiege  
 Zu glühend gegläntzt hat die Sonne des Glückes,  
 Dem welken die Wurzeln seines Wachsthums.  
 Dich haben die Himmlischen von der Höhe  
 Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.  
 Geneigte Nornen — es nennen sie neidisch  
 Nur die thatlosen Thoren und Tagediebe —

Entrißen dich dem Reichthum, um so nach Ruhme  
 Den dienstbar darhenden durstig zu machen.  
 Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.  
 Ich schaue die Schatten von dem was geschehn wird  
 Entworfen in den Wolken; dies Eine wisse:  
 Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin.“

Mime schwieg und winkte dem Mundschent  
 Nach frischem Weine. Als Gyolf das wahrnahm  
 Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.

Denn als Mime, merklich die Stimme steigend,  
 Angekommen beim Ausspruch Odas:  
 „Es rauschet der Rhein durch reiche Lande, —  
 Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
 Die Wohnung des Königs“ und so weiter,  
 Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet  
 Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.

In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken  
 Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;  
 Doch Guta war erbلاßt und ihre Blicke  
 Suchten entsezt das Gesicht ihres Bruders  
 Hagens von Tronje. Mit eisernem Troge  
 Versagt' es die Seele diesem Gesichte



Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels  
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht  
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes  
Ueber die Schwäche seiner Schwester,  
Das aufgesprüht in dem einen Auge  
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,  
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke  
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.

Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;  
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —  
So meinte Mime — das mindestens ähnelt  
Dem Verhängniß das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

---

## Siebenter Gesang.

---

Als Mime bemerkt jenen Blick von Mißmuth  
Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung  
Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,  
Da griffen zu fünst und fest seine Finger  
Wie zu Siegesgesang in die Saiten der Laute,  
Und als Alle die Häupter horchend erhoben  
Erzählt' er weiter von seinem Zögling:

„Nun folge mir, Fündling, sprach die Prophetin;  
Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,  
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weisen.  
Aber zügle die Zunge und bis die Zeit kommt  
Auch Nimen zu melden, was euch gemeinsam  
Zu bestehen bestimmt ist mit List und Stärke,  
Sprich keiner Seele von deinen Besuchen.“

Und so wanderte Sigfrid mit Oda zusammen  
 Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;  
 Und Monate lang durch mancherlei Vorwand  
 Wie Waidwerk, Fischfang und Vogelstellen,  
 Mich glücklich täuschend, war er nun täglich  
 Ihr Lernbegieriger heimlicher Gast.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,  
 Sie nannt' ihm die Völker und ihre Fechtart  
 Und die Fahrten der Väter seit ältester Vorzeit,  
 Bis sie Roma berannt, ihr Reich zertrümmert,  
 Wälschland besiegt und den Weltkreis erobert.

Nicht weit von ihr wohnte ein alter Waidmann  
 Als Hüter des Haines, Namens Hettel.  
 Nach vielen Fahrten und heißen Fehden  
 Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,  
 Im gefehnten Forste als Vogt zu walten.  
 Zu diesem sandte Oda den Sigfrid  
 Zur Unterweisung im Waffenwerke.  
 Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,  
 Die eschene Lanze einzulegen,  
 Vom Schilde gedeckt des feindlichen Schaftes  
 Stöße standhaft und fest im Stegreif

Auszuhalten, in Helm und Harnisch  
 Gewandt sich bewegen, zu fernem Wurfe  
 Die schwere Scheibe von Erz zu schwingen,  
 Und was ihm bekannt war von Künsten des Kampfes.  
 Doch weit überboten sah sich in Bälde  
 Der alte Erzieher vom eifrigen Jögling.

Dann weckt' auch Andacht die alte Oda  
 Und hohe Gedanken vom Wesen der Dinge,  
 Vom Heldenberuf im Herzen Sigfrids.  
 Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimniß  
 Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,  
 Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
 Den Riesen entriffen und reich gesegnet,  
 Wie sie walten und wehren und wie in Walhall  
 Wodan die Wackersten herrlich bewirthe't  
 Die der Kuß der Walküre tödtend erkoren  
 Zu einherischen Helben, Wodne zu helfen  
 Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,  
 Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,  
 Wann der wüthende Bürger, der Wolf sich losreißt,  
 Surtur sengend von Süden heranstürmt  
 Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.

Wie nach heißem Tage vom Thau des Himmels  
Blätter und Blumen sich wohligh blähen,  
So sog nun Sigfrid mit dürstender Seele  
Von Das Lippen die Heldenlehre.  
Ich, ohne zu wissen was ihn bewegte,  
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemütbe  
Rasch nun erreichte die volle Reife.

Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet  
Und wohl gerathen Waffen und Rüstung.  
Da wurde verkündet, daß König Hartnit  
In Bälde zur Kurzweil ein Kampffpiel gebe.  
Sein Herold ritt auf die Herrenhöse,  
Die Lehensleute zum Feste zu laden,  
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker  
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte;  
Nur nach Susat ward nicht gesendet,  
Zum König Isung, der eben eifrig  
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde  
Berief und rüstete, um sich zu rächen  
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.  
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken  
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,

Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits  
 Des Herbartſohnes, durch ſeinen Herold  
 Iſung erworben. Sie war ihm verweigert  
 Mit Worten des Hohneſ. Zu heißem Haſſe  
 Entbrannt' er auf's Neue wider den Nachbarn  
 Und gedacht' ihm den Dünkel in Demuth zu wandeln.

Dem Iſung zum Spotte ſollte die Spiele  
 Schließen die Hochzeit der ſchönen Hulda.  
 Drei volle Tage wollte man turnen,  
 Mit dem Bogen ſchießen, die Scheibe werfen,  
 Rennen und ringen in voller Rüſtung,  
 Um goldene Gaben mit Geran zielen,  
 In den Sand aus dem Sattel einander ſetzen  
 Und in glimpflichem Scherz mit unſchädlichen Waffen  
 Um den Preis der Gewandtheit im Wettſpiel werben.  
 Dann aber ſollten die glücklichen Sieger  
 Am vierten Tage um Hartnits Tochter  
 Daſern ſie wollten ihr Leben wagen  
 Und ſechten bis Einer Alle gefällt.  
 Hartnit hegte die feſte Hoffnung,  
 Es werde Niemand von Allen geneigt ſein  
 Es aufzunehmen mit ſeinem Neffen,

Studjus, dem stärksten stolzesten Helden  
 In seinem Reich und weit in die Kunde.  
 Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben.  
 Doch Hulda haßte von ganzem Herzen  
 Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.

Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen  
 Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge  
 Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;  
 Doch am letzten Tage des glimpflichen Turnens,  
 Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,  
 Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe  
 Von dem Gefellen durch den ich sie sandte.

Der war erst vor Kurzem nach Holmgart gekommen  
 Aus nordischen Reichen und nannte sich Hegin.  
 Den Stahl zu gestalten verstund er trefflich,  
 Doch sein Herz war zerfressen von heilloser Habsucht  
 Und so feil als falsch, so feig als grausam;  
 Auch schien er verlogen — wiewohl er vom Lindwurm,  
 Wie sich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.  
 Nichts that er lieber, als meinen Leuten  
 Abends am Aeltisch von Ungethümen  
 Und verborgenen Schätzen Schauer geschichten

Vorerzählen und sie entzünden  
 Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.  
 Da saß denn auch Sigfrid bei den Gesellen  
 Und lauschte lüstern den Lippen Regins.  
 Von diesem erfuhr ich den Lauf des Festspiels.

Bis zur Stunde des Mittags hatte sich Studfus  
 Bei weitem die meisten Gewinne erworben.  
 Dann kam ein Kämpfer, der Keinem bekannt war,  
 In den Ring geritten zum Lanzenrennen,  
 So hoch von Gestalt, daß Alle staunten,  
 In vergoldetem Helm und prächtigem Harnisch.  
 Die Herolde heischten, er solle Herkunft,  
 Namen und Stand und Stammesgenossen  
 Dem Marschall melden. Doch Mutter Oda  
 Erhob sich plötzlich vom Ehrenplatze.  
 „Besser geboren, die Göttin verbürgt es,  
 Als diesen Degen, so rief sie deutlich,  
 Kennt ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen.

Er stieg vom Rosse. Da lag noch im Ringe  
 Die eherne Scheibe. Die nahm er wie scherzend,  
 Wiegte sie ein wenig und warf sie so gewaltig  
 Daß sie summend entsauste und fern im Sande



Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,  
 Doppelt so weit als der Wurf des Gewinners.  
 Dann legt' er die Hände hinten seinem Hengst auf  
 Und saß im Sattel mit einem Saße.

Auf das Zeichen der Zinken sicher zielend  
 Mit dem langen Turnschafte von Lannenholze  
 Spornet' er seinen Renner zum Gegenritte.  
 Unwiderstehlich war die Stärke  
 Seines Stoßes auf den Stahlschild  
 Des stolzen Stufus; von dessen Stegreif  
 Zerrissen die Riemen; — mit krachenden Rippen  
 Lag im Sande der Siegewervöhlte.  
 Unermesslich jauchzte die Menge  
 Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —  
 Nun sollten morgen die beiden Männer  
 Mit scharfen Waffen um Hulda wetten.

Erschrocken vernahm ich Regins Beschreibung  
 Des Geräths und der Rüstung des fremden Reiters;  
 Ich lief an die Lade und fand sie geleert.  
 Ich hatte den Sigfrid nur selten gesehen  
 Die letzten Wochen; er pfleg des Waidwerks  
 In entfernten Forsten; — das war sein Vorwand, —

Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hause.

Was Ich vermuthet bemerkte leider  
 Auch jener Gefell, den ich gar zu sorgsam  
 Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.  
 Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,  
 Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn  
 Für seine Kunde der König und Studfus.

Am anderen Morgen stand ich inmitten  
 Des schauenden Volks auf meinem Schemel  
 Und harrte des Kampffspiels mit klopfendem Herzen.

Endlich nahte der Neffe des Königs,  
 In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste  
 Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet  
 Derselbe stamme von jener Stute  
 Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes  
 Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.

Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkch  
 Staubes nun steigen und bald zur Stelle  
 War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, —  
 Und gehämmert von mir waren Harnisch und Hel.

Da bemerk' ich, daß mehre von Hartnits Mann  
 Durch das Gedränge sich heimlich drückten

In meine Nähe. In die Mitte nehmen  
Sie bald den Schemel von welchem ich schaue.  
Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen  
Darf ich's nicht wagen warnend zu winken  
Und halte mich ruhig um nichts zu verrathen.

Vor Hartnits Hochsitz stehen die Helden,  
Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,  
Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst  
Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.  
Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis  
Gerüsteter Recken in dichter Reihe.

Da Sigfrid sorglos den Eidswur sagte,  
Die rechte Hand zum Himmel erhoben,  
Umschlängen die Schleifen von zwanzig Schlingen  
Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.  
Bevor er sich regen kann ist er umringelt  
Mit fesselnden Riemen und nieder gerissen.  
Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.

Man band uns Beide inmitten des Bahrrings,  
Rücken an Rücken, auf hohem Gerüste,  
Das man hastig gehäuft aus gespaltenem Holze,  
An einen Ständer. Mir aber stülpte,

Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,  
 Auf den Kopf seine Kappe der Narr des Königs,  
 Die Stachelhaube von Igelhäuten  
 Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Busche.  
 Mir dünkte schon längst unser Leben verloren;  
 Doch da jetzt Niemand den Streich des Narren  
 Belacht' außer Stufus, da stieg mir ein Lichtschein  
 Von Hoffnung auf Hülfe empor aus dem Herzen,  
 Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,  
 Gelobt' ich mir leise, des Laffen Schimpfzier  
 Zu treuem Gederken beständig zu tragen,  
 Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.

So standen wir Beide. Dem hangen Staunen  
 Der Menschenmenge folgte ein Murmeln  
 Wie fernes Brausen der Meeresbrandung.  
 Doch schon war Stufus hinauf gestiegen  
 An unsere Seite und riß dem Sigfrid  
 Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.  
 An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen  
 Erkannte nun Jeder sogleich den Jüngling,  
 Den, wie man meinte, Nimes Gemahlin  
 Sterbend geboren von einem Buhlen.

Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,  
 Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen  
 Und währte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte  
 Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild  
 Inneren Ahnens lebend vor Augen.

Männer von Holmgart, rief Hartnits Neffe,  
 In's Garn gegangen ist uns ein Gimpel  
 Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,  
 Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.  
 Zum festen Kampfhahn hat er den Kukuk  
 Meisterlich vermummt, mit Zaubermitteln  
 Dem langen Kummel auch Stärke verliehen,  
 Die Besten zu bestehen, den Sieg mir zu stehlen.  
 Unter den Adel sich einzuschleichen,  
 Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König  
 Nur die Großen des Reichs und die Grafen einlud,  
 Zu fechten mit Fürsten, zu tödtlicher Fehde  
 Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,  
 Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung  
 Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:  
 Desß hat sich erdreistet der hirnverdrehte  
 Bartlose Bastart des bucllichen Schmiedes!

Euch frag' ich, ihr Freien, was diese Frechheit  
 Sattsam fühne? Lebendig zersägen,  
 Festgebunden zwischen zwei Balken,  
 Das wäre die Strafe für solche Strolche.  
 Doch heut ist huldvoll der König Hartnit  
 Und mäsigt aus Mitleid für diesen Milchbart  
 Ihr verdientes Schicksal: der Scheiterhaufen  
 Genügt seiner Nachsicht, er soll sie vernichten.  
 Herbei mit den Fackeln, damit nun das Feuer  
 Die Argen eiligs in Asche verwandle  
 Die dann in's Weite der Wind verwehe.

Umsonst versuchte den Sinn des Königs  
 Flehentlich bittend Hulda zu beugen.  
 Sie fiel ihm zu Füßen, sein Knie umfassend;  
 Doch mit häßlichem Grinsen schüttelte grimmig  
 Der Verstockte sein Haupt daß der goldene Stirnreif  
 Wunderlich wankte im weißen Haare.  
 Mit stampfendem Fuß die Flehende stoßend  
 Ließ er sie liegen und winkte den Leuten  
 Mit dem goldenen Zepter, das Holz zu entzünden.

Schon flammten knisternd in den Händen der Knecht  
 Die Fackeln vom Rienholz der harzigen Kiefer; —

Da erhebt sich weit hinten ob Holmgarts Häusern  
 Ein Wulst von Wolken zur Wölbung des Himmels,  
 Riesig schwellend in rauchiger Schwärze,  
 Und dazwischen zucken die rothen Zungen  
 Der Lodernden Loh mit graufigem Leuchten.  
 Schrillend ertönt ein Schrei des Schreckens;  
 Man wendet die Köpfe; zehntausend Kehlen  
 Verschmelzen die Stimmen zu schmetternder Stärke  
 Als riese Ein bergehoch ragender Riese:  
 Feuer in Holmgart, zu Hülfe, zu Hülfe!

Und wogend wälzt sich in wildem Wirrwarr  
 Vom Ringe rückwärts die rasende Menge,  
 Ohne Mitleid so manchen zermalmend.  
 Rathlos rennt man vom Schauerüste  
 In hastigen Haufen ohne Gehorsam.  
 Die Bretter der Brüstung werden durchbrochen,  
 Bohlen, Balken, biegen sich, bersten,  
 Laut krachend, die Leute kreischen,  
 Einander zertretend, zwischen den Trümmern  
 Zusammen geklettet in einen Klumpen,  
 Wie Würmer zum Angeln sich wickeln und winden  
 In der Schachtel des Fischers, doch desto fester

Zum unlösllichen Knäuel sich nur verknoten.

Gewandt entwichen aus diesem Wirrwarr  
Kam uns zu Hülfe der wackere Hettel.

Schnell mit dem Saustahl zerschchnitt er die Seile,  
Die Riemen von Rindsbhaut. Dicht am Gerüste  
Standen verstört des Sigfrid und Stufus  
Zween Koffe. „Rettet und rächt euch!

Sagte Hettel „wir reiten nach Holmgart;  
Es ahnt mir, daß Ijung es eingenommen.“

Wieder behelmt und den Balmung erhebend —  
Denn mit ihm umschnürt war die edle Schneide —  
Saß schon Sigfrid im Sattel Greipners,  
Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengste.  
Da sahn wir den Stufus, den Trümmern entsteigend,  
In den Ring sich retten; mit sich riß er,  
Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.

„Falscher Feigling, ich will dir nicht folgen!  
Rief sie entrüstet und sträubte sich rückwärts.  
Laß mich den Vater zu finden versuchen;  
Ich läge weit lieber bei jenen Leichen,  
Als Dir, du Verderbter, ins Dasein zu folgen!  
„Sei doch nicht sinnlos! versetzte Stufus;



Hartnit ist hin; das Hirn zerschmettert  
 Hat ihm ein Balken. Ich gebiete  
 Jetzt in Holmgart; drum gehorche.

„Mitnichten, du Schurke, der du mich beschimpfst hast!  
 Rief Sigfrid ihm zu und führte sicher  
 Einen Hieb nach der Hand die Huldan festhielt.  
 Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrakelten Fingern,  
 Und alsbald gesellte sich ihr im Sande,  
 Vom Kumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.

Wunderjam willig gewähren ließ nun  
 Den jungen Helden die edle Hulda.  
 Die schlanke Gestalt umschlang der Starke,  
 Vom Sattel sich neigend; um seinen Nacken  
 Wand sie die weißen weichen Arme,  
 Getrost ihm vertrauend, wohin er sie trüge.

Rasch entritten wir nun dem Ringe.  
 Da hörte Sigfrid Huldan sagen:  
 „Wer du seiest in Wahrheit wahn' ich zu wissen.“

„Was meinst du, Mädchen?

„Was Studfus aus Mordlust  
 Den Leuten erzählt sind lauter Lügen.  
 Du kamest zum Kampfspiel als Unbekannter

Wegen der Fehde mit meinem Vater.  
 Ifung bist du, Sufats Gebieter.  
 Sie logen dich alt um dich mir zu verleiden,  
 Als du durch Boten beim Friedensbündniß  
 Um mich geworben. Ich wäre wahrlich  
 Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,  
 Denn unausstehlich war mir Stufus.  
 Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,  
 Und, umsonst meinem Vater zu Füßen gefallen,  
 Zu den gütigen Göttern nicht vergebens  
 Mein Flehen erhob dich zu retten aus Flammen,  
 Nun trocken meine Thränen und die Trauer des Kindes,  
 Sie weicht, seit ich weiß daß die webende Norne  
 Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder,  
 Oder als Tochter um Todte zu klagen."

Er war betroffen, Huldas Vertrauen  
 Zu danken dem Irrthum, Er sei Ifung,  
 Und wußte nicht was er am Besten erwidre.  
 Indem er noch sann, was er sagen solle,  
 Kammen die Flüchtenden rückwärts gefluthet  
 Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,  
 Indem sie dachten, wir dienten Hartnit:

Rettet euch rückwärts! Jfungs Reiter  
 Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Beste  
 Ist verloren. Die lichte Lohe  
 Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,  
 Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.  
 Holmgart verlor die Huld der Göttin,  
 In's Gefängniß geführt war ihre Prophetin.

So riefen die Leute vorüber laufend.

Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen  
 Indem sie die Schwerter drohend schwangen,  
 Und gaffend gab man uns freie Gasse.

Als wir durchmessen die fliehende Menge,  
 Da rasselten uns geharnischte Reiter  
 In geschlossenem Geschwader geschwind entgegen,  
 Boran ihr Führer in prächtiger Rüstung,  
 Zu seiner Rechten, ebenfalls reitend,  
 Die greise Oda. Unserer Ankunft  
 Ward sie gewahr; wir sahen sie winken  
 Und unser harrend machte man halt.  
 Auf ihr Zeichen, daß es gezieme,  
 Sagen wir ab und die Seherin sagte:  
 König von Sufat, das ist Sigfrid,

Welcher den Studfus vom Sattel gestoßen.  
Doppelt verdient er deinen Dank nun;  
Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.

O bebe nicht bange! begann der Gebieter,  
Zur heftig zitternden Hulda sich wendend;  
Glückliche Tage, o Königstochter,  
Sollst du verleben in meinen Landen.  
Hartnit behalte was ihm gehörig,  
Den Groll begrabe des Siegers Großmuth;  
Nur Studfus sterbe; dann folgen der Fehde  
Friede, Freundschaft und fröhliche Hochzeit.

„In Helas Behausung ist König Hartnit,  
Versetzte sie seufzend, und meine Seele  
Wünscht nichts weiter, als auch zu wohnen  
Ohne Gedächtniß im ewigen Dunkel.“

Nun sagte Sigfrid, was er gesehen  
Und zu Rettung und Rache selbst verrichtet.  
Nicht ahnte Ifung was Huldan ansocht.  
Das Schicksal der Zerschellten, das gräßliche Schauspiel  
Wie Studfus verstümmelt so jäh gestorben,  
Und der Schmerz des Kindes, währte der König,  
Habe bewältigt die Sinne des Weibes;

Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.  
 Oda zur Tröstung sie anvertrauend,  
 Hieß er den Sigfrid auf's Knie sich senken,  
 Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,  
 Seinem Thron in Treuen zu dienen.

Wie Hartnits Gefinde bald besiegt war;  
 Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;  
 Wie die Werbung Ifungs die alte Oda  
 Huldan doch zu erhören bewogen;  
 Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt  
 Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;  
 Denn Merkenstheres hab' ich zu melden  
 Und muß mich eilen, daß eure Augen  
 Nicht Schlaf beschleiche bevor ich schließe.

Regin, der Verräther, war nicht entronnen.  
 Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits  
 Leibgefinde suchte der Geselle  
 Zu entweichen in's Weite; doch ich gewahrt' ihn  
 Und Sigfride sagt' ich was er gesündigt.  
 Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen  
 Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaupopf  
 War nicht rathlos. „Ruhm und Reichthum,

O Sigfrid, verschmähtst du, sprach der Verschmigte;  
 Dich mag einst schmücken ein Fürstengeschmeide:  
 Das wärdest du weg, wenn du mich erwürgtest.  
 Es kann dir Keiner als ich verkünden  
 Den Ort eines Schatzes, so unerschöpflich,  
 Um Königreiche damit zu kaufen.  
 Wer den besäße! Sonder Besinnen  
 Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin  
 Die vornehmsten Fürsten.“ — Das war ein Funke,  
 Der zünden mußte in meinem Högling.  
 Dem listigen Schurken das Leben schenkend  
 Ließ er ihn in Fesseln nach Susat folgen,  
 Um dort zu warten in festem Gewahrsam,  
 Bis König Isung ihn selbst beurlaubt  
 Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.

Doch manchen Monat gebrach's nun an Ruße.  
 Es nährte den Neid der benachbarten Fürsten,  
 Daß jetzt auch Holmgart dem Isung gehörte.  
 Gemeinsame Furcht verband sie zur Fehde,  
 Um sein Reich zu zerstückeln bevor es erstarkte.  
 Doch wo Sigfrids Balmung vor Isungs Bannern  
 Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.

Sie schlugen die Schlachten mit schlechtem Glücke  
Und wurden Vasallen ihres Besiegers.

So mehrten sich Macht und Marken Jungs;  
Doch weit gewaltiger war gewachsen  
Des Feldherrn Ruhm, als der des Fürsten,  
Und dieser dünkte sich bald verdunkelt.

Auch wuchsen aufs Neue mit Sigfrids Namen  
Aus ihren Wurzeln die alten Wünsche  
Im heißen Herzen der Hartnitstochter.  
Allmählig mußte es der König merken,  
Daß sie lau nur verlange nach seiner Liebe.  
Doch ihr Auge blitzte, sie erröthete und erblaßte,  
Wann Abends im Saale Sigfrid sich seh'n ließ.

Eifersucht, Argwohn bethörten den Jüngling  
Zu versuchen der Königin kämpfende Seele.  
Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne  
Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,  
Ritt er von hinnen und kehrte heimlich  
Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,  
Künstlich verkappt und Niemandem kennbar,  
Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster  
Der in fernem Walde als Wildwart wohnte

Auf Ifungs Jagdschloß, den lange Jahre  
 Kein Mensch gesehn in den Mauern Zusatz.  
 Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds  
 Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:  
 Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr  
 Von der Schaar seiner Helden auf den Schild gehob  
 Und kehre nun heim als erkorener König.  
 Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage  
 Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,  
 Mit eigenem Munde die Mär zu melden.

Die Königin kam aus ihrer Kammer  
 Den Schlaunen entgegen, verschleierten Hauptes  
 Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun  
 Der falsche Herold:

O Fürstin, der Herrscher,  
 Der edle Ifung fand sein Ende;  
 Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.  
 Sigfrid den Feldherrn ersah zum Fürsten  
 Das tapfere Kriegsheer; doch will er die Krone  
 Einzig erhalten aus deinen Händen,  
 Wenn du geneigt seist ihn anzunehmen  
 In williger Minne zum werthen Gemahl.



Den Ring hier entriß er, den König rächend,  
 Dem Finger des Feindes der Ißungen fällt,  
 Nachdem er das Haupt ihm vom Halße gehauen.  
 Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,  
 So gib mir zurück für ihn dies Klinglein  
 Das Ißung getragen als Pfand der Treue  
 Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.  
 Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,  
 So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.

Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.  
 Ihr Gluthblick lag auf des Herolds Begleiter,  
 Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung  
 Aehnelten Ißungs; ihr ahnte Arglist.

Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?  
 Frug ihn Hulda. — Er nickte mit dem Haupte.

Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,  
 Rief die Fürstin und rang nach Fassung.  
 Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle  
 Bestätigen auf der Stelle, du Bote der stumm thut,  
 So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.

Es war kein Ausweg und Ißung gab Antwort,  
 Seine Stimme verstellend: Er ist gestorben.

Ich hab' es gehört! schrie Hulda zornig;  
 Es ist kein Märchen: für Mich, ihr Vämmen,  
 Ist er gestorben, ist er bestattet  
 In dieser Stunde, ist er zerstoßen  
 Zu Nichts, der Niding der Fjung genannt war.“

So rufend riß sie mit raschem Griffe  
 Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe  
 Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,  
 Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,  
 Dazu den Mantel der ihn verummunte,  
 Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Schaam.

Mit fundelnden Augen rief die Fürstin:  
 Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke  
 Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt  
 Und traurig bekümmert doch treu bekämpfte.  
 Nun aber hör' es unverhohlen  
 Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich  
 Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.  
 An seiner Seite erträug' ich selbig  
 Und ohne Bangen die bitterste Buße.  
 Mir wäre besser, mit ihm verbunden  
 Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten

Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,  
 Du geborene Wäamme, verummmt nur in Mannheit,  
 Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,  
 Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,  
 Mordend und brennend die Mauern zu brechen.  
 O daß die Fabel die du erfunden,  
 Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!

Sie ließ wie versteinert den König stehen  
 Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen  
 Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart,  
 Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.  
 Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam  
 Ward sie geführt auf des Königs Befehl.

Er hätte sie treulos weit lieber betroffen  
 Um sie dann auf der Stelle niederzustößen  
 Vor Aller Augen. Nun ihre Unschuld  
 Das stolze Geständniß der starken Seele  
 Nur desto deutlicher Jedem darthat,  
 Nun war er beschimpft und scheute sich dennoch  
 Die edle Gemahlin offen zu morden;  
 Nun sollte sie sterben in aller Stille.

So begab er sich heimlich zum Arzte des Hofes

Und forberte Gift um reichen Goldlohn.

Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet  
Was sich begeben und scheute die Götter.

Zwar nahm er den Mordlohn, doch Ifunge mischt' er  
Statt Giftes verschlagen den kräftigsten Schlaftrunk;  
Dann eilt er gen Sachsen und suchte den Sigfrid. —

Was versammelt bei Sufat am Saume des Waldes  
Die müßige Menge? In ihrer Mitte  
Erhebt sich ein Holzstoß aus breitem Haufen  
Von dürrem Gesträuch und dornigem Reifig,  
Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flamme  
Bergoldete Stangen entsteigen den Ecken,  
Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband  
Und rothe Ringe, doch auch eine Rüstung,  
Für Männer zu knapp, zu groß für Knaben,  
Die Brünne mit Brüsten, wie sie Gebrauch ist  
Für Königstöchter die kampfestüchtig  
Erzogen werden, das Zepter zu führen,  
Weil andere Erben dem Herrscher abgehn.  
Die Stangen tragen ein blaues Throndach  
Von Seide, besät mit silbernen Sternen;  
Darunter entragt dem breiten Gerüste

Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes  
 Massig gezimmert, umzogen mit Zunder.  
 Drauf lehnt in leinenem Leichengewande  
 Die Tochter Hartnits, die Königin Hulda.  
 Die fünfte Fahrt schon vollführte die Sonne,  
 Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;  
 Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,  
 Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.  
 Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;  
 Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,  
 Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.

Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster  
 Und geneigt zum Nachbarn, doch kaum vernehmlich,  
 Flüstert wohl Mancher: Fluch dem Mörder  
 Der schuldlosen Herrin der schönen Hulda!  
 Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter  
 Der mit hundert Reitern in voller Rüstung  
 In weitem Halbkreis den Holzstoß umflügelt.

Schon tritt jetzt der Priester in prunkender Trauer  
 Heraus in die Mitte, das blinkende Messer  
 In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er  
 Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel

Eine Knieetiefe Grube die Knechte graben.  
 Dann führt man gefesselt eine schwarze Färse,  
 Welche der Stier noch niemals bestiegen,  
 Mit versilberten Hörnern, zur Seite der Grube.  
 Er scheert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare  
 Und zwingt ihr in den Gaumen geweihte Gerste.  
 Man beugt sie zu Boden; ein rascher Beilhieb  
 Eines Gehülfsen trifft sie am Haupte;  
 Mit dumpfem Brüllen bricht sie zusammen  
 Ueber der Grube; das Messer des Greises  
 Durchriß ihr den Hals und roth entrieselt  
 Der Thau für die Todten, das Blut, zur Tiefe.  
 Aus dem dampfenden Sprubel die Dornen besprengend  
 Mit dem Mistelstrauchwedel murmelt sein Mund nun  
 Die lautlose Bitte des Leichengebets  
 Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds  
 Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,  
 Die schwarzgelockte schweigsame Schwester  
 Der milden Mutter der Menschen und Götter.

Als nun Alles vollbracht war nach altem Gebrauche  
 Entwich er und winkte. Gehorsam warfen  
 Die Knechte des Fürsten knisternde Fackeln

In die dürren Dornen. Dichte Dämpfe  
 Umwirbeln alsbald in raschem Wächsthum  
 Den trockenen Holzstoß, den Thronsiß Huldas;  
 Dazwischen lecken begierig Lodernd  
 Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke  
 Auf die Hand der Herrin — und plötzlich erhebt sich  
 Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißen  
 Weht ein Windstoß und Alle gewahren  
 Wie Hulda heftig die Hände bewegt.  
 Aus tausend Kehlen ertönt der Angstschrei:  
 Sie lebt, sie lebt! Löscht, löscht!

Doch die das versuchen weichen zur Seite  
 Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.  
 Der Kreis wird weiter — Wirrwar — Kreischen —  
 Die Flamme wächst, Alles flüchtet.

Doch horch! man hört eiligen Hufschlag,  
 Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend  
 Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste  
 Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes  
 In den dichten Dampf über die Dornen  
 Hinüber, hinein in die Gluth und hinauf  
 Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hüfe,

Sein Flügel sein Ross durch Rauch und Flammen.  
 Wie schnell ich's auch erzähle, noch schneller vollzog er's.  
 Er blieb im Sattel, beugte sich seitwärts,  
 Umfaßte die Fürstin, gab die Fersen  
 Dem Rappen zu fühlen — dem Feuer entronnen,  
 Die Königin tragend, rasch wie ein Traumbild,  
 Sah man den Sigfrid gen Susat jagen.

Dort warteten wir mit fünfzig Wadern,  
 Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas  
 Strich dieser ein Sälbchen; sie kam zur Befinnung  
 Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger  
 Vertraute nun eilig dem treuen Eckart  
 Sigfrid zur Führung und sandte die Fürstin  
 Zurück nach Holmgart in ihre Heimath.  
 Dort herrscht sie noch heute im Erbe Hartnits,  
 Unangefochten vom falschen Ifung,  
 Der jetzt Noth genug hat durch neidische Nachbarn.

Doch Sigfrid selber nahm den Gefellen,  
 Der ihn in Holmgart dem König Hartnit  
 Damals verrathen, den Nothkopf Regin,  
 Aus seinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen  
 Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte



Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,  
 Uns vorauf zu reiten, doch nicht zu entrinnen.  
 So zogen wir Drei, den Drachen zu suchen  
 In seiner Höhle auf Gnitabeide.

So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,  
 Ist die Kunde gebrungen vom kühnsten der Kämpfe  
 Den jemals bestanden ein Staubgebórner.  
 Ihr wisset sie sicher von anderen Sängern;  
 Denn längst schon lauschen die Leute am liebsten  
 Dem Liede vom Lindwurm den Sigfrid erlegte.  
 Das Nämlíche nochmals von mir zu vernehmen  
 Ermildete nur und Mime mag nicht  
 Worte verschwenden; drum will ich nun schweigen.  
 Ertheilt ihr mir Beifall und billigt es Sigfrid,  
 So kann ich als Zeuge noch Vieles erzählen  
 Von seinen Fahrten in weite Fernen:  
 Durch das neblige Nordmeer ins eisige Nachtland  
 Wo kochende Sprudel dem Boden entspringen  
 Und aus glänzenden Glätschern die inneren Gluthen  
 Des düstern Hella gen Himmel donnern;  
 Von dort nach Winland im fernsten Westen  
 Hinter mehrere Monate breitem Meere,

Wo seltsam rebende rothbraune Menschen,  
Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne,  
In unwegsamen Wäldern vom Waidwerk leben;  
Nach dem sonnigen Süden, durch Hertels Säulen  
Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,  
Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter  
Die Menschen ernähren und anders genannt sind.

Doch ein anderer Abend ist auch geeignet  
Den Meth nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.  
Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht ist's  
So wünsch' ich denn Denen mit reinem Gewissen  
Zum Schluße des Liedes labenden Schlaf.

---

## Achter Gesang.

---

Im Saal entstand verlegene Stille  
Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten  
Zwischen Ausbruch und Bleiben, fragende Blicke  
Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,  
Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,  
Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.

Der König lauschte schon längst nur lässig  
Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz  
Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?  
Ihre Wange war blaß, ihre Lippen wie blutlos,  
Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,  
Wo kein Gegenstand war, als schaue sie Geister,  
Als grüble sie nach über gramvolle Dinge;  
Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?

Mit solchen Fragen fruchtlos beschäftigt  
 Vergaß er sich selbst und seine Umgebung  
 Und schien kaum zu merken daß Mime geendet.

Da regte sich Hagen mit Absicht geräuschvoll;  
 Gunther ward wach; ein Wink seines Auges,  
 Von leichter Bewegung der Linken begleitet,  
 Bedeutete Ausbruch, und Alles erhob sich,  
 Was unten im Saal um die Tische geseßen.  
 Erst jetzt begegnet' auch Gutas Auge  
 Aus tiefer Zerstreuung dem strafenden Blicke  
 Des Sohns, der die Mutter verständlich mahnte,  
 Nicht ganz zu vergessen, daß vor den Gästen  
 Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.  
 So ging sie nun hastig. Ihr folgte Krimhilde  
 Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede  
 Im Herzen Krimhildens! Nach seeligem Hoffen  
 Zweifelt' es bang, seit der zwerghafte Barde  
 Voll Absicht erzählt von der zärtlichen Neigung  
 Der Tochter Hartnits zum tapfern Helden  
 Der die Fürstin gerettet vom Feuertode  
 Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.  
 Auch was Horand der Harfner zuvor von Brunhilden

Und Sigfrid gesungen, befiel ihre Seele  
 Jetzt wie Reif die Rose nach lauem Regen  
 Und störte neidisch mit nüchternen Fragen  
 Den süßen Rausch nach Sigfrids Neben.  
 Wie durfte sie hoffen auf diesen Helden,  
 Dies Wunder der Welt, umworben in Minne.  
 Von zweien Weibern, so mächtig, so weise?  
 Sie boten ihm Kronen — was bot ihm Krimhild?  
 Höchstens ein Lehn und ihr liebendes Herz.  
 So ging sie betrübt um getröstet zu träumen.

Den fremden Gästen wies durch die Gänge  
 Zu des hinteren Hofbaus geräumigen Hallen  
 Den Weg der Marschall. Doch weigert' es Mime  
 Im Schlosse zu schlafen; er müsse schleunig  
 Hinaus noch in's Lager zu Sigfrids Leuten.  
 Dann, entledigt der Laute, im lebernen Gürtel  
 Ueber der Hüfte den schweren Hammer,  
 Ging er aus dem Burgthor die Böschung hinunter  
 Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.  
 Als er geschritten so weit als ein Schrei klingt,  
 Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,  
 Der Isländer Gyolf und vor ihm am Ufer

Lag, halb schon im Wasser, winzig wie ein Waschtrog,  
Ein schmales Rähnchen. Das war gar kunstvoll  
Gebildet aus Borke nur eines Baumstamms.

Unter dem Arme trug es Einer  
Auf das Bequemste; wie ein Quersack  
Auf Rossesrücken mit Riemen befestigt,  
Ward es befördert auf weiteren Fahrten.

Mime bestieg es, stieß vom Gestade  
Das schaukelnde Schifflein, schob's in die Tiefe,  
Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine  
Gegen den Strom auf ein fernes Gesträuch zu,  
Wo, beim Reiten herauf zu am Rande des Wassers,  
Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer  
Auf buschiger Insel, von Birken und Ulmen  
Dicht umschattet. Das wollt' er beschauen;  
Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert  
In seiner Seele beim ersten Sehn.

Zugleich mit den Gästen, auf Gunthers Zeichen  
Waren auch Gernot und Gisler gegangen.  
Doch Gunther blieb sitzen und winkte dem Sindolt,  
Dem Herold des Hofes, der seiner harrete.

„Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln

Und begib dich entgegen, Sindolt, dem Gaste  
 Den zur Nacht wir erwarten. Sag' ihm, ich wachte  
 In meinem Gemach und möchte noch Manches  
 Mit ihm bereden. Befiehl auch dem Rumolt  
 Etwas zum Imbiß und edelsten Ausbruchs  
 Aus unserm Keller zwei Kannen zu senden.

Als nun der Herold rasch gehorchend  
 Den Saal verlassen, da sagte zu Hagen,  
 Der immer noch dasaß in düstern Gedanken,  
 Der Männergebieter: Magst du dabei sein  
 Wann ich mit Sigfrid zu reden versuche  
 Von Volkens Botschaft, vom Wilde Brunhilds,  
 Von meinen Wünschen, vom kühnen Wagniß  
 An das ich denke?

Ich halt' es für dienlich,  
 Entgegnete Hagen „der Gäste wegen  
 Durch's Weichbild zu wandern, damit die Wachen  
 Meine Befehle gehorsam befolgen.  
 Du sahst nur die Vorhut vom Heere des Fündlings;  
 Noch an tausend Recken und alle beritten  
 Lagern draußen in drohender Nähe.  
 Ich fürchte zwar nichts mehr, doch immer ist Vorsicht

Ein besserer Trost als blindes Vertrauen.  
 Doch ich spute mich schon und komme später.  
 Verschiebe daher die feste Entscheidung.  
 Suche den Sigfrid nach deinem Sinne  
 Zu locken und lenken und wirb ihn zum Lehnsmann,  
 Nur binde dich nicht, bis ich dabei bin.

„Das verstehst dich von selbst, die Sorge verbanne  
 Und komm wie du kannst.“ Dies versetzte der König  
 Und schritt aus dem Saal. Ihm traten zur Seite,  
 Draußen schon harrend, zwei Diener des Hofes  
 Mit wächsernen Fackeln. Sie führten den Fürsten  
 Durch Thüren und Gitter und tönende Gänge  
 Nach seinen Stuben die Stiegen empor.

Nun blieb im Hauptsaal der einzige Hagen.  
 Sein Haupt gestützt auf die starke Rechte  
 Brütet' er sorgend, bis das Gefinde  
 Aus den Kammern kam des Kellergeschosses,  
 Mit Besen und Bürsten die Bänke zu säubern,  
 Mit Bütten voll Wasser die Becher zu waschen  
 Und das schöne Geschirr, auch den Boden zu scheuern,  
 In den Feuergefäßen die glimmenden Funken  
 Und sodann zuletzt auch die Lampen zu löschen.



Kurz bevor sie geräuschvoll den Eingang erreichten  
Nahm er ein Lämpchen in seine Linke,  
Zog einen Schlüssel und schlüpfte behende  
Durch die Wand des Saals, wo ein seitliches Pfortchen  
Die gewebten Bilder dem Auge verbargen.  
Ein mannsbreites Treppchen ging in der Mauer  
Rechts in die Tiefe zum Rhein hinunter,  
Links nach oben. Am oberen Ausgang  
Schloß er die Thür auf und trat in den Thurm ein,  
Der über dem Ostthor der Hofburg aufstieg,  
Das Land überschauend, aus jedem Geschoße  
Der geräumigen Pfalz durch ein Pfortchen erreichbar.  
Im Innern umrannte die runde Mauer  
Eine breite Stiege von breiteren Stufen  
Bis zur Fallthür im Balkengefuge  
Das den oberen Theil des Thurmes abschloß.  
Diese Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —  
Offen lehrend und lichtdurchschimmert,  
Und wartend blieb er stehn auf den mittleren Stufen.  
Auch währt' es nicht lange, so sah er ein Lämpchen  
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antlitz  
Gutas beleuchtend. Langsam kam sie

Herunter geschritten, gewahrte, erschreckend,  
 Doch rasch ihn erkennend und wieder beruhigt,  
 Den harrenden Bruder, stieg hastig hernieder  
 An seine Seite und sagte flüsternd:

Von der Truhe der Sachsin hab' ich dein Siegel  
 Nun dennoch gelöst. Die Locke Sigmunds,  
 Der welle Kranz, das goldene Krönchen,  
 Das liegt Alles darin . . .

„Auch eines Ringes  
 Gebrochene Hälfte? frug rasch ihr Bruder,  
 In goldener Kapsel, an gleichem Kettlein?  
 Die trug sie am Halse, das hab ich von Holmgart  
 Durch Volker von Alzey den edeln Fidler  
 Erst kürzlich erfahren.“

„Nicht Kapsel noch Kettlein“

Entgegnete Guta.

„So hat uns der Gaudieb,  
 Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;  
 Denn Wendel ist wahrhaft. So wenig das Wasser  
 Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wäh  
 Aus der Tiefe des Thales, so wenig ist Täuschung  
 Und Lüge möglich im Munde des Alten,

Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres  
 Zu sagen wüßte, als was er gesehn hat.  
 Hieher zu tragen die Truhe der Sachsin  
 War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;  
 Sie im Rhein zu versenken dünkte mir räthlich.  
 Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod  
 Drin vorzufinden, das nach der Fehde  
 Mit Wittkinn dem Sachsen verwendbar wäre,  
 Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.  
 Doch harrete ja Gibich des Friedens vergeblich  
 Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbsohn  
 Leudeger fort die lange Fehde.

Du sahst, unterbrach hier Guta den Bruder,  
 Du sahst nicht beim Siegeln in sämmtliche Laden?

Ich dachte damals an größere Dinge,  
 Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;  
 Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?  
 Was konnte mich kümmern dein schmuckes Kästchen,  
 Wie genau es mir nun auch auf Wimes Nachricht  
 Erinnerung auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.  
 Den Land in der Truhe nur flüchtig betrachtend  
 Setzt' ich darauf alsbald die Siegel

Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geschworen,  
 Drin lägen beisammen die Sächlein alle  
 Die das sächsische Weib in seiner Wohnung,  
 Da sie starb, hinterlassen.

„So war's weder Lüge

Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.  
 Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,  
 War kein falsches Ahnen. Das Unheil erfüllt sich.  
 Er ist es, er ist es, er mordet uns Alle!  
 Mein schrecklicher Traum ist eingetroffen,  
 Unser ganzes Geschlecht wird die Schlange verschlingen  
 Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einst schenkte  
 Es fehlt, es ist fort, und den Bastart fischte  
 In ihm der Zwerg auf, es ist kein Zweifel.

„Sei ruhig, Guta, noch schaff' ich Rettung,  
 Erwiderte Hagen, nur hindre nicht länger  
 Was ich schon damals zu thun gedachte  
 Und aus Schwäche verschwor, weil dir schwindlig wurde  
 So löse mich nun von meinem Gelöbniß.

Geschehe was muß, nur keinen Mord mehr!  
 Entgegnete Guta. Bei allen Göttern  
 Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geschlechtes

Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.  
 Die Welt ist ja groß. Berweise den Graukopf  
 An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,  
 Nur entreiß' ihm nicht sein Nestchen Leben,  
 Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn.“ —

So sprachen die Niblunge dort mit einander.  
 Dann betrat der Tronjer das heimliche Treppchen,  
 Ging vorüber am Saal, entriegelte leise  
 Im Grundbau der Pfalz das Pfortchen und schlüpfte  
 Hinaus in die Nacht. Da lag ein Rachen  
 Nicht unter dem Pfortchen am Uferpfade;  
 Den löst' er kundig von seiner Kette,  
 Nahm aus dem Kasten am Riele des Fahrzeugs  
 Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,  
 Stieß ab vom Ufer und setzte sich über  
 Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.  
 So finster es war, er fand den Fußsteig  
 Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.

Versteckt in der Mitte stand ein Gemäuer  
 Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,  
 Raub gemeißelt und ohne Bemörtlung,  
 Emporgeschichtet, gedeckt mit Schiefer

Und geformt wie ein Thurm auf befestigtem Thore.  
 Eine steinerne Stiege von fünfzehn Stufen  
 Führt von außen zum engen Eingang  
 Mit eichenem Pförtchen in Pfosten von Sandstein.  
 Am Ringe darunter hing verrostet  
 Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag  
 Unten im Trocknen neben der Treppe;  
 Denn zur obersten Schwelle stieg überschwemmend  
 Zuweilen das Wasser nach harten Wintern.

Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüssel  
 Der im Saale der Pfalz das seitliche Pförtchen  
 Drüben ihm aufthat. Den dreht' er, und ächzend  
 Ruckten die Riegel im steinernen Rahmen.  
 Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,  
 Gelangte zur Thür des Thurmgemaches  
 Und hörte drin Hunde knurren und heulen.  
 Er klopfte gebietend. Ein Schlüsselbund klirrte —  
 Dann schleifende Tritte wie schlaftrunken  
 Und ein Ruf der die Hunde zu Ruhe brachte.

„Wer ist auf der Treppe?“

„Hagen von Tronje;

Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung

Deffnet sich selbst kein Andern den Eingang.“

Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten  
 Und es that sich die Thür auf zum Thurmgemache.  
 Der fahle Schimmer der Fensterscharten  
 Durchdämmerte schwach nur die dunkle Stube.  
 So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,  
 Am Heerd ein Fünkchen zu hellem Feuer  
 Lebendig blasen; doch schon durchblinkten  
 Die Blitze des Stahles und Steines die Stube  
 Und zeigten verzuckend der Wände Zierrath:  
 Den Kopf eines Bären der grimmig und boshaft  
 Aus gläsernen Augen vom Simse glogte,  
 Geräth und Waffen zum rüstigen Waidwerk,  
 Gemeiße von Hirschen, Häupter des Wildschweins  
 Mit weißen Hauern, Hörner des Wisent,  
 Des Urs und Elches, auch Armbrüste, Angeln,  
 Reusen zum Fischfang und Raubthierfallen.  
 Mit kantigem Kiesel schlug Hagen die Kinn  
 Seines kurzen Schwerts; ein geschwefeltes Schwämmchen  
 Faßte den Funken, welcher gefangen  
 Geschlafen im Stahl und vom Schläge des Steines  
 Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunsch ist,

Zu wachsen zum Weltbrand. Mit hungriger Wollust  
 Verzehrt er den Lunder; doch rasch gezügelt  
 Muß er in Demuth dem Menschen dienen,  
 Als schwälendes Flämmchen den Schwefel verflüchten  
 Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe  
 Maulkorb gebunden, das Mark einer Binse  
 Und das Fett eines Farren als spärliches Futter  
 Raschend zernagen und langsam nippen,  
 Anstatt zu zerstören den alten Erdball  
 Und aufzusteigen bis an die Sterne.

Nun warf sich der Waidmann von siebenzig Wintern  
 Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,  
 Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorsicht  
 Am derben Horngriff den Hirschfänger haltend,  
 Und bewachte lauernd beim Wachsen des Lichtes  
 Mit den Falkenaugen das finstere Antlitz  
 Des späten Gastes. Er spürte vergebens  
 Nach irgend einem Zeichen in dessen Zügen,  
 Was er wohl göhre in seinem Geiste;  
 Denn starr und steinern blieb Hagens Stirn.

Und Hagen begann: Du mußt noch heute  
 In den Obenwald mit eiliger Botschaft.



Melde dem Markwart, dem Jägermeister,  
 Der König komme mit vielen Gefolge  
 Schon binnen Kurzem, im Forste zu jagen.  
 Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;  
 Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,  
 Wein und Bewirthung für eine Woche  
 Für die Herren sowohl als ihre Gehülfen  
 Auf's Beste bereit sein, auch Alles gerüstet  
 Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.  
 Jetzt eile dich, Alter; an's rechte Ufer  
 Setz' ich dich selbst. Indeß um die Sohle  
 Du bindest den Bastschuh und um die Beine  
 Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,  
 Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung  
 Mit Runen zu rizen in seine Rinde;  
 Den gib nur dem Markwart zum Zeugniß der Meldung.

Daß man ihn just ersehen zu solchem Auftrag,  
 Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,  
 Schien Wenble seltsam; doch sinnend und suchend  
 Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tappen,  
 Deß entslug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.  
 Im Forste fand er die feinste Fährte;

Den verschlagenen Fuchs beschlich er und fing ihn;  
 Auf dreifachen Pfeilschuß im pfadlosen Dickicht  
 Erkennt' er im Laube zwei lauende Lichter  
 Und entdeckte den Luchs; doch sein Denken war langsam  
 Und weit und gewunden der ungewohnte  
 Weg vom Bewundern zum deutlichen Worte.  
 Nicht Alles sei richtig, das ahnt' und errieth er;  
 Doch er mußte gehorchen. So macht' er sich hurtig  
 Und ohne zu reden reisefertig.

Bald sprangen voran die gesprenkelten Rüden,  
 Zum Aerger Hagens, der's Kindern und Hunden  
 Von Herzen vergalt daß sie alle ihn haßten.  
 Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend  
 Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade  
 Sprangen die Doggen, spürten im Dickicht,  
 Hoben dann schnuppernd empor die Schnauzen  
 Und standen bellend am Stamm der Birke,  
 Die hinter dem Thurm, halb herum von der Thüre,  
 Bis dicht an das Dach ihr Astwerk dehnte.

„Sie wittern ein Wiesel im Wipfel oben;  
 Meinte Hagen „hat nicht ein Häher  
 Dort oben sein Nest? Dem nascht es die Eier.“

„Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit,  
Erwiderte Wendel. Das ist kein Wiesel!  
Er lauschte staunend. „Ich verstehe die Stimmen  
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.  
So geben sie Laut vor einem Luchse,  
Vor wilden Katzen — noch kam deren keines  
Daß ich es wüßte auf diesen Berder.

So haben sie zornig vor kleinem Geziefer  
Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel  
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstoche.  
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel  
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke  
Ist auch was verborgen weswegen sie bellen.

„Ich will der Deutung und deiner gedenken,  
Sprach höhnisch Hagen, sobald man bei Hofe  
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch  
Der Hundesprache in der du ein Held scheinst.  
Doch wir haben Eile und ist es ein Igel, —  
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.  
So rufe zu Ruhe die rasenden Rötter,  
Kopple sie fest und komm in den Kahn.

Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,

Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,  
 Bemeisterte mühsam die mürrischen Thiere  
 Und folgt' in den Rachen. Sie fuhren hinunter  
 In mäßiger Strömung die weite Strecke  
 Bis zur Spitze des Wörth's, wo Hagen wandte  
 Um rudern zu erreichen das rechte Ufer.

Als der Kahn sich raschelnd vom Riese des Randes  
 Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,  
 Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.  
 Geschwinde kloss es, ein schwärzlicher Klumpen  
 An der weißen Rinde, geräuschlos herunter.  
 Nun schien es tappend umher zu tasten  
 Und bald am Boden im niederen Buschwerk  
 Die Sache zu finden nach welcher es suchte.  
 Und jetzt erhob sich, auf dem wolligen Haupte  
 Die verlorene Müze, der listige Mime.  
 Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite  
 Des langen Werders, schob in's Wasser  
 Den schmalen Rachen und war schon hinüber,  
 Als die anderen eben die Ecke der Insel  
 Rechts umbogen. In die Binsen am Rande  
 Schob er sein Boot und verbarg sich im Schilf.

Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;  
 Das Plätschern um die Planken des Nachens ward  
 vernehmlich.

Jetzt beugte sich raschelnd vor dem Buge das Röhricht  
 Und erreicht war der Rand mit knirschendem Ruck.

Da hielt sich Wenne die Hand an die Muschel  
 Des Ohres und horchte, denn so sprach Hagen:

Warte noch, Wendel. Bevor du wanderst  
 Gib über Eines mir erst noch Auskunft.  
 Es ist nicht wichtig, doch Gibichs Wittwe,  
 Die Königin Guta, begehrt es zu wissen.  
 Sie sah im Traum eine große Truhe  
 Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich  
 Und fest gefertigt, mit vergoldeten Füßen  
 Gleich denen des Dachses, auch glänzten doppelt  
 An jeder Lade zwei Löwenköpfe,  
 Gemeißelt von Messing, mit Ringen im Maule.  
 Es trat an die Truhe — so träumte Gutan, —  
 Ein bleiches Weib in weißem Gewande,  
 Mit wellenden Wangen und leise wimmernd.  
 Sie bückte sich zur längsten und tiefsten der Laden,  
 Drehte den Riegel, zog an den Ringen

Und hob aus dem Schubfach ein schönes Kästchen  
 Das die Lade gefüllt, wohl viertelhalb Faust hoch  
 Und anderthalf Ellen von Ende zu Ende,  
 Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein  
 Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glase.  
 Drin lagen die Leichen von Liljen und Rosen,  
 Eine lange Locke lichtesten Goldhaars,  
 Ein wecker Kranz und ein güldenes Krönchen.  
 Seufzend verschüttet sie diese Schätze —  
 Dann schreit sie und schaudert — aus ihrem Schooße  
 Schlüpft eine Schlange. Diese nun schließt sie  
 Rasch in das Kästchen. Da kommen rauschend  
 Wilde Gewässer. Mit den wachsenden Wogen  
 Schwimmt es von dannen, das Weib verschwindet.  
 Jahre rauschen rasch vorüber —  
 Denn also treibt's der betrüglige Traumgott —;  
 Mit Gunther im Garten lustwandelt Guta,  
 Da hört sie plötzlich ein lautes Geplätscher,  
 Und den Rhein herauf mit rasender Schnelle  
 Bindet und wälzt sich ein gräuliches Wurmthier  
 In riesigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen  
 Um Gutan, Gunthern und alle Burgunden

Hinunter zu schlingen — da wach ihr Schlummer.  
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;  
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,  
Auch solch' eine Truhe gleich der im Traum. —  
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;  
Dir ist's kein Geheimniß, dieselbe gehörte  
Der, die weiland bewohnt den Thurm auf dem Werder  
Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.  
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden  
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln  
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen  
Drin lägen der Sachsin sämtliche Sachen.  
So hat sie gestanden im obersten Stockwerk  
Des Thurms auf dem Thor seit den Tagen Sibichs.  
Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,  
Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen  
Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.  
Dieweil nun der Sibich südwärts nach Wälschland  
Schon damals gegangen, begehrt nun Guta  
Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,  
Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.

Ich kann's nur errathen, entgegnete ruhig

Der alte Waidmann. Ihr werdet's ja wissen  
 Was ihr damals befohlen, du und die Fürstin,  
 Meinem Gefährten, Sibich dem Falkner.  
 Wohl kannt' ich das Kästchen. Die Königin selber,  
 Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,  
 Trug's aus der Lade neben ihr Lager,  
 Zu dienen statt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.  
 Die nächste Nacht verschlief ich benebelt  
 Und nichts vernehmend von ihren Nöthen,  
 Weil Sibich, der Schuft, mir scharfe Würzen  
 In den Meth gemischt. Am anderen Morgen,  
 Als ich taumelnd erwacht aus wüster Betäubung,  
 War aus der Kammer das Kästchen verschwunden,  
 Leer das Lager, das Linnen blutig.  
 Draußen fand ich die arme Fürstin  
 Auf der steinernen Stiege unteren Stufen,  
 Nichts mehr verstehend und eben im Sterben.  
 Der ganze Berber stand unter Wasser;  
 Schlammige Wellen schlugen wachsend  
 Um ihre Füße und färbten sich röthlich  
 Am Saum des Gewandes den sie umwuschen.  
 Vom Ringe des Riegels, nicht abgerissen,



Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß  
Das nur ich selber und Sibich kannten,  
War die Kette, verschwunden der Kahn.  
So mußst' ich vermuthen daß er sich bemächtigt  
Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.  
Zum Sarge des Säuglings der Wittwe Sigmunds  
Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,  
Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren  
Zu meinem Gedächtniß von dunkeln-Dingen,  
Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl  
Sibichs Wittwe die ganze Wahrheit?

Du kannst nun gehen, entgegnete Hagen;  
Ich werde melden was du vermuthest.

Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,  
Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.

Am Ufer oben stand nun der Alte,  
Tief Athem holend, die Hunde haltend  
Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.  
In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes  
Sah er den Hagen die Mitte des Sundes  
Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern  
Und weiter gleiten durch's glitzernde Wasser.

Als er nun ankam zur unteren Ecke  
 Und wendend verschwunden war hinter dem Berber,  
 Da wollte Wendel gen Osten wandern  
 Wo der Morgenstern blinkt' und allmählig erbleichend  
 Die anderen Sterne ihr Antlitz versteckten,  
 Als plötzlich wie rasend an ihren Riemen  
 Die Rüben rissen und raschelnd aus dem Röhricht  
 Ein Männchen schlüpfte. Muthig entschlossen  
 Kam es geschritten. Da rief erschrocken  
 Der alte Waidmann: hinweg, du Wuruz,  
 Du Kobold der Dämmerung zum König der Dösen!  
 Bist du Fleisch und Bein, so flieh und verbirg dich;  
 Denn sonst zerreißen dich meine Rüben.

Ein Menschenkind bin ich, versetzte Mime,  
 Und fürchte mich wenig vor deinen Welsen;  
 Doch Du ziehst thöricht dem Tode entgegen.  
 Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,  
 Du selber trägst es, Hagne vertrauend,  
 Arglos in Händen. Die Hunde behalte  
 Nur fest an der Koppel, sonst finden die Köter  
 Eiligs ihr Ende." — Doch ehe die Antwort  
 Wendel noch mußte hatte sein Wolfshund

Namens Rüstig den Riemen zerrissen.  
 Er stürzt sich auf Mimen. Der steht wie gemauert.  
 Im ersten Anlauf ihn umzurennen  
 Dachte das Thier und prallte nun dennoch  
 Auf den Rasen zurück; doch rafft es sich hurtig  
 Wieder empor um ihn besser zu packen,  
 Erhebt sich heulend auf die Hinterbeine,  
 Umfaßt ihm den Hals mit den vorderen Pfoten  
 Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen  
 Voll Mordlust und Wuth. Doch mitten in's Maul schon  
 Führt ihm gelenk und furchtlos die Linke  
 Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge  
 Im Schraubstock der Feilbank das Eisen festhält,  
 Also fassen die nervigen Finger  
 Qualvoll zerquetschend die blutumquollne  
 Zuckende Zunge. Während die Zähne  
 Athemlos ächzend der Hund sich ausbeißt  
 An den Maschen von Eisen unter dem Aermel,  
 Trifft so zermalmend der Hammer Mimes  
 Den Schädel des Thiers, daß das Mark ihm entschäumt.

Als nun verendet der arme Jagdhund,  
 Da sagte Mime voll milden Mitleids:

Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;  
 Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling  
 Bezahlt als Lösgeld des eigenen Lebens,  
 Wosfern mein Argwohn nicht völlig irrgelt.  
 Ich behorchte den Hagen in deiner Behausung  
 Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen  
 War mir dies Hütchen von Igelhäuten;  
 Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.

Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;  
 Dann rief er, noch bänglich: sage, wer bist du,  
 So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?

Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen  
 Entgegnete Mime, jetzt fehlt uns die Muße.  
 Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben  
 Für dieses Land ist, doch andere Leute  
 Haben's erkundet, daß Königreiche  
 Am Zeugniß hängen von deiner Zunge:  
 Damit sie verstumme solltest du sterben.  
 Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte  
 Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich

Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen  
 Und sagte dann Wendle die einzelnen Worte

Langsam sprechend; sie lauteten also:  
 Die Botschaft ist wichtig, der Bote darf nimmer  
 Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.

Was macht denn nur mich den mächtigen Herren,  
 Den hohen Fürsten, jetzt so gefährlich?  
 Frug Wendel verwundert. „Du sollst es wissen,  
 Entgegnete Mime mit ernster Miene;  
 Doch erst gelobe dein übriges Leben  
 Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue  
 Dem Herrn zu gehören dem Ich gehorche,  
 Auch folgsam zu thun was ich dir befehle  
 In seinem Namen. Bald sollst du vernehmen,  
 Dir angeboren sei dieser Gebieter.  
 Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,  
 Bei Helas Behauptung, beim hohen Himmel,  
 Beim Weltenwalter der Alles wahrnimmt.“

Als nun der Alte den Eid geschworen,  
 Da vernahm er staunend, nicht gestorben  
 Sei das Kind in dem Kästchen; und deutlich erkannte  
 Nach allen Zeichen im Zögling Mimes  
 Der alte Jäger den Sohn der Jördis. —

Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben

Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.

Wo mitten im Strom den kreisenden Strudel  
 Der Mond bestrahlte mit zitternden Lichtern  
 Da tanzten im Zirkel belebte Wesen,  
 Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe  
 Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,  
 Auch eine erst neulich herauf aus der Nordsee  
 Gekommene Meermaid, menschlich gebildet  
 Von Haupt und Nacken bis hinab zu den Hüften,  
 Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel  
 Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.  
 Mondbeleuchtet sich halben Leibes  
 In die linde Luft der Herbstnacht erhebend  
 Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,  
 Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,  
 Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.  
 Und so sprach Woghind, das Wasserweibchen,  
 Zu den lauschenden Schwestern: Mir schwant Erlösung,  
 Noch kurze Zeit, und wir werden entzaubert;  
 Denn die Zeichen erkenn' ich. — „Erzähl', erzähle!  
 Riefen die Schwestern; dann lauschten sie schweigsam  
 Und voll Erwartung. Da redete Woghind:

Behorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?  
 Er verrieth sein Geheimniß. Saht ihr im Röhricht  
 Drüben den Kleinen sich klug verstecken?  
 Den kenn' ich, den kenn' ich, am breiten Kopfe  
 Mit brandrother Wolle, an seinem Gebrest.  
 Er schwang einst die Ruthe vom Rande des Rheines,  
 Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,  
 Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.  
 Er kam erst gestern in's Land der Burgunden  
 Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,  
 Ich hab' es geschaut, verborgen im Schilf.  
 Der herrliche Held auf dem schwarzen Hengste,  
 Das war sein Jögling. Den wir einst zärtlich  
 Im schaukelnden Schifflin beschützten wie Mütter,  
 Ins Niederland ihn hinuntergeleitend,  
 Der hilflose Säugling ist heute Sigfrid,  
 Der herrliche Held mit furchtlosem Herzen,  
 Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen,  
 Desß Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.  
 Er ist der Erleger des furchtbaren Lindwurms,  
 Des falschen Fafner, des Vaternörders.  
 Die Scheitelhautschuppen des widrigen Scheusals

Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptstein,  
 Der einst stand im Stirnblatt der stolzen Krone  
 Die dem König Schilbung sein Schicksal zuzog,  
 Den Karfunkel, faustgroß, sah ich, befestigt  
 Im Schilde Sigfrids, sonnenhaft schimmern.  
 Auch hab' ich gehört, von dem heillosen Horte  
 An Juwelen und Feingold, der unserem Vater  
 Den Namen Niblung, den Neid der Nornen  
 Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,  
 Besiz' er alles was Antwars Aemsen  
 Zu Tage geschafft aus dem Schooß der Tiefe  
 Die das prächtige Schloß des Vaters verschlungen,  
 Auch was Antwar selber zusammengesucht hat  
 An schmuckem Gestein und stolzem Geschmeide,  
 Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold  
 Die uns in Weiber zurück verwandeln  
 Wenn wir sie wieder zu eigen erwerben.  
 Ich selber sah sie mit Blicken der Sehnsucht  
 Beim Schätze den Bolant nach Norden entführte,  
 Den dann Fasner behütet in seiner Höhle  
 Auf Gnitahede. In der Hand des Helden  
 Muß nicht minder der Ring des Nordfluchs,



Der Antwaranaut sein: der weiht ihn zum Niblung.  
 Nun weiß er in Bälde, wer ihn geboren.  
 Und sahn wir nicht baden das bildschöne Mädchen  
 Das dort im Palast aus dem Lenze des Lebens  
 Schon sehnenb verlangt nach dem Sommer der Liebe?  
 Da kann es nicht fehlen, — bald kommt er gefahren,  
 Entweder zum Kampf, um König zu werden,  
 Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.  
 Als lockende Preise zu fürstlichem Brunkte  
 Oder zum Brautschmuck bringt er die Spangen  
 Gewiß mit nach Worms; er muß über's Wasser,  
 Dann schüren wir Sturm, zerschellen das Schifflein,  
 Streifen die Ringe an unsere Rechte  
 Und erlangen Erlösung vom leidigen Bann.“

Da versetzte sorglich und bange seufzend  
 Die sanfte Wechthild, die reizende Meermaid,  
 Die Tochter Wachhilds vom weisen Wielant:

Den Antwaranaut hat Sigfrid mitnichten.  
 Als der hünische Held auf dem Hinderberge  
 Brunhilden erweckt vom Wunderschlase  
 Und sie leichten Nuthes begehrt zur Gemahlin,  
 Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin.

Es ist ein Schlinglein, den Schweif im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Ich selber sah ihn in diesem Sommer  
 Funkeln am Finger der Inselfürstin,  
 Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen  
 Dicht vorbeischwamm und eben dort badend  
 Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. —  
 Ach, ein edleres Gut als dieser Goldreif  
 Gehört jetzt Brunhilden der Tochter Helgis:  
 Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt sie  
 In der Burg auf's Beste so oft sie badet,  
 Sonst würd' ich wälzen die Wogen des Meeres  
 Empor auf's Gestade, um ihr zu stehlen  
 Was mir Hunding geraubt mit ruckloser Hand.

Sie voll Neugier umringend riefen die Nixen:  
 Erzähl', erzähl' es, wie wardst du verzaubert?

Und Wechthild begann: Als für meine Mutter,  
 Die reizende Wackhild, die Wasserjungfrau,  
 Am Schwanenweiher der weise Wielant  
 In Lieb' entbrannt war und sie zur Braut nahm,  
 Da gab sie gern ihr göttliches Erbtheil:  
 Ewig zu leben ohne zu altern,

Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung  
Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung  
Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk  
Von wirksamer Kraft das Wielant gewoben.  
Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden  
Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinden,  
Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,  
Grünen Emaragden, rothen Rubinen,  
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.  
Da gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen  
Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,  
Oben das Antlitz, Busen und Arme  
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter  
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz  
Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,  
Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr  
Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei  
Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung  
Und bewahre sie auch vor jeder Gewaltthat;  
Denn jegliches Weib das mit diesem Gewebe  
In Züchten geschmückt sei, dem leihe der Zauber  
Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,

Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart  
 Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich  
 Und ohne Bangen sich betten dürfe.  
 Wer dennoch Gewaltthat zu wagen versuche,  
 Der würde wie marklos und sie vermöge,  
 Rasch ausgestattet mit riesiger Stärke,  
 Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden  
 Und den Lüftling kläglich wie leere Kleider  
 Bis zur Reige der Nacht an den Nagel zu hängen.  
 Doch wisse, Wachhild, sprach er dann warnend,  
 Wie nur lautere Liebe hinauf in's Lustreich  
 Dich erlöst hat zum Leben im Lichte der Sonne,  
 So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung  
 Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,  
 Der gebunden in Bann hält den eingebornen  
 Willen im Stoff zur Wassergestalt.  
 Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe  
 Unberuhigt zurück; sie reißt beständig  
 Doch unsichtbar aus nach ihr die Arme  
 Von wässrigem Dunst; in der Dämmerung des Abends  
 Stricken und flechten in Strömen und Flüssen  
 Die neidischen Nixen Neze von Rebel;

Denn alle sind sie gar eifersüchtig,  
Wann Eine von ihnen hier oben athmet.  
Drum vergehe kein Tag, o theure Gattin,  
An dem du nicht tragest dies Pfand der Treue,  
Und niemals versäum' es beim Sinken der Sonne  
Umkleidet zu sein mit dem sichernden Kleinod.  
Denn sänte die Sonne und hättest du sorglos  
Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergessen  
Und träfe dich dann ein Tröpfchen Wasser,  
So fühltest du fiebernd Fischblut im Herzen,  
Die schauernde Haut umschaalten dir Schuppen  
Und du wärst was du warst bis ich dich erwähl.  
Vom Todesbann frei verfielst du der Tiefe  
Und trügest die Marter, menschlich zu fühlen  
Mit thierischem Leibe — ein schreckliches Loos!  
Dir gelänge nur dann die zweite Erlösung,  
Wenn durch seltenen Zufall mein Zauberkleinod  
Du wiedergewännst. Auch dies noch wisse:  
Noch einmal vererbst du Gefahr der Umkehr  
Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fischleib,  
Wiemohl vermindert und nur auf Mädchen.  
Bescheert das Geschick deinem Schooß eine Tochter,

So kann sie als Kind unbekümmert leben;  
 Doch reißt sie heran im Reigen der Monde  
 Zur mannbaren Jungfrau, so muß sie alljährlich  
 Zum Angedenken an deine Abkunft  
 Den Zoll bezahlen für deine Entzaubrung:  
 Am Tag, da zum Sommer die Sonne sich wendet,  
 Bade sie schwimmend im Schwanenteiche.  
 Den Wellen entsteigend zum Walbgestade,  
 Noch bevor sie sich gürtet mit meiner Gabe,  
 Soll sie als Lehngeld für die Erlaubniß  
 Im Lichte zu leben, die oberste Locke  
 Vom Scheitel sich scheeren und über das Schilf hin  
 Abgewendet in's Wasser werfen.  
 Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches  
 Und reihen zierlich rothe Korallen  
 Auf jedes Härchen; denn solch ein Halsband  
 Lehrt sie verstehen die Stimmen der Vögel.  
 Wenn sie dann lauschen dem Liebesliede  
 Das beim Nahen des Sommers die Nachtigal flötet,  
 Dann regt sich berauschend die wohlige Wärme  
 Des höheren Reiches im kühlen Körper  
 Der Wasserbewohner; dann fühlen sie weiblich,

Erheben gen Himmel die weißen Hände  
Und möchten steigen empor zu den Sternen;  
Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgeföhles  
Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist,  
Dann verklärt sich ihr Reid bei der Nachtigal Klage  
Zur unsäglichen Sehnsucht, als hätten sie Seelen. —  
Das thue die Tochter bis einst der Tag kommt,  
Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;  
Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.  
Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist  
So lange zu leben; doch wenn dir das Loos fällt,  
Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,  
So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes  
Wahnend berührt, als Muttervermächtniß;  
Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels  
Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche  
Ihn umzubinden sobald sie gebadet  
Und in's Wasser geworfen die Lehagelblocke.  
Versäumte sie das vor Sinken der Sonne  
So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh. —  
So sprach der Meister zu meiner Mutter  
Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.

Als sie die Stunde des Sterbens fühlte  
 Vermachte sie mir den Meermaidgürtel.  
 Zum letzten mal vor meiner Vermählung  
 Das Gebot erfüllend ging ich baden  
 Im Schwanenteiche, am Abend des Tages  
 Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,  
 Dem Sohne Granmars. Der grausame Hunding  
 Hatte behorcht des Gürtels Geheimniß  
 Da die sterbende Mutter ihn mir vermachte.  
 Schon sank die Sonne entgegen dem Saume  
 Des fernen Westens. Ich stieg aus dem Wasser  
 Empor ans Gestade, nahm vom Stumpfe  
 Der alten Erle dicht am Ufer  
 Die bereite Scheere, schnitt mir vom Scheitel  
 Als letztes Lehngeld die längste Locke,  
 Warf sie in's Wasser, zum Lande gewendet,  
 Und lief aus dem Binsicht hinauf in's Gebüsch  
 Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!  
 Ich weint' und schrie, fast bewusstlos vor Schrecken;  
 Denn ich sah mit Entsetzen, daß eben die Sonne  
 Mit dem unteren Rande die Erde berührte.  
 Da rauscht es im Strauch und rucklos lachend



Erscheint im Zwiellicht zwischen den Zweigen  
 Der häßliche Hunding und zeigt mir höhniſch  
 Den Wielantsgürtel. „Ergib dich mir willig  
 Und ſei mein Liebchen, ſo ſpricht er lüſtern,  
 Sonſt eil' ich von dannen durch's dornige Dickicht,  
 Wo du, nackt wie du biſt, mir nimmer nach kannſt.  
 Schon erliſcht das letzte Leuchten der Sonne,  
 Schon dämmert es dunkel, ſchon ſteigen die Dünſte  
 Und feuchten Nebel, die Neze der Nixen; —  
 Bedenke das, Dirne, ſonſt wirſt du verdammt ſein  
 Mit ſchuppigem Schweiß in der Tiefe zu ſchwimmen  
 Wo die Fiſche vielleicht dich lüſtern verfolgen.“

Schon ſühl' ich ſchauernd auf meinen Schultern  
 Die harten Hände des häßlichen Hunding.  
 Da reiß' ich mich loſ. Die Berührung des Lüſtlings  
 Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftſchleim der Kröte.  
 Mein Schickſal entſchied ſich: dem Schurken entrinnend  
 Erreicht' ich den Rand des rauschenden Teiches,  
 Warf mich in's Waſſer und war was ich bin.

Den Hunding erſchlug wie ich hörte Helgi  
 Und entriß ihm den Gürtel nebst anderem Reichthum.  
 Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,

Das seltene Kleinod die Kluge Sigrun,  
 Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;  
 Nach deren Tod empfing's ihre Tochter  
 Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.

Seitdem ich vernommen die Nachricht wie Sigfrid  
 Sie wiedererweckt vom Wunderschlafe  
 Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,  
 Die sich einsam erhebende Helgisisel  
 Inmitten des Meeres wo, fern der Mündung,  
 Weser und Elbe ihr Wasser vereinen,  
 Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Frostes  
 Hinauf in die Nordsee und halte mich nahe  
 Den röthlichen Klippen, woselbst mein Kleinod  
 Brunhild bewahrt im umbrandeten Dralund,  
 Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern  
 Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.  
 Da kam Sigfrid gesegelt in diesem Sommer.  
 Im Hasen hört' ich, daß er und Brunhilde  
 Geschieden in Zorn. Da zog ich dem Schiffe  
 Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,  
 Wo tausend Reiter in strahlender Rüstung  
 Seiner schon harrten, von Helfrich gesendet.

Als er herauftritt in diese Reiche  
 Am Rande des Rheines, folgt' ich ihm rastlos.  
 Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt  
 Nähm' er ein Bad in einer der Buchten  
 Wo sich Büsche verbergend zum Wasser biegen;  
 Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erscheinen,  
 Ihn flehentlich bitten, sich mein zu erbarmen  
 Und mir wiederzuschaffen den Wielantsgürtel;  
 Denn es brauche ja Brunhild, die seine Braut sei  
 Und in sich selber so sieghaft sicher  
 Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,  
 Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.  
 Sein mannhaftes Herz ist voll heiligen Mitleids  
 Das theilnimmt am Weh selbst der Thiere der Wildniß;  
 Denn dies Herz versteht es, daß alle Gestalten,  
 Wie sie entstanden aus gleichen Stoffen,  
 Auf verschiedenen Pfaden Ein Schicksal empfinden;  
 Und denselben Funken sonnigen Feuers  
 Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung  
 Vom mächtigen Menschen hinab bis zum Maimurm,  
 Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden  
 Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen

Entzündet die Bahn des Boots zu bezeichnen.  
 So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.  
 Doch er habete nicht. — Mit Bangen vernahm ich  
 Dein Wort, o Woglinde. Weis sagst du richtig,  
 Ist die Brautschast mit Brunhild gebrochen für immer  
 Und wirbt nun der Held um die holde Krimhilde,  
 So hofft' ich vergebens durch Sigfrids Güte  
 Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen  
 Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.

So sprach die Meermaid. „Sei guten Muthes,  
 Entgegnete Woglinde — und rebete weiter  
 Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröstlich;  
 Denn bis zum Frühroth tanzten fröhlich  
 Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,  
 Und mit ihnen Wechthild, die minnige Meermaid,  
 Im rauschenden Rhein den schwimmenden Reigen,  
 Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig  
 Bis endlich mit Rosen die Morgenröthe  
 Der strahlenden Sonne den Pfad bestreute.  
 Da tauchten sie zurück in die Tiefen des Rheines,  
 In den Grotten am Grunde gramlos zu schlafen.

---

## Neunter Gesang.

---

Um die Reige der Nacht da Mime vernommen  
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen  
Das Geheimniß der Herkunft des Helben entschleiert,  
Verweilten bei Gunther als späte Gäste  
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern  
Mundete ihnen die Milch für Männer  
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.

Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet  
Was sich zugetragen und was erzählt war  
Vor Sigfrids Kommen, der König also:

Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweis sagt,  
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,  
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat  
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,

Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.  
 Was du heut im Saale Krimhilden sagtest  
 Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben  
 Daß du mit Brunhild in Brauttschaft stehest.  
 Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde  
 Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich aussieht  
 Diesem Bildniß.“ Er zog aus dem Busen  
 Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.

Bersunken in Sinnen beschaute Sigfrid  
 Das Bildniß der Fürstin. In finstre Falten  
 Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;  
 Dann schob er's wie sorglos bei Seite und sagte:

Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;  
 Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter  
 Und keine Farbe vermag das Funkeln  
 In ihren Augen je nachzuahmen.  
 In ihnen lodert mit solchem Leuchten  
 Der gewaltige Wille, als müsse die Welt ihr  
 Unfehlbar folgen, oder in Feuer  
 Verendend aufgehn zu eitel Asche.  
 Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,  
 So nähme dir vollends Brunhild gefangen

Die ganze Seele, fähst du sie selbst. —  
 Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren  
 Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner  
 Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen  
 Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.  
 Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin  
 Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —  
 O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,  
 Heut mächtig und maaflos, ist oft schon morgen  
 So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter  
 Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal  
 Sein Machtgebot spräche: das ist unmöglich,  
 Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;  
 Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.“  
 Doch Ich bin mitnichten ein solcher Niding  
 In bewußter Lüge mir auszuliegen  
 Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken.  
 Verhöhnern heißt es die himmlischen Götter  
 Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne  
 Sogleich zu reden von ihrem Rathe,  
 Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,  
 Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.

Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigst  
 Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.  
 Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe  
 Gewachsen wäre dem stolzen Weibe.  
 Ich werd' ihr Gatte, wosern es die Götter  
 Nicht selbst mir versagen und sichtbar hindern.  
 Mein rasches Entweichen bei reicher Bewirthung  
 Im Hauptsaal der Hofburg — nicht höflich war es,  
 Doch weislich erwogen; denn jene Worte,  
 Die raschen Verräther, mußst' ich bereuen.  
 Sigfrid der Starke der bis zur Stunde  
 Der Waffengewalt noch niemals gewichen,  
 Er schwankte wie ein Schwächling vor deiner Schwester.  
 Derselbe Sigfrid, dem ohne Versehrung  
 Durch die lodernde Lohe sein Mitt gelungen,  
 Er ergriff hier die Flucht vor unsichtbaren Flammen,  
 Weil er's deutlich spürte, sonst dürft' es zu spät sein.

Sage doch, Sigfrid, versetzte Hagen,  
 Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden  
 Im Kampffpiel zu lösen von ihrem Gelübde?

Das will ich dir sagen, entgegnete Sigfrid.  
 Brunhilde hielt sich für heilig verbunden



Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren  
 Und wirklich als Preis der bestandenen Proben  
 Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer  
 Begehrte sie Frist und volle Freiheit;  
 Ich möcht' indessen mit meinen Degen  
 Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands  
 Und dann als König zum Kampffspiel kommen.  
 Nach vielen Fahrten in ferne Lande  
 Kam ich gesegelt in diesem Sommer  
 Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.  
 Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe  
 Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;  
 Doch fehlten mir leider noch Land und Leute  
 Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.

Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,  
 Am Mittelmeere in Wälschlands Marken  
 Auchlosen Räubern ein Land entreißen,  
 Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,  
 Wie das vor mir erfolgreich gethan schon viele  
 Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?  
 Der entartete elend in wenigen Altern.  
 Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.

Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,  
 Die Erde laubgrün wie mitten im Lenze  
 Auch während des Winters. Wann Wüstenhaude  
 Surtur sendet empor von Süden,  
 Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.  
 Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,  
 Vor Hitze versmachtend, im Herzen zerschmolzen.  
 Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;  
 Und wenn dann die Nacht kommt, so schön wie nirgend,  
 Da dünkt dem Entneroten ein großer Name  
 Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;  
 Da regt sich nur die Neigung das Leben zu genießen.  
 Zu schauen was schön ist aus kühlem Schatten  
 Blühender Myrten: die Bläue des Meeres,  
 In weitem Kreise bekränzt mit Inseln,  
 Am fernen Saume die seltsamen Segel,  
 Im Dreieck geschnitten, blendend schneeweiß  
 Und leicht entschwebend wie schwimmende Schwäne;  
 Das graue Wölkchen das immerwährend  
 Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gefräusel  
 In den Aether emporsteigt; der Pinien Wipfel  
 Die sich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen

In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten  
Als fühlten sie wohlilig die brütende Wärme;  
Die hellen Haine, in denen des Herbstes  
Schwellende Früchte neben des Frühlings  
Duftigen Blüthen goldig blinken: —  
Das Alles zu sehen mit sorglosen Sinnen  
Und ohne Absicht nur eben zu athmen  
Die linde Luft, — das ist wonnige Luft schon  
Und süßes Nichtsthun genügt dort der Seele.  
So erschläfft in Ruße das Mark der Mannheit.  
Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter  
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern  
Waren sie weibisch verweichelt in Wollust  
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.  
Seelig zum Besuchen, verderblich zum Sideln  
Ist es dem Deutschen. — Dieses bedacht ich  
Und wollt' in Wälschland kein Reich erwerben.  
Auch Ditrichs gedacht' ich, des Sohnes Ditmars.  
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,  
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,  
Weiter im Norden und noch in der Nähe  
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,

Sobald er den Gothen als König geböte,  
 Wolle erwerben das ganze Wälschland.  
 Es schien mir nicht rätzlich mit ihm zu ringen,  
 Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdammlich.  
 Was mich hier in der Heimath daran verhindert  
 Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,  
 Das erfuhrst Du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.  
 Ich dürfte nur wählen; denn wahrlich, mich würde  
 Wohl kaum im Kampfe bestehen ein König  
 Der deutschen Marken. In meinem Gemütthe  
 Trag' ich den Zügel zaghaften Zauberns  
 Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,  
 Wo nicht mindestens Nachsucht mich mächtig reizte.  
 Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,  
 So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner  
 Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. —  
 Der einzige Tsung gab mir wohl Anlaß  
 Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;  
 Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Feldherrn;  
 Nicht Ich will bieten so böses Beispiel;  
 Just weil er's gefürchtet, will ich, daß es falsch sei. —  
 So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck

Nach dem sie beehrte. — Mit meinem Golde,  
 Durch meine Lanzen, von meinen Leuten  
 War erobert ihr Ahnenerbe,  
 Das Eiland Helgis auf dem sie nun herrschte.  
 Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern  
 In danklosem Dünkel — so durst' ich wohl denken —  
 Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.  
 Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,  
 Glühte sie freudig; — doch die erste Frage schon  
 Traf mir Die Stelle mit brennendem Stiche  
 Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,  
 Nach meiner Stirn die Hand erhebend:  
 „Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,  
 Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?  
 Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?  
 Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Fündling!“

Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.  
 Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich  
 Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; —  
 Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,  
 Ich möge doch warten und rasche Worte,  
 Die sie bitter bedaure nicht bösslich deuten.

Ich wollt' auch schon wenden; doch Mime wehrt' es.  
 „Sage der Fürstin, erfüllt wird ihr Fordern;  
 Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.“  
 So sprach er zum Boten und winkte gebietend.  
 Da rauschten die Ruder; vom Rande des Schiffes  
 Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürstin.  
 Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel  
 Die stätig blasend ein Westwind blähte  
 Und steuerten südwärts. Rasch versanken  
 Vor meinen Augen von Helgis Eiland  
 Die röthlichen Felsen rückwärts in der Ferne  
 Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewässer.

Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte  
 Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche  
 Und werben um Hulda, die Hartnitstöchter,  
 Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.  
 Dann sollt' ich als König zum Kampffspiel kommen  
 Brunhilden besiegen und höhnißch sagen:  
 Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben  
 Wen sie wolle weil Ich schon beweibt sei.  
 Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin  
 Nun wirklich umwerben, wie Ifung wähnte

Daß ich sie gottlos schon früher begehrte,  
 Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.  
 So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel  
 Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,  
 Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.

Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge  
 Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.

Wie seltsam! versetzt' er, auf deiner Seite  
 Das treuste Gewissen, — dort. Trotz und Willkür!  
 Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend  
 Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.  
 Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit  
 Und andere Freier müssen ihr fröhnen.  
 Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Barden —  
 „Nur immer herbei! wer bietet am Besten?“  
 So lautet die Loosung. Der edle Verlobte  
 Wartet willigst ob andere Bewerber  
 Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.  
 Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam  
 Nimmt ihre Reige und wird ihr Nothmann.  
 Inzwischen darf er ja nicht denken  
 Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.

Sie ist frei wie ein Vogel, Er gefesselt.  
 Er durchwandert die Welt, er wächst an Ehren;  
 Im Kampfe des Lebens lernt er kennen  
 Der Menschen Gefinnung, die eigene Seele,  
 Lernt unterscheiden vom lockenden Schimmer  
 Täuschender Schaalen ächte Schönheit,  
 Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.  
 Da klärt sich sein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,  
 Ein seeliges Hoffen in seinem Herzen:  
 Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit  
 Ein wünschenswerthes und würdiges Wohlsein  
 Am hellen Heerde des eigenen Hauses.  
 Schon sieht er traulich in wachen Träumen  
 Die knisternden Flämmchen lustig flackernd  
 Seine Lieben beleuchten. Da lauschen voll Neugier  
 Die knospenden Knaben vor seinen Knieen  
 Den Worten des Vaters; von seinen Gefahren  
 Und fernen Zügen erzählt er ihnen;  
 In die jungen Seelen senkt er den Saamen  
 Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.  
 Mit Spindel und Spule spielen die Mädchen;  
 Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methkrug



Den sie sorgsam gemischt — Wie mild und minnig  
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz  
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er sein Schicksal  
Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr  
Den Arm und küßt sie mit holdem Getöse.  
Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren  
In die Hölle des Herdes; dann freut er sich heimlich  
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genuße;  
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,  
Wohlig umwunden von weichen Armen  
Wird er ausruhn von aller Arbeit  
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —  
Also träumt er.\* — Da tritt sein Traumbild  
Wahr und wirklich in seinen Weg hin  
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,  
Und walten fühlt er das holde Wunder  
Das Freya wirkt: fraglos zu wissen  
Das sei die Hälfte die seinem Herzen  
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,  
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen  
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.  
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft

Durch gütige Götter vergegenwärtigt.  
 Schon will er folgen — da fühlt er sich gefesselt,  
 Da scheint es ihm schuldvoll nach dem Göttergeschenke  
 Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung  
 Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,  
 Dieweil er einst wähte bewundern sei lieben  
 Und in jugendlicher Thorheit sein Jawort tauschte  
 Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!  
 Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!  
 Nur auf's Fordern verstand sich die stolze Fürstin:  
 „Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Fündling,  
 Ruft sie kränkend; erst hol' eine Krone  
 Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!“  
 Was nicht Beide bindet, das ist kein Bündniß;  
 Raum nenn' ich's Knechtschaft; der schlechteste Knappe  
 Hat seinen Herrn wie er gehabt wird  
 Und darf es fordern daß dieser ihn füttere;  
 Ein Slav nur ist dienstbar ohne Bedingung.“

So drehte betrüglich der schlaue Tronjer  
 Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.  
 Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schamroth.  
 Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,

Bald erglühend beim Bilde des Glückes  
 Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,  
 Bald erblaffend und düster blickend  
 Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball  
 Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.  
 Seine Lippen zuckten, die Ader des Hornes  
 Schwellt auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen  
 Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne  
 Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht  
 Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend  
 Das köstliche Maß den Tisch benetzte,  
 Stürzt' es hinunter bis auf die Keige  
 Und wollte nun reden in wilder Erregung,  
 Als Gunther also begütigend einfiel:

Weshalb uns erhizen? Die schönste Hoffnung  
 Lächelt uns Beiden. Noch bist du gebunden,  
 Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du  
 Der Freiheit werden, bevor noch das Frühroth  
 Den Osten umsäumt. — Was sagte denn Oda  
 Als Volker sie frug wen ich freien solle?

Die Brautschast ist gebrochen,  
 Durch die brausende Brandung

Bringt der Bravste  
Den Bruder der Braut  
Zur stolzen Brunhild.

Ist das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?  
Was dem Herold Brunhildens um sie zu höhnen  
Und ganz Anderes meinend dein treuer Mime  
Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:  
„Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.“  
Ich will es wagen. Die Weisung der Götter  
Gebietet es verständlich; sie werden mich stählen  
Den Kampf zu bestehen.

Du kennst nicht ihre Stärke!

Versezte Sigfrid. Ich hab' es gesehen  
Wie sie gestritten am felsigen Strande  
Mit dem Enkelsohn Dags, dem tapfern Detlev.  
Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;  
Da kam ihm zu Hülfe ein frischer Haufe  
Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.  
Indem sie nahen neigte sich Brunhild  
Zur Erde und brach einen weidlichen Brocken  
Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.  
Der wog ungefähr was auf glattem Wege

Eben noch leuchend ein Kärner fortschiebt.  
 Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur  
 In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.  
 Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade  
 Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn  
 In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre  
 Wenn einer sie stört auseinander stieben:  
 Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf  
 Die Krieger Detlevs und flohen von bannen.  
 Da stand der Erstaunte als fast ihn ein Starrkrampf  
 Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge  
 Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften  
 Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,  
 Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.  
 Hast Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken  
 Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf  
 Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne  
 Verbanne die Thorheit, sonst bist du des Todes.

Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,  
 Entgegete Gunther. Von allen Burgunden  
 Mißt sich Keiner mit mir dem König  
 Weber im Weitsprung in voller Bewaffnung,

Noch im Schwingen und Werfen schwerer Gewichte,  
 Der ehernen Scheibe, des eschenen Schaftes.  
 Denn im Wölsungenstamme ringen wir stätig  
 Die Stärke zu steigern von Alter zu Alter  
 Und wählen die Weiber nicht aus nach Wollust,  
 Sondern in Sorge für kräftige Söhne,  
 Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.  
 Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen  
 Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt sagt  
 Zum höchsten Gipfel hätten die Götter  
 Des Weibes Muster in ihr gemodelt  
 Und in Eines geschaffen die Blüthe der Schönheit,  
 Der hüniſchen Stärke, des hellen Verstandes.  
 Ich erfülle mein Schickſal. Ich bin es ſchuldig  
 Den edeln Ahnen, zu ſorgen für Enkel  
 Aus dem Schooße der allerſchönſten,  
 Tapferſten, kundigſten Königstochter  
 Die mir irgend bekannt, und würde ſie an Ketten  
 In Helas Behauſung in Haft gehalten.  
 Wenn es mein Loos iſt will ich erliegen. —  
 Alles Eblere, was ſchon aufſtrebt  
 Und hinwärtz zum Menſchen gemeinere Miſchung

Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,  
 Darf sein Dasein nicht weiter dehnen  
 Ueber den eigenen letzten Athem,  
 Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung  
 Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen  
 In ähnlichen Enteln künftiger Alter.  
 Alles Erschaffne wird umgeschüttelt  
 In sichtendem Siebe; da sinkt was siech ist  
 In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;  
 Blüthen und Saamen trägt nur Gesundes.  
 „Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,  
 Sagt die Natur „mit tausend Loben;  
 Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen  
 Ferner werden und weiter wachsen  
 Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,  
 Als neue Gestalten wann die alten zerstäuben;  
 Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit.“  
 Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche  
 Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste  
 Soll sie gewinnen als Auserwählter;  
 Denn Er ist geeignet die Art zu veredeln.  
 Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;

Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne  
 Als Zauberzugkraft zum höchsten der Ziele  
 Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammeszukunft.  
 Und Ich sollte zaubern und feige zagen  
 An solche Liebe mein Leben zu setzen?  
 Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.  
 Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;  
 Mein sein muß sie, das macht mich muthvoll. —  
 Nur Eines von Allem gibt mir Anstoß  
 Und macht mich verlegen, ich wills nicht leugnen:  
 Das sind die Räthsel; denn daß ich rasch sei  
 Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.

Dieser Sorge, versetzte Sigfrid,  
 Entschlage dich nur; denn wärst du entschlossen,  
 Den Wettkampf zu wagen, so wüßt' ich in Kurzem  
 Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthsel.  
 Sie wird sie wählen aus jenem Weisthum,  
 Das unsere Ahnen, von Asiens Bergen  
 Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtniß  
 Und weiter vererbt von Alter zu Alter.  
 Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling  
 Den Sinn der Sagen und alten Gesänge



Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen  
 Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.  
 Auf einem einzigen großen Räthsel  
 Beruht das Gerüste runischer Weisheit,  
 Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen  
 Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,  
 Das in Märchen ver mummt ist, mit leichter Mühe.  
 Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam  
 Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,  
 So — hätt' ich ein Mittel . . . ein Mäntelchen, mein' ich,  
 Obschon ich es nimmer zu nutzen geneigt war  
 Seit es mir sicher und ohne Versehrung  
 Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte —  
 So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerktbar  
 Und heimlich zu helfen.

Heil dir, o Sigfrid!

Dein Wort ist trostvoll; halt' es getreulich!  
 Rief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.

Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne  
 Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer  
 Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne  
 Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:

Endlos dehnt sich die dicke Decke,  
 Die Welt verhüllend. Da regt sich ein Windhauch,  
 Den die Sonne sendet um anzusagen  
 Sie gehe so eben auf im Osten.  
 Nun ist es als faßten riesige Fäuste  
 In seiner Mitte den grauen Mantel  
 Des Firmamentes, und meilenweit ist er  
 Im Nu zerrissen; und nun umrahmen  
 Die langen Lücken die sonnige Landschaft  
 Unten in der Tiefe: grüne Thäler,  
 Wälder, Matten und Weiler der Menschen,  
 Wie Spielzeug liegend am lachenden Landsee.  
 Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar  
 Sind nun dem Hirten Hof und Hütte  
 Wohin er im Herbst die Heerde heimtreibt  
 Und die Windung des Weges den er dann wandert.  
 So lag nun vor Hagne in deutlichster Helle  
 Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes  
 Brunhildens zu holen für seinen Herrscher.

Mit dem Auge maasß er die beiden Männer;  
 Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden  
 Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das werthvoll.

Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.  
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;  
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung  
Und unzweifelhaft war'ds nach den Zwiegesprächen  
Mit Sibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.  
Denn gar wunderbarlich woben in ihrer Weisheit  
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste  
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,  
Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen  
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.

Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,  
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,  
Du heiliger Held, an beiden Händen.  
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,  
Dem wächst unterwegs zu wilber Begierde  
Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange  
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.  
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,  
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:  
So willst du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.  
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen  
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.

Dann erfafst dich die Furcht, es könnte dem Fürsten  
 Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, lieblos  
 Und höchst verdammlich noch heute dünkte,  
 Das sollst du dann selber in banger Besorgniß  
 Als einzige Rettung fordern und rathen  
 Und ungebeten dich anerbieten  
 Verlappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;  
 Denn sicher zum Ziele ohne sein Zuthun  
 Drängte die Männer die Macht der Minne.

Geseht, du siegest, sprach Sigfrid endlich,  
 Und dir gelang' es durch meine Lehren  
 Die Räthsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?

Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrschers.  
 Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer  
 Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland  
 Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt  
 Ins Land der Burgunden, als meine Gattin  
 In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe  
 Mein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,  
 Krimhilden meine Schwester. Mit heiligem Schwure  
 Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit

Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten  
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine  
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:  
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit  
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen."

Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt  
Mit heiligem Handschlag" und reichte dem Herrscher  
In stolzer Erregung die starke Rechte.

Einander drauf nochmals laut und vernehmlich  
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend  
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,  
Beriethen die Reise und gingen dank zur Ruhe.

---

## B e h n t e r G e s a n g .

---

Als eben im Osten das Auge des Himmels  
Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,  
Da trat, unermüdblich, der treue Mime  
In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden  
Was er Wichtiges nächstens von Wendel vernommen  
Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafend.

Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit  
Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: —  
Sie entsinnt sich beseeligt wie weiland als Säugling  
Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,  
Dem edeln Antlitz, den schönen Augen,  
Dem gekräuselten Bart, — wie dies Kraftgebilde,  
So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,  
Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen

Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne  
Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen  
Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist: —  
So war es für Wimen den mißgestalten  
Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,  
Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit  
Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal  
Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.  
Wohl dacht' er in Wehmuth des treuen Weibes  
Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen  
Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar  
Ward ihm die Fügung und Fassung fand er,  
Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung  
Unverdunkelt vor ihm dalag:  
War nicht Er der Bildner des Edelsten Besten?

So wartet' er gern bis der Held erwachte.  
Raum sah nun Sigfrid den treu besorgten,  
So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich  
Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebeich  
Und küßte lieblosend den Kopf des Zwerges.  
Dem trat eine Thräne in die treuen Augen,  
Und das wollige Haupt an der Wange des Helden

Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge  
 Erhellte des Herzens heilige Wärme  
 Und die Seele durchschien sie mit innerer Schönheit.

Du kommst zur Freude, rief Sigfrid fröhlich,  
 Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr  
 Vom ersehnten Ziele ist nun dein Bögling.  
 Bald werd' ich nun ein Fürst sein und Hochzeit feiern  
 Mit der Schwester des Herrschers, der schönen Krimhilde.

Nun erzählt' er ihm Alles vom Anfang zum Ende  
 Was er und Gunther am gestrigen Abend  
 Einander beschworen mit heiligem Schwerteid.

So muß nun die Forschung, sprach er dann ferner,  
 Nach meinem Vater ein wenig feiern.  
 Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln  
 Magst du dann später die dunkeln Spuren  
 Welche du witterst zum Wege verbinden.  
 Nach Einem Ende nur darf der Edle  
 Sein Auge richten um rasch und gerade  
 Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack  
 Nur hin und her sonst und leistet Halbes;  
 Nur allein Verlangtes erlangt man sicher.  
 Genug schon der Sorge bringt diese Seefahrt.



Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde  
Mit nichten geneigt sein den stolzen Nacken  
Leichten Kauf's und gelinde kämpfend  
Dem König Gunther in's Joch zu geben.  
Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit  
Daß meine Herkunft auch wirklich hoch ist?  
Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild  
Vorher zu hören, sie halte Hochzeit  
Mit einem Sohne geringer Sassen?  
Gar leicht wird lauer und kann erlöschen  
Die Liebe des Weibes, wenn sich als Lüge  
Die Hoffnung erweist des eignen Herzens  
Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte  
Ein ebenbürtiges Bündniß biete.  
Doch auch wenn ich's schon wüßte, ich sei gewachsen  
Auf königlichem Stamm: die Kunde verstummen  
Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;  
Denn ich möchte nur Mir die Gemahlin verdanken  
Und meinem Namen, statt nur der Nothe  
Die den Faden meines Lebens an ein Fürstenhaus festband.  
Drum laß nun dein Vermuthen. — Sage der Mannschaft  
Es gehe schon morgen nach den nördlichen Marken

Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther  
 Nimmt sie in Sold zum Kampf mit den Sachsen.  
 Oberst sei Eckart bis zu meiner Ankunft;  
 Das Land soll er schützen vor den raubenden Schaaren  
 Doch der Uebermacht weichen hinter die Wälle  
 Der festen Burgen bis ich dabei bin.  
 Doch ich sag' es ihm selbst noch. — Was finnst du, Mime?

In schweren Zweifeln schwankte des Zwerges  
 Sorgende Seele. Durft' er noch säumen  
 Sein Herkunftsgeheimniß ihm zu enthüllen?  
 Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt  
 Gunthre zu entreißen das burgundische Reich.  
 Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,  
 Der geborene Thronherr, nur treuer Vasall sein  
 Der Söhne des Gibich, der sicher einst gottlos  
 Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen  
 Und vielleicht gar ihn selbst zur Hela gesandt? —  
 Doch — war denn auch wirklich, wie lecken Wortes  
 Sein Jögling gerühmt im Rausche des Jornes,  
 So leicht erlangbar die Herrschaft des Landes,  
 So weiter Marken voll muthiger Männer?  
 Und gesetzt auch, er siegte: Eins schien dann sicher:

Die Krone gewinnend verlor er Krimhild  
 Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner  
 Des theuern Bruders. Dann blieb an Brunhild  
 Der Held gebunden — und bitter verhaßt war  
 Das hünische Mannweib dem kleinen Mime.  
 So dacht' er weiter in klugem Erwägen:  
 Sigt nur erst Sigfrid sicher als Herzog  
 In seinen Marken, dann ist er mächtig;  
 Dann darf das Geheimniß auch Krimhild hören.  
 Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,  
 Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.  
 Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen  
 So werf' ich den Funken und schüre das Feuer:  
 Das Diadem der so dünkelnvollen  
 Fremden Frau, es ist dein unfraglich  
 Nach heiligem Recht, — dann räth und reizt sie  
 Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs  
 Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.  
 Drum dünkt es mir besser, ich halt ihm die Botschaft  
 Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.  
 So dachte der Kleine mit schneller Klugheit  
 Und lächelte fröhlich indem er der Frage

Mit einer andern behende auswich:

Wann tretet ihr die Fahrt an? um der stolzen Fürstin  
Das Wort jetzt zu bewähren das ich ihr geweis sagt:  
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!

Wir fahren hinab am nächstfolgenden Neumond,  
Versetzte Sigfrid, wann Alles besorgt ist  
Und das Rheinschiff gerüstet zu dieser Reise;  
Denn äußerst eilig ist Gunthers Eifer.  
Du wirst doch dabei sein?

Ich sollte billig,  
Entgegnete Mime, dem stolzen Mannweib  
Den Anblick sparen, der, wie wir das spürten,  
Ihr äußerst verhaßt ist, den Anblick meines Höders.  
In ihren Augen las ich den Abscheu,  
Das eitle Grauen, beim ersten Gruße,  
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland  
Brunhilden holten vom Hinderberge.  
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten  
Von meinem Buckel, da du sie batest  
Mit edelm Eifer, sie möge mich ehren.  
Diese Verpflichtung, als Pfliegerater  
Des schmucken Verlobten den Schmidt zu lieben,

Den mißgestalten, sie war der Stolzen  
Wie Vermuth im Wein bitterlich zuwider.  
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,  
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel  
Der goldenen Krone, als, daß der Krüppel  
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.  
Drum wär' es das Beste wohl für uns Beide  
Einander niemals wieder zu nahen.  
Doch — ich will mich weiden an ihrer Wildheit,  
An ihrem Zorne, wann sie gezähmt wird  
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun  
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.  
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen  
Und wo du noch weich bist in deinem Gewissen  
Dein Herze stählen mit harter Stärke.  
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. —  
Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote  
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht —  
Du willst sie nicht wissen und thust auch wohl dran —  
Muß ich eilen zur alten Oda.  
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen;  
Da komm' ich an Bord.

Weit besser wär' es,  
 Versetzte Sigfrid, du sorgtest für ein Seeschiff  
 Wie sie ja häufig bis Holmgart kommen.  
 Die heftigen Stürme des Herbstes zu bestehen  
 Sei es gerüstet, auch geräumig für Rosse.  
 Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König  
 Die kurze Strecke vom Kai des Hafens  
 Zur Burg des Helgi hoch zu Hengste  
 Und auf's Reichste gerüstet zurückzulegen.  
 Was man hier am Plage von plumphen Planken  
 Der Lanne zimmert, das taugt wohl zur Thalfahrt  
 Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen  
 Der stürmischen Nordsee beständ' es nimmer.  
 Der Beherrscherin Holmgarts, der edeln Hulda  
 Kannst du erzählen von unserem Zuge;  
 Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit sein.

Es sei wie du sagst, versetzte Mime.  
 Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen  
 Sehn wir uns wieder." Nach diesen Worten  
 Schieden die Beiden. —

Im Bogenfenster  
 Ihres Gemaches, in sinnender Muße

Saß Arimhilde und fühlt' ihr Herze  
 Leidvoll pochen. Die letzte Perle,  
 Der letzte Faden war festgestichelt  
 Am schönen Haltband für Horands Harfe.  
 Vollenbet lag es in ihrer Lade  
 Und — gern verlassen. Die Lust am Liebe  
 Wirkt mild bezaubernd ein zartes Reigen  
 In der Seele der Jungfrau zum sinnigen Sänger,  
 Ein Erstlingsgefühl, ein ahnendes Vorspiel,  
 Vor dem Mai der Minne den Lenzhaut des Märzses.  
 Den milben Strahlen des Morgensternes  
 Gleicht diese Regung: wann dem rofigen Rande  
 Im Osten die Sonne siegreich entstiegen  
 Mit blendendem Licht, ist er längst schon erloschen.  
 So war nun der Harfner vom Helden verbunkelt  
 Und gern vergessend ließ sie die Gabe  
 Ruhn in der Lade. — Leer noch im Rahmen  
 Der frisch beschürzt lag auf ihrem Schooße,  
 Und ohne Muster waren die Maschen,  
 Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.  
 Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte  
 Gespitzte Kohle, das gespannte Nesttuch

Mit feinen Tupsen zählend zu theilen  
 Nach gleichem Ausmaaß, um dann den Umriß  
 Mit leichten Linien drauf anzulegen  
 Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar  
 Stand immer eins nur vor ihren Augen  
 Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,  
 Die Kunst der Nadel: Vom Kelchrand hernieder  
 Bliczten blendend die blauen Augen  
 Des Helden Sigfrid in ihre Seele. —  
 Bald war es ein Falke, verfolgt von Ablern,  
 Bald wieder der Lindwurm aus Horands Liebe  
 Was als Muster auf die Maschen sie malen wollte.  
 Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,  
 Um erst am Rande in kleinem Risse  
 Das Bild zu versuchen — gleich sah sie den Sigfrid  
 Leuchtend überlügen die Lippe des Bechers  
 Und wie fort gezaubert von seinen Zügen  
 Waren entschwebt und wieder verschwunden,  
 Unfaßbar lustig so Fall als Lindwurm.  
 Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte  
 Aus ihrer Seele; sie dachte seufzend:  
 Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.



So saß sie in Sorgen und dennoch beseeligt.  
 Da schallten Tritte draußen von der Treppe.  
 Einlaß begehrend nannte sich Gunther  
 Indem er klopfte. Sie hob die Klinkte  
 Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer  
 Trat der König und hielt vertraulich  
 An der Hand den Sigfrid. Da stellte Krimhilde  
 Den stattlichen Helden höflich die Stühle  
 Auf den blumigen Teppich der das Lannengetäfel  
 Der Diele bedeckte, in schüchternen Demuth  
 Die Lider senkend; dann setzt' auch sie sich,  
 Gunthre entgegen und seinem Gaste,  
 Auf das schwellende Polster von purpurner Wolle  
 Mit dem eine Lade entlang der Mauer  
 Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln  
 Und lieblich erröthend begann sie die Rede:

Sei mir willkommen in meiner Kammer,  
 Mein Bruder und König; sei hoch willkommen  
 An seiner Seite auch du mir, o Sigfrid.  
 Was ich gestern beehrte, das wollen die Götter  
 Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,  
 Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr

Und solcher Besuch verheißt mir Segen.  
 Doch sicherlich bedeutsam, so denk' ich in Demuth,  
 Und nicht bloß zur Kurzweil ist euer Kommen,  
 Ihr ernsthaften Männer, zum einfachen Mädchen.  
 So laßet mich wissen was euer Wunsch ist.

Bernimm's, liebe Schwester, brach Gunther sein Schweigen.  
 Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürstin  
 Mit Sigfrids Hülfe nach Worms zu holen;  
 Denn die Götter bestimmten sie mir zur Gattin.  
 Du kannst aus dem Fenster das Fahrzeug sehen  
 Das ich rüsten lasse für unsere Rheinfahrt.  
 Bald ist Alles in Ordnung; nur Eines fehlt noch.  
 Hagen räth mir, am Hof Brunhildens  
 In fürstlicher Pracht und Prunkgewanden  
 Reichthum und Kunst des Rheinlands zu zeigen.  
 Beneidenswerth solle den Leuten im Norden,  
 Wo man sich darwend ein dürftiges Leben  
 Mühsam erdiene, das Dasein dünken  
 Bei den Neben am Rhein. Dann werde rühmend  
 Ein Jeder dort sagen: o seht, wie beseligt  
 Ist doch Brunhilde! Es holt sie als Herrin  
 Gibichon Gunther in's Land der Burgunden

Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße  
 Und als Göttergetränk den Trauben enttriest;  
 Wo die Laden und Eruben zu solchen Trachten  
 Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant  
 Und rothem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn! —  
 Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen  
 Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke  
 Du nöthig erachtest, es auf dich nehmen  
 Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen  
 Für mich und die Männer die mit mir fahren?

Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen  
 Folge genau, daß Schmuck und Feinheit  
 Der Kleider du richtest nach dieser Reihe.

Das kostbarste mache den König kenntlich;  
 Das für Sigfrid sei ganz dasselbe,  
 Nur ohne die Zuthat des Zeichens der Herrschaft  
 Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierest,  
 Die goldene Krone. Statt ihrer krümme  
 Sich unten in den Ecken von Sigfrids Ummwurf  
 Von Golbe der Lindwurm den er erlegt hat; —  
 Laß es dir schildern, das schuppige Scheusal,  
 Von Horand dem Harfner. — Dann folgt mir Hagen.

Recht und edel von Stoff, doch einfach  
 Und ohne Auspuß, der glänzt und auffällt,  
 Auch dunkel von Farbe sei dessen Festkleid.  
 Nimm schweren Sammet von tiefster Schwärze;  
 Nur das Futter liebt er feuerfarben.  
 Er weiß zu schätzen den Werth des Schimmers  
 Als ein mächtiges Mittel, der Menschen Gemüther  
 Mit Gehorsam und Furcht vor dem Herrscher zu füllen  
 Und seiner Hoheit; er selber haßt es  
 Ihn anzulegen am eigenen Leibe  
 Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierrath  
 Ihm wirken wolltest in seine Gewande.  
 Doch desto reicher darfst du dem Dankwart,  
 Dem Bruder Hagens, das Hofkleid schmücken  
 Mit Gebild von Bandgold und buntem Geschmeide.  
 Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend  
 An Feinheit und Werth den Gewanden der Weiden;  
 Denn ihre Seelen sind eifersüchtig)  
 Verfertige den Anzug für Volkern von Mzen,  
 Den edeln Geiger. Dann gehen im Ganzen  
 Auf diese Reise noch sieben Necken  
 Von edler Abkunft. Die anderen alle

Sind ihre Knappen und meine Knechte  
Und werden in Worms mit Gewändern versehen.

So wolltest du wirklich, erwiderte Krimhild,  
Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?  
D noch ist es Zeit! — Geh nicht! Verzög're  
Die böse Meerfahrt — nur einige Monde!  
Noch kannst du vielleicht den König erkunden  
Der eine Tochter voll milder Tugend  
Und Schönheit erzogen, die dir gezäme  
Zum Ehebündniß, so gut — und besser  
Als diese Brunhild. — Ach Bruder, ich brauche  
Ihn nur zu nennen, den düsteren Namen  
Der kühnen Walküre voll wilder Kampflust  
Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,  
Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,  
Der jungen Greisin — und jähes Grausen  
Ergreift mir die Seele; was ihr auch saget,  
Ich bin verängstigt und ahne Unheil.

Ei sieh! du lauschtest dem Liebe Horands!  
Sprach Gunther lächelnd; doch laß, mein Liebchen,  
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.  
Die Fahrt ist befohlen. — Sprich, bringst du fertig

In einer Woche die zwölf Gewande?  
 Für jeden der Männer einen weiten Mantel  
 Und darunter ein Wams, je nach Rang und Würde  
 Vom reichsten Sammet, von rauschender Seide,  
 Von weicher Wolle mit seidenen Wülsten  
 Und Alles gestickt mit Steinen und Perlen?

Sei deshalb sorglos, versetzte Krimhild.

Du bist entschlossen; — so sende nur schleunigst  
 Den Sammet und die Seide, die sämtlichen Stoffe,  
 Die goldenen Borden, die silbernen Bänder,  
 Das edle Gestein und die Perlen zum Sticken,  
 Auch von jedem der Männer welche du mitnimmst  
 Ein Wams nebst Mantel, die Weite zu messen.  
 Bis zum nächsten Neumond soll alles genäht sein  
 Und genau so besorgt wie du gesagt hast.

Ich werde nicht säumen dir Alles zu senden,  
 Entgegnete Gunther. An unserem Gast hier —  
 Setzt' er scherzend hinzu und schelmisch lächelnd,  
 Würdest du, mein' ich, zu Wams und Mantel  
 Dir am sichersten selbst wohl die Maße suchen.  
 Auch möcht' ich wetten, er will dir ein Wörtchen  
 Noch heimlich sagen. — Was hast du, Krimhilde?

Was thust du betreten? Ihm darfst du vertraun.

So sprach der König und verließ die Kammer  
 Hastigen Schrittes. — Da fuhr sie erschrocken  
 Vom Sitz in die Höhe als müsse sie's hindern.  
 Beide Hände am Busen haltend,  
 Als wolle das Herz aus ihrem Halse  
 Plötzlich springen, stand sie sprachlos  
 Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen  
 Des wollenen Teppichs. — Ein Taumel der Freude,  
 Schaam und Erwartung entscheidenden Wortes  
 Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,  
 Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen  
 Zu ihren Füßen. Ein purpurner Faden,  
 Ein zerrissenes Nestchen der Wolle zum Ranfte  
 Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,  
 Lag da, geringelt, wie eine Raupe,  
 Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche  
 Der blaßrothen Nelke, als ob sie nagend  
 Die Staubgefäße der Blume zerstöre.  
 Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:  
 Es mahnt' an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,  
 Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.

Sie mußt' es verbergen. Sie bückte sich nieder,  
 Faßt' es mit den Fingern und rollte den Faden  
 Zum Klümpchen zusammen, als würd' er sonst Nagbar  
 Und sage Sigfride, was ihre Seele  
 Noch gestern durchdämmert, — jetzt freilich verbunkelt  
 Wie milder Mondschein vom strahlenden Morgen.

Rasch aufgestanden vom zierlichen Stuhle  
 War auch Sigfrid. Er sah es beseehlt,  
 Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war  
 Sich ihm zu verbergen. Wie mochte ihr Busen,  
 Wie flammte so reizend die fliegende Röthe  
 Aus dem pochenden Herzen empor am Halse  
 Bis unter das Ohr und weiter in's Antliz.  
 Auch der herrliche Nacken, indem sie sich neigte,  
 Schimmerte rosig. — Doch schüchtern und rathlos  
 Schaute der Held auf die schöne Krimhilde,  
 Im Rausch des Begehrens der Rede vergessend.  
 Er, der Stärkste der Starken, der stolz und ruhig  
 Den Tod bestanden in tausend Gestalten,  
 Er, der muthvolle Mann — vor dem zarten Mädchen  
 Stand er bestürzt und lange noch stumm blieb  
 Die gelenkige Zunge, verlegen zaudern.



Endlich begann er: Was ist es, das dich ängstigt?  
Die weite Meerfahrt? Sei guten Muthes!  
Ich kenne die Nordsee, und kann auch Niemand  
Für Wind und Wetter Gewährschaft leisten,  
So denk' ich dennoch, du dürfest getrost sein  
Und ich bringe dir den Bruder von dieser Brautfahrt  
Mit der Himmlischen Hülfe so wohl behalten  
Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünscht.  
Mein Stern ist im Steigen. Von der obersten Stufe  
Wunderbar deutlich winkt mir des Daseins  
Höchste Vollendung, so lieblich, so leibhaft —  
So wahr ich lebe, es wird gelingen.

Sie schaute getröstet, fest vertrauend  
Und ohne Angst nun in Sigfrids Augen,  
Ergriff seine Rechte und sagte beruhigt:

So sei denn mein Bruder im Lande der Brunhild  
Und in aller Gefahr Dir, Sigfrid, befohlen;  
Auf dich vertrau' ich und deine Treue.  
Hältst du der Hoffnung die schöne Verheißung  
Und bringst ihn mir heil zurück in die Heimath,  
So diene mein Dasein nur dir zu danken,  
So will ich dir's lohnen so lang' ich lebe.

Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!  
 Entgegnete Sigfrid — und in seiner Seele  
 Lag jetzt beschlossen, was längst der verschlagne  
 Hagen gehofft: selbst mit Brunhilden  
 Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

Er zog sie sich näher. Krimhilde, vernahmst du,  
 Frug er sie leise und freundlich lächelnd,  
 Welche Worte dem Volker geweis sagt  
 Die alte Oda?

Ihr flammendes Antlitz  
 Wandte Krimhilde hinweg vom Helben  
 Und wollt' es verhüllen mit beiden Händen,  
 Als mit sanfter Gewalt zwei sieggewohnte  
 Offene Arme sich innig schlangen  
 Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes  
 Heißen Hauch an der Beuge des Halses  
 Unter dem Ohr; es folgte dem Athem  
 Ein rasches Berühren, daß feurig rieselnd  
 Durch alle Glieder ein Bluthstrom rauschte.

Und Sigfrid sagte: Der Seherin Ausspruch,  
 Der Götter Fügung erfülle jetzt folgsam,  
 Mein trautestes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja

Nach Odas Verkündung keinen Andern  
 Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,  
 Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist. —

Und es nahten die Nornen von Niemand gesehen  
 Zu geräuschlosem Reigen und machten die Kunde  
 Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,  
 Das war die Meinung der Minneberauschten,  
 Wende sich murmelnd herein zum Kamine;  
 Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen  
 Und hinauf durch die Wolken zu Walhalls Bewohnern  
 Erklang nun für andre als irdische Ohren  
 Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen ist Alles  
 Dein Heil wie dein Unheil  
 Dein Wollen und Wähnen  
 Dein Sinnen und Sein.  
 Wohl kommen, gekettet  
 In ewige Ordnung,  
 Die Larven des Lebens  
 Die Schaaren des Scheins;  
 Sie ziehen die Rirkel

Sie zeigen die Ziele  
 Sie impfen den Abscheu  
 Sie wecken den Wunsch;  
 Doch Dein ist das Dünken  
 Und wie du geworden  
 So wirst du dich wenden,  
 Wir wissen die Wahl.

Es formt unser Finger  
 Aus ewigem Vorrath  
 Den Faden des Lebens  
 Das einzelne Loos.  
 Wir spinnen und spulen  
 Und weisen und weben  
 Den Teppich der Thaten  
 Am Webstuhl der Welt.  
 Gezogen vor Zeiten  
 Von uns ist der Zettel,  
 Dein eigen der Einschlag,  
 Das Muster, o Mensch!  
 Doch je schöner dein Schiffel  
 Die mächtigen Maschen

Zum Bilde verbunden,  
Je näher der Reid.

Wohl gönnen's die Götter  
Des lautereren Lichtes  
Allmählig zu mehren  
Das menschliche Maaß.  
Doch die Nachtwelt beneidet  
Das Wachsthum gen Walhall  
Und Theil hat die Tiefe  
Am sterblichen Stoff.  
Sie mengt in das Muster  
Verbotene Bilder:  
Da trübt sich die Treue  
Da schwindet der Schwur;  
Da knüpft sich der Knoten  
Das Gewebe verwirrt sich  
Und schnell dann zerschneidet's  
Die Scheere der Schuld.

Der Sonnengott senkte  
Zum Schooße der Schönsten

Zu lauterstem Streben  
 Den leuchtendsten Strahl.  
 Da sandten Versucher  
 Die Goldesbegierde,  
 Die trüglichen Träume —  
 Wir wußten die Wahl!  
 Dein eigen ist Alles  
 Dein Heil wie dein Unheil,  
 Es lenken die Loose  
 Dein Herz und sein Hang.  
 Dein Stern war im Steigen,  
 Nun winkt ihm zur Wende,  
 Beneideter Sigfrid,  
 Der Nornen Gesang.

So hallte gen Himmel und nieder zu Hela,  
 Wie, an Felsen gebrochen das Brausen der Brandung,  
 Wie Wettergedröhne die Weise der Drei.  
 Doch bewußtlos umweist und umwoben vom Schicksal  
 Hielten sich herzlich der Held und Kriemhilde,  
 Und tauschten die Seelen in süßestem Taumel  
 Mit Lippen, erglühend von Lust und von Glück.

---

## Filfter Gesang.

---

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen  
Bis der Abend anbrach mit ämfigem Fleiße  
Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,  
Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen  
Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,  
Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses  
Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,  
Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.

Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge  
Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs  
Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau  
In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung  
Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte  
Gunther ein Mal das mehrere Spannen

Auch dem weitesten Fernwurf Brunhildens vorstand  
 Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König  
 Die riesige Kraft, den rauhen Granitblock,  
 Den Sigfrid erkoren nach seiner Kenntniß  
 Vom Wurffstein Brunhilds beim Kampf um Bralund,  
 Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;  
 Doch staunenswerth gut verstand sich Gunther  
 Auf die heimlichen Hülfen, auf jeden Handgriff  
 Zum festen Erfassen und Fahrenlassen  
 Im raschesten Ruck, zur schneidendsten Richtung  
 Der ehernen Scheibe. Geschick und Uebung  
 Ergänzten so ergiebig die Muskelkraft Gunthers  
 In diesem Spiel, daß um etliche Spannen  
 Ihn darin auch Sigfrid erst dann besiegte  
 Als er lauschend erlernt die Listen des Königs.

So maasz denn Sigfrid ermutthigend, lobend  
 Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.  
 Doch sprang dann Gunther kaum halb so viel Gänge  
 Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd  
 Mit dem schützenden Schilde den Schaft zu fangen,  
 Ja, knickten zusammen des Königs Kniee  
 Sobald er den Schuß gehörig verschärfte,



So zog er finfter die Stirn in Falten.

Dann lachte ſich lautlos der liſtige Hagen  
In den grauen Bart. Den Grund dieſes Bangens  
Erkannt' er deutlich und alle Gedanken  
In der Seele Sigfrids wurden ihm ſichtbar.

Doch getrübt war der Gleichmuth auch des Tronjers.  
Die Führung des Fürſten entfiel ſeinen Händen  
Zu Gunſten des Gaſtes. Die Galle ſchwoll ihm;  
Denn er wußte weſwegen der weiche König  
Weit lieber lauſchte auf Sigfrids Lehren:  
Männlich und ſtark und doch mild war die Stimme,  
Metallen der Ton des tugendlichen Helden;  
Dumpf und rauh wie das Rollen des Donners  
Und ſtolz und herrlich der Stimme Hagens  
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuſchung  
Mit herabter Kunſt auch die Kehle zu richten  
Und die Worte mit Wohl laut zu ſetzen wußte.  
Voll edler Anmuth war Sigfrids Antliz,  
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,  
Den Mann von Gemüth nicht minder anzieht,  
Vor anderen aber im täglichen Umgang  
Den Feinſinn feſſelt verwöhnter Fürſten;

Und niemals verhehlen mochte sich's Hagen:  
 Sein bleiches Gesicht voll Blatternarben  
 War hart und häßlich. In düsterer Hoheit  
 Hatt' er das trozig bisher ertragen  
 Und unbekümmert; seit Kurzem aber  
 Bekam er's zu kosten. Wenn jetzt der König  
 Von Sigfrids Antlitz und sonnigen Augen  
 In Sein Gesicht sah, dann senkt er die Lider,  
 Dann zuckt' es wie Unlust durch Gunthers Züge,  
 Dann war es als führen die Fühler der Seele  
 Erschrocken zurück vor der rauhen Berührung  
 Der gelblichen Haut die hart und hornig  
 Den verstümmelten Stern seines Auges umstarrte,  
 Wie, schnell in der Angst, die langsame Schnecke  
 In ihr Gehäuse die Hörner zurückzieht  
 Wann die Augenknotchen ein Knabe anrührt.  
 Dann war ihm als fühlt' er den Blick seines Fürsten  
 Gleich dem Stich einer Natter in der Starthaut der Narbe.  
 So senkte Sigfrid ein Sämschen Abscheu  
 Vor Ihm dem herben häßlichen Dheim  
 In die Seele des Königs; schon trieb es da Keime.  
 Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,

Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund  
 Ihm Jörbis entlockt, die liebliche Jungfrau,  
 Die doch Er sich gefangen indem er die Veste  
 Wittkinns erstiegen nach wildem Sturme,  
 Die doch Er begehrt zu seiner Gattin,  
 So verschärft der Sohn jetzt von Sigmund und Jörbis  
 Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein  
 Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte  
 Nagte grausam der Grimm des Neides  
 Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens  
 Erhob der Haß sein höllisches Haupt.

Und noch Anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug  
 Hatte vereitelt den klugen Anschlag,  
 Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten  
 Der Wittwe Sigmunds aus der Welt zu senden.

Am vierten Morgen nach Nimes Entfernung  
 Hatte dem Sindolt ein junger Hirte  
 Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,  
 Die bräunliche Rinde gerigt mit Runen,  
 Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,  
 Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.  
 Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich

Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.  
 Nach einer Tagfahrt mit den tausend Recken  
 Die Sigfrid entsendet, den Sachsen zu wehren,  
 War er vermunnt nach Mimes Weisung  
 Wieder nach Worms zurück gewandert  
 Und, als er bestellt das Stäbchen mit Runen,  
 Auf verborgenem Rosse von dannen geritten.

Hagen las; es lautete also:

„Wendel der Waidmann kehrt nimmer wieder;  
 Vermehrt ist der Rückweg von seiner Reise.“

Die Worte waren nach Hagens Wunsche,  
 Doch nicht der Zuschnitt und Zug der Zeichen:  
 Sie sahen den feinen zu sorgsam ähnlich  
 Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,  
 Des ungeübten, der schief und eckig  
 Und in seltsamen Schnörkeln sie sonst geschnitten.  
 Drum sandte nun Hagen zwei rasche Hengste  
 Ueber den Rhein, auf zweien Rasten  
 Im Odenwalde seiner zu warten,  
 Saß im Sattel vom Sinken der Sonne  
 Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart  
 Und war dann wieder zeitig in Worms.

Von allen Burgunden war außer Guta  
 Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,  
 Den er sie gelehrt, als ferne Lande  
 Zu Wagniß verbunden sie beide durchwandert.  
 Wer war nun Wendle begegnet als Warner  
 Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten  
 Und Ihn zu äffen mit falſcher Antwort?

Um den Sigfrid zu verſuchen ſprach er abſeiten  
 Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,  
 Auf welcher den König ein wüthender Keiler  
 Zum Tode verwundet, und that auch Wendels  
 Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.  
 Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos  
 Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel  
 Bei Nennung der Namen. Er wußte Nichts noch  
 Von ihrer Bedeutung in ſeinem Dafein.  
 Denn ſolche Naturen voll flackernder Thatkraft  
 Können nicht täuſchen noch tiefes Empfinden  
 Mit der glatten Miene des Gleichmuths bemänteln.  
 Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.  
 Wie der liſtige Wicht zu Wendel gelangt war,  
 Gerade noch recht ihm zu rathen zur Umkehr,

Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln  
 Durchflammt' es sein Hirn. Mit der Fläche der Hand  
 Schlug er die Stirn, erstaunt, bestürzt,  
 Als wollt' er sie strafen. Dann eilt' er zum Strome,  
 Stieg in den Rachen und setzte hinüber  
 Zum oberen Ende des waldigen Gilands.  
 Dieses umdoppelnd glitt er bedächtig  
 Und sacht hinunter im seichten Kanale,  
 Der, wenig bewegt und schilfburchwachsen,  
 Vom anderen Ufer die Insel trennte.  
 Auf das Schärfste beschaut' er den Schilffaum des Werbers  
 Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,  
 Dem Thurm am nächsten, die Spur eines Rachens.  
 Der schneidige Kalmus, der bis zur Kante  
 Das flache Gestade des Werbers umstarrte,  
 Die grünen Schwerter im Winde schwenkend,  
 War hier vor Kurzem von einem Rähnchen  
 Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges  
 Fand er im Sande des Ufersaumes,  
 Dann auch tiefe Tapsen. Bis hin zum Thurme  
 Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,  
 Von der steinernen Stiege sodann zum Stamme

Der hohen Birke. Oben verborgen  
 Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegespräche  
 Mit Wendle belauscht und es war ihm gelungen,  
 Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,  
 Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde  
 Der Waidmann genannt und so richtig vernommen!  
 Nun rudert' er rasch zum rechten Ufer:  
 Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,  
 Wo Mime behorcht das schwere Geheimniß.

Doch was freisten die Krähen häßlich krächzend  
 Dort oben am Ufer in engem Birkel,  
 Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich  
 Wendel gestanden? Weswegen zerstob nur  
 Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen  
 Sobald er versucht sich sammelnd zu setzen?  
 Die schrillenden Schreie vor denen sie schraken,  
 Er kannte die Kehlen aus denen sie kamen,  
 Er hatte sie gehört als Geißel bei den Hunnen  
 Bei den Leichen Erschlagner auf manchem Schlachtfeld.  
 Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung  
 Und raschelnd brach er empor durch's Röhricht  
 Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er

Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,  
 Umringt im Kreise von Raben und Krähen,  
 Die in neidischer Naschsucht näher und näher  
 Den Zirkel zogen, bis müde des Zuschauns  
 Ein gefräßiger Frechling den härtigen Riesen  
 Einen Bissen der Beute entfremden wollte  
 Und von hinten gehüpft kam; dann aber hieben  
 Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich  
 Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,  
 Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte  
 Entflatterte fliehend und ärgerlich fluchend  
 Der feige Böbel, der fastengepeinigt  
 Dem Festmahl zusah der schwelgenden Fürsten.

Der Schwarm entschwebte, als auf der Schwelle  
 Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,  
 Der Mann sich zeigte. Doch muthig zögernd  
 Wollten nicht weichen die Wasenmeister  
 Der freien Wildniß. Zu gewichtig befrachtet  
 Um sich rasch zu erheben, regten sie hüpfend  
 Die breiten Schwingen als Hagen das Schwert zog;  
 Doch nun als er nahend zum Kampf geneigt schien,  
 Spieen sie würgend Speis' und Gewölle



Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,  
 Faßten die Luft mit entfaltetem Fittich,  
 Nahmen den Anlauf zu rauschendem Aufschwung,  
 Stiegen kraftvoll in stolzen Kreisen  
 Von wachsender Windung empor zu den Wolken  
 Und segelten südwärts, im sonnigen Aether  
 Am blauen Himmel vor Hagens Blicken  
 Bald verschwindend als schwarze Strichlein.

Da dachte der Fronjer: o trüget ihr lieber  
 In's Reich der Lüfte zu neuem Leben  
 Was als Wendel der Waidmann mir diesmal entwischte  
 Und, menschlich verwoben zu widrigem Wirrwarr,  
 Auf der weiten Erde noch irgendwo athmet!  
 Doch was nun in euch der endlose Umschwung  
 Verartet und ändert, was bald in den Alpen,  
 Uebergegangen in Geyergestaltung,  
 Das Zicklein der Ziege vom Zackigen Felsen  
 In den Abgrund stürzt daß es unten veraase,  
 Es war jüngst nur sein Rüde, der wüthende Rüstig,  
 Und deutlich zu schaun an des Schädels Zerschellung  
 Mein' ich die Marke vom Hammer Nimes  
 Des listigen Schmiedes. — Warte, Verschmitzter!

Auch deiner, dent' ich, ist nicht von Demant  
 Und soll schon brechen! — So voll Ingrimm brütend  
 Stuberte Hagen zurück nach der Hofburg.

Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug  
 Mit ragenden Masten, das morgen schon meerwärts  
 Zu steuern bestimmt war. — Noch war er im Stande  
 Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.  
 Ich darf ja nur, dacht' er, sobald es dunkelt  
 In das sichtene Fahrzeug die Fackel werfen.  
 Verbrennt uns das Schiff, ist die Brautfahrt verschoben  
 Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermuthlich.  
 Mein soll die Macht sein in diesen Marken!  
 Wenn Sigfrid der Schöne dem König dies Schätzchen  
 Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe  
 Sich selber erzieht und das Herzogthum Santen,  
 Dann, häßlicher Hagen, rückst du nach hinten  
 Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden  
 Wird König Gunther und ganz Burgund sein.  
 Ja, mehr vermuthlich will dieser Mime  
 Als die liebliche Krimhild; ihn lüftet's, die Krone  
 Dem Sohne Sigmunds auf's Haupt zu setzen.  
 Sein Held ist voll Hofart; — wird er gar Herzog,

So könnt' er versuchen, mit Hülfe der Sachsen  
 Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen  
 Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.  
 Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,  
 Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen  
 Aus freien Stücken jetzt selbst zu zerstören?

Schon wollt' er wenden, vom Thurm des Werbers  
 Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,  
 Berg zum Umwickeln und Fett, es zu wischen;  
 Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.  
 Da stand urplötzlich an tiefer Stelle  
 Der Rachen gefesselt. Ein finsterner Nebel  
 Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Wasser,  
 Benahm ihm die Fernsicht, umfing auch sein Fahrzeug,  
 Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Rahnes.  
 Im Rheine rauscht' es und riesig erhob sich  
 Aus dem Schaum vor dem Bug ein finsterner Schatte  
 Und rauh wie das Rascheln des Rohres im Winde  
 Erscholl eine Stimme:

„Schäme dich, Schützling!

Verschattet der Schönheit nichtiger Schimmer  
 Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schicksals

Haltest du weben mit feinem Wiße;  
 Um die Maschen von Spinnweb spielen die Mücken  
 In blindem Zutraun, um bald schon zu zappeln,  
 Unrettbar verstrickt: jetzt willst du's zerreißen?  
 Liebt nicht brünstig die stolze Brunhild  
 Den Sohn des Sigmund, den schönen Sigfrid?  
 Bliht nicht blutroth, verblendend zum Hochmuth  
 Und vernichtende Neigung nährend im Herzen,  
 Am Finger der Fürstin das Pfand des Falschen,  
 Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?  
 Auf Sigfrid vertraut sie: — er will sie betrügen  
 Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild  
 Die Verlobte verkaufen dem lüsternen König!  
 Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde  
 So heiß wie die Gluthen am Heerde Helas.  
 Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!  
 Statt zu träumen und brüten betreibe die Brautfahrt.“

Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen  
 Zog er von hinnen, sich langsam erhebend,  
 Und Hagne schien es, als ob ein Schatte,  
 Menschlich gestaltet, doch riesigen Maasses  
 Auf rauchigen Flügeln von dannen flattere

Zur sinkenden Sonne. —

Nach der sinkenden Sonne

Schauten der Held und die schöne Krimhilde.  
 Im Garten der Pfalz auf besten Pfaden  
 Gingen die Beiden zwischen den Beeten  
 Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,  
 In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.  
 Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte  
 Des Abends die Landschaft, so lächelte Lothend  
 Dem Auge der Liebe die Aussicht in's Leben  
 Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte  
 So heiter von Hoffnung waren die Herzen.

Da kam ein Schatten von Westen geschossen.  
 In rother Beleuchtung zur Rechten und Linken  
 Blieben die Fluren entflammt von der Sonne  
 Feurigem Strahl, doch ein finsterner Streifen  
 Reckte sich, rasch vom westlichen Rande  
 Den Osten erreichend, als schwarze Ruthe  
 Mitten durch's Rundbild und hüllte gerade  
 Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.

Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig  
 An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:

O sieh doch, Sigfrid, die seltsame Wolke!  
 Ein böshafter Nachtgeist neidet uns Beiden  
 Das letzte Licht des erlöschenden Tages  
 Und nimmt seinen Flug auf Fledermauschwingen  
 Zur sinkenden Sonne. Ach, meine Seele  
 Ergreift ein Ahnen graufigen Unheils!

Du brichst der Brunhild versprochene Brautschaft!

Ein schattenlos Schicksal ist Keinem beschieden!  
 Versezte Sigfrid in ernstem Sinnen;  
 Denn ihm auch zog nun durch's Bild der Zukunft  
 Ein finsterner Streifen. Am fernen Strande,  
 Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild  
 Wunderbar deutlich seine Gedanken.

Da stand sie harrend in stäter Hoffnung,  
 Bald segle von Süden heran der Ersehnte,  
 Und funkeln sah er an ihrem Finger,  
 Neuig erbebend, den rothen Rubinring,  
 Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge  
 Schon morgen meerwärts, in schönöber Vermummung —  
 Es ging nicht anders! — für Gibichson Gunthern  
 Das Weib zu erkämpfen das Er einst erkoren! —

Doch da wich sein Schwanken; denn die Wolke verschwebte

Zum goldenen Saum um die sinkende Sonne.  
 Der letzte Randstrahl tráf nun rosig  
 Krimhildens Antliz; in ihren Augen  
 Glänzten Thränen.

Sei mir nicht traurig,  
 Sprach er weiter, die Wolke verweht ja.  
 Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,  
 Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich  
 Für diesen Tausch sein. Mein Thun ist untadlig.  
 Denn, bei den Göttern! sie ganz zu vergessen  
 War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich  
 Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhnißch  
 Wieder zurück mit rauhen Reden  
 Und schwerer Kränkung. Einzig die Krone  
 Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.  
 Ich gönn' ihr die Krone, sie gönne mir Krimhild.

Und kannst du denn wirklich, sprach wonnevoll lächelnd  
 Und zum Helden die Augen erhebend Krimhilde,  
 Daß schnell getrocknet die Thränen verschwanden,  
 Und kannst du denn wirklich, du Weltüberwinder,  
 Du mächtiger Mann, mich schwaches Mädchen  
 Von Herzen lieben? Verlöscht nicht Brunhildens

Stolze Gestalt und starke Seele  
 Verdunkelnd wieder das demuthsvolle  
 Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen  
 In die Ferne du fährst zur Inselfürstin?  
 Verbanne dies Bangen aus deinem Busen,  
 Du süße Seele! entgegnete Sigfrid.  
 Vereinsamt war ich, auf der weiten Erde  
 Ein friedloser Fremdling, der holde Freude  
 Und sanftes Genügen niemals genossen.  
 Mir dünkte mein Dasein sich endlos zu dehnen  
 Als weite Wüste sobald ich ein Weilchen  
 Nach heißem Ringen verschmausend Raft hielt.  
 Nur im ewigen Taumel von Thaten zu Thaten  
 Ertrug sich leidlich die trostlose Leere.  
 Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlsein  
 Doch gab es dem Geiste den Trunk des Vergessens  
 Statt der tödtlichen Marter müßiger Tage.  
 Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch ist's  
 Daß der Mann sich vermähle; ich nehme für Winne  
 Mein staunend Bewundern des starken Weibes;  
 Sie scheint mir mein Gleichniß; ich Thor, ich glaube  
 Einander gleichen, einander beglücken



Das sei Dasſelbe! und ohne Befinnen  
Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.  
Wir tauschten Gelübde. Leidvolle Täufchung!  
Zu bald nur ſpürt' ichs — als es zu ſpät war.  
Ich hörte ſie ſchildern wie ſie beim Schopfe  
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halſe  
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,  
Ihr das Schauergeſchenk in den Schooß zu werfen; —  
Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf ſchon  
Im wilden Gewühl auf blutiger Walſtatt  
Biſ mitten in's Mark zermalmt und geſpalten,  
Mich furchtlos feſten durchfuhr es fiebernd  
Als ſie das erzählte ohne zu zucken.  
Ich ſah wie ſie ſchön war und mußte doch ſchauern;  
Im tiefften Grunde der Seele ergriff mich  
Ein jähes Graufen vor der jungen Greiſin. —  
Drum ſegelt' ich mit Freuden ſüdwärts in die Fremde  
Und weit nach Weſten in's ferne Winland,  
Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,  
Mitnichten ein Heimweh, zur Inſel Helgis

Endlich zurück. Doch in rascher Entrüstung,  
 Auf Wimes Rath, entrann ich der Männin,  
 Um hier am Rheine das quälende Räthsel  
 Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.  
 Dich sollt' ich nun sehn. Brauch' ich's zu sagen,  
 Du mein holdes Wunder, wie die Welt sich verwandelt  
 Vor meinen Augen bei deinem Anblick?  
 Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.  
 Einst war ich vereinsamt, auf der weiten Erde  
 Ein friebloser Fremdling, der Freude verschlossen;  
 Nun hab' ich die Heimath: an deinem Herzen,  
 Und mag nicht mehr forschen nach Vater und Mutter.  
 Nicht weit mehr gewahr' ich in süßer Gewißheit  
 Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.  
 Ein kurzer Kampf noch, dann will ich kosten  
 An deiner Seite die Süße des Daseins.  
 Was könnt' ich noch vermiffen, mein einziges Mädchen?  
 Ich weiß jetzt, du liebst mich und weiß jetzt, ich lebe."  
 Also kosten, einander küffend,  
 Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,  
 Bald Eines dem Andern in's Auge schauend,  
 Bald gen Westen die Blicke wendend

Zur sinkenden Sonne. —

Nach der sinkenden Sonne,  
 Nachdem sie erklommen die höchste Klippe  
 Am äußersten Ende der Insel Helgis,  
 Schaute Brunhild. Es brach sich die Brandung  
 Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe  
 Am röthlichen Felsen vor ihren Füßen,  
 Wo stätig zerstörend die stürmenden Fluthen  
 Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.

Was willst du, was willst du, unendliche Wüste  
 Bewegter Gewässer? Was bildest du Wellen  
 Zu flüchtigem Dasein? so dachte sie düster.  
 Was rollst du sie rastlos in rasendem Anprall  
 Zu Schaum zerschellend, bis endlich erschüttert  
 Vom steilen Gestade ein Steinblock ausbricht,  
 Der dann allmählig zu Sand zermalmt wird?  
 Was hoffst du zu haben, wann Helgis Eiland  
 Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerstört ist?  
 Der bakt sich am Boden zu Bergen wieder,  
 Wie höhrend erheben ihn Helas Gluthen  
 Und des Meeres Bemühn ist müßig gewesen.  
 Dein Wollen ist Wahn, bewußtlos wogst du.

O sinkende Sonne, wozu besäumst du  
 Den fernen Westen mit Feuerwölkchen?  
 Weswegen haust du von bebenden Lichtern  
 Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke  
 Als wollest du wenden der Wünsche Richtung  
 Daß sie westwärts wandern und dorthier erwarten  
 Was die sehnenbe Seele im Süden weiß?  
 Ach, Wellen und Wolken sind Wahngewilde  
 Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,  
 Ein Schweben und Schwanken und Kraftverschwenken.  
 Ihr flieget, ihr fluthet, ihr flammt vergebens;  
 Ein ziellos Zerren und Zürnen seid ihr  
 Weil immer Eines das Andre aufhält  
 Und nichts erzeugt ihr im Zeitenzirkel  
 Als immer und ewig die alte Erde.

Nur Ich bin Ich und eigenes All.  
 Ich weiß was ich will. Mein Werkzeug werdet,  
 Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.  
 Gib Mir, o Meer, die zermalmenenden Kräfte  
 Und bald erbau' ich ein besseres Festland  
 Als die geizigen Götter den Menschen gaben.  
 Besitzen sollten es Sigfrids Kinder

Die so mächtig als schön aus meinem Schooße,  
 Selbst die Himmlischen blendend, dem Helden erblühten.  
 Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret  
 Den leichten Lauf über Meer und Lande  
 Von dannen zu steuern und den Donner zur Stimme;  
 Dann such ich den Sigfrid, dann will ich ihm sagen  
 Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:  
 Nur ein Traumbild betrog mich zum heillosen Troße,  
 Mein rastloses Herz ist von Reue zerrissen.  
 Ich fehlt' unbegreiflich; — o sei nicht grausam,  
 Ich küßte genug. Sei von Bettlern geboren,  
 Doch komme nur bald, mein Gebieter bist du.  
 Komm stille, du Starcker, mein stürmisch Sehnen,  
 An dich geschmiegt mit dir zu verschmelzen  
 In seligen Flammen. O höre mein Flehen,  
 Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben  
 Umsargt mich die Welt wenn Sigfrid nicht Wort hält.  
 O du Lodernde Leuchte des Himmels, verleihe  
 Von deiner Helle Brunhildens Herzen  
 Um sein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln  
 Und es auszuströmen in blendenden Strahlen.  
 Dann erheb ich die Hände zum hohen Himmel

Beim Nahen der Nacht und als Nordlicht flammend  
 Wird Sigfride sichtbar im fernen Süden  
 Die Sehnsucht Brunhilds. — Doch sieh, wie seltsam!  
 Naht ein Seesturm?

Von der sinkenden Sonne  
 Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.  
 Der Lichtstreif erlosch, die Luft erfüllte  
 Ein dumpfes Brausen; die Dünung brach sich  
 Rascher gebrängt und bröhnender drunten.  
 Bis oben spritzte der feine Sprühschaum,  
 Ihr Antlitz nezend. Ein dichter Nebel  
 Umhüllt Brunhilden. Hinter sich hört sie  
 Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild  
 Gewahrt sie ein Wesen, von Wolken umschleiert,  
 In Menschengestalt, doch riesigen Maases.  
 Als würde der Sturm redende Stimme  
 Hört sie es sagen:

Du willst mit Sigfrid  
 In Züchten erzeugen die Zukunftserben?  
 Das Maas der Menschheit soll eure Minne  
 Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend  
 Vor euern Enteln sich beuge der Erdkreis?

Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
Und edler Güte, wann die Götter vergangen?  
Die Himmlischen hörten den sträflichen Hochmuth  
Und zur neidischen Nachtwelt klang er hinunter;  
Auch die Nornen vernahmen daß du geneigt bist  
Vermessen zu modeln der Sterblichen Muster,  
Zu erhassten schon heut, wo blind noch und hilflos  
Des Menschen Bemühen den Elementen  
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
Was im Zirkel der Zeiten in fernster Zukunft  
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten  
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben.  
Das vernahmen die Nornen und mischten zur Neigung  
Verwirrenden Dünkel. Du wiesest von dannen,  
Vom Traume betrogen, den treuesten Helden.  
Nun holt er dich nimmer; denn andere Neigung  
Beherrscht ihm die Seele. Das werde dir sichtbar.“  
Da wurde noch finstret der neblige Vorhang;  
Doch siehe, meerwärts, in seiner Mitte,  
Läßt er eine Lücke lichtester Bläue.  
In schwärzlichem Rahmen erscheint ihr am Rheine,  
Unglommen vom Glanz der verglühenden Sonne,

Der Garten Gunthers. Auf tiefigem Gange  
 Zwischen den Blumen hält ein blondes  
 Winniges Mädchen in mächtigen Armen  
 Ein Wohlbekannter und neigt zum Kusse  
 Liebeverlangend eben die Lippen.

Betrüglische Träume! Brunhilde trozt euch!  
 Rief sie entrüstet während rauchgleich  
 Der dunkle Vorhang verwehend fortzog  
 Daß sie wieder gewährte die weiten Gewässer.  
 „Du täuschest nicht nochmals, neidischer Nachtgeist,  
 Die vertrauende Seele! Ist Sigfrid treulos,  
 So wankt die Welt und der Wirrwarr der Urzeit  
 Kehre wieder.“

Da schlug eine Woge

Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand  
 Und als sie zerschellend in fruchtlosem Schäumen  
 Rauschend zurücklief im Strandgerölle,  
 Da hallt' es wieder, den harten Wänden  
 Der Insel entlang, wie lautes Gelächter.

---



## Zwölfter Gesang.

---

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,  
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren  
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen  
Ein Bochen und Boltern empor zum Fenster  
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern  
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünen,  
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,  
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt  
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg  
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.  
Da rückte man rufend zurecht im Raume  
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,  
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine  
Und die länglichen Laden in denen vollendet

Und sauber gefaltet von sorgsamem Fingern  
 Jedwedem der Helden sein Hoffleid bewahrt lag.  
 Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,  
 Die langen Ruder mit Riemenschleifen  
 Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande  
 Des fichtenen Fahrzeugs mit schwierigen Fäusten  
 Hinab zum Gestade beleistete Stege  
 Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.  
 Die dienenden Knappen und Pferdeträchte  
 Zogen am Zügel die zögernden Kofse,  
 Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften  
 Der schaukelnden Planken, zu ihrem Plaze,  
 In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.

Im großen Gemach wo die Männer speisten  
 Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther  
 Mit Sigfrid, Hagen und sämtlichen Helden,  
 Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,  
 Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts  
 Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs  
 Die Mitfahrt zu Wasser so weit er wünsche.  
 Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband  
 Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.

Sie hielten ihr Frühstück ohne die Frauen.  
„Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle  
Vertrauend, schweigsam und ohne Thränen  
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen“ —  
Meinte der König. Zumal seine Mutter  
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;  
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tief Sinn  
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.  
Stundenlang saß sie still und sinnend,  
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Kadel,  
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,  
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten  
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze  
Funkelten auf im Auge der Fürstin,  
Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen  
Die Sehnsucht trieb und in traulichem Rosen  
Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,  
Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.  
Der König wäunte, sein kühnes Wagniß,  
Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren  
Machten die Mutter bang und muthlos  
Und Vorwürfe scheuend hielt er sie fern.

So harrten denn heute Krimhilde, Guta  
 Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen  
 Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs  
 Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.

Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,  
 Sindolt, und sagte, daß segelfertig  
 Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,  
 Reichte die Rechte dem Reichsverweser  
 Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,  
 Der, Hagne gehorchend, ungeru daheimblieb,  
 Gofß aus dem Goldkelch die Götterspende,  
 Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,  
 Um der Himmlischen Huld und Hülfe bittend  
 Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,  
 Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,  
 Hinunter die Tritte der breiten Treppe  
 Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe  
 Folgten dem Fürsten die Reisegefährten  
 Hinab zum Gestade. Neugierig staunend  
 Standen die Städter neben dem Steige  
 In murmelnder Menge, Männer und Weiber,  
 Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder

Mit gereckten Hälften in die Höhe hebend,  
 Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten  
 Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.

Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher  
 Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.  
 Auf des Odenwalbs Anhöhn im fernen Osten  
 Blicke steigend der erste Sternpunkt  
 Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten  
 An rasselnden Reifen, gespreizt vom Sprießbaum,  
 Die Masten hinauf; der Athem des Morgens,  
 Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend  
 Machte sie schwellen; das Schiff schwankte  
 Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig  
 Schallte das Rufen: Glückliche Reise!  
 Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!

Da sah man vom Söller sonnenbeschienen  
 Mit weißen Lüchlein wehen die Tochter  
 Und die Wittve Gibichs; da winkte weinend  
 So manche Maid von den scheidenden Männern  
 Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.  
 Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,  
 Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,

Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher  
 Im Strahle des Morgens, am oberen Mast  
 Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt  
 Und Abschied winkte der rothe Wimpel  
 Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.

Als am vierten Abend im ersten Achtel  
 Zum Saume des Waldes die silberne Sichel  
 Des jungen Mondes sich müde neigte,  
 Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.

Gastlich empfing den Burgundenkönig  
 Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,  
 Und heiter lächelnd den einst Geliebten.  
 Nur kleine Seelen beklagen und schelten  
 Ihr Dasein als schaal, ihr Schicksal als grausam,  
 Weil ein inniger Wunsch ihnen ungewährt blieb,  
 Wo die großen Herzen den Gram begraben  
 In der untersten Tiefe; denn rüstige Thatkraft  
 Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.  
 Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundschaft  
 Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu sorgen  
 Und schenkt' ihm sinnig am Tage des Scheidens  
 Ein schönes Halsband, gelb wie Honig

Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.

„Sei glücklich, o Sigfrid, sprach sie erglühend,  
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit  
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter  
Die den Himmel bittet, euch Beide zu segnen.“

Mit goldenen Gaben zog König Gunther  
In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen  
Nun die alte Oda mit eigenen Augen  
Daselbst zu schauen und was ihm beschieden  
Durch diese Fahrt sei von ihr zu erforschen.  
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,  
Und als er eifrig bestand auf Antwort  
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester  
Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:

„Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung  
Heiße der Wandrer auf halbem Wege.  
Wir legen die Loose, so lange noch lenkbar  
Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden  
Das Widerspiel hält auf der Waage der Wünsche.  
Nach gefasstem Beschluß, im Fallen des Würfels  
Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.  
Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden.“

Am dritten Morgen bestieg man das Meerschiff  
 Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordsee.  
 Als die Sonne versank und am Saume des Ostens  
 Die Küste des Tieflands hinab getaucht war  
 Und hoch vom Himmel in heiterer Bläue  
 Die Sterne blinkten, da blähte stärker  
 Ein frischer Südwind die breiten Segel,  
 Auf Sigfrids Weisung wandte vom Westpunkt  
 Der Mann am Ruder das Meerschiff zur Rechten  
 Und stellte stätig die Stenge des Bugspriets,  
 Nordwärts steuernd, nach jenem Sterne  
 Der einzig von allen ewig ruhend  
 Dem Zeitenzirkel der anderen zusieht,  
 Als Angel des Alls nicht unter= noch aufgeht  
 Und sein leitendes Licht erst löscht wann der Tag kommt.

Sie sahen sechsmal die Sonne aufgehn  
 Und wieder im Westen hinunter wandeln.  
 Zum siebenten male sank sie meerwärts,  
 Als dem Osten im Abendlichte  
 Fern entragten die röthlichen Felsen  
 Der Insel Helgis.

Hoffend und harrend



Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen  
Hinaus gen Süden. An ihrer Seite  
Befand sich Detlev, der Enkel Dagens,  
Edel von Aussehn, doch reicher an Anmuth,  
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen  
Das nur verummmt sei in männliche Kleidung  
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,  
Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet  
Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.  
Doch nicht verdunkelt von Dieser war Detlev  
Ein Mann wie die meisten, von mittler Größe,  
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,  
Bis ihn Brunhild besiegt so brav als besonnen.  
Doch wie man fast meinte ein Mädchen zu sehen,  
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewährend,  
So hielt nun wirklich, im Widerspiele  
Zur höhniſchen Härte der Heldenjungfrau,  
Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.  
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten  
Hangend und bangend im Busen zu hegen  
Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.  
Der Stolz versteht es im Herzen des Starken

Nach flüchtigem Lobern die Flamme zu löschen  
Der nicht Erwiderung Wachsthum gestattet.

Umsonst gen Sünden nach Sigfrid schaust du,  
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagens.  
Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptschmuck  
Hat zu bitter getränkt den Ruhmgekrönten;  
Er wähnt sich verwiesen und kehrt nicht wieder.  
Wartest du jetzt bis die Jugend verwelkt ist?  
Wer kann dich lösen von deinem Gelübde  
So du nicht selber den Sieg ihm gönntest  
Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?  
Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter  
Hienieden Keinem von allen Kindern  
Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.  
Nicht leicht verzeihn sie was ausgezeichnet  
Sich höher erhebt, als ihre Hände  
Das mittlere Maas der Menschen setzten.  
Drum lerne bei Zeiten von selbst verzichten  
Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft  
Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid  
Die laufende Sichel die suchend besorgt ist  
Die Halme zu halten in gleicher Höhe

Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;  
Denn sonst verengt er den andern die Erde  
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.  
So bescheide dich Klug. Ein Wink des Schicksals  
Lenkte dein Herz mir das Leben zu lassen  
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen  
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen  
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens  
Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter  
Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen  
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,  
Lange verleugnet, meldet sich leise  
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,  
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.  
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,  
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird  
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,  
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,  
Und komm zum Kampffpiel. Ich kenne mein Schicksal;  
Doch dies dunkle Dasein, dies schmachttende Dürsten  
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.  
In deinen Armen laß mich verathmen;

Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis  
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —  
Sonst laß mich sterben von deiner Stärke.

So sprach er flehend. Wie flammten die Augen  
Der stolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth  
Doch mild vermischt war mit weiblichem Mitleid!  
Wie lagen im Lächeln der herrischen Lippen  
Dicht neben einander die alte Neigung  
Zum herbsten Spotte und holde Spuren  
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:  
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe  
Auch sie es vermocht den Mann hier zu rühren,  
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrsucht  
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.  
Sie dankte Detlev, daß glauben zu dürfen,  
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,  
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte  
Als aus der Wurzel so weichen Wesens.  
„O daß doch Der sich ertauschen dürfte  
Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!“  
Doch kaum so denkend verdammt sie's wieder.  
Sie zürnte dem Sigfrid, in dessen Seele

Für Sie die Saite der sanften Sehnsucht  
 Noch niemals geklungen, der nur die Kluge,  
 Die starke Heldin mit heiterem Stolze  
 Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter  
 Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!“  
 Kaum begann sie's zu wünschen, so mußte sie wieder,  
 Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel  
 Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,  
 Nur seine mächtige kühle Mannheit?  
 Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken  
 Wenn müßige Minne den Helden entmannte?

Also finnend sagte sie endlich:

Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig  
 Würden wir leben, wenn lachend die Leute  
 Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!  
 Doch—wer weiß was geschieht! Drum bewahredich, Schätzchen,  
 Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.  
 Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln  
 Und minne nicht maaslos, sonst gleichst du der Motte  
 Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.  
 Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?  
 So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.

Auf meinen Knieen, artiger Knabe,  
 Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.  
 Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —  
 Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen  
 Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —  
 Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem  
 Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.

„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,  
 Bersezte Detlev, um deinen Dünkel  
 Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,  
 Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen  
 Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!  
 Dann hüße bitter, Erbarmungslose,  
 Was Ich heut leide für treue Liebe.

Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn  
 Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne  
 Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.  
 Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,  
 Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.  
 Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Balder  
 Oben am Buge pflügt' es bahrend  
 Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,

Heldenhäupter in hohen Helmen  
 Mit nickenden Büschen sah er am Borde  
 Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.  
 Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel  
 Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse  
 Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.

„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,  
 Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!  
 Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer.“

So rief Brunhilde und rannte hastig  
 Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,  
 Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,  
 In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten  
 Den Gast zu empfangen.

Auf starken Pfählen  
 Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers  
 Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,  
 Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.  
 Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende  
 Das räumige Seeschiff, die rechte Seite  
 An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.  
 Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend

Die Falkenaugen der Inselfürstin.

„Was hat Das zu bedeuten? so dachte sie jezo;  
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“

Denn eben zog nun am zierlichen Zaume  
Den herrlichen Hengst des burgundischen Hertschers  
Bom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen  
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,  
Sigfrid selber. — Ha, was sah sie!

Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel  
Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk  
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes  
Reiche Verzierung, die zackige Krone

Auf der Diamanten in Menge strahlten,  
Gab zu erkennen den mächtigen König.

In diesem Helme erschien er Brunhildens  
Raum weniger hoch in seinem Wuchse  
Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsman,   
Sittig gebückt, den silbernen Bügel

Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.

Wie sie da standen, die zween Gestalten,  
Einander so nah, da verkannte wohl Niemand,  
Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen



Antlitz und Glieder einander gleichen.

Ein banges Beben im Busen Brunhilds  
 War nun beschwichtet und fast verschwunden.  
 Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen  
 War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:  
 Die Fährte zu finden zum Vaterhause.  
 Erkannt war der Fündling als Kind eines Fürsten;  
 Der Andre war älter; er trug als Erbherr  
 Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck  
 Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden  
 Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber  
 Und Hochzeitszeuge dahergezogen  
 Mit dem jüngeren Bruder. — So löste sich Brunhild  
 Rasch beruhigt das quälende Räthsel  
 Und eilte zurück in seeligem Rausche  
 Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz  
 Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.

Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert  
 Ritten die Recken der fernen Rheinflur  
 Feierlich langsam an's Land und zur Beste  
 Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge  
 Auf mächtigen Quadern in's Meer gebaut war.

Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampffpiel,  
 Von Schranken umrahmt und hohen Gerüsten  
 Mit Reihen von Sitzen; da sahen sie ragen  
 Auf hohen Pfählen über der Pforte  
 Helme und Harnische mehrerer Helden,  
 Zerschrammt und verbogen in schrecklichen Beulen,  
 Den Spuren des Speers mit welchem beim Spiele  
 Brunhild so Brünnen als Herzen gebrochen.

Nun thaten sich auf die breiten Thore  
 Der wogenumbrausten Beste Bralund  
 Und es kamen entgegen den rheinischen Gästen  
 Die Reifigen Brunhilds. Sie hielten die Kofse,  
 Halfen den Helden vom Sattel sitzen  
 Und führten die Thiere fort in die Ställe,  
 Die nun lange Jahre schon leer gestanden  
 Seit den Tagen Helgis des Hundingtöbters,  
 Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten  
 Um an feindlichen Küsten zu rascher Kundtschaft  
 Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.  
 Der burgundische Herrscher mit seinen Helden  
 Folgte dem Marschalk in den Festsaal von Marmor,  
 So grün geäbert wie Gras der Auen

Und rings um die Fenster in reichen Falten  
Herrlich behangen mit hochrothem Zindel.

Mit glänzenden Augen und glühendem Antlitz  
Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.  
Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,  
Nur Ihn, den Einen, wollte sie ansehen  
Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte  
Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,  
Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierrath  
Wöge gar wenig in ihren Wünschen.

Ich danke den Göttern, also begann sie,  
Daß du kamest. Sei hochwillkommen,  
Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.  
Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen  
Deiner Gefährten, zumal des Fürsten  
Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich  
Zu errathen sein Recht zu dieser Reise  
Und das Band das euch beide untrennbar verbindet;  
Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen  
Dein Glück zu theilen.

Dein Glaube täuscht dich!  
Versezte Sigfrid. So viel ich auch sinne,

Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.  
 Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,  
 Dem ich in Demuth als Lehnsmanne diene  
 Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,  
 So warmen Willkommens aus Irrthum gewürdigt.  
 Du siehst doch die Bierde die dir vor Zeiten  
 Der schönste schien von den Schätzen der Erde,  
 Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?  
 Er ist mein Gebieter und gern entbehret  
 Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.  
 Doch jetzt vernimm seinen ruhmvollen Namen,  
 Der sicher nicht selten von Hörensagen  
 Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:  
 Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,  
 Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.  
 Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,  
 Durch Neben berühmt und mit jeglichem Reichthum.  
 Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,  
 Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.  
 Dich will er gewinnen in kühnem Werben  
 Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter  
 Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;

Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren  
 Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.  
 Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.

Wohin, wohin ist nun Brunhildens  
 Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde  
 Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?  
 Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?  
 Starrt sie hinunter zum Nachtgestade  
 Wo träge strudelnd der Strom der Strafen  
 Bergelmir wälzt seine zähen Wogen,  
 Den Schlamm von Unrath und ekeln Eiter?  
 Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,  
 Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,  
 Ohrenbläser, Herzenverblender,  
 Brünstige Buhler, Ehebrecher,  
 Meineidschwörer und Meuchelmörder?

Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr  
 Stockt im Herzen! — Doch plötzlich steigt es,  
 Wiewann schäumend u. spritzend ein Springquellentsprudelt  
 Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle  
 Aus dem heftigen Herzen in's Haupt, in's Gehirn.  
 Die Wangen durchweht es mit purpurnen Wellen,

Hochroth die Stirn bis zum Haare durchsteigt es  
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.

Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens  
Für ein Weilchen der Wille des Weltalls gewesen,  
So wäre zu Scherben die Erde zerschellt,  
Die Sterne zerstäubend vom Himmel gestürzt  
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.

Doch es brach sich die Brandung an Bralunds Mauern  
Gerade so rauschend nach Sigfrids Rede,  
Wie zuvor sie gerauscht, da so reich noch und rosig  
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe  
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,  
Die Fenster färbend mit feurigem Scheine,  
Sah sie die Sonne im Westen versinken.  
Das bläuliche Meer dort streifte die Möve  
Auf schwanigen Schwingen hinunter schwebend  
Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,  
Den gefangenen Fisch, entführend in's Luftreich.

Elende Ohnmacht! dachte sie ächzend;  
Denn dort hinter dem Helben, mit hämischem Lächeln  
Nach ihrem Antlitz die Augen richtend,  
Stand der Verhaftete, der Zwerg mit dem Höcker,

Der häßliche Mime, — und sie war machtlos,  
 Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege  
 Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben  
 Des Fensters summend den Ausweg suchte,  
 In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber  
 Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.  
 So leer, so läppisch war ihr Verlangen,  
 Des Himmels Flammen herunter zu stehn  
 Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe  
 Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal  
 An Sigfrid's Seite, gesichert war es,  
 Der Held versöhnt — so sagte der Herold —  
 Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,  
 Und wollte schon wenden, — da winkte Mime,  
 Da rauschten die Ruder — er war ihr entrisßen  
 Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,  
 Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah  
 Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!  
 An welcher Klippe scheiterte kläglich  
 Das Heil Brunhildens? — An Mimes Höder.

Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele  
 Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,

Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun  
Aus in ein lautes grimmigcs Lachen.

In banger Bestürzung und tiefer Stille  
Bernahmen es Gunther und seine Burgunden.  
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern  
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn  
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?

Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin  
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:

O Gibichson Gunther, wolle vergeben  
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,  
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!  
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen  
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?  
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht  
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,  
Schiebt was dazwischen und erschütteret das Zwerchfell.  
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.  
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —  
Hat sich verbungen zu deinem Dienstmann;  
So muß ich vermuthen, du habest Mimen,  
Des Helden Herzblatt und hebendes Bierstück,



In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.  
 Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,  
 Mich wider Willen zum Lachen bewegend.  
 Ihm flog eine Fliege auf seine flache  
 Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend  
 Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken  
 Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos  
 Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.

Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland  
 Heiß' ich, o König, dich höflich willkommen,  
 Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben  
 Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben  
 Mit Leib und Leben um meine Liebe.  
 Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes  
 Die du bestehn mußt, stark und verständig,  
 Mich als Weib zu gewinnen?

Ich darf es schon wagen,  
 Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter  
 Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.  
 Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,  
 Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.

„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!

Nun, wir werden's ja sehn, versetzte die Stolze,  
 Ob du so stark bist.“ — Ihr schwoll auf der Stirne  
 Die Ader des Zornes. — Doch nun erzählte  
 In Kürze der König was längst bekannt ist:  
 Wie er lange vergebens die passende Gattin  
 Für ihn zu suchen Boten gesendet,  
 Was dann in Holmgart im heiligen Haine  
 Die alte Oda zur Antwort gegeben  
 Dem forschenden Volker (wobei er nur fortließ  
 Was im Seherspruche von Sigfrid gesagt war,  
 Auch weislich verschwieg die beschlossene Verschwägung);  
 Wie sein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt  
 Und wie beim Schauen so großer Schönheit  
 Ihn die Minne bewogen zur weiten Meeresfahrt.

Und jetzt, o Fürstin, so sprach er ferner,  
 Mit eigenen Augen dein Antlitz schauend  
 Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich  
 Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.  
 Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall  
 Beim Fürsten der Götter mein Vater Gibich  
 Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,  
 Um unsre Verbindung gebeten haben.

Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden  
Für edle Erben unten auf Erden

Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.

Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hege,  
Es endige gut was die Götter begonnen.

So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster

Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —

Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gön'n' es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,

Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;

Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren

Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch

Die leeren Hülßen verliebter Helden,

Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast

An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.

Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen

Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,

Magst du dann melden mit eigenem Munde

Deinem Vater Gibich was dir begegnet.

Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon

In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,

Mein liebes Söhnchen?" Dann, Gunther, sag' ihm,

Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,  
 Spielt' ihm den Boffen; zu jedem Paare  
 Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,  
 Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.

So höhrend erhob sich Brunhilde vom Throne  
 Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.

Dich wählt' ich, du weißt es, sprach sie gewinnend,  
 Zum einstigen Erben der Insel Helgis  
 Die ich erst dir entriß, falls mich im Ringe  
 Jemand entseelt oder gar als Sieger  
 Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.  
 Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,  
 Mein werther Vetter, der Wirth dieses Fürsten  
 Und seiner Begleiter. Bewirthe sie glänzend  
 Mit Allem was irgend das Eiland bietet  
 Und seine Schiffe herüber schaffen  
 In fernen Fahrten aus Festlandshäfen.  
 Mein Herz ist zu wild, um höfliche Worte  
 Mit dem Manne zu tauschen der morgen als Todfeind  
 Im Kampf mich bestehn will. — Zwölf kurze Stunden  
 In Allem, o Gunther, sind noch ganz dein eigen.  
 Da stärke dich, König; gestatte dem Körper

Von der Meerfahrt zu ruhn; dann sei morgen gerüstet  
Im Ring zu erscheinen zur Schicksalsentscheidung.“

So rebete Brunhild, nun würdevoll ruhig,  
Und siegesficher entschritt sie dem Saale  
Mit ihren Frauen. — Für die fremden Gäste  
Und seine Gefährten im Dienste der Fürstin  
Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,  
Anzurichten das Abendessen.

Als tüchtig bewährte die volle Tafel  
Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit  
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken  
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen.  
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle  
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam  
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,  
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen  
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.  
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfremdet,  
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube  
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen  
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;  
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,

Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,  
 Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche  
 Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen  
 Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,  
 Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste  
 Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen  
 Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze  
 Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweinisch.

Doch am heutigen Abend waren die Helden  
 Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt  
 Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden  
 Und seinem Liebe in Andacht zu lauschen.  
 So gelangten sie bald zum letzten Becher,  
 Vergossen den Göttern die Spende und gingen,  
 Geleitet vom Marschall, in die Gastgemächer.  
 Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine  
 Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern  
 Regelmäßig rauschend in Ruhe gesungen.

---

Ende des ersten Theils.

## Berichtigung.

---

Im fünften Gesang, Seite 163, sind hinter der Zeile 15 von oben folgende drei Verse ausgefallen:

Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten  
Zum Plaze des Gastes, daß der nach Gunsten  
Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.  
Da waren denn u. s. w.

---





# Die Nibelunge.

---

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

PHILOSOPHY

W. Jordan's  
Nibelunge.

---

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

Gesang 13—24.

---

Frankfurt a. M.  
W. Jordan's Selbstverlag.  
1868.  
Leipzig: F. Volkmar.

W. Kähler's Druckerei in Frankfurt a. M.

## V o r s p i e l.

---

Am rauschenden Rheine läutert die Rebe  
Den süßen Saft der die Seele besflügelt  
Und bezaubernd entführt in ferne Zeiten.  
Im rauschenden Rheine ruht das Geheimniß  
Der Niblungenmär und allnächtlich vernehmbar  
Flüstern es die Fluthen beim Flimmern der Sterne.  
Beim Rauschen des Rheines errieth ich die Räthsel,  
Erfuhr ich den Sinn der Sage von Sigfrid,  
Erlauscht' ich des Liedes verlorene Fügung.  
Im rauschenden Rhein erblickt' ich den Reigen  
Der Nixen der Tiefe, der Töchter Niblungs,  
Als der Mond ihn um Mitternacht mild bestrahlte.  
Die verklungene Mär ward klar im Gemüthe  
Und berausches Rheingold, im grünlichen Römer

Selber zerflossen zu feuchten Flammen,  
 Füllte das Herz mit dem heiligen Feuer  
 Um geschmolzen und rein in die kunstvoll geschmückte  
 Gußform zu gießen den Goldstaub der Sage.

Darum bildet der Rhein den bindenden Rahmen,  
 Den Grund und die Grenzen des großen Gemäldes,  
 Die Bahn der Helden, die Bühne der Handlung.  
 Darum liebt es das Lied, im ganzen Verlaufe  
 Vom Rheine durchrauscht, nach dem Rhein hin gerichtet,  
 Auch sein Gleichniß zu suchen im Sohne der Glätzer.

Sein Anfang war ähnlich dem Aufenthalte  
 Des den Alpen entstrubelten jungen Stromes  
 Im schwäbischen Meer, wo zu schweigender Muße  
 Er, scheinbar verendend, in eitel Schaulust  
 Als weite Fläche grünlicher Fluthen  
 Die Landschaft spiegelt. Da leuchtet die Spitze  
 Des schneeigen Säntis, vom See verdoppelt,  
 Auch aus der Tiefe; kein Thurm, keine Tanne,  
 Kein Hügel, kein Häuschen, kein Himmelswölkchen  
 Bleibt im Vorbeiziehn unabgebildet;  
 In milder Klarheit malt auch das Kleinste  
 Der lautere Spiegel. Leise nur spürst du,

Indem du rastend die Ruder einziehst,  
Wie dennoch dein Fahrzeug von dannen geführt wird,  
Erst unmerklich, allmählig schneller:  
Ein Geriesel am Riele des Rahnes verkündet  
Daß des scheinbaren Sees unabsehbare Fläche  
Nur ein säumender Strom ist der, Sammlung suchend,  
Sich langsam läutert zum ferneren Laufe.  
Doch enger endlich werden die Ufer,  
Die Strömung rascher. In reißenden Strudeln  
Gilt nun achtlos der ungestüme  
An den Bergen vorbei. Ihr Bild zu malen  
Bermag er nicht mehr; dahin ist die Muße  
Und in brausender Hast sein Spiegel zerbrochen.  
Nun fühlt er die Wuth des gefesselten Willens  
Und, den Taumel der Thatlust in Tönen verrathend,  
Lobt er zu Thal, und wär' es zum Lode.  
Meerwärts, meerwärts drängt es ihn mächtig  
Weiter hinab in wachsender Neigung,  
Und erhabne Musik wie Siegesgesänge  
Dünkt ihm das dumpfe Donnergetöse  
Vor ihm in der Ferne wo er vom Felsen  
Wie zum Sterben zerstäubend den letzten Sturz macht.

So eilt nun schon abwärts in engeren Ufern  
 Der Strom des Gesanges. Das Streben der Seelen,  
 Der Leidenschaft Lobern, den Haß und die Liebe  
 Soll nun das Lied, in melodischem Laufe  
 Das Ohr ergötzend, dem Geist' eröffnen.  
 War es bisher des Dichters Geheimniß  
 Euch wesenhaft wirklich das Wunderhafte  
 Vorzutäuschen in Formen und Farben,  
 So muß es nun schildern ein menschliches Schauspiel.  
 Erwartungsvoll merkt in Bewundrung und Mitleid  
 Wie unentrinnbar in riesiger Größe  
 Und dennoch gerecht die Vergeltung hereinbricht  
 Und die Macht des Schicksals die menschliche Schuld ist.

Das verneht nun erschüttert. Doch stets wird  
 der Schönheit

Sanftes Gesetz euch die Seelen beschwichten  
 Und in farbigem Licht auch die furchtbaren Bilder  
 Noch umrahmen mit Reiz — wie ein Regenbogen  
 Strahlend steht wo der Strom im Sturze  
 Lobend in dunkle Tiefen donnert.

---



## Dreizehnter Gesang.

---

Hinaus in die Nacht auf die wogende Nordsee  
Schaute Brunhild und sah die Brandung  
Mit fahlem Licht durch die Finsterniß schimmern.  
Dort am südlichen Ende der seichten Sandbank  
Die dem Fuße der Weste Bralund vorlag,  
Da stritten fortwährend Strömung und Wogen  
Und bäumten sich beegnend wie Bunde von Garben  
Mit gescheitelten Lehren von weißem Schaume.  
So kämpften in ihr jetzt Stolz und Kummer  
Sieglos, fruchtlos um Seelenfrieden.

„Bewache dich nicht!“ so warnte getreulich  
Die Frislin Ortrude. Betrübniß lähmt uns  
Die halbe Stärke. Dein Gegner ist stattlich;  
Drum sammle dir Kraft in sorglosem Schlafe.

Fünf Stunden noch hast du; so starre nicht länger  
 Auf die tobende Tiefe in dumpfer Betäubung,  
 Sonst trifft dich der Morgen ermüdet und matt.

Doch ihr warnendes Wort blieb unerwidert  
 Wie nicht vernommen, und nochmals begann sie:

„Verbanne das Bild des treulosen Buhlen  
 Mit gebietendem Stolz aus dem fürstlichen Busen.  
 Mir deucht daß die Götter dir dankenswerthen  
 Ersatz gesandt für den Fündling Sigfrid.  
 Bewährt sich im Kampf der burgundische König. —  
 Und ich möcht' es vermuthen, denn mannhaft scheint er —  
 Dann ist er für Dich als Entel Danrats  
 Durch seine Geburt der beste Gemahl.  
 Denn, entsinne dich, Brunhild: ein älterer Bruder  
 Des großen Helgi, des Hundingtöbters,  
 Des Sigmundsohnes, war Sinfjötli,  
 Nur von anderer Mutter. Du kennst ja die Mären,  
 Wie diesen Bastart die stolze Borghild,  
 Die Gattin Sigmunds, durch Gift getödtet.  
 Da wurde dem Hamund, dem jungen Helden,  
 Dem einzigen Sohne Sinfjötlis,  
 Die Erde zu eng hier oben im Norden.

Mit zwanzig Kielen und tausend Kämpfern  
Lenkt' er die Meerfahrt zur Mündung des Rheines  
Und fuhr dann im Strom, beständig streitend,  
Empor bis Worms. Dort warf er den Beckkranz  
In die eigenen Schiffe, sein Loos entscheidend,  
Erstürmte die Stadt, zerstörte die Feste  
Und errang sich das Reich zur Linken des Rheines.  
Dieser Hamund, der erste Beherrscher  
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden,  
Erzeugte den Dankrat, dieser den Gibich,  
Und in Gibichson Gunthre, burgundischem König,  
Wirbt nun um dich, die Wölsungenjungfrau,  
Ein Enkel des Urenkelsohnes des Ahnherrn.  
Wie magst du schaudern vor solchem Schicksal  
Das dir Herrschaft verheißt und Heldensöhne  
Wie keine seit Altern die Erde gekannt?

Er ist mir zuwider, und hätt' ihn auch Wodan  
Selber gezeugt! versetzte zürnend  
Die Tochter Helgis, aus ihrer Betäubung  
Doch endlich erweckt von den Worten der Frisin.  
Ob der Wölsunge Stamm bis zur Wurzel verstocke,  
Was frag' ich danach? Ich stürbe mit Freuden;

Denn lichtlos verbüftert und leer ist mein Dafein  
 Und in finnlofer Selbstqual noch immer nach Sigfrids  
 Verlorener Liebe lechzt meine Seele.

„Entartete Entelin! Denke der Ahnfrau,  
 Des willensgewaltigen furchtbaren Weibes  
 Das, ungebändigt von Göttergeboten,  
 Von Sazung und Sitten, auf Eins nur gefonnen:  
 Daß ihr Heldengeschlecht erhalten bleibe  
 Und der Wölfunge Stamm der stärkste der Welt sei.

Erlogen, erlogen! Sie that es aus Liebe,  
 Aus verbotener Brunft! entgegnete Brunhild.  
 Doch derweil ich mich lege, den Leib zu stärken,  
 Erzähle die Mär voll maafloser Wildheit,  
 Damit sie für morgen in meinem Gemütthe  
 Die wölfische Wuth der Wölfunge wecke.

Sie warf sich auf's Lager und stützte laufchend  
 Die Stirn auf die Linke; und, lehnend im Stuhle  
 Zu Füßen der Fürstin, erzählte die Rose  
 Von Sigmund, dem Sohne, und Signi, der Tochter  
 Des mächtigen Wolfe die wilde Mär:

Das wissen die Säger vom Saale Wolfes  
 Daß er gebaut war um einen Baumstamm,

Eine uralte Eiche mit zahlreichen Nesten.  
 Ihr Stamm war die Säule des stolzen Saales;  
 Der Decke dienten als tragender Dachstuhl  
 Anstatt der Sparren die weit gespannten  
 Untersten Nester; oberhalb wölbte  
 Der schattige Wipfel den grünen Schirm.  
 Den Kinderbaum des Königs Wolse  
 Hieß man die Eiche und hielt sie heilig.

Da nun um Signi Sigar freite,  
 Der Fürst von Gothland, da gab ein Gastmahl  
 Unter dem Kinderbaum König Wolse.

Und es trat in den Saal wo sie trinkend saßen  
 Plötzlich ein Mann in fleckigem Mantel,  
 Lang von Gestalt, in Leinwandhosen,  
 Aber barfuß, mit grauem Barte.  
 Ein breiter Hut verhüllte die Hälfte  
 Von seinem Antlitz und eins der Augen,  
 Doch furchtbar feurig funkelte das andre.

Allen graut, Niemand begrüßt ihn.  
 Da tritt er schweigend, ein Schwert in der Rechten,  
 Zum Kinderbaume des Königs Wolse  
 Und stößt es in den Stamm mit solcher Stärke,

Daß die harte Klinge, ein halbes Klafter  
 Mindestens messend und mehr denn handbreit,  
 Bis zum Hest sich begräbt und die Stange des Griffes  
 Eine Rinne noch riefst in die rauhe Rinde,  
 Als wäre der Baum so weich wie Butter.  
 Dann sprach er also:

Sprößlinge Wolfes,

Im Baum hier barg ich das beste der Schwerter.  
 Nun versucht eure Sehnen; denn hundert Siege  
 Verheiß' ich dem Helden der ohne Hülfe  
 Mit nackter Hand dies Nägelchen auszieht.“  
 So sprach der Schwertmann und war verschwunden.

Der alte Wolfe der siebenzig Winter  
 Und Sommer zählte verzichtete weislich  
 Und ersah den Eidam zum ersten Versuch.  
 Da riß denn Sogar am Schwerte, bis rothblau  
 Sein Antlitz gefärbt war, die fassenden Finger  
 Wie neuer Schnee; ihre Nägel schnitten  
 Durch die Haut in das Fleisch bis zum Fließen des Blutes.  
 Vergebliche Qual! Der vergoldete Querstoß  
 Des Griffes ruhte noch dicht auf der Rinde  
 Und fest wie zuvor blieb die Klinge gefangen.

Vom Brautſiß erhob ſich mit brennenden Wangen  
Die ſtolze Tochter des ſtarken Wolfe  
Und ſagte höhrend:

Hörſt du wohl, Sigar,  
Was draußen der Specht auf der Spitze des Eichbaums  
Zur Spechtin redet? „Mir war, als ſpürt' ich  
Dort unten im Baum eines Bohrwurms Nagen.  
Das verdamnte Dach! ich darf nicht hinunter,  
Sonſt klopft' ich ihn aus und trüg' ihn den Kleinen  
Hinauf in das Neſt als köſtliches Maſchwerk.“  
So redet der Specht auf der Spitze des Baumes. —  
Laßt mich nun, ihr Männer, mit Mädchenhänden  
Mein Heil verſuchen. Doch höre, Sigar:  
Gelingt mir die Löſung des Schwertes, ſo ſchwör' ich  
Als bald auch die Brautſchaft mit dir zu brechen.

Deß bin ich nicht bange! ſprach boſhaft lächelnd  
Der Gothe Sigar, es gilt, verſuch' es.

Sie ſtreifte vom Finger die funkelnden Ringe,  
Auf den kraftvollen Arm die Krauſe des Ärmels,  
Stämmte den Fuß an die Wurzel des Stammes,  
Faßte den Griff des begrabenen Schwertes  
Und riß daran mit der nervigen Rechten.

Da klang aus dem Knauf ein Klirren und Knirrschen  
 Und ein Regen von Eicheln rasselte draußen  
 Auf die Planken des Daches wie plötzlicher Hagel.  
 Doch fest wie zuvor blieb die Klinge gefangen  
 Und regungslos ruhte das Heft auf der Kinde.

Was sagen denn jetzt, frug Sigrar höhniſch,  
 Mein kraftvolles Bräutchen, die Krähen und Raben  
 Die da droben im Neste dein Drohen vernahmen?

Und Signi versetzte: Ich kann es dir sagen;  
 Das krächzen die Krähen, das rufen die Raben:  
 Zur Gattin erkor der König von Gothland  
 Ein kraftvolles Weib; doch weh ihm, weh ihm,  
 Wenn deren ihr Schooß die so weiblich geschüttelt  
 Den alten Eichbaum, von seiner Umarmung  
 Nur Buben geböre mit hänglichen Herzen,  
 Kriechenden Seelen und kraftlosem Arm!  
 Denn wahrlich, dann würde die Tochter Wolfes  
 Mit den Mutterhänden die Brut ermorden.

Sämmtliche Söhne Wolfes versuchten  
 Umsonst ihre Kraft. Die Krone der Eiche  
 Verlor ihr Laub und stand so gelichtet,  
 Als habe der Winter mit wüthendem Sturme



Die vom Raufrost umringelten Nester gerüttelt.  
 Doch Keiner konnte dem Kinderbaume  
 Das Schwert entreißen. — Da trat, gerufen  
 Von dem treuen Knecht der den Knaben erzogen,  
 Sigmund in den Saal, von den Söhnen Wolfes  
 Der jüngstgeborne. Den Bären zu jagen  
 Draußen im Forst war ihm lieber als Festlust,  
 Besonders heute. Sein Haß auf Sigar  
 War eben so grimmig, als ohne Grenzen  
 Und überschwänglich die Liebe zur Schwester  
 Die nun Gothlands Fürst ihm entführen sollte.

Bist du sinnlos, Geselle? rief Sigar scheltend.  
 Was keiner vermocht von uns Männern allen  
 Gedenkst voll Dünkel noch Du zu versuchen,  
 Du schmeidiger Sämling von siebenzehn Sommern,  
 Du niedlicher Nestquak den Mädchen beneiden  
 Um die langen Locken lichtbraunen Haares,  
 Um die blauen Augen, die blühenden Wangen,  
 Die rothen Lippen, schon reizend zum Kusse  
 Und eben umflocht vom ersten Flaumbart?  
 Zwar streckt sich dein Leib schon zu stattlicher Länge  
 Und weckt ein Gelüst bei begehrlchen Weibern;

Doch das Schwert laß noch stecken, mein schmuckster Schwager,  
 Bis des Knabenarms Knorpeln zu Knochen erhartend,  
 Sonst reißt er sich aus und reißt aus der Achsel.

Da blickten von Ingrim die blauen Augen  
 Des herrlichen Jünglings, und zuckend von Zähzorn  
 Langte die Rechte links nach dem Jagdstahl.  
 Doch rasch zerstreuten zwei strahlende Augen  
 Die warnend und winkend und stolz bewundernd  
 Ihr männliches Ebenbild ansahn den Unmuth,  
 Und, gehorsam der Schwester, trat er schweigend  
 Vor den alten Eichenbaum und faßte den Schwertgriff.

Da bog sich der Baum, der Saal erbebte,  
 Auf die Dielen des Daches stürzten donnernd  
 Nester der Eiche; ein Adler schwang sich  
 Kreischend empor aus der oberen Krone,  
 Als stürze den Stamm ein plötzlicher Sturmwind.  
 Qualmender Rauch entquoll der Rinde  
 Mit lautem Zischen, und leuchtend zuckte,  
 Entrissen dem Baum, in der Rechten Sigmunds  
 Die gewaltige Waffe des Königs von Walhall.

Da sah man den Sigmund von Signis Armen  
 Fest umflockten. Mit flammenden Augen

Und brennenden Lippen den Bruder küßend  
 Rief sie stolz: Verstandest du, Sigmund,  
 Die Stimme des Mars der gen Himmel gestiegen  
 Da du den Stammbaum zu stürzen drohdest?  
 Er sprach von Söhnen und Enkeln Sigmunds,  
 Von der steigenden Urkraft der Enkelentel.  
 Fortwährend wachsen im Wölfungenstamme,  
 Das kreischte der Mar, wird Kraft und Adel,  
 Bis ein anderer Sigmund in seinem Sohne  
 Den stärksten erzeugt von den sterblichen Menschen.

Vergebens hot nun Gothlands Gebieter  
 Dem jungen Schwager die dreifache Schwere  
 Des gewonnenen Schwerts in Golde zu geben;  
 Sigmund behielt es und ließ ihn heimziehn  
 Mit seiner Schwester, doch schweren Herzens  
 Und im heißen Gemüth nur mühsam bemeisternd  
 Sein brennend Verlangen, des leidigen Brautfest's  
 Frieden zu brechen und sie zu befrein.

Wie dann täuschend ähnlich der türkische Sigar  
 Nachgebildet die beste der Waffen  
 Und dem sorglosen Sigmund beim nächsten Besuche  
 Im Hause Wolfes, beide verwechselnd,

Sein Schwert gestohlen; wie er die Schwäger  
 So lange verläumdet, beschimpft und gelästert  
 Bis sie zur Fehde gen Gothland fuhren;  
 Wie Wolse fiel; wie die furchtbare Waffe  
 Dem Gothen Sieg gab; wie sämtliche Söhne  
 Wolfes bewältigt, entwaffnet wurden  
 Und mit blutenden Füßen in Blöcke gefesselt;  
 Wie Einem allnächtlich der Elf durchs Genick biß,  
 Des Wölsungenmörders verwunschene Mutter;  
 Wie, selbst im Gefängniß, Signi dem Sigmund  
 Ihr Mädchen geschickt, wie dieses den Mund ihm  
 Mit Honig gefüllt und ihm heimlich die Fesseln  
 Der Arme gelöst; wie beim lüsternen Lecken  
 Er die Zunge des Elkes fing mit den Zähnen  
 (Denn geweislagt war ihm von Wasserfrauen  
 Er müsse dereinst, durch solchen Mundsieg  
 Vom Verderben erlöst, seinen Namen verdienen);  
 Wie er den Klotz und die Klammern zerklöbte  
 Mit dem Schaufelgeweih des erwürgten Scheusals:  
 Das Alles und Andres von deinem Ahnherrn  
 Bernahmst du ja häufig von fahrenden Harfnern.  
 Als ein Sohn den Signi dem Eigar geboren

Eben entwuchs der Weiberpflege,  
Da wollte die Mutter des Knaben Gemüthsart  
Erproben durch Schmerz: ob er schmachvoll winsle,  
Oder, ihn standhaft und stolz verbeißend,  
Zu schlagen verheiße in Wolfes Geschlecht.  
Sie nähte dem Kleinen ein neues Kleidchen,  
Versucht' es ihm an bevor es gesäumt war  
Und durchfuhr ihm plötzlich mit Nadel und Faden,  
Am Ärmel heftelnd, die Haut des Armes.  
Mit Betergeschrei und schrecklich zuckend  
Entfloß er und flännte und fluchte der Mutter.

Drauf sandt ihn Signi hinaus zu Sigmund  
Der tief in des Waldes unwegsamster Wildniß,  
Tobt geglaubt vom getäuschten König,  
Seit mehreren Jahren als Jäger lebte  
Und, gekleidet in Felle, nach Art des Fuchses  
Einen Hügel gehöhlt zu seiner Behausung.  
Er sollte versuchen, ob Sigars Sprößling  
Markig genug sei, die Mühen der Debe,  
Die Gefahren im Forste mit festem Willen  
Gestärkt zu bestehn, oder ob er dran stürbe.

Da schloß eine Schlange der schlaue Sigmund

In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben  
 Ein Brot zu backen, nahm seinen Bogen  
 Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen  
 Frug er den Knaben: Hast du's geknetet?  
 Da sprach der Bube: Mir hangte, den Beutel  
 Nur anzurühren, denn innen regt sich  
 Ein lebendiges Wesen, ein heißend Gewürm.

Drauf kleidete Sigmund sowohl sich selber  
 Als auch den Wicht in eine Wolfshaut,  
 Warf ihm ein Band um und zwang den Buben  
 In den Forst ihm zu folgen auf allen Bieren.  
 So rannten sie rastlos mehrere Meilen.  
 Ein Wolfsnest beschleichend erwürgte Sigmund  
 Die grimmige Wölfin. Vor Grauen winselnd  
 Umfaßte der Knabe des Oheims Kniee  
 Und er gab den Feigling den Füchsen zum Futter. —

Zärtlich entbrannt war die Zauberin Erna  
 Für König Sigr. Sie kam zu Signi:  
 „Laß uns tauschen, o Tochter Wolfes,  
 Für neun der Nächte Gestalt und Namen;  
 Was ich lechzend verlange ist dir verleidet;  
 Du begehrt nur noch Eins: vor dem Untergange

Den Wölfungenstamm gestärkt zu bewahren.“

Als der Mond sich erneut zum neunten Male  
Seit jenen Nächten, genas eines Sohnes  
Die Königin Signi. Sinfjötli  
Nannt' ihn die Mutter; denn Male trug er  
An beiden Faust- und Fußgelenken,  
Als hätten ihm Schnüre in's Fleisch geschnitten  
An den gleichen Stellen, wo weiland die Glieder  
Des gefangenen Sigmund mit Fesseln von Sehnen  
Umstrickt gewesen. Von den blutigen Striemen  
Hatte sie neulich die Narben gesehen.  
Deren gedenkend und Rache dürstend  
Nannte sie nordisch den Neugeborenen  
Sinfjötli: Sehnenfessel.

Im zehnten Sommer war Sinfjötli  
Schon stark und mannhaft. Die Mutter stach ihm  
Die Nadel in's Fleisch und näht' ihm den Ärmel  
Fest an die Haut. Wie gefühllos hielt er  
Der Mutter den Arm hin, fing eine Wücke  
Mit seiner Linken und sagte lachend:  
Die hat mich gekitzelt. Da küßt' ihn die Mutter  
Und riß ihm den Rock vom Arm herunter

Daß die Fexen der Haut im Aermel hingen.  
Schmerzt es? frug sie. Das wäre ja schmäählich,  
Sprach Sinfjötli, wenn solch ein Schrämmchen  
Dem Enkel Wolfes ein Wort entlockte.

Da nun Sinfjötli zu Sigmund gesandt war  
Legte der Jäger ein Lindwurmjunges  
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben  
Ein Brot zu backen, nahm seinen Bogen  
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen  
Frug er den Knaben: Hast du's geknetet?  
Auch schon gebacken, doch schmeckt es bitter,  
Bersekte lachend Sinfjötli.

Im Teig hats geknirscht und sich mir um die Knöchel  
Beim Rühren und Kneten seltsam geknäuel,  
Auch etwas gebissen als wär' es böse  
Daß ich es lebendig verbacken wolle.  
Das vorderste Glied meines kleinen Fingers  
Ist mit verbacken, — nun, ich kann's entbehren.  
Bermuthlich war's ein erwachsener Mehlwurm.

Fürwahr, sprach Sigmund, ein Wölsung bist du;  
Aus Muttermark nur scheinst du gemodelt  
Das allmächtig die Mischung des Mämmenblutes



Von deinem Erzeuger in dir verzehrt hat.  
 Dein Herz ist stark und von ächtem Stahle;  
 So will ich dich härten zur Heldenarbeit.  
 Doch dein Finger muß erst wieder vollständig werden.

Den Rucki rief er, den zahmen Raben  
 Den er reden gelehrt. „Mein lieber Rucki,  
 Du schautest ja neulich von meinen Schultern  
 Wie draußen im Walde das Wieselweibchen,  
 Da seinem Männchen ein wüthender Marber  
 Im ungleichen Kampfe die Kehle zerbissen,  
 Das Blut gestillt hat mit einem Blatte  
 Wirkamen Wundlauchs; du kennst auch die Wiese  
 Wo das Pflänzchen wächst; so pflücke mir eines  
 Und bring' es mir schnell in deinem Schnabel.  
 Dann fliege zum Bach wo zwischen den Binsen  
 Das kräftige Kraut schwimmt von welchem die Krebse  
 So gierig fressen, wann sie im Frühjahr  
 Mit der alten Schaale eine der Scheeren  
 Vom Leibe verloren; nicht lange währt es  
 Bei solcher Nahrung, so wächst eine neue.“

Als der Finger geheilt war, das fehlende Borglied  
 Aufs neue gebildet, durchstreiften die Weiden

Die Walbeswildniß in Wolfsverkleidung,  
 Sie rannten müde den flüchtigen Rehbock,  
 Sie sprangen dem Schelch, dem schaufelgehörnten,  
 Wie Luchse lauernnd auf laubigen Nesten,  
 Hinab auf's Genick und schlugen ihn nieder  
 Mit zerschmetternder Faust, eine Waffe verschmähend;  
 Sie bewachten die Bäume mit wilden Bienen,  
 Umarmten, daß ihm der Athem ausging,  
 Den zottigen Rächer wann er hinauffstieg  
 Und fingen lebendig den starken Bären.  
 Noch zuckendes Fleisch war oft ihre Behrung,  
 Ihr Labetrunk häufig warmes Herzblut.

Da wurden die Sehnen des Sinfödtli  
 Tagtäglich stärker und fest wie Stahlbraht,  
 So breit und geräumig Brust und Lungen  
 Daß der hurtige Hirsch den letzten Hauch that  
 Bevor's dem Verfolger an Athem fehlte,  
 Sein Auge so scharf im tiefsten Schatten  
 Der Abenddämmerung wie das des Uhus,  
 Doch offen und klar wie das Auge des Adlers  
 Im blendenden Licht auch das Kleinste erblickend  
 In weiter Ferne, im Finstern aber

Furchtbar glänzend wie glimmende Kohlen,  
Sein Ohr noch feiner als das des Fuchses,  
Des wühlenden Maulwurfs, und beide Muscheln  
Vermocht er nach Willkühr zu drehen und wenden.

Als er wiedererworben so manche den Menschen  
Längst schon verlorene Tugend der Thiere  
Die wir verschmerzt durch eignes Verschulden  
In der sorglosen Sicherheit seßhaften Lebens,  
Im weichlichen Wohlsein der warmen Wohnung,  
Im furchtbefreiten faulen Frieden:  
Da dünkte dem Sigmund auch Sinfütli  
Reif und gerüstet zum Werke der Rache.

Lange straflos durchstreiften die Beiden  
Mordend und sengend die Marken Sigars.  
Haufen von Hunderten sandte der Herrscher  
Die Zweie zu fangen, doch selbst Verfolger  
Auf raschen Rossen erreichten sie nimmer.

Da wurden die Wölfsunge allzuverwegen,  
Auf die feige Furcht des Volkes vertrauend,  
Das mit lautem Wehruf das Weite suchte  
Wann es Nachricht vernahm, es nahe wieder  
Der Wärmolf Simba mit seinem Sohne;

Denn so nannte man Sigmund und Sinfiötli.

Sie schlichen eines Abends in's Schloß des Königs  
Und verbargen sich im Vorsaal hinter leeren Fässern;  
Da wollten sie warten bis Niemand mehr wache.

Zwei Kinder des Königs von einer Kebbe  
Spielten mit Ringen und einer entrollte  
Hinter ein Bierfaß. Da sah denn die Weiden  
Das suchende Kind. Stracks lief es zum König  
Und rief: zwei Männer in Mänteln von Wolfsfell  
Sitzen im Vorsaal hinter den Fässern  
Und fürchtbar feurig funkeln im Finstern  
Ihre Augen; die sinnen auf Unheil.“

Kaum war das gesagt, als blutbesudelt  
Dem bebenden König der andere Bastart  
Zu Füßen flog durch die Thür des Vorsaals  
Und auf der Schwelle mit flammenden Schwertern  
Sigmund erschien mit Sinfiötli.

Doch gellend in's Hifthorn stieß Gothlands Herrscher.  
Schon drangen von draußen an dreißig Recken  
Der Fürstenwache herein in den Vorsaal,  
Und die Tischgenossen, tapfere Männer,  
Fakten von vorn die tollkühnen Feinde.

Zwar manchen Schädel durchhieben vom Scheitel  
 Bis hinunter zum Kinn die gewaltigen Kämpen,  
 Rücken an Rücken mit riesigen Kräften  
 Auf der Schwelle des Saales die Schwerter schwingend;  
 Doch sie wurden erdrückt von der drängenden Mehrzahl,  
 Gefangen genommen und scharf gefesselt.  
 Dann höhle man aus im nächsten Hügel  
 Ein enges Gemach, bemauert' es innen  
 Mit mächtigen Quadern und theilt es die Quere  
 Durch einen Felsblock in zween Fächer.  
 Da sollten, getrennt, ohne Trank und Speise,  
 Durch Hunger und Durst die Helden verderben.

Hörst du mich, Sigmund? frug Sinfidli  
 Als draußen längst auch der letzte Fußtritt  
 In der Ferne verhallt war.

Ich höre dich, rede,  
 Bersekte Sigmund; sag' es bündig  
 Wofern du Rath weist uns Beide zu rettten;  
 Doch willst du nur schwätzen, so schweige lieber;  
 Denn dem Starcken geziemt's, wann die Stunde gekommen  
 Des unvermeidlichen Menschenlooses,  
 Stumm zu sterben mit ruhigem Stolz.

Du hast es errathen, ich habe Rettung,  
 Erwiderte ihm der Enkel Wolfes.  
 Da sie den Dachstein über uns deckten  
 Sprach zu den Maurern meine Mutter  
 Und Klänge hört' ich wie Goldgeklimper.  
 Dann reichte mir Jemand ein Brot herunter  
 Durch die letzte Lücke, das längste der Laibe  
 Das man jemals gebacken. Darin verborgen  
 Merkt' ich was Schweres. Das beste der Schwertter  
 Bewehrt meine Faust nun. Mein tastender Finger  
 Der, vom Wurm einst benagt, das neue Borglied  
 Von dem Kraute bekam das die Krebsse fressen,  
 Der fühlt nun so fein wie ein Finsternißauge  
 Und erkennt am Gefäß, dem kunstvoll geformten,  
 An der zierlichen Zeichnung der Zauberflinge,  
 Den gesegneten Stahl den dir Sogar gestohlen.  
 Hier unten am Fuß der uns trennenden Felswand  
 Ist eine Spalte. Bald spürst du drüben  
 Die Spitze des Schwertes. Wenn wir uns sputen  
 Entläßt uns die Gruft vor dem Grauen des Lichts.“

Da sagten Sigmund und Sinfiötli  
 Den harten Fels daß die Funken stoben

Und Wodans Waffe schnitt gewaltig.  
 Sie trennten in Quadern den tragenden Querbloß  
 Und hoben behutsam mit starken Händen  
 Von oben nach unten die einzelnen Stücke  
 Der Scheidewand aus. Die Schieferplatte  
 Des mit Erde bedeckten lastenden Daches  
 Bauchte sich, barst, ihrer Stütze entbehrend,  
 Und stürzte zusammen. Sie sahen die Sterne.

Die Wölsunge wachen. Wehe, wehe  
 Den Schläfern im Schloß! Schon schlagen die Flammen  
 Aus allen Ecken, aus jedem Eingang  
 Und qualvoll ersticken im qualmenden Saale  
 König Sigar und all sein Gefinde.

Wer aber steht auf den Stufen zum Vorsaal  
 Neben den Rächern, vom rothen Gleische  
 Des lodernden Feuers grauig beleuchtet?  
 Die Tochter Wolfes. In wilder Wonne  
 Jubelt und jauchzt sie beim Jammergewinsel,  
 Beim Todesgestöhn der erstickenden Gothen.

Jetzt redet sie also: Vollbracht ist die Rache.  
 Nun wisse, mein Bruder, warum so gewaltig  
 Die ächte Urkraft der Wölsunge aufblüht

In diesem Enkel: doppelt verdankt er  
 Solche Natur voll siegender Thatkraft  
 Und stolzer Stärke dem alten Stamme.  
 Ich, die Tochter Wolfes, ich tauschte weiland  
 Mit der anmuthgezierten Zauberin Erna  
 Für neun der Nächte Gestalt und Namen  
 Und unser Sohn ist Sinfötkli.  
 Nun zeigt mir erfüllt die Zeitenferne  
 Was gen Himmel steigend der Aar verheißten  
 Da du den Stammbaum zu stürzen drohdest.  
 Nun wird sich vererben auf Entelenkel  
 Der Wölsunge Kraft bis die Krone des Stammes  
 Dem Neide der Götter zu nah schon gipfelt.  
 Wann ein anderer Sigmund in seinem Sohne  
 Den Stärksten erzeugt von den Staubgebornen,  
 Ist das menschliche Maaß nicht weiter zu mehrn.  
 Doch ein neues Geschlecht das man anders benannte  
 Das, mehr als menschlich, die Macht entrisse  
 Den geizigen Göttern, begänne sein Dasein,  
 Wenn der Wunderheld aus der Wölsunge Wurzel  
 Eine Wölsungenenkelin liebend gewänne  
 Und, den Göttern entgegen, zur Gattin erköre. —



Dem vertrauet und geht. Ich trotzte den Göttern,  
 Ich brach ihr Gebot, ich gearb dich vom Bruder —  
 Nun erobern den Erbkreis die Enkel Wolfes.  
 Mein Loos ist erfüllt, ich lebe nicht länger.  
 Ich sündigte gern, doch ich sühne die Sitte.

Sie küßte Sigmund und Sinfötkli,  
 Schwang sich empor auf die Schwelle des Vorsaals,  
 Winkte das letzte Lebewohl noch,  
 Schon funkenumsprüht, und sprang in das Feuer. —

Bertraue nun, Herrin, so schloß Ortrude,  
 Dem Ausspruch der Ahnfrau. Laß alle Unlust  
 Aus deinem Gemüthe die Mår verschrecken.  
 Beschrieben vielleicht wird deinem Schooße  
 Der andere Sigmund, der sich zum Sohne  
 Den Stärksten erzeugt der Staubgebornen.

So redete tröstend die treue Frisfin  
 Die damals von Sigmund dem Danratssohne  
 Noch nichts vernommen. Sie neigte sich näher  
 Mit lauschendem Ohr dem Lager der Herrin,  
 Nicht wenig erstaunt, daß sie immer noch stumm blieb.  
 Ruhig athmend und wie geregelt  
 Vom Tacte der Brandung um Bralunds Mauern

Hob und senkte sich sorgenentladen  
Die mächtige Brust der schlafenden Brunhild. —

Doch sorgenvoll saßen Sigfrid und Hagen  
Und Mime beisammen in einem Gemache.  
Denn wie bitterlich Hagen die Weiden auch haßte,  
Jetzt war ihr Beistand ihm unentbehrlich.  
Auch ihnen war Alles am guten Ausgang,  
Am sichern Gelingen des Sieges gelegen.  
Der Blick des Großen, das grimmige Lächeln  
Das er bemerkt in Mimes Antlitz  
Beim Hohne Brunhildens auf seinen Höcker,  
Bot ihm Bürgschaft, er dürfe diesmal  
Auf die Rachsucht des Zwerges unzweifelhaft rechnen.  
Drum sprach nun der Tronjer mit ihm so vertraulich  
Als wüßt' er noch nichts von Wendels Verschwinden  
Und sei wirklich berückt von den falschen Runen.

Nach längerem Flüstern zog Mime ein Fläschchen  
Aus seiner Tasche. Das thut's wohl! sprach er  
Mit schlauem Blinzen. Das ist von dem Schlaftrunk  
Den einst dem Fjung der Arzt gegeben  
Statt Giftes für Hulda, die Tochter Hartnits.  
Genügend stark für'ne halbe Stunde

Ist ein einziger Tropfen. Auf daß du vertrauest  
 Und morgen bemerkst wie er stärkt und ermuntert,  
 Will ich selbst ihn versuchen. Indem er dies sagte  
 Tröpfelt' er ein wenig in Wasser und trank es.  
 Da konnt' er denn kaum noch das leere Kelchglas  
 Auf's Tischchen setzen. Taumelnd sank er,  
 Die Lider schließend, auf's Lager und schlief nun  
 Sanft und ruhig.

Nach seinem Rathe

Laß uns handeln! sagte Hagen  
 Und sah auf Sigfrid der sorgenvoll dasaß.  
 Nach einigem Zögern gab der ein Zeichen  
 Durch stummes Nicken, es sei ihm genehm so.  
 Drauf löschten sie die Lampe und legten sich schlafen. —

Als dem östlichen Meer am anderen Morgen  
 Um den Weg einer Stunde die Sonne entstiegen,  
 Da saßen in Reihen, erregt von Schaulust,  
 Rund um den Ring auf hohen Gerüsten  
 Die Inselbewohner, voll Ungebuld wartend  
 Auf das Zeichen der Zinken; denn beide Züge  
 Waren zur Stelle. Bewaffnet standen  
 Die beiden Gefolge der fürstlichen Kämpfer

In gleicher Zahl vor den beiden Zelten  
Die, einander entgegen, für Brunhild und Gunther  
Am Rande des Ringes errichtet waren.

In der Mitte maassen geschworene Männer,  
Die ältesten Edeln von Helgis Eiland,  
Zum ersten Wettspiel, dem Wurf mit der Scheibe,  
Den Stand und die Bahn ab, durch bunte Stäbe  
Mit kleinen Fähnlein von Kloster zu Kloster  
Im Sande sorgsam zu beiden Seiten  
Die Breite bemerkend von welcher die Male  
Des ersten Aufschlags nicht ausstehn durften;  
Worauf sie mit Rechen zwischen den Reihen  
Mit kundigen Händen den Kiesgrund hartten  
Auf daß sich die Dällen recht deutlich prägten.

Nun sah man sich theilen zur Seite der Thüren  
Die beiden Gefolge. In lauter Fanfare  
Ertönten die Zinken. Da trat aus dem Zelte  
Brunhild hervor, noch ohne Brünne.  
Ihr hingen vom Haupte das unbehelmt war  
Die schwarzen Locken; ein leuchtender Goldreif  
Hielt sie umrahmt daß sie rückwärts fielen.  
In hohen Schuhen, die Schenkel in Hosen

Von gelblicher Seide, ging ihr ein sammtnes  
 Rothes Röckchen vom Gürtel herunter  
 Bis über die Kniee; ein knappes Nieder  
 Vom nämlichen Zeuge mit goldner Verzierung  
 Umschloß bis zum Halse die Brust der Hünin.  
 Die schönen Schultern, schimmernd wie Marmor,  
 Zeigten sich nackt wie die nervigen Arme.

Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend  
 Auch Gunther heraus und ging ihr entgegen,  
 Auf dem Haupte den Helm mit der Krone des Herrschers  
 Und gänzlich umhüllt vom vergoldeten Harnisch.  
 Ihm selbst schien es seltsam, sich so schon zu rüsten  
 Zum Wettkampf des Wurfs und er weigert' es anfangs;  
 Doch mit listigem Lächeln verlangt' es Hagen  
 Und Sigfrid sagte, er werde sie sicher  
 Mit seiner Werkkunst auch so besiegen  
 Und noch größeren Ruhm dadurch erringen.  
 So muß' er gehorchen. — Kaum sah ihn Brunhilde  
 So rief sie verwundert:

Mehr als verwegen  
 Dünkst du mir, Gunther! das laß' ich nicht gelten!  
 In der Brünne zu werfen ist hier nicht gebräuchlich.

Man soll nicht sagen daß Brunhild nur siegte  
 Weil dir zur Hälfte durch Helm und Harnisch  
 Der Leib gelähmt, sie leicht geschürzt war.  
 Drum kehre zurück; dann komm ohne Rüstung  
 In leichtem Gewand, sonst erlaub' ich den Wurf nicht.

Also nur Das war's, dachte der König,  
 Weswegen sie wünschten die volle Bewaffnung?  
 Als behielt' ich genug wenn ich nutzlos die Hälfte  
 Der Kraft verpraßte, so nur prahlen sollt' ich!  
 Und leichtthin sagt' er mit sicherem Lächeln:

Mir kürzte wohl kaum die Belastung des Körpers  
 Durch Helm und Harnisch um eine Handbreit  
 Die Weite des Wurfs; denn ich bin es gewohnt so;  
 Doch — der künftigen Gattin ist König Gunther  
 Gern gefällig; drum will ich dir folgen.

Und ohne Zögern ging er nach dem Zelte,  
 Dem dicht verhangnen, den Harnisch ausziehen.  
 Ein Weilchen nur währt' es, so kam er wieder  
 In leichtem Gewand. — In der Waage schon lagen  
 Zwei eherne Scheiben; die beiden Schaaalen  
 Hielten das Zünglein im mittelsten Zeichen.

Nun wähle, sprach Brunhild, so will's der Gebrauch hier.

Da beschaute die Scheiben mit schätzenden Blicken  
 Der König Gunther. Sie waren gegossen  
 Von bräunlichem Messing und maassen die Breite  
 Wohl drittheil Spann. Sie zeigten im Spiegel  
 Erhabenes Bildwerk: wie Hödur dem Balder  
 Mitten in's Herz den Mistelpeil heftet;  
 Wie der Fenriswolf, von Fesseln umwunden,  
 Mit den furchtbaren Zähnen die Faust des Bro  
 Vom Arme abbeißt; die andere Scheibe:  
 Wie Adrian eifrig zum eigenen Unheil  
 Dem schlangengestaltigen Sproß des Geschlechtes  
 Des Neidwurms der Nachwelt, des giftigen Nibel,  
 Den Ring entzieht vom Zipfel des Schweifes;  
 Auf der anderen Seite derselben sah man  
 Wie der Döfenverderber, der mächtige Donar,  
 Aus der Mitte des Meeres die Witgartschlange  
 Gen Himmel erhebt mit gewaltigen Händen;  
 Doch sie reicht bis zum Rande des Erdenrundes  
 Mit zahllosen Ringeln; die letzten ruhen  
 Im untersten Abgrund: sein Mühen ist eitel. —  
 Die letztere Scheibe, die schuppige Würmer  
 Im Bilde sehn ließ auf beiden Seiten,

Erwählt' er weislich. Hier hatte zum Wulste  
 Um den man die Finger beim Fassen klammert  
 Der kundige Künstler rings um die Kante  
 Zu winden gewußt die zween Würmer  
 Und in Rauten gerieft die äußere Rundung,  
 Daß sie schuppig erschiene dem Blick des Beschauers.  
 Die dünkte dem Fürsten weit fester faßlich  
 Die Faust zu füllen zum sichern Fernwurf  
 Als jene erste die, glatt wie Althaut,  
 Ein Wulst umrahmte der nicht gerieft war.

Sich die andere langend sprach Brunhild mit Lächeln:  
 Du fürchtest dich nicht, wie vor dir Viele,  
 Dir ein wenig die Haut in der Hand zu verwunden  
 Und wähltest erfahren; du kennst deinen Vortheil.  
 Nun — ein Sehndruck mehr, und der Sieg ist mein.

Doch sie sollte nicht siegen. Jegliches sehend  
 Schwebte Bolant nicht fern vom Ringe  
 Am Gestade des Meeres als weiße Möve  
 Und kam nun flatternd herüber geflogen,  
 Einen fettreichen Fisch in den Fängen haltend.  
 Als über die Schulter die schwere Scheibe  
 Bis hinter sich hob die hünische Jungfrau



Zu mächtigem Schwunge, da schwebte die Möve  
 Ihr zuhäupten und preßte heftig  
 Den Leib des Fisches. Treffend fielen  
 Etliche Tropfen schlüpfrigen Thranes  
 Just wo die Finger den Wulst umfaßten.  
 Die halbe Hemmkraft war aufgehoben;  
 Der umfassenden Faust entfuhr die Scheibe  
 Zu glatt und gleitend; der Wurf mißglückte.  
 Das Mal ward gemessen; es lag in der Mitte  
 Des achten Klafters; ein Viertel kleiner  
 War die Weite als gewöhnlich.

Des Werfens kundig hatte der König  
 Innen die Rechte mit Roßt berieben.  
 Er umklammerte fest mit nervigen Fingern  
 Den Wulst der Scheibe und hob sie zur Schulter.  
 Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten  
 Im sehnigen Arm, entsandt' er die Erzlast  
 Daß sie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.  
 Man hörte sie summen, doch Niemand sah sie,  
 Bis sie sinkend im Sande aufschlug  
 Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes  
 Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.

Das Mal ward gemessen. Es lag in der Mitte  
 Des dreizehnten Klafters. Noch nie so klärlieh  
 War überwunden im ersten Wettspiel  
 Die hünifche Heldin; es hatte ſich höchſtens  
 Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.

Sie ſtand betroffen. Ihr Selbſtvertrauen  
 War tief erſchüttert. Ein ſchädlicher Zufall,  
 Sie hatt' es geſpürt indem es zu ſpät war  
 Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;  
 Zu deutlich indeß auch ohne dieſen  
 War ſie bezwungen; denn zwiſchen die zwölften  
 Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,  
 Sogar ihr fernſter, noch niemals gefallen.

Nach kurzem Schwanken eilte ſie ſchweigend  
 Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zuruf  
 Begrüßt von der Menge und ſeinen Mannen,  
 Begab ſich auch Gunther voll guten Muthes  
 In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harniſch  
 Zum weiteren Wettſpiel die Glieder zu wappnen.  
 Doch da bot ihm erſt Hagen im goldenen Becher  
 Stärkenden Wein. Er ſtürzt' ihn hinunter  
 Und ſank auf den Sitz mit betäubten Sinnen.

Bekleidet in Stahl vom Fuß bis zur Stirne,  
 Den schimmernden Schild an der linken Schulter,  
 Erschien Brunhilde nach kurzem Harren.  
 Einzig ihr Hals war ungeharnischt;  
 Die schuppige Binde auch ihn zu bergen  
 Hielt ihr ein Höfling bereit in den Händen.  
 Ihr trugen den Speer mit gestumpfter Spitze  
 Drei kräftige Männer; denn viertelhalb Masseln  
 An Erz und Eisen beschwerten die Esche.

Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend  
 Ihr Gegner heraus, so leichten Ganges,  
 Als trüg' er nur Seide, und sorglos sicher;  
 Doch er kam wie vorher im vergoldeten Harnisch,  
 Auf dem Haupte den Helm mit der Herrscherkrone;  
 Nur lag jetzt die Senke vor seinem Gesichte.  
 Sein linker Arm, durch die lebernen Desen  
 Von innen geschoben, trug, jetzt noch geschultert,  
 Die gebuckelte Scheibe des bauchigen Schildes  
 Von sechsfacher Rindschaut, mit stählernem Rande,  
 Die Mitte mehrfach beschlagen mit Messing,  
 Den geschossenen Schaft unschädlich zu fangen.

Doch zuvörderst zum Weitsprung in voller Bewaffnung

Winkte nun Brunhild die Breter zu bringen.  
 Sie hoffte heimlich, von diesem Harnisch  
 Bis unter das Kinn so fest umkapselt,  
 Spränge der Held sich selber den Hals ab  
 Und sie spare den Speerwurf, das letzte der Spiele.  
 Sie kannte nicht das Kunstwerk am Panzer des Königs,  
 Den geschmeidigen Halsring von hiebfestem Erze  
 Und leicht sich verschiebenden schmalen Schuppen.

Schon lagen in Ordnung die Planken zum Anlauf  
 Und ein rothes Seil dicht über dem Sande  
 Bezeichnete das Ziel an der zehnten Elle.  
 Rasselnd rannte Brunhild zum Rande  
 Des biegsamen Schwungbretts und leicht entschwebend  
 Wie ein funkelnder Vogel faßte sie Boden  
 Jenseits des Ziels und nur mit den Zehen;  
 Wie sehr man gesucht, man hätte im Sande  
 Die Spur nicht gefunden von ihren Fersen.

Just will sie sich wenden; da hört sie verwundert  
 Hinter sich her schon erklingen den Harnisch,  
 Die Schenkelschienen; — ihr schießt ein Schatten  
 Ueber den Kopf hin — es ist der König!  
 Weit jenseits der Zeichen, so fern von der Zielschnur

Als diese von den Bohlen, berührt er den Boden.

Der Jubel der Menge war unermesslich,  
Denn ein solcher Sieg war noch niemals gesehen.

Er ist dennoch sein Bruder! dachte nun Brunhild  
Und stand wie versteinert. Beinahe verstummte  
In ihrem Herzen die Stimme des Hasses  
Und Gunthre als Gattin in's Land der Burgunden  
Besiegt zu folgen schien minder fürchtbar.

Doch rasch sich entjinnend der Worte Sigfrids  
Durchfuhr es ihr siedend noch einmal die Seele  
Und die Regung der Milde wich der Mordlust.  
Sie band um den Hals die schuppige Berge,  
Trat in die Mitte und winkte den Männern  
Zum letzten der Spiele den Speer zu bringen.

Auf zwanzig Gänge wiesen dem Gegner  
Die Richter den Standort und stellten die beiden  
So, daß die Sonne seitwärts von Süden  
Und Keinem zum Schaden die Kämpfer beschien.

Da faßte Brunhild mit zween Fingern  
Den mächtigen Wurfspeer und ließ ihn wirbeln  
In erhobener Hand ob ihrem Helme,  
Daß der eine Speer wie hundert Speichen

Eines riesigen Rades blendend herum lief.  
 So schien sie zu scherzen. Ihr Gegner schaute  
 Neugierig zu, nickte Beifall  
 Und vergaß sich zu schützen mit seinem Schilde.  
 Das war ihr Plan. Plötzlich lag nun  
 Fest in der Faust die gewaltige Waffe  
 Und schoß nach der Brust des unbeschrmtten.

Doch schneller als die Lanze die Luft durchschnitten  
 Erhob seine Linke den ledernen Hohlschild,  
 Und er fing mit der Mitte, dem Felde von Messing,  
 Die stumpfe Spitze des starken Speeres  
 Ohne zu wanken. Durch die Gegenbewegung  
 Wandt' er ihn werfend. Hinauf zu den Wolken  
 Schoß im Rückprall der Schaft wie ein Rohrpfel.  
 Dann, im Fallen ihn fangend, faßt' er ihn vorne,  
 Und ohne Mühe, wie bei der Mahlzeit  
 Die Kruste vom Brot, so brach er krachend  
 Herab den Beschlag und schleudert' ihn rückwärts  
 Daß er hinter ihm plätschernd in's Wasser plumpete  
 Im fernen Hafen. Jetzt kehrt' er höhnisch  
 Den des Vordergewichtes entledigten Wurffpieß  
 Nach vorn mit dem Stiel und die stumpfe Stange

Entsauste sicher dem sehnigen Arm.

Zu Boden, zersplittert in ein Bündel von Splinten,  
Fiel sie vor der Fürstin; auch sie war gefallen,  
Zusammengeknicht auf beide Kniee,  
Und ihr Schild lag zerschellt bei den Spänen des Schaftes.

Rasch sich erhebend rief Brunhilde:

Nun geziemt mir, o König, ohne Zaudern zu bekennen  
Daß du mannhaft gesiegt hast und mich bemeistert  
In jeglichem Kampf. Nur die Probe des Kopfes  
Ist noch zu bestehn. Jetzt laß uns zur Stärkung  
Bis Mittag rasten; doch meldet der Rufer  
Der die Sanduhr beschaut und den Schatten der Sonne  
Nach altem Gebrauch auf Bralunds Marktplatz  
Den Gipfel des Tages, dann, tapferer Gunther,  
Dann komm in den Hauptsaal der Burg des Helgi  
Und sei so witzig als wacker im Kampffspiel,  
Um die runischen Räthsel richtig zu lösen.

Ihr Gegner nickte, ihm sei es genehm so  
Und beide zogen in ihre Zelte,  
Indeß die Menge das Draußen des Meeres  
Noch übertönte, die tapfern Thaten  
Gibichson Gunthers burgundischen Königs

Lobend und rühmend mit lautem Ruf.

Zwar so Manchem dünkt' es ein erlebtes Märchen  
Was Gibichson Gunther burgundischer König  
Zu leisten vermocht noch außer dem Malmurf;  
Doch was er vollbracht im Kampfe mit Brunhild  
War Niemandem neuer und beim Vernehmen  
Mehr erstaunlich, minder verständlich,  
Als Gibichson Gunthre burgundischem König.

---



## Vierzehnter Gesang.

---

Auf Bralunds Marktplatß war Mittag gemeldet  
Und harrend saßen im Helgisaale  
Die Recken Brunhilds, der Rheinlandskönig  
Und seine Gefellen. Nur Sigfrid, so schien es,  
War nicht zugegen; doch Gunther wußte  
Daß der Held ihm beistand, den Augen verborgen  
Durch die täuschende Tarnhaut. — Nun that sich die Thür auf  
Und Brunhild erschien, in bräutlichem Schmucke  
Und in weitem Gewand das mit weiblicher Sorgfalt  
So gewinnend als würdig verziert und gewählt war.  
Von den dienenden Frauen und Detlev geleitet  
Erstieg sie die Stufen zum Thron und stehend  
Begann sie alsbald zum Burgundengebieter:

Du bewiesest dich kundig der Kämpfe des Körpers,

O Gibichson Gunther. Nun gilt es aber  
 Auch Wiß zu bewähren. Zu wissen verlangt mich  
 Ob auch Gaben des Geistes die Götter dir gönnten.  
 Denn gebot mir mein Stolz nur dem Stärkern zu folgen,  
 So mag ich auch nimmer den Mann zum Gemahle  
 Der zu klein ist an Klugheit und klarem Verstande.  
 Drum bin ich gewillt dich zu prüfen im Weisthum  
 Das unsere Ahnen, vom Urland im Osten  
 Gen Westen wandernd, getreulich bewahrten  
 Und als edelstes Erbtheil den Enkeln vermachten.  
 Unter Bildern verborgen erbaut es die Menge  
 Die ja nirgend und niemals das Nährmark der Wahrheit  
 Auf andere Art sich anzueignen  
 Und genießen vermag als in Wundern und Märchen.  
 Doch die Führer des Volks, die Fürsten und Helden  
 Sollen durchschauen die schimmernde Schaale  
 Und das heilige Geheimniß heiter enthüllt sehn.

Nun wäge die Worte, laß keines entweichen  
 Aus deinem Gedächtniß; dann deute sie sinnig.  
 Gelingt dir die Lösung so sind wir Verlobte;  
 Doch erräthst du nicht richtig meine drei Runen,  
 So scheide beschämt; dann trennt uns das Schicksal.

Kannst du mir wohl die Königin kund thun  
Die so schön ist und schatzreich als mild und bescheiden,  
Die so prachtvoll geschmückt und doch prunklos auftritt?  
Ihr Gewand ist durchaus mit Juwelen durchwoben  
Die es zahllos verzieren in fester Zeichnung,  
Und so viele davon auch herunter fallen,  
Nie merkst du vermindert die vorige Menge.  
Nur die funkelndsten fünfse sind unbefestigt;  
Die legt sie sich an und löst sie nach Laune,  
Den Demant zumal der die meisten verdunkelt  
Mit lauterem Leuchten. Mit diesem Liebling  
Treibt sie ihr Spiel. Sie trägt ihn als Spange  
Des Schleiers am Busen, als Schleppenhalter;  
Nur zum Halsgeschmeide, zum Schmuck des Hauptes  
Nahm sie noch nie das beneidete Prachtstück;  
Doch setzt sie gern bis zum goldenen Saume  
Des blauen Kleides das blinkende Kleinod.  
Dann erröthet's, zu stolz den Staub zu berühren,  
Und — ein diebischer Diener entreißt ihr den Demant.  
Sie liebt nichts Lautes noch Fülle des Lichtes  
Und hält einen Käufer, der schreitet leise  
Durch die hohe Halle in welcher sie Hof hält

Ihr voran und bereitet Ruhe und Frieden  
 Und löscht auch die Leuchte die, mächtig Lodernd,  
 All ihr Geschmeide sonst zerschmolze.  
 Der Läufer nun stiehlt ihr den Stein und versteckt dann  
 Das köstliche Kleinod am Meer hinter Klippen.  
 Hier findet's der Fürst der in ewiger Feindschaft  
 Mit der Königin kämpft. Doch matt und karglich  
 Berglimmt nun sein Glanz wie Gluth unter Asche.  
 Da dünkt es ihm werthlos. Er wirft den Demant  
 Fort auf den Weg. Da findet ihn wieder  
 Ein schöner Knabe der tausend Knospen  
 Von rothen Rosen, geringelt zu Bändern,  
 Als Schleifen setzt an der Königin Schleppe;  
 Denn hinter ihr her geht er heiter und lachend.  
 Mit den Rosen bedeckt überreicht er den Demant  
 Der Königin wieder, doch erst nach Wochen  
 Getraut sie sich nochmals ihn sichtbar zu tragen.

Sprich, kannst Du verkünden der Königin Namen,  
 Auch deuten den Demant, den diebischen Diener  
 Und das Uebrige Alles? So gib nun Antwort."

Schön zum Entzücken und Jeden bezaubernd  
 Setzte sich Brunhild, die bräunlichen Wangen

Rofig gefärbt vom Feuer der Rede  
 Und die herrliche Stirn voll stolzer Gedanken  
 Vom göttlichen Durchschein des dachtenden Geistes  
 Erhabner geschmückt als vom goldnen Geschmeide  
 Des Diabemes. Da dachte Gunther:  
 Dies gewaltige Weib, erwärmt zur Liebe  
 Für mich erwerben ist maaklose Wonne.  
 Doch sie schaute vom Thron jetzt mit Blicken des Trozes  
 Auf den fremden Herrscher, als früge sie höhnisch  
 Ob er in Angst sei um seine Antwort,  
 Und ein spöttisches Lächeln umspielt' ihre Lippen;  
 Denn verlegen schien er die Lösung zu suchen.

Tiefe Stille war entstanden;

Man hörte des Königs kürzeres Athmen.

Doch als nun ein Gemurmeln unter den Männern  
 In der Halle sich erhob, da war hinter ihn getreten,  
 Niemandem sichtbar, Sigfrid, und sagte,  
 Für Niemand vernehmlich als Gibichson Gunther:  
 Du weißt ja die Lösung; warte nicht länger;  
 Beginne nur zu reden; dann raun' ich das Rechte  
 Von Anfang bis zu Ende dir Alles in's Ohr.“

Sicher des Helfers erhob sich Gunther.

O Fürstin, begann er, was faltest du finster  
 Deine herrliche Stirn? Weil ich glücklich bestanden  
 Wie Keiner zuvor dein gefährliches Kampfspiel?  
 Die Macht der Minne allein war vermögend  
 Dies Wunder zu wirken; in Wahrheit also  
 Entzog dir den Sieg dein eigener Zauber.  
 O banne dies Zürnen aus deinen Zügen,  
 So dank' ich dir doppelt nachdem du so deutlich  
 Gelinde dich zeigtest mit leichtem Räthsel.  
 Bernimm nun die Lösung: Nacht ist der Name  
 Der hohen Herrin. Ihr Kleid ist der Himmel,  
 Gestickt mit Sternen die, treu beständig  
 Im ewigen Umschwung, an ihren Orten  
 Befestigt funkeln und selbst nicht fallen  
 Wann sie, sich läuternd, in lichten Geleisen  
 Strahlende Theilchen zur Tiefe streuen.  
 Nur fünf in Allem sind ungefesselt  
 Und wandern wechselnd eigene Wege,  
 Darunter als Demant der alle verdunkelt  
 Mit lauterem Licht der Stern der Liebe.  
 Der diebische Diener der, leise dämmernd,  
 Die lodernde Leuchte des Himmels löschtend,

Das Kleinod raubt sobald es zum Rande  
Der Erde sich neigt wann die Nacht sich nähert,  
Er heißt der Abend. Der dann es aufnimmt,  
Der feindliche Fürst der die Nacht befehdet  
Doch niemals tödtet, der helle Tag ist's  
In dessen Glanze der Stern verglimmt.  
Dann bemächtigt sich der Morgen, der muntere Knabe  
Des schönen Lichtes und läßt es schimmern  
Umrahmt von den Rosen der Morgenröthe,  
Und der Abendstern ist nun, im Osten strahlend,  
Der Welcker des Tages, der Morgenstern worden.“

Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,  
Da schwenkte man klirrend die Schwerterklingen  
Und die Keisigen riefen: richtig errathen!

Doch düster entbrannten die Augen Brunhilds  
Und es wechselten rasch auf ihren Wangen  
Die Blässe des Marmors, des heißen Blutes  
Fliegende Röthe. Wie rachegerüstet  
Sprang sie vom Sessel, den Saal erst sprachlos  
Mit Blicken durchschweifend bis alle schwiegen,  
Und hochaufgerichtet begann sie zu reden:

Noch wartet ein Weilchen mit jubelnder Wonne.

So leicht gelungen ist ihm die Lösung  
 Weil die Laune des Liebes mich achtlos verleitet  
 Zu reich und faßlich mein Räthsel zu färben  
 Und die Bilder zu zeigen anstatt zu verbergen.  
 Auf, Gibichson Gunther, sammle deine Geister  
 Und sei nun gerüstet auf andere Runen.

Ich hörte reden vom König Rothbart  
 Der weite Reiche den Riesen entriß.  
 Von seinen Thaten, von seinem Loben  
 Erzählen die Leute in allen Landen;  
 Doch größere Wunder als wann er grimmig  
 Auf dröhnendem Wagen die Welt durchwüthet  
 Bewirkt er den Menschen in maakvoller Milde;  
 Denn fein ist der Segen der sanfteren Sitte.  
 Von ihm will ich sagen gar seltsame Sachen:

Aus kaltem Kerker erkämpft er Freiheit  
 Seiner eigenen Mutter; doch kaum sind die Mauern  
 Krachend gestürzt, so führt er die Krieger  
 Des Friedens zu Tausenden gegen die Theure  
 In heißer Heerfahrt. Doch huldvoll bleibt sie  
 Und je mehr sie litt, desto lieblicher lacht sie.  
 Sie duldet es schweigend daß die schwersten der Schwerter



Ihren Leib durchwühlen mit langen Wunden  
Und, bevor sie vernarbt, an der nämlichen Stelle  
Bündel von Speeren den Busen durchbohren.  
Sie weiß was er wünscht, sie versteht sein Werben  
Und sendet zu Tage die liebliche Tochter,  
Dem Sohne zur Gattin; denn bei den Göttern  
Ist unverboden ein solches Bündniß.  
Er schirmt ihr Erscheinen als treuer Beschützer;  
Denn es kommen geritten auf stürmischen Rossen  
Die Riesen des Reiflands, ihr Leben zu rauben.  
Mit geflügelten Flammen zwingt er zur Flucht sie  
Zurück zum Pol, und gestohlene Perlen,  
Von Sünden gebrachte, als reichen Brautschatz,  
Schütten sie aus auf seine Schöne.  
Nun schmückt sie sich herrlich zum Tage der Hochzeit  
Und wechselt fortwährend die Farbe des Gewandes.  
Ihr schönstes ist gelblich; doch dann ist ihr Goldhaar  
Des glücklichen Freiers innigste Freude.  
Doch weh seiner Wonne! Schon kommt ihre Wende.  
Der ewige Reidhard der nur auf die Reige  
Der Dinge bedacht ist, er kann es nicht dulden  
Daß dieses Goldhaar nicht rasch vergehe.

Ihm fröhnt ein Diener der Dürsten und Darben  
 Durch Raub verhütet. Den heißt er sich rüsten  
 Mit Messern, gemodelt nach dem jungen Monde.  
 Während der Rothbart die Reiche der Riesen  
 Im äußersten Osten aufsucht und angreift  
 Scheert er der Schönen ihr schimmerndes Goldhaar,  
 Dem Gatten zum Schimpf, herunter vom Scheitel.  
 Nun weint sie bekümmert mit kahlem Kopfe.  
 Da kommen und weben winzige Wichtlein  
 Um die struppigen Schläfen den feinsten Schleier.  
 Doch das Werk ihres Fleißes zerreißt sie in Flocken  
 Und läßt sie zerflatternd fliegen im Winde  
 Hin zum Ersehnten. Kaum sieht er von ferne  
 Die seidenen Fäden, so kommt er gefahren  
 In wüthender Strenge. Da wallt und sträubt sich  
 In zügellosem Zorn wie feurig entzündet  
 Sein buschiger Bart; da droht er zur Buße  
 Dem Frevler die Knochen im Leibe zu knicken.  
 Der erbietet sich bangend, vom Zehnten der Beute  
 Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar  
 Bei kundigen Künstlern kaufen zu gehen.  
 Er schwört, ihn beschwichtend, die schwarzen Alfes

Verstünden zu schmieden ein gülden Geschmeide,  
So tabellos täuschend und ganz natürlich,  
Daß er wetten würde, noch einmal unwüchsen  
Die nämlichen Locken das Haupt der Geliebten.  
Das muß er geloben und schätzebeladen  
Sofort vollführen. Die Hand sich füllend  
Mit gelbem Gold aus Beuteln am Gürtel  
Vertheilt er's in Thälern die lang doch nicht tief sind.  
In selbigen wohnen und haben die Werkstatt  
Die Wichtelmännchen, die Söhne Inwaldis,  
Des Königs der Zwerge, die jeglichem Zweige  
Nach seinem Geschmack die Blätter schmieden  
Und anders bilden für Birken und Buchen,  
Ulmen und Erlen, Eschen und Eichen,  
Die fein gefältelt, in passender Färbung,  
Prunklosem Thymian, prahlenden Tulpen,  
Der weißen Lilje, der würzigen Linde  
Wie den rothen Rosen, richtig bereitet,  
Zu rechten Zeiten Zeug und Verzierung  
Zum bräutlichen Kleide hinauf in die Klause  
Der Knospe senden. Ihr Knappen, säumt nicht,  
Beginnt Inwaldi, wirket vom Golde

Das vom alten Kunden wir eben bekamen  
 In ächtestem Korn, euer bestes Kunstwerk:  
 Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar.  
 Untadlich thut es und so natürlich,  
 Daß wirklich wurzelnd noch einmal wachsen  
 Die lieblichen Locken die feine Lust find. —  
 Und also geschieht es. In alter Schönheit,  
 Nachdem die Zwerge bis fast in den zwölften  
 Monat geschmolzen, gewebt und geschmiedet,  
 Wallen im Winde bewundernswürdig  
 Die goldigen Haare der Gattin des Herrschers.

    Nun, Gibichson Gunther, errathe den Rothbart,  
 Das schwerste der Schwerter, die spitzigen Speere,  
 Der mächtigen Mutter theuerste Tochter,  
 Ihr gelbes Goldhaar, die Messer in Mondform  
 Die den Scheitel ihr scheeren, die winzigen Wichtlein,  
 Den Schleier der Schläfe, die Werkstatt Inwaldis.  
 Gelingt dir die Lösung, so muß ich dich loben;  
 Doch tappst du getäuscht auf falscher Fährte,  
 So wende dich werbend an andere Weiber.“

    Nach kurzem Besinnen und Lauschen auf Sigfrid  
 Sprach entgegnend der König Gunther:

Auch wir Burgunden verehren die Güte  
Des mächtigen Gottes der vollen Garbe.  
So reich an Reben die Hügel sich reihen  
In unserer Heimath, auch nährende Halmfrucht  
Bedeckt das Flachland in weiten Fluren.  
Den Hochsitz haltend in meinem Hauptsaal  
Zu Worms am Wasser des Rheines gewahrst du  
Den wolkengewaltigen Sohn des Wodan  
Und der milden Mutter der Menschen und Götter,  
Den Dysenverderber, den mächtigen Donar.  
Von Süden fauft er, Blitze versendend,  
Heran im Frühjahr, befreit aus des Frostes  
Eisigen Mauern die Mutter Erde  
Und führt in die Felder, um sie zu furchen,  
Zu heißer Frohne das Heer des Friedens.  
Da ziehen die Stiere, stachelgetrieben,  
Das schwerste der Schwerter, den Pflug; da schwenken  
Die rascheren Rosse leicht in die Runde  
Auf feinen Spuren die spitzigen Speere,  
Zur Egge vereinigt, und öffnen den Acker.  
Die wallende Saatflur ist die ersehnte  
Geliebte des Gottes. Ihr gelbes Goldhaar,

Die reifen Aehren, entreißt ihr ämsig  
 Der heimfende Herbst vieltausendhändig  
 Mit Sichel und Sense. Fäden von Seide  
 Weben und spannen winzige Spinnlein  
 Ueber die Stoppeln. Die steigen zerstückelt  
 Im Wehen der Winde zur blauen Wölbung  
 Als sende der Sommer zurück zur Sonne  
 Den letzten Schimmer der scheidenden Schönheit.  
 Dann wüthen die Wetter der Sonnenwende  
 Und rasen verheerend im Reichthum des Herbstes,  
 Bis dieser, bedacht, nicht künftig zu darben,  
 Auf's leere Saatfeld den Sämann sendet  
 Und seinen Zehnten zollt an die Zukunft.  
 Die goldenen Körner bekommen Keime;  
 Denn unten im Acker welcher sie aufnimmt  
 Wirkt stät und verständig ein jedes Stäubchen,  
 Wie niemals ein Künstler das noch gekonnt hat  
 Mit menschlichem Wiß, das Wunder des Wachsthum's.  
 Und wiederum wallen im warmen Winde  
 Im nächsten Sommer auf jedem Saatfeld,  
 Regelvoll gereiht, mit Rispen gerüstet,  
 Die Körner wie Kindelein umwickelnd und wiegend,

Die vom Gott uns vererbten goldenen Aehren.“

Und Alle staunten wie Gunther verständig  
 Das Räthsel gelöst. Ein Weibchen ruhte  
 Tief sinnend Brunhilde. Dann stand sie vom Hochsitz  
 Wiederum auf mit würdiger Anmuth  
 Und sagte gefaßt: Du scheinst unfehlbar  
 Und hohen Geistes, Burgundenbeherrscher.  
 Schon minder furchtbar dünkt mir die Fessel  
 Des feierlichen Eids, mich dem Fürsten zu eignen  
 Der in jeglicher Prüfung als ächt sich erprobe.  
 Denn wer fest ist und furchtlos und fein und befähigt,  
 Dem kann man glauben, er könne beglücken.  
 Jetzt löse noch das letzte; nicht leicht sein wird es.  
 Nur Einer auf Erden hat alle Einsicht  
 (So wurde mir geweissagt), auch dies zu entwirren,  
 Und bist du Dieser, so bin ich die Deine.

Im sonnigen Süden ist seßhaft heimisch  
 Der segensreichste der Göttersöhne.  
 Da wandelt er fortwährend durch laubige Wälder,  
 Da lächelt ihm heiter ein höherer Himmel  
 In bleibender Bläue; da prangen die Blumen  
 Sich ewig verjüngend das ganze Jahr durch

Und neben den Blüthen der Bäume erblickt er  
Die goldene Frucht. — Doch erfreulich und labend  
Ist Unseren Göttern nichts Endlos gutes.

Sie bedürfen zum Genuß auch der Reize der Dinge,  
Zur Würze des Daseins des Wandels und Wechsels.

Drum ist in Asgard der Fürst des Unheils  
Als Gast der Götter oft gern gesehen.

Sie lieben das Spiel mit dem giftigen Spötter  
Der ewig bedacht ist auf's Ende der Dinge.

Er kränkt, er plagt sie, er kreuzt ihre Pläne,  
Sie dulden dennoch den Dysenkönig;

Denn sie wissen, das Weltall bedarf der Bewegung,  
Zerfiele durch Fäulniß, unangeseindet,

Und müßte versumpfen, befreit von der Sorge  
In Trümmer zu sinken; denn Sein ist Siegen.

Auch den Sohn des Südens ergreift die Sehnsucht  
Zu wetten und wagen und kämpfend zu werben  
Um Schönheit und Stärke, anstatt nur zu schöpfen  
Was eilig schaal wird: geschenkte Freuden.

Es gras't ihm ein Grauroß auf nassen Gründen,  
Eine stürmische Stute. Diese besteigt er  
Und leicht entschwebt sie auf lustigen Schwingen



Raschen Fluges der flammenden Flur.  
 Ihre hurtigen Hufe knicken kein Hälmlchen  
 Unten am Boden, doch biegen sich die Bäume  
 Und Gebirge erbeben wo sie ungebändigt  
 Mit dampfenden Rüstern hinaufeilt nach Norden.  
 Da muß sie halten vor Wodans Hochsitz,  
 Dem weithin gedehnten der oben bedeckt ist  
 Mit weißem Teppich und krySTALLENE Thürme  
 Sendet bis zum Simse des blauen Saales.  
 Nach kurzem Zögern ersteigt er die Zinne;  
 Er leucht vor Eifer; sein kochender Odem  
 Macht den Schmuck und die Decke des Hochsitzes schmelzen  
 Und seine Tritte wirken zertrümmernnd.  
 Der Boden erbebt und riesige Bälle  
 Rollen herunter mit dumpfem Gedonner.  
 Nun ist er oben. Vor seinen Augen  
 Liegen alle Lande bis dort wo lichtlos  
 Und nebelumnachtet das Nordmeer brandet.

Dort im Reiche der Jöten erblickt er eine Jungfrau,  
 Von Feinden gefangen und hart gefesselt,  
 Von Wärtern bewacht in brauner Umwallung.  
 Doch dahinter erhebt sie nun hoch gen Himmel

Ihre hellen Hände und winkt ihn zu Hülfe.  
 Da durchflimmern die Lüfte liebliche Flämmchen,  
 Da blinken und blitzen, nun blaßgelb, nun blutroth,  
 Vom schönen Scheine der ihr entschimmert  
 Die weiten Gewässer und obersten Wolken.  
 Er fühlt sich bemeistert von mächtiger Minne  
 Und ruft: O mein Vater, erfülle was ich fordre!  
 Mich verlangt nach der Liebsten, ich will sie erlösen;  
 Sie ward mir geraubt von den Riesen des Reiflands  
 Und liegt nun umschlossen vom Zauberschlafe.  
 Sie tröstet sich mit Träumen von ihrem Getreuen  
 Und so träumend erhebt sie die hellen Hände  
 Zum hohen Himmel und winkt mich zu Hülfe.  
 Dir ward es versagt das selber zu sehen,  
 Denn dein Auge, mein Vater, ist eitel Feuer;  
 Vor deinem Blicke der Alle blendet  
 Würde erlöschen das liebliche Leuchten.  
 Doch Ich, ich bemerkt' es und glühe von Minne.  
 So leihe mir nun zum Kampf um die Liebste  
 Dein von selber sich schwingendes Schwert ohne Schwere  
 Um die Rüstung der Riesen des Reiflands zu spalten.  
 Und der Sohn des Südens sprengt ohne Säumen

Durch die wabernde Lohe zu seiner Geliebten,  
Das flammende Schwert seines Vaters schwingend.  
Sie vernimmt ein Getöse, ein Rauschen der Tiefen;  
Der Boden erbebt; das krystallene Gebäude  
In welchem sie schlief wird plötzlich zerschlagen  
Und erwachend gewahrt sie mit wonnigem Staunen  
Den Sohn des Südens an ihrer Seite,  
Jugendlich blühend, dieweil sich um Jahre  
Sein Antlitz verjüngt im Lande der Jöten.  
Doch ihr Haupt ist umhelmt, ihr Leib geharnischt,  
Ihr Busen verborgen in ehernen Buckeln;  
Er kann sie nicht küssen. Doch kaum berührt er  
Das stählerne Kleid mit der Klinge des Vaters,  
So fallen die Schaalen von ihren Schultern,  
Vom Haupte der Helm, in Hälften geschnitten  
Und die langen Locken der Haft entlassend.  
Die Brünne zerbricht von den schwellenden Brüsten  
Und schaumroth erhebt sich die schöne Jungfrau.  
Wer wagt es, ruft sie, mich zu erwecken?

„Der Sohn des Südens, dem heiße Sehnsucht  
Das Herz bemeistert, sich dir zu vermählen.“

„Ich mag nicht Minne noch Mannesgemeinschaft

Und zur Neigung nöthigen soll mich Niemand.“

„O laß dich erweichen zu weiblichem Fühlen  
Durch meine Geschenke: ich schütte mit Perlen  
Dir erst den Schooß voll, dann soll der schönste  
Von allen Ringen dich reizend schmücken,  
Derfelbe den Wodan, indem er weinte  
Um den bildschönen Balder, als Beileidszeichen  
In die Lohc gelegt zu seinem Leichnam.  
Er funkelt prachtwoll in allen Farben,  
Doch hab' ich nur den halben; die andere Hälfte  
Hat Hela behalten die Waldern beherbergt.  
Doch weigerst du dich, so wirst du verwünscht sein  
Kraftlos zu siechen und statt des Kranzes  
Vertrocknete Disteln und Dornen zu tragen.“

Mit lieblichem Lächeln flüstert sie leise:  
Laß ruhen die Rede, den Netter erkenn' ich.  
Da, leere, Geliebter, mit dürstenden Lippen  
Auf unserer Ehe glücklichen Anfang  
Den kunstvollen Kelch hier von kältestem Eise;  
Denn Köstliches schäumt in der kühlen Schaalc:  
Feuriger Firmeth füllt sie funkelnd,  
Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.

Schlürfe den aus, er wirkt als Schlaftrunk  
 Bis die Sonne sich neigt zur neunten der Nächte.  
 Dann halten wir Hochzeit im knospenden Haine,  
 Dann bilden die Büsche bergende Lauben,  
 Drin breiten wir das Brautbett und ruhen Brust an Brust.“

So schloß die Schlaue mit Schlangenarglist,  
 Den König verwirrend durch heiße Wünsche.

Der stand jetzt betreten und trostlos grübelnd  
 Und erwartet' ein Wörtchen von Sigfrid gewispert.

Doch auch Sigfrids Gedanken waren verdunkelt.  
 Zwar kannt' er die Rune; doch was sie geredet  
 Und verwirrend gemengt mit uralten Mären,  
 Durch dämmerndes Schwanken die Deutung erschwerend,  
 Das hatte sie gemodelt mit Meisterkünsten  
 Nach der eignen Erinnerung von Sigfrids Ankunft  
 In jener Laube von Zelängerjelieber  
 Und dornigen Rosen darinnen sie ruhte.  
 Es mußte ihn gemahnen an jenen Morgen  
 Wo er sie geweckt vom Wunderschlafe  
 Und aus Harnisch und Helm enthülft ihre Glieder.  
 Nun regte sich Reue bei solchem Rückblick  
 Im Herzen des Helben daß er Brunhilden

Einst Liebe gelobt, sich selber belügend;  
 Denn fremd war ja damals dem Freyan Verhaftten  
 Der höchste Zauber, der Zug des Herzens,  
 Der weiblicher Milde allein die Macht gibt  
 Zu bemeistern in Minne die Fülle der Mannheit.  
 So vergaß er nun Gunthern zerstreuten Geistes.  
 Schon rief jetzt Brunhilde mit höhniſcher Miene:  
 Weißt du das Wort nicht, o Gunther, so weiche  
 Aus meinen Marken, so bist du der Mann nicht  
 Mir zu genügen, ich reiche nimmer  
 Dem Manne die Rechte der Weib nicht errathen.

Da wandte sich listig zu seinen Leuten  
 Der König Gunther, und also begann er  
 Zum treuen Volker der neben dem Tronjer  
 Sinnend saß und die Lösung suchte:  
 Ich bitte dich, Volker, nimm deine Fidel  
 Und gib uns zum Besten die Kunst deines Bogens.  
 Zwar fand ich bereits den führenden Faden,  
 Doch ist er verwickelt, ich muß ihn entwirren,  
 Und sicherer finnt man beim Saitenklange.

Es lag ein Lädchen, mit Luchsfell bezogen,  
 Zu Volkers Füßen, darin ihm die Fidel,

Wohin er auch fuhr, beständig folgte.  
 Das hob er nun hastlos am Handgriffriemen  
 Empor auf's Knie, drückt' ein Knöpfchen,  
 Oeffnete den Deckel, nahm bedächtig  
 Zuerst den Bogen aus seiner Bettung,  
 Zog ihn durch die Hand und strich ihn am Harze.  
 Drauf hob er am Halse behutsam zärtlich  
 Aus dem engen Lager sein hölzernes Liebchen,  
 Stellte noch am Steg, versuchte die Stimmung  
 In leisen Klängen mit klimperndem Finger  
 Und wand an den Wirbeln hin und wieder.

Nun blinzt ihm der König. Endlich zum Rinne  
 Hebt er die Geige. Goldrein girren,  
 Vom Schweigen erlöst, die vier Geschwister,  
 Die Saiten zusammen und singen beseeligt.

Das ist ein Suchen, ein unsägliches Sehnen,  
 Flehen und Finden, Fliehen und Folgen,  
 Ein Jubeln und Jauchzen und jähes Jammern,  
 Ein wildes Kämpfen, ein wonniges Küssen.  
 Nun tauchen die Töne in dunkle Tiefen,  
 Nun heben sie hell ihre Flügel gen Himmel.  
 Die Hörer lauschen mit pochenden Herzen,

Der Gegenwart ganz und gar vergessend,  
Altes erinnernd, Ewiges ahnend.

Von Wielant gebaut war die Wundergeige,  
Von ihm bezogen mit Zaubersaiten,  
In den klingenden Boden vom klugen Bildner  
Eine Nachtigalseele hinein gesidelt.  
Voller gewann sie auf fernen Fahrten  
Vom sechsten Besitzer, dem König von Seeland,  
Als köstlichste Gabe im Kampfspiegel der Geiger.  
Das war ihr Zauber, die Seele des Lauscher's  
Von allen Zügeln der Sinne zu lösen,  
Vergangene Zeiten, begehrte Zukunft,  
Entlegene Räume zusammen zu rücken,  
Verlorenes Glück und glühendes Verlangen,  
Wehmuthwerthe, verauschte Wonnen  
In Eins zu verweben mit jungen Wünschen  
Zum seligen Wahn sie seien verwirklicht.

Das finstere Brüten in Brunhilds Antlitz  
War völlig verschwunden. Ein Lächeln umschwebte  
Mädchenhaft mild ihres Mundes Winkel.  
Nicht mehr Gibichson Gunther stand jetzt begehrend  
Vor ihren Augen, — die sahn einen Andern.



Sie saß nicht mehr im Saal hier, sinnend auf Räthsel,  
 Sie schlug vom Schlaf der so lange sie umschlossen  
 Zum Licht empor die Lider und staunte dem Erlöser  
 Mit seelig bangem Ahnen in die sonnenhaften Augen.  
 Den blanken Ring von Rheingold am Finger ihrer Rechten,  
 Den weiland jenem Wurme Aldrian entwunden,  
 Den Wodan drauf bewilligt als unheilvolles Wärgeld  
 Reidmarn dem Berruchten, Sigfrid dann entrissen  
 Den Krallen jenes Lindwurms der seiner Kraft erlegen, —  
 Sie trug dies Pfand der Treue seit Jahren schon, u. träumte  
 Nun doch sie hab' es heute von Sigfrid erst erhalten  
 Und heute schon zur Hochzeit kam' er sie zu holen.

Auch die Sinne Sigfrids bezauberten die Saiten  
 Und kaum zu verkünden vermocht' er dem König  
 Mit leisem Lispeln die Lösung des Räthfels.  
 Er weilte zu Worms und lugte wieder  
 Ueber das Trinkhorn in's Antlitz der Trauten  
 Die hold erröthend den Wein ihm reichte.  
 Die ferne Braut in der bräunlichen Brunhild  
 Erblickt er geblendet; Krimhild, die Blonde,  
 Die minniglich milde verdunkelte das Mannweib.  
 Die letzte Regung von Reue verlor sich

Und was er ihr weiland im Wahn sie zu lieben  
Mit Schwüren gelobt, jetzt war es verschwunden  
Aus seinem Gedächtniß wie ganz undenkbar.

Doch Gunther winkte. Der Geige Wohlklang  
War verstummt. Jäher Sturz!  
Ihr wehvolles Recht gewinnen zurück  
Der Raum und die Zeit und zerreißen den Zauber.

Bekümmert erkannte Brunhild den König  
Und Sigfrid erblickte boshaft blickend  
Vom Vorwurf der Falschheit an ihrem Finger  
Das Zeichen seines Wortbruchs, den Ring Antwaris.  
Da konnt' er denn kaum den Wunsch noch bekämpfen  
Rasch ihr zu entreißen den Ring des Schicksals  
Und — gefaßt war der Vorsatz: auf Krimhilds Finger  
Demnächst zu streifen Walvaters Strafgold.

Und Gunther begann: Du blicktest so gütig,  
Berehrte Fürstin, beim Spiele Volkers,  
Daß holbe Hoffnung mein Herz erheitert;  
Und was vermöchte so wunderbar mächtig  
Des Mannes Verstand und Muth zu steigern,  
Wie das erste Zeichen welches ihm zuruft  
Er dürfe nun glauben an Tage des Glücks?

Dein Räthsel war schwer, ich schwankte schon rathlos, —  
Da gelang die Lösung der hoffenden Liebe.

Ich will es dir beweisen, doch darfst du nicht erwarten  
Daß ich dir folge in alle Fältchen  
Der sinnigen Fabel und jeden Faden  
Den du zierlich verwobst zu Berg zerzupfe.

Im sonnigen Süden ist festhaft der Sommer.

Er verjüngt sich alljährlich zu blühender Jugend,  
Zum freudenvollen Frühling im Lande des Frostes.

Auf den warmen Gewässern weiden die Wolken;

Diese besteigt er und spornt sie mit Stürmen

Hinauf nach Norden bis er sich nähert

Dem wehrenden Walle, den glänzend weißen

Beschneiten Alpen voll ewigen Eises.

Doch als feuriger Föhn erklimmt er die Firnen

Und wälzt von den Wänden die Wucht der Lawine.

Von den glänzenden Zacken der Gletscherzinnen

Schaut er nächstens der Erde Nordrand

Und die Sterne des Wagens. Staunend gewahrt er

Den Gesichtskreis umbrämt mit bräunlichem Saume.

In schönem Schimmer entschließen dem Saume

Bis zur halben Höhe der Himmelswölbung

Flimmernd und flackernd die tanzenden Flammen  
 Der Nabe des Erdballs, die Strahlen des Nordlichts  
 Das ein tröstlicher Traum ist den in der Trauer  
 Um die Wonne des Werbens, in festem Gewahrsam  
 Vom Winter bewältigt, die verwittwete Erde  
 Von dem Trauten träumt dem sie Kinder getragen.  
 Sein Kommen erkennt sie und sendet ihm Kunde  
 Durch stumme Zeichen, wie zärtlich beständig  
 Voll seeliger Hoffnung sie seiner harre.  
 Noch blieben ihr zu Blumen, das soll er erblicken,  
 Die kreisenden Kräfte; doch eisumkrustet  
 Sind die Felder gefesselt; so nimmt sie die Farben  
 Zu Liljen und Rosen und erleuchtet und röthet  
 Statt grüner Fluren die grauen Flore  
 Der höchsten Wolken, die weiten Gewässer.  
 Da leihet sich der Sommer das Schwert der Sonne  
 Und kaum bestreicht er mit ihrem Strahle  
 Den harten Harnisch, die Eiszumhüllung,  
 So bricht er in Brocken. Doch wenig bräutlich  
 Ist das braune Brachland. Da bringt er Perlen,  
 Den rieselnden Regen, damit sie sich reiche  
 Gewänder webe, Wälder und Wiesen,

Und zwischen den Perlen, goldig und purpurn,  
 Bläulich und blaßgrün und blutroth schimmernd,  
 Den schönsten der Ringe, den Regenbogen,  
 Der höchstens als ein Halbkreis prangen darf am Himmel.

Doch nicht weiter enthüllt sei dein holdes Geheimniß;  
 Es mag zum Errathen auch Andre noch reizen.  
 Mir wolle nun laben mein lechzend Verlangen  
 Mit dem köstlichen Kern, der in eisige Kälte  
 Bisher gehüllt war, mit liebendem Herzen;  
 Denn feurig wie Firnmeth im Eisgefäße,  
 Doch süßer noch reizend und seeliger berauschend  
 Ist die Liebe des Weibes das lange sich wehrte  
 Der Macht der Minne, doch endlich bemeistert  
 Dem Gatten sich ergibt dem die Götter es gönnten.“

Da reicht' ihm Brunhilde herunter vom Hochsitz  
 Die rechte Hand und rief erröthend:  
 Ja, Gibichjon Gunther, dir gönnten es die Götter  
 Brunhilden zu haben, dir folg' ich in die Heimath.  
 Bestimme die Stunde das Schiff zu besteigen;  
 Denn weit ist der Weg und bis Worms mußt du warten;  
 An deinem Hof dort halten wir Hochzeit.“

Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,

Da klangen und klrzten die Klngen der Schwerter,  
Da jubelten und jauchzten Alte und Junge  
Drinnen im Saal wie drauuen auf dem Sande.  
Wie sich Wellen entrollen in wachsenden Ringen  
Vom Punkt des Entstehens durch den Sturz eines Steines,  
So wälzten sich weiter die freudigen Worte:  
Brunhild ist Braut, vollbracht hat es Gunther;  
Heil dem Herrscher, Heil Brunhilden!

---

## Fünftehnter Gesang.

---

Beim festlichen Brautmahl im Saale zu Bralund  
Fehlte Sigfrid. Er segelte südwärts  
Im Boot eines Fischers vom frisischen Festland,  
Begleitet von Mime. Besorgliche Meldung  
Rief den Helden zu schleuniger Hülfe.

Leudeger und Leudegast, längst auf der Lauer  
Sich mit Macht zu bemeistern der nördlichsten Marken  
Des burgundischen Reichs, bezahlten mit Golde  
Ohne zu sparen so manchen Späher,  
Und kaum war verkündigt die Weisung des Königs  
Das Rheinschiff zu bauen, so hatten sie Botschaft,  
Er sinne mit Sigfrid ferne Seefahrt  
Und führe dann mit seine tapfersten Männer.  
Sie rüsteten rasch zweitausend Reiter

Und fünfzig Fahnen kräftigen Fußvolks.  
 Sobald sie dann hörten, er sei nach Holmgart  
 Hinunter gefegelt, fielen sie sengend,  
 Dänen und Sachsen, in's Land um Santen.  
 Sigfrids Oberst, der alte Eckart,  
 Wehrte sich weislich nur hinter Wällen.  
 Doch sie drohten und drängten täglich dreister  
 In wachsender Zahl. Da schickt' er um Zuzug  
 Ins burgundische Land zu Gibichson Gernot  
 Und, richtig berechnend die Reise des Königs,  
 Sandt' er den Hunolt, den Sohn des Helfrich,  
 Auf heimlichen Wegen hinab an die Weser  
 Und hieß ihn dem Helden auf Helgis Giland  
 Von seinen Nöthen die Nachricht bringen.  
 Den führte von Seegart ein glücklicher Südwind  
 Im Gefährt eines Fischers zur Felseninsel  
 Und so bracht' er die Kunde, da Brunhild im Kampffpiel  
 Eben besiegt war. — Da dünkte dem Sigfrid  
 Höchlich erwünscht der Ruf zu den Waffen,  
 Wie vom Himmel erbeten die böse Botschaft.  
 Von hinnen trieb ihn vom Hofe Brunhildens  
 Das widrigste Weh, das böse Gewissen.



Raum war errathen die letzte Rune  
 So nahm er Urlaub und heimlichen Abschied  
 Von seinem Gebieter und eilte ins Boot.

Bei dem kräftigen Südwind mußten sie kreuzen  
 Und am lichten Morgen erst lief in die Mündung  
 Des braunen Gewässers der breiten Weser  
 Das lenksame Fahrzeug; dann glitt es, gefördert  
 Vom Zug der Gezeit die landwärts zulief,  
 Gemächlich stromauf bis zur ebbenden Umkehr  
 Der brackigen Staufluth. Im Stedingerlande,  
 Berühmt durch Gestüte, stiegen die Recken  
 Vom Borde des Boots und gelangten in Wälder  
 Zu den Flecken am Fluß der Flethe genannt ist.  
 Da kauften sie Rosse und ritten so rastlos  
 Als die guten Gäule das irgend vergönnten  
 Auf Waldeswegen weiter nach Süden.

Sie sahen Santen beim Sinken der Sonne  
 Des fünften Tages. Auf gefährlichem Fußpfad  
 Durch das Röhricht am Rand eines tiefen Morastes,  
 Gelegen zur Linken des feindlichen Lagers,  
 Führte Hunolt den Helden und Wimen  
 Bis zur Umwallung. Wie jauchzten die Wachen,

Den Sigfrid erkennend, wie flog die Kunde  
In Santens Mauern von Mund zu Munde  
Und hob die Herzen mit Siegesverheißung!

In der nämlichen Nacht vernahm man vom Rhein her  
Schmetternde Zinken, das Zeichen des Zuzugs  
Burgundischer Mannschaft. Die führte der Neher,  
Der edle Ortwin. — Am folgenden Abend  
War alle Arbeit ruhmvoll beendet.

Es bedekten entseelt von Dänen und Sachsen  
An tausend Tapfre den Wölfen die Tafel  
Und in wilber Verwirrung waren die andern  
Athemlos eilig nach allen Winden  
Entflohn, zerstoben vor dem starken Arme,  
Vor dem Schrei, dem Gesicht schon des schrecklichen Sigfrid  
Der die Männer mähte mit flammendem Nordstahl  
Wie der Schnitter im Herbst die Haferhalme.

König Leudegast lag bei den Leichen;  
Leudeger lebte, doch lahmgehauen  
Und Kriegsgefangen. — Die funkelnde Krone  
Die der sächsische Herrscher als Helmzier getragen  
Dünkte sichtlich seinem Besieger  
Das Beste der Beute. Die goldenen Bügel

Schrob er behutsam vom Kegel des Helmes,  
 Enthob und hielt sie in seinen Händen,  
 Als wünscht' er zu wissen ob sie weit genug sei  
 Ihm selber künftig als Kopfschmuck zu dienen.

So schien er zu träumen in stummer Betrachtung  
 Von bedeutsamen Dingen. — Des Helden Gedanken  
 Errieth ohne Mühe der kluge Mime:

Zu sehr begehrend nach solchem Goldreif  
 Auf Sigfrids Haupte, hatte Brunhilde  
 Den Verlobten verloren. An seiner Liebe,  
 An seinem Namen ließ sich genügen  
 Die liebliche Krimhild: ihr eine Krone  
 Unvermuthet als Morgengabe  
 Auf's Haupt zu setzen war Sigfrids Sinnen.

Heimlich die Häupter im Heere Sigfrids  
 Zum Rathe berufend rebete Mime:

Den Norden und Süden, ihr Niemalsbesiegten  
 Die Sigfrid erkor zu Kampfgenossen,  
 Erfülltet ihr furchtlos auf rastlosen Fahrten  
 Mit euerm Ruhme. Ihr haltst ihm die Reiche  
 Des Jfing verdoppeln. Doch sagt mir, wie dankte  
 Dieser uns schließlich für zwanzig Schlachten

Die wir ihm gewonnen? — Ihr Alle wißt es:  
 Mit dem schändlichsten Schimpf. Verblendet, schalt er  
 Betrüger, Verführer den treuesten Feldherrn  
 Und wollte vergiften die eigene Gattin.  
 War nicht Sigfrid im Recht, ihm sein Reich zu entreißen?  
 Wart Ihr nicht alle in edelm Ingrim  
 Bereit ihn zu küren zum König von Susat?  
 Doch wie rächte sich Sigfrid, der allzusanfte?  
 Der lobenden Lohe entriß er das Leben  
 Der edeln Hulda der Hartnitsochter;  
 Dem falschen Fürsten hielt der Feldherr,  
 Der schwer betrogne, den Schwur der Treue.  
 Er, der noch arm war, ließ, ohne Anspruch  
 Auf gebührenden Lohn für eroberte Länder,  
 Dem argen Isung sein Erbe nebst Anwuchs,  
 Außer Holmgart mit Hartnits Landen,  
 Und es schien ihm geboten sich selbst zu verbannen.  
 Eben so arm und auf Alles verzichtend  
 Folgtet ihr Fünfzig als treue Gefährten  
 Dem glücklichen Sieger, im festen Glauben  
 Ein Reich erräng' er und würd' euch reichlich  
 In Bälbe belohnen mit Land und Leuten. —

Während nun wir, den Wurm zu erlegen  
Von hinnen uns huben nach Gnitahede,  
Führtet ihr Fünfzig die edle Fürstin  
Heim gen Holmgart auf Hartnits Hochsitz.  
Es ist euch bekannt, ein König konnte  
Sigfrid der Held an der Seite Hulda's  
Wiederum werden wosern er nur wollte.  
Er dürfe nicht doch die Verdächtigung Ifungs  
Scheinbar bewähren — so entschied sein Gewissen.  
Schöne Geschenke, Schilde, Schwertter,  
Rüstungen, Rosse, Kampfgeräthe,  
Bunte Binden und goldene Baugen  
Aus Huldas Händen zum Dank der Hülfe —:  
Das war Alles was Ihr euch erobert. —  
Erlegt war der Lindwurm. Auf Brunhilds Verlangen  
Geschah die Heerfahrt nach Helgis Insel.  
Ihr habt sie erobert. Doch Euer Antheil,  
Sagt mir's, was war er? Wenig werthe  
Geschenke beim Scheiden. Brunhild schickte  
Voll Hochmuth und Herrschucht uns mit dem Helden  
Hinaus in die Ferne ein Reich erfachten.  
Wir entließen die Leute mit reichlicher Löhnung

In ihre Heimath, so viel nicht Brunhilde  
 Für sich zur Wache zu werben wünschte,  
 Und fuhren hinauf durch das neblige Nordmeer  
 Zu den Sibern aus Norweg im eisigen Nachtland  
 Wo die kochenden Sprudel dem Boden entspringen  
 Und aus ewigen Glätschern die inneren Gluthen  
 Des düstern Hella gen Himmel donnern.  
 Mit den Riesen des Reifs hat da Sigfrid gerungen,  
 Die Wölfe gebannt, erwürgt die Bären  
 Und minder gefährdet durch fürchtbare Feinde,  
 Durch eigenen Zwist und das häßliche Zwergvolk  
 Dem die Augen triefen weil Thran sein Getränk ist,  
 Und minder dürftig macht' er das Dasein  
 Islands Bewohnern. Da waren sie willig  
 Den Helden zu küren zu ihrem König.  
 Doch dort zu leben im lichtlosen Lande  
 Schien ihm und euch ein ärmlisches Schicksal  
 Und unser Lohn war — Belobung in Liedern.  
 Von den Skalden gerühmt doch wahrlich nicht reicher  
 Schifften wir weiter durch schäumende Wogen  
 Und fuhren bis Winland im fernsten Westen  
 Wo seltsam rebende rothbraune Menschen

Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne  
In weglosen Wäldern vom Baidwerk leben.  
Wenn uns nicht Weiber vom Stamme der Weißen  
Drüben gemangelt, jenseits des Meeres  
Hätten wir heut eine glückliche Heimath,  
Endlos geräumig und quellend von Reichthum.  
Doch es rief uns zurück zu den Küsten Europas  
Zu unseres Gleichen. Schreckliche Gluthen  
Und rasende Stürme bestanden wir glücklich  
Und steuerten süder durch Herkels Säulen  
In's Meer der Mitte. In Wälschlands Marken  
Habt ihr gerungen mit ruchlosen Räubern.  
Da bekehrten die Völker den Sigfrid zum Fürsten.  
Die Wittwe des Wütherichs den ihr erwürgtet,  
Die üppige Tacita, brannte, zu theilen  
Mit dem nordischen Krieger so Bett als Krone;  
Doch er wollte nicht wohnen im warmen Lande  
Wo das Mark der Mannheit in Muße verweichelt.  
So segelten wir nach dreien Sommern  
Zurück zu Brunhild ohne den Brautschmuck  
Nach dem sie beehrte, die goldene Krone.  
Die uns Alles verdankte war nun voll Dünkel

Und begrüßte den Helden mit höhniſchem Hochmuth.  
 Wir wandten das Schiff um wieder zu ſcheiden  
 Ohne Belohnung als landloſe Leute.  
 Wir ſpannten die Segel, wir ſteuerten ſüdwärts,  
 Wir legten zu Holmgart das Schiff auf die Helgen  
 Das die Wogen des Weltmeers gewaltig tobend  
 Auf langen Reiſen uns lech gerüttelt,  
 Und ritten zum Rhein mit den tauſend Recken  
 Die Helfrich gerüſtet von Faſners Reichthum.  
 Faſt ſchon zu Füßen lag unſerem Führer  
 Das Reich der Burgunden. Doch, raſch begütigt  
 Von Gibichon Gunther der ihm zur Gattin  
 Krimhilden verhielß und das Herzogthum Santen  
 Wenn er ihm hälfe Brunhilden gewinnen,  
 Sandt' euch Sigfrid gegen die Sachſen  
 Zu neuen Kämpfen im Dienſte des Königs.  
 Gunthers Braut iſt die ſtolze Brunhild  
 Und nach Worms unterwegs. Vor euern Waffen  
 Sind eben erlegen Leudeger und Leudegaſt  
 Und Santen hat Sigfrid ſich ſelbſt gewonnen. —  
 Nicht wahr, ihr ſehnt euch nach ſeßhaftem Leben  
 Am eigenen Heerd, nach reichlicher Habe?



Ihr dürft nicht mehr warten um Weiber zu werben,  
 Sonst spotten die Mädchen daß ihr noch minnet.  
 Schon bei Manchem von euch vermischen sich merklich  
 Die Backenbärte mit silbernen Bürstchen; —  
 Die höchste Zeit ist's, drum lasset das Zaubern. —  
 Doch ihr seid wohl voll Zutraun und dünkt euch am Ziele?  
 Da liegen ja Lande zu reichen Lehen  
 Rings um Santen nach jeder Seite,  
 Für euch alle genügend und nur zum Nehmen. —  
 Ich aber sag's euch: laßt ihr den Sigfrid  
 Frei gewähren, so habet ihr wieder  
 Von alledem Nichts als nur das Nachseh'n.  
 Dann habt Ihr gemäht, und Ortwin der Mezer  
 Bindet die Garben für die Burgunden.  
 Denn sie hoffen gehorsam burgundischer Hoheit  
 Den Gatten Krimhildens als Herzog und Hüter  
 Gegen die Sachsen nach Santen zu setzen,  
 Doch mit heimlichen Wächtern, drauf könnt ihr wetten.  
 Die besten Lehen des Landes verleihn sie  
 Burgundischen Edeln die Gunther sich ausliest  
 Um durch sichere Vasallen Sorge zu tragen  
 Daß dem Herzog gelähmt sei jedes Gelüste,

Anstatt zu gehorchen selbst zu herrschen  
 Und sich loszureißen vom rheinischen Reich.  
 Für Euch dann, ihr Tapfern — den Tafelabhub:  
 Das ist die Rechnung der Ränkevollen,  
 Das errieth ich bereits aus Ortwins Reden,  
 Und, bei meinem Haupte! nicht Sigfrid hinderts.  
 Er liebt, er vertraut, er läßt sich betrügen,  
 Er bleibt ihr Dienstmann. Als gedungene Degen  
 Führt ihr die Fehden des schlauen Fürsten  
 Bis endlich ein Feind euch fällt im Gefechte  
 Oder das Alter den Arm euch gelähmt hat. —  
 Saget, ihr Wackern, wollt ihr das wirklich,  
 Daß nur immer für Andre zu endloser Arbeit  
 Zum Darben im Dienst euer ganzes Dasein  
 Schmäählich verdammt sei? Dürft ihr es dulden?  
 Redet, gefällt's euch, dem fremden Fürsten  
 Heßen zu helfen für eine Handvoll  
 Elenden Futters seine Feinde?  
 Dann seid ihr nicht Helden, dann seid ihr Hunde.“

Schon mehrmals murrten die lauschenden Männer,  
 Mit der schwieligen Hand nach dem Hefte des Schwertes  
 Bornig zuckend und zähneknirschend;

Jetzt wurden sie wild und schrien im Wirrwarr:  
 „Nun und nimmer! Das thut nur ein Niding!  
 Nieder mit Gunther! Nichts von Burgund mehr!  
 Jagt sie nach Hause, die Beutegehülfen,  
 Zumal den Mezer! Was meinst du, Mime?  
 Rebe! Was räthst Du? Bereit sind wir alle  
 Zu jeglicher That.“

„Das wußt' ich, ihr Tapfern!

Entgegnete Mime. So hört was ich meine.  
 Ihr saht wohl wie Sigfrid die Krone des Sachsen  
 Lange betrachtet. Er möchte sie tragen;  
 Doch wankend erwägt er im zarten Gewissen  
 Ob er auch dürfe. Er denkt: Noch dien' ich,  
 Durch freien Vertrag zur Treue verbunden,  
 Dem Herrn der Burgunden. Zwar hat mir Gunther  
 In dieser Mark, die seit Menschengedenken  
 Von den neidischen Nachbarn jedem und Niemand  
 Gehört und die Herren so häufig gewechselt,  
 Daß niemals Dieselben die Saat besorgten  
 Und sich freuten der Früchte des friedlosen Landes, —  
 Zwar hat mir Gunther in diesen Gauen  
 Die volle Hoheit als Herzog verheißen

Und Santens Gebiet gebührt mir als Beute,  
 Als versprochener Kampfpriß; — doch setz' ich als König  
 Auf's Haupt mir die Krone, so wird es ihn kränken,  
 So meint er, ich neid' ihm als Nebenbuhler  
 Die höhere Würde; so wird er wähen,  
 Das sei nur die Stufe noch höher zu steigen  
 Und ihn einst zu stürzen vom goldenen Stuhl.  
 Ich will mich begnügen, von seiner Gnade  
 Unter niederem Namen dasselbe zu nehmen  
 Was ich mir verdiente, dann bleibt er mir dankbar. —  
 Ich kenne den Sigfrid, so ist er gesonnen.  
 Er ist zu genügsam; ihm fehlt nur die Neigung  
 Die Welt sich zu nehmen; denn wahrlich, Niemand  
 Wenn Er es nur wollte, könnt' es ihm wehren.  
 Doch dem stärksten der Helden versagte der Himmel  
 Die Härte des Herzens, die zähe Herrschsucht  
 Erfiegtes zu sichern zum eignen Besitz.  
 Ihr müßet ihn treiben, ihr seid sonst betrogen;  
 Er schwankt, er zweifelt — ihr müßet ihn zwingen  
 Zu seinem Glücke, und das sogleich.  
 Vorwärts, ihr Fünzig! Hebt euern Felbherrn  
 Rasch auf den Schild; schmückt ihm den Scheitel,

Ihr siegreichen Krieger, mit der Krone des Sachsen;  
 Rürt ihn zum König und rufet die Kunde  
 Aus vor der Menge bevor er's vermuthet.  
 Erst wird er sich weigern, euch zürnend wehren, —  
 Allein ich meine, dann soll der Meher,  
 Der eifrige Ortwin, ohn' es zu ahnen  
 Uns Ziel uns verhelfen. Es zornig zu hindern  
 Wird er bemüht sein: das einzige Mittel  
 Den heimlichen Wunsch im Herzen des Helden  
 Zu befreien vom Jügel zaubernder Fragen  
 Und sein wankend Erwägen alsbald zu verwandeln  
 Auf einen Schlag in kühnen Entschluß.  
 Drum, wollt ihr euch sichern was ihr erfiegt habt,  
 So laffet uns handeln, gehorcht mir sogleich."

So redete Mime und lenkte die Männer  
 Nach Sigfrids Wunsch mit des Wortes Gewalt. —

Zwei fürstliche Paare feierten pomphast  
 Zu Worms am Wasser drei Wochen später  
 Die doppelte Hochzeit. Im Hauptsaal der Hofburg  
 Saßen beim Mahle die Neuvermählten.

In der Tiefe des Saales an langen Tafeln  
 Lärmte die Lust der geladenen Gäste

Im steigenden Rausch vom Nebensaft.  
 Doch sonderbar still, auf erhöhter Stufe,  
 Durch ein Schirmdach geehrt von Scharlachsammet,  
 An der längeren Seite zur Linken saßen  
 Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,  
 Hagen und Dankwart, als Dehne des Herrschers,  
 Und Mime der Zwerg. Nur in stummer Verzweiflung  
 Hatte Diesem der stolze Dankwart  
 Als Hochzeitsmarschall auf Gunthers Nachtwort  
 Den Stuhl hier gestellt; doch nur allzuverständlich  
 Lag im Befehl seines Fürsten selber  
 Der murrende Mißmuth befehlen zu müssen  
 Was mit drohender Festigkeit Sigfrid gefordert.  
 Doch gewiß nicht minder als Mimes Gesellschaft  
 Mißt' es Vermuth des Königs Verwandten  
 In die Festeslust, daß Guta fehlte,  
 Die schwer erkrankt bei Krimhilds Brautgang  
 Und nun, seltsame Mär von Sigmund murmelnd,  
 Durch ein böses Fieber ins Bette gebannt war.

Auf Gibichs Hochsitz, für Niemand hörbar  
 Als seine Gattin, sprach König Gunther:  
 Was brütest Du, Brunhild, und runzelst die Brauen?

Was begehrt nun dein Herz noch? Als Gattin des Herrschers  
Bist du Gebieterin zahlreicher Burgen  
Und weiter Lande voll tapferer Leute.  
Was macht Dich traurig? Was schweift wie träumend  
Dein Auge beständig zum Himmelgestühle  
Uns gegenüber am anderen Ende  
Des weiten Saales? O sage, was sinnst du,  
Traute Gemahlin? Macht es dir Mißmuth,  
Daß nach altem Gebrauch des anderen Brautpaars  
Hochsiß an Höhe und Pracht der Behänge,  
Verzierung und Glanz dem unsrigen gleichkommt?  
Es ist nur für heut. So ehrt man am Hofe  
Der Söhne Gibichs nach geltender Sägung  
Die Schwester sowohl als den Schwager des Königs.  
Auch ist ja nun Sigfrid so zu sagen  
Selbst ein König. Zwar erst kürzlich erkor ihn  
Gemiethete Mannschaft, ganz unvermuthet,  
Auf Mimes Machtwort — Ortwin meinte,  
Daß ohne Zweifel beim schlauen Zwerge  
Der Zwang bestellt war. — Inzwischen — so steht es,  
Er heißt nun König — und kann ich auf der Hochzeit  
Untersuchen das Recht des Reichsherrn von — Santen?

Das wird sich schon finden. — Drum falte nicht finster  
 Die schöne Stirn. — Auf Stelzen steigen  
 Verleiht noch nicht Größe. Dein Gram ist grundlos.  
 Ober kränkt dich etwa die Krone Krimhilds  
 Mit mehr Diamanten als selbst die meine?  
 Goldreif und Bügel hat Sigfrid erbeutet —  
 So hörte Hagen den Hunolt erzählen —  
 Von der Wittib eines Fürsten im fernen Wälshland,  
 Und mit stolzem Gestein hat sie kunstverständig  
 Zu schmücken gewußt der Schmidt, der verwachsne,  
 Der Pflegevater des neuen Fürsten.  
 Die schönsten Juwelen die Sigfrid gewonnen  
 Im reichen Schatz des schuppigen Scheufals  
 Von Gnitabeide, bestimmte sein Hochmuth  
 Um prahlerisch zu prunken mit diesem Prachtstück.  
 Ich seh' es erst heute; denn sonst, o Brunhilde,  
 Sollte mir wahrlich an Werth bei Weitem  
 Dein Diadem auch dieses verdunkeln."

Den hohen Brautstiz, entgegnete Brunhild,  
 Reid' ich mitnichten der Neuvermählten,  
 Noch kann mich kränken die Krone Krimhilds.  
 Doch nicht ohne Mißmuth seh' ich wie Mime



Sich breit macht und brüstet bei deinen Brüdern  
 Und Mutterbrüdern. Welch magisches Nachtwort  
 Besiegte die Sitte, die Satzung des Hofes  
 Und erzwang diese Gunst dem garstigen Zwerge?  
 Noch weit längeres Grübeln, ja, Gram ergreift mich  
 Und düstere Schwermuth um deine Schwester.  
 Der edeln Enkelin Ahnherrn seh' ich  
 Als grimme Gestalten der Gruft entsteigen  
 In purpurnen Krügen, geschmückt mit Kronen  
 Und Zepher haltend. Sie ziehn einen Zirkel  
 Um Gibichs Tochter. „Bethörte, was thust du?  
 So hör' ich sie reden; Du reichtest die Rechte  
 Die nur Königen ziemt dem kecken Zögling  
 Des garstigen Schmiedes. Verschmähtest du Gunthers  
 Weise Warnung? Denn er warf doch schwerlich  
 Aus eigenem Antrieb die edle Schwester,  
 Die hohe Fürstin, fort an den Fündling.“

Ihr Wort war ein Pfeil der sein tiefstes Empfinden,  
 Den Stolz des Stammes, an wunder Stelle  
 Bis ins Mark durchbohrte. Mühsam verbiß er  
 Ein zorniges Zucken. „Ich will's dir erzählen  
 An anderem Ort, gab er endlich zur Antwort,

Und zu besserer Zeit, weshalb es gezieme  
 Daß ich Krimhilden dem Helden vermählte.  
 Auch Ich verstehe die Stimme der Ahnen;  
 Sie sind es zufrieden daß dieser Freier,  
 Der Stärkste der Starken, im Stamme Gibichs  
 Der Mannheit Mark und die Macht vermehre.

„Ob Gibich es gern sieht, sprach Brunhild dagegen,  
 Ob deine Gedanken auch Dankrat billigt  
 Und der Gründer des Reiches, der grimme Hamund;  
 Ob in Walhall der alte Wolfe,  
 Welchen auch Ich als Ahnherrn ehre,  
 Dir bitterlich zürnt oder Beifall zunicht, —  
 Das wissen die Götter. Ich, deine Gattin,  
 Ich will's nicht verwinden daß Krimhild sich wegwarf.  
 Ich kann's nicht ergründen, doch Grauen ergreift mich  
 Im innersten Herzen daß hier ein Geheimniß  
 Mit widrigem Walten euch alle verwirrt hat,  
 Als sei dieser Sigfrid Gesandter der Götter,  
 Als hättet ihr Furcht vor diesem Fündling.  
 Wie hielt er dir höflich auf Helgis Insel  
 Den Bügel des Hengstes, und dann, in der Halle,  
 Wie war er bedacht voll dienender Demuth

Den Vorrang zu fordern für dich seinen Fürsten!  
Dort trug er getreulich, mir spöttisch trohend,  
Für dich die Larve des willigen Lehnsmanns.  
Doch hier zu Worms scheint völlig verwandelt  
Seine Demuth in Dünkel und — Alles darf er.  
Kaum nennt er sich König, so neigt ihr die Köpfe,  
Grollt in Gedanken und duldet dennoch  
Sein dreistes Prahlen. — So nenne den Preis mir  
Den er bezahlt hat. Mit welchem Zauber  
Gewann er die Schwester und dich zum Schwager?  
Laß die Wahrheit mich wissen, — doch sage nicht wieder  
Du gönntest ihm Krimhild und gar eine Krone  
Nur weil er den Weg dir zu mir hin gewiesen.  
Als dein Volker erfahren wo du mich fändest,  
Da genügte zum Führer jeglicher Fischer  
Von den Ufern der Ems bis zur Mündung der Elbe,  
Und ein König belohnt nicht den Dienst eines Lootsen  
Mit der Hand seiner Schwester. — So brich dein Schweigen  
Und sage was Sigfrid so Seltnes geleistet  
Um Dank zu verdienen von dieser Größe,  
Um dein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,  
So zu verderben an deinen Dienstmann.

„Ich hoffe, du hörst noch von Sigfrids Herkunft;  
 Entgegnete Gunther um ihr zu entgehen  
 Und zwang seine Lippen zu listigem Lächeln.  
 Es klärt sich schon auf deiner Klagen Ungrund.  
 Drum laß nun beruhn die gereizte Rede  
 Von diesen Dingen und warte geduldig.  
 Die lange Fahrt, 'der Lärm des Festes  
 Am heutigen Tage, das Alles betäubt mich  
 Und macht mich müde des endlosen Mahles.  
 Wir sind jetzt am Ziel. Wozu noch zögern?  
 Nach tausend Mühen winkt uns die Minne.  
 So laß uns, Geliebte, endlich entledigt  
 Der lästigen Lauscher, das Lager suchen.

Gehorsam erhob sich Brunhild vom Hochsitz  
 Und schritt mit dem Herrscher zur Hochzeitskammer,  
 Doch trüben Muths und mit trotziger Miene.  
 Erst im Brautgemach brach sie ihr brütendes Schweigen:

„O Gibichson Gunther, ich bin deine Gattin  
 Und will dir treu sein; doch Du sei vertrauend.  
 Enthülle mir heut noch das dunkle Geheimniß.  
 Sage mir, sühnst du vielleicht an Sigfrid  
 Eine Schuld deines Vaters? Er scheint mir dein Vetter;

Ihr ähnelst einander an Gestalt und Antlitz.  
Beim ersten Vergleiche war ich des Glaubens  
Er sei dein Bruder. Gesah ein Verbrechen  
Das den Sohn eines Fürsten als Fündling hinausstieß?  
Eröffne mir Alles. Dann handelst du edel  
Ihm so zu vergüten was gottlos Gibich  
Oder ein andrer von deinen Ahnen  
An Sigfrid gesündigt. Dann will ich sorgsam  
Alles verschweigen, auch deinem Schwager  
So Krimhild zur Gattin als die Krone gönnen.  
Betrog mich mein Auge? Was blickst du betroffen?

Wie zuckende Funken in Zunder fallen,  
So fiel versengend in Gunthers Seele  
Brunhildens Vermuthung. Zum ersten male  
Wachte sie neu eine längst verwischte  
Erinnerung auf: was einst seine Amme  
Ihrer Schwester erzählt mit geschwägiger Zunge  
Während als Knabe vor ihren Knien  
Er lauschend gespielt. Dann waren spurlos  
Die Beiden verschwunden. — Ein Schwindel ergriff ihn.  
War jenes Gesage nun doch nicht sinnlos?  
War wirklich ein Söhnchen des König Sigmund

In die Waldeswildniß hinaus geworfen  
 Doch durch ein Wunder den Wölfen entgangen?  
 Hatte Gibich sein Vater den Thron der Burgunden  
 Als Oheim entrißen dem rechten Erben?  
 Wäre nun Sigfrid eben derselbe?  
 Verwünscht, aber wahr — so dacht' er weiter,  
 Er gleicht mir erstaunlich! Ich litt an Stumpfsinn!  
 Bedroht ist mein Thron! Fort, quälendes Traumbild!  
 Sie soll sich betrügen! Ich muß ihr trogen  
 Und in sorglose Sicherheit dies mein Entsetzen  
 Mit höhnischem Lächeln lügend verhüllen.

Es trennt ein Zeitraum das Zucken des Blickes  
 In's benachbarte Dach vom Bernehmen des Donners:  
 So kurz war der Kampf im Herzen des Königs;  
 Und lachend rief er: Mein Lieb, so berückt uns  
 Mit nichtigem Necken die brennende Neugier!  
 Sie foppt und führt dich auf falsche Fährte.  
 Noch darf ich das Dunkel in Sigfrids Dasein  
 Das dich räthselhaft reizt, nicht entdeckend zerreißen;  
 Du mußt dich gedulden.

„Nun, so mein' ich, du dankst ihm,  
 Versetzte Brunhilde, die leichtere Hälfte

Des Sieges im Wettkampf der mich dir gewonnen.  
Sigfrids Denkart erkannt' ich deutlich  
In deinen Reden auf meine Runen.  
Zwar — Ihn müßt' ich hassen für diese Hülfe;  
Denn — es ist kein Geheimniß — er hatte mir heilig  
Gelobt, mich zu lösen von meinem Gelübde.  
Für sich einen Andern unterzuschieben,  
Um betrüglich zu ent schlüpfen, ist schlecht und treulos;  
Doch Du, du darfst es ohne Bedenken  
Mir jetzt gestehen. Dir war es gestattet  
Dich in jeglicher Weise zum fährlichen Wettspiel  
Vorher zu rüsten und lernend zu bereiten.  
Ich denke nicht kleiner von deiner Klugheit  
Wenn du die Wahrheit mir unumwunden  
Bekennest, o König, und fest heraus sagst:  
Ja, vor der Fahrt nach dem Felseneiland  
Sagte mir Sigfrid in welchem Sinne  
Brunhild gewohnt sei die Wunder des Weltalls  
Und des menschlichen Daseins in Märgen zu deuten;  
Durch seine Lehren gelang mir die Lösung  
Der auf runischer Weisheit beruhenden Räthsel  
Und für diesen Dienst ist Krimhilde der Dank.“

So ist's! — sprach der Nerger in Gunthers Antlitz;  
 „So ist es mitnichten, genug nun der Narrheit!“  
 Sprach laut und zürnend des Königs Zunge,  
 Vom leidigen Stolz zur Lüge gestachelt.  
 „Begrabe den Unmuth, den grundlosen Argwohn  
 Der mich belästigt, beleidigt, verletz.  
 Nicht länger verdirb uns mit diesem Gebbeutel  
 Den süßen Genuß der ersehntesten Nacht.“

„In heißendes Bitter, deß bin ich bange,  
 Versezte Brunhild, wird die Süße der Brautnacht  
 Dir bald verkehrt sein. Noch konntest du bannen  
 Mit ehrlicher Antwort das Dunkel des Unheils,  
 Den Zweifel und Argwohn der zwischen uns aufsteigt  
 Wie nächtlicher Nebel und jede Neigung  
 Erkältend verkümmert im ersten Reime.  
 Du hast es verweigert. So walte dein Wille,  
 So wachse die Wolke, der Wetterstrahl flamme  
 Aus dem nächtlichen Schooß auf des Schuldigen Haupt.  
 Doch des Blitzes Gewalt ist blind und wahllos  
 Und mit in's Verderben das Er verdient hat  
 Reißt der Verruchte gar oft den Gerechten,  
 Und so zeigt mir die Zukunft ein schreckliches Ziel.



Eins aber wisse: dein Weib in Wahrheit  
 Werd' ich nicht früher, als bis du die Frage  
 Nach Sigfrids Rechten in mir beruhigt;  
 Uns scheidet ein Schatten bis dieses geschah. —  
 Sieh, Gunther, diesen Gürtel: auf goldenem Grunde  
 Gewährst du, schwimmend auf schwankenden Wellen  
 Zwischen blühenden Mummeln die minnigste Maid.  
 Oben das Antlitz, Busen und Arme  
 Und der liebe Leib bis zum Nabel hinunter  
 Sind voll üppiger Anmuth; doch im unteren Fortsatz  
 Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,  
 Zum gefühllosen Fischleib. Befestigt der Gürtel  
 Mein Gewand für die Nacht, so bin ich unnahbar.  
 Ihn wob einst Wielant der schönen Waghild,  
 Dem Wasserweibchen; Hunding gewann ihn  
 Von Waghilds Tochter der zarten Weithilde  
 Durch ruchlosen Raub, als badend am Rande  
 Des Schwanenteiches die tugendreiche  
 Das Kleinod gelassen mit ihren Kleidern.  
 Dem Hunding entriß ihn mit anderem Reichthum  
 Mein Vater Helgi; von diesem erhielt dann  
 Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,

Meine göttliche Mutter, als Morgengabe.  
 Für jegliches Weib, das mit Wielants Gürtel  
 In Züchten sich schmückt, ist solch ein Zauber  
 Der Keuschheit gefettet an dieses Kunstwerk,  
 Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart  
 Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich  
 Und sonder Bangen sich betten dürfte.  
 Denn wer es wagte Gewalt zu versuchen,  
 Der würde machtlos, und sie vermöchte,  
 Plötzlich gerüstet mit riesiger Stärke,  
 Ihm Arme und Beine zusammenzubinden  
 Und den Lüftling kläglich wie leere Kleider  
 Bis zur Reige der Nacht an den Nagel zu hängen.“

So redete Brunhild im Brautgemache. —

Schon flogen zerrissen empor vom Rheine  
 Die Nebel des Herbstes. Am heiteren Himmel  
 Erhob sich die Sonne, als endlich auch Sigfrid  
 Zum Morgenmahl in der Männerhalle  
 Verspätet erschien, mit Spott überschüttet  
 Und losem Gelächter daß er zuletzt kam.  
 Doch er setzte sich munter und fröhlichen Muthes

Und ließ sich's munden. — In mürrischem Mißmuth  
Und bleich wie von Kummer saß König Gunther  
Am oberen Ende des Tisches und aß nicht.  
Bald winkt' er den Sigfrid an seine Seite.  
Da erhoben sich eilig die anderen alle,  
Von Hagen und Dankwart heimlich bedeutet,  
Um draußen im Hof um die Hochzeitspreise  
Für Waffengewandheit zu wetten und werben.

Und also begann, nachdem sie gegangen,  
Zum Gatten der Schwester der König Gunther  
In rauhem Ton und gereizt zu reden.

Ihr habt mich betrogen! Ihr machtet mich trunken  
Nachdem ich gewonnen im Wettkampf des Wurfs.  
Wozu die Vertretung? Ich fühlte Vertrauen  
Auch selbst zu siegen in jeglicher Sehne.  
Da bot man mir schlau den Becher mit Schlaftrunk,  
Da versank ich taumelnd in wüste Betäubung  
Und schnöde Täuschung statt eigener Thaten  
Erwarb mir dies Weib. Nun lähmt mein Gewissen  
Mit stäter Befürchtung und ewigem Vorwurf  
Den männlichen Muth und vergällt mir die Minne.  
Geknickt ist mein Stolz, wie zerstoben die Stärke.

Jüngst, während der Reise, als unser Rheinschiff  
 Sich fest gefegelt auf einer Sandbank  
 Und alle Hände nach Haken griffen  
 Und Stangen zum Stoßen, frug Brunhild staunend:  
 Mein starker Gemahl, was stehst du müßig?  
 Wer wie du den Speer wirfst, dem muß es ein Spiel sein  
 Dies leichte Schifflin vom Sande zu schieben.“  
 Ich vermocht' es wohl auch; doch im innersten Marke  
 Zuckte der Zweifel, den Willen bezwingend.  
 So stand ich beschämt. Ich mußte mich scheuen  
 Schwächer zu scheinen als damals beim Schaftwurf,  
 Den du statt meiner verummumt gethan hast.  
 Ich hüllte mich ein in die Würde des Herrschers,  
 In den nichtigen Vorwand, es erniedrige Fürsten  
 Ein Ruder zu berühren. — Auch den ritterlichen Spielen  
 Hier auf der Hochzeit halt' ich mich ferne  
 Als wär' ich ein Jager; ich darf nur zusehn,  
 Sonst würd' ich's verrathen, ich selbst sei geringer  
 Als der riesige Ruhm den du mir errungen.  
 So verdammt der Betrug mich, in dumpfer Trägheit  
 Zulezt zu verweicheln. Lauernd bewacht mich  
 Das Auge Brunhildens mit heimlichem Argwohn

Bei jeder Bewegung. Mich verwirrt's, zu gewahren  
Wie mich forschend verfolgt ihr Falkenauge  
Und sogar bei der Mahlzeit das Messer begleitet  
Mit dem ich ein Lendenstück essend zerlege,  
Als ob sie mäße die Muskelstärke  
Der Faust und der Finger mit welcher ich's führe,  
Und in stättem Erstaunen die Frage sich stellte:  
Sind die Sehnen dieselben die mich besiegten? —  
Was mußttest du maaplos und übermüthig  
Auf Helgis Giland in's Ungeheure  
Deine Kräfte spannen beim Sprung und Speerwurf?  
Kleinstmögliche Mittel bewähren den Meister:  
Brunhildens Spur eine halbe Spanne  
Zu überspringen war mehr ersprießlich;  
Sie nur zu erschüttern mit deinem Schusse  
Daß höchstens in's Knie sie zusammenknickte,  
Doch ohne den Schaft und den Schild zu zerschellen,  
Das war das Kunststück. Dann konnt' ich kühnlich  
Hoffen, auch künftig bei jedem Kampfspiel  
Mich zu bewähren in ähnlicher Weise  
Und dem Muster im Glauben der Menschen zu gleichen.  
Daß du mehr als genug that'st war mehr als nutzlos,

War höchst verderblich; denn das nur verdammt mich  
 Zu erliegen der Last geliebten Ruhms.  
 Heillose Hülfe! Ja wohl, nun hab' ich  
 Die begehrte Gattin, doch Gift und Galle  
 Haben mir in's Leben die List und die Lüge  
 Hinein geträufelt; denn unerträglich  
 Ist diese Folter, beständig zu fühlen  
 Die stehenden Dornen gerechten Verdachtes.  
 Und dies mein Schicksal hast Du verschuldet.

O Gibichson Gunther, entgegnet' ihm Sigfrid,  
 Die Götter mischten in meine Gemüthsart  
 Ein kärgliches Maaß nur besonnener Sanftmuth;  
 So leicht ich verzeihe, so rasch bin ich zornig; —  
 Und wahrlich, es wäre nach deinen Worten  
 Mein Groll nicht grundlos. — Doch — leicht begreiflich  
 Ist mir dein Mißmuth, und — Glück macht milde.  
 Verwandelt siehst du den wilden Sigfrid  
 Von gestern auf heut durch der Himmlischen Güte.  
 Durch ein wonniges Wunder bin ich in Wahrheit  
 Ein Leib Ein Leben mit meiner Geliebten.  
 Wann im halben Schlummer die schlagenden Herzen  
 Einander fühlen, einander fördern,

Einander fesseln bis keins mehr vor schlägt,  
 Bis im Tausche des Glückes die Takte gleich sind,  
 Dann strömen leise wie lichtlose Strahlen  
 Die Seelen zusammen in süßer Entselbstung  
 Und bildsam vermählt sich in beiden Gemüthern  
 Die sichere Mannheit, die sanfte Milde.  
 So hat sich mein Dasein jetzt hold verdoppelt.  
 Du bist nun mein Bruder. Wie könnt' ich entbrennen  
 Zu heftigem Zorn, seit in's Herz mir gezogen,  
 Sanft beschwichtend, die Seele deiner Schwester?  
 Als friedloser Fremdling fröhnt' ich dem Jähzorn,  
 Jetzt bin ich zu fröhlich, um bitter zu fragen  
 Ob das dein Dank sei für meine Dienste. —  
 Sei guten Muthes. — Du meinst daß ich maßlos  
 Brunhilden bemeistert? — Ich weiß ein Mittel  
 Um ihren Argwohn für immer zu enden.

Ei, laß mich es hören! rief hoffnungsheitert  
 Der Sohn des Gibich; und Sigfrid sagte:

Komm, laß uns ringen im Gegenreiten;  
 Ich kann so künstlich die Lanze kerben  
 Daß ihre Stange beim ersten Stoße  
 In Späne zerspaltet. Vor deinem Speere

Reiß' ich mein Roß dann bäumend rückwärts  
 Und sinke vom Sattel in den Sand hinunter.  
 Wenn Brunhild gesehen daß du den Sigfrid  
 So leicht bezwungen, dann wird ihr Zweifel  
 An deiner Stärke gewiß verstummen.

Ein trefflicher Plan! — und deine Treue,  
 Mein edler Schwager, ist überschwänglich!  
 Sprach Gunther gerührt und reicht' ihm die Rechte:  
 Vergib mein Grollen daß deine Großmuth  
 So schön beschämt hat. Wie von Neuem geschaffen,  
 Mein selbst wieder sicher, in jeder Sehne  
 Befestet und furchtlos werd' ich mich fühlen  
 Wann es Brunhild gesehn daß ich dich besiegte.  
 So laß uns dein Mittel noch diesen Morgen  
 Im Hofe versuchen. — Doch — noch andere Sorge  
 Macht mir Mißmuth. Von Gunthers Gemahlin  
 Trägt Brunhild den Namen — und ist es mitnichten.  
 Für mich war die Nacht durchaus nicht genußreich.  
 Ihr dunkler Verdacht beginnt schon zu dämmern;  
 Es will ihr scheinen daß Du mich schultest  
 In runischer Weisheit zum Lösen der Räthsel.  
 Das hab' ich geleugnet und nun verlangt sie



Öffne Antwort, was mir auferlege  
 Solche Verpflichtung gegen den Pflegsohn  
 Des garstigen Mime, mit ihm zu vermählen,  
 Dem vaterlosen Fündling, die Fürstentochter;  
 Wofür es der Dank sei, daß Du, mein Dienstmann,  
 Krimhild als Weib und die Krone gewonnen?  
 Mein in Wahrheit wolle sie nicht werden  
 Bevor sie's ermittelt, — oder ich müßte  
 Mehr denn menschliche Macht besitzen.

Nun berichtete Gunther was Brunhild geredet  
 Vom Zaubergürtel und, diesen ihm zeigend,  
 Ihm warnend gedroht, wenn er dennoch sich erdreiste  
 Ihr Wort zu bezweifeln und Zwang zu versuchen.  
 Dann fuhr er fort mit finsterner Miene:

Ich hielt's für ein Märchen das meine Gemahlin  
 Nur eben erfunden, mich fern zu halten  
 Durch falsche Befürchtung. Ich löschte die Fackeln  
 Und wollte mein Recht mit Gewalt erzingen.  
 Doch nun entbrannte die hünische Brunhild  
 Zu zorniger Wuth und bewies mir den Zauber  
 Im Gürtel Wielants nur allzu wörtlich.  
 Was soll ich noch sagen? Betrachte, Sigfrid,

Hier unter den Ärmeln die Spur meiner Ohnmacht —  
 Doch beschwör' ich dich, schweige — Noch immer geschwollen  
 Und roth unterlaufen sind meine Gelenke.

Das war meine Lust, so lohnt mir die Liebe!

Das frommt mir die Brautfahrt. Ich brachte mir in  
 Brunhild,

Der die Rebel des Nordens das Herz unnachtet,  
 Nur Schimpf und Schande und böses Schicksal  
 Statt Segen und Ruhm in mein sonniges Rheinland.

Warum, o Gunther, sprach Sigfrid dagegen,  
 So rasch verzagen? Sei ruhig und zähle  
 Auf meinen Beistand. Gar bald soll gebändigt  
 Das verwegene Weib dir Alles gewähren  
 Und, ich wette drauf, künftig vollkommen kurr sein.  
 Es gab ihr gewiß nicht der Gürtel Wielants  
 Die Macht, dich zu meistern, vielmehr dein Mangel  
 An eigenem Zutraun — und ein anderer Zauber.  
 Du hast wohl bemerkt daß deine Gemahlin  
 An ihrer Rechten einen rothen Ring trägt,  
 Ein blinkendes Schlänglein, den Schweiß im Schlunde,  
 Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
 Ich gab ihn einst Brunhild als Zeichen der Brauttschaft.

Ob die längst nun gelöst ward, sie will ihn nicht lassen.  
Gar seltsame Sachen erzählen die Sänger,  
Der Eine so, der Andere anders,  
Von diesem Ringe. So geht die Rede,  
Er stamme vom Nibel, dem Neidwurm der Nachtwelt  
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums.  
Den habe beschlichen zur Zeit seines Schlafes  
Ein Zwerg der die Klüfte der Erde durchklommen  
Nach schimmernden Schätzen; er habe dem Scheusal  
Vom Zipfel des Schwanzes dies Zierstück gezogen  
Und weil der Wicht Antwari geheißten  
Sei Antwaranaut des Ringes Name.  
Doch in flammender Wuth verfluchte erwachend —  
So sagen die Sänger — den Ringbesitzer  
Der grimmige Nibel. Dem Reide der Nornen  
Verfalle sofort wer am Finger ihn führe;  
Als Niblung gelt' er den Nachtunholden  
Und unheilbar ergreif' ihn ein grauses Verhängniß.  
Für eitel Aberwitz acht' ich das Alles.  
Nichts Trauriges traf mich, und dennoch trug ich,  
Zwar einen Tag nur, nämlich vom Tode  
Des Lindwurms Fasner bis zur Verlobung

Mit der männlichen Jungfrau, nun deiner Gemahlin,  
Eben dies Kleinod. Es darf sich kein Kluger  
Um Dinge bekümmern wie sie zur Kurzweil  
Die fahrenden Säng' bald selbst erfinden,  
Bald mischen und modeln aus alten Mären  
Um Abends beim Methe die Muße zu mindern.  
Eines aber weiß ich, dieweil ich es wahrnahm  
Mit eigenen Augen, als ich das Unthier,  
Den Lindwurm erlegte. Der Saft seines Lebens  
Färbte den Nasen und rieselte rauchend  
Aus tiefen, weiten, tödtlichen Wunden,  
Doch schien unerschöpflich die Kraft des Scheusals,  
Als ob in den Weichen und Eingeweiden  
Das beste der Schwerter vergeblich schmelge  
Um endlich zu mindern die Muskelstärke  
Und zu schwächen den Schwung des riesigen Schweifes.  
Schon ward ich müde. Doch da bemerkt' ich  
Daß er krampfhaft festhielt auf der mittelsten Kralle  
Der rechten Klaue das blinkende Kleinod,  
Und sicher zielend hieb ich die Zeh  
Mit dem funkelnden Ring vom Fuß herunter.  
Augenblicklich, als wär' ihm ein Blitzstrahl

In's Hirn geschlagen, streckte sich erschlaffend  
Der Leib in die Länge, die Augen erloschen,  
Mit ersticktem Brüllen brach er zusammen.  
Daraus errieth ich die Kraft des Ringes.  
Er macht nicht sicher noch unversehrbar  
Und wer ihn besitzt hat sehr zu sorgen  
Vor seinem Verluste; denn Lähmung folgt ihm;  
Doch weil man ihn trägt macht er wild und trotzig  
Und unbezwinglich, da ist kein Zweifel.  
Mir schien es schädlich und fast eine Schande  
Den Ring zu gebrauchen. So schenkt' ich ihn Brunhild,  
Doch hab' ich mich gehütet, des Ringes Geheimniß  
Ihr zu enthüllen — und sehr zum Heile;  
Denn hätte sie's gekannt und jüngst beim Kampfspiel  
Ihn am Finger geführt, wir hätten erfolglos  
Mit ihr gerungen. Doch wer wird, gerüstet  
Zum Waffengewettspiel, zumal zum Werfen  
Mit der ehernen Scheibe, dem eschenen Schafte,  
Sich die Finger bestecken mit funkelnden Steinen  
Die im Fassen und Halten die Hand nur hindern? —  
Nun gilt es, o Gunther, um deiner Gattin  
Den Gürtel zu lösen, sie fromm wie ein Lämmchen

An dich zu fesseln, ihr zuvörderst vom Finger  
 Den Ring zu reißen. Dir will ich's nicht rathen,  
 Das selbst zu versuchen, indem ich besorge  
 Sie würde dann siegend Besitzerin bleiben,  
 Und Alles verlörst du durch Ein Mißlingen  
 Unwiederbringlich. Laß mich mit Brunhild  
 Auch diesen Strauß noch statt deiner streiten;  
 Es ist der letzte und mindest leichte.  
 Heute nach der Mahlzeit sobald der Meth kommt  
 Geleitest du Brunhild zum Brautgemache;  
 Doch ehe du eintrittst nähert sich eiligst  
 Sindolt und sagt dir, von mir gesendet,  
 Ich hätte vergessen dir Kunde zu geben  
 Daß mit wichtiger Meldung in deinem Gemache  
 Ein dänischer Herold noch deiner harre.  
 (Es wartet wirklich draußen im Weichbild  
 Im Lager der Meinen ein Bote Leudgers).  
 Wie ärgerlich eilst du, um Urlaub bittend,  
 Nach deinem Zimmer um dort zu verziehen  
 Bis Alles im Schloß im tiefsten Schlaf liegt.  
 Gegen Mitternacht ist wohl auch meine Gemahlin  
 Fest eingeschlummert. Dann kommst du geschlichen,

Klopfft leise tappend an unsere Thüre  
Und hüstelst ein wenig. Das werd' ich schon hören  
Und geräuschlos von innen den Riegel öffnen.  
Du löschest die Fackel; ich folge dir im Finstern  
In Brunhilds Kammer, den Kopf in die Kappe  
Der Larnhaut ver mummt, um deiner Gemahlin  
Den Ring zu entziehen. Dann wird sie gezähmt sein.  
Doch Eines beding' ich von Dir zum Danke  
Für diesen Dienst: behalten zu dürfen  
Die Gabe Wielants, den Gürtel der Wachhild,  
Desgleichen das Kleinod das ich von der Klaue  
Des Wurmes erbeutet, Antwaris Rubinring."

Top, sagte Gunther, so bleib' es gültig.

Geh nun und kerbe den Schaft zum Kampffpiel  
Und komm in den Hof dann. Ich rede mit Hagen  
Und lasse holen unsre zwei Hengste.

So redeten heimlich der Held und der Herrscher,  
Und es wurden die Worte die sie gewechselt  
Zu täuschenden Thaten im Laufe des Tages  
Und der nächsten Nacht. So woben die Nornen  
Das verstrickende Netz, der Nibelunge Noth.

---

## Sechzehnter Gesang.

---

Als die nächste Nacht sich neigte zum Morgen,  
Da träumte Krimhild von ihrer Krone.  
Dies Hochzeitsgeschenk, so schön als unschätzbar,  
Von Glanz unvergleichlich, beglückte, berauschte  
Das Herz Krimhildens. Daß auch Gunthers Hauptschmuck  
Sich nimmer vermochte mit ihrem zu messen  
Und vollends verbunkelt das Diadem schien  
In Brunhilds Locken, das war ihr Labfal,  
Das gab ihrer Wonne die feinste Würze.

Nun war ihr im Traum, als betrachte sie wieder  
Wie am gestrigen Morgen vor der Vermählung  
Im silbernen Spiegel die goldenen Spitzen,  
Rubine tragend, wie kleine Birnen  
Und roth wie Rosen, grüne Smaragde



Und strahlende Massen von Diamanten,  
Ihre blondrothen Flechten mit Flämmchen umblickend;  
Als genieße sie nochmals in seeliger Neugier  
Mit der Königin Krimhild die erste Bekanntschaft  
Und den süßen Schauer, die eigene Schönheit  
Vom bezaubernden Zeichen der Würde entzückend  
Und über Vermuthen gemehrt zu sehen.

Da kommt in die Kammer der König Gunther,  
Doch nicht zu Fuß — es ist nicht zu fassen —  
Er kommt geritten, zum Wettspiel gerüstet,  
Und hinter ihm her seine hüniſche Gattin.  
Sie blicken so neidiſch, ſie rücken ihr näher —  
Der böſe Bruder! — er will der Brunhild  
Den Scheitel ſchmücken mit ihrem Geſchmeide.  
Schon ſtreckt er die Hand nach ihrem Haupte —  
Da ſucht ſie nach Sigfrid; — doch eben — wie ſeltſam!  
Sinkt er vom Sattel und liegt im Sande  
Unten im Hofe. Den ſtärkſten der Helden  
Hat Gunther bemeiſtert; — es ſcheint unmöglich  
Und dennoch vermocht' er's wie heute morgen.  
O Himmel, was erblickt ſie! Er erhebt ſich, doch blutig  
Iſt ſeine Kleidung — da fällt ihr klirrend

Vom Haupte die Krone — und freischend erwacht sie.

Schon wich vor der Dämmerung das nächtliche Dunkel.  
Sie suchte nach Sigfrid und konnt' ihn nicht sehen  
Noch tastend erlangen, sein Lager war leer.

O weh, was betrifft mich! dachte sie trostlos;  
Erfüllt sich der Traum und war es kein Trugbild?

Da knackte die Treppe draußen von Tritten,  
Und wie sacht er bemüht war die Sohlen zu setzen,  
Leicht erkannte die laufende Liebe

Die Schritte des Gatten. Da war ihr Schrecken  
Nach Weise der Weiber alsbald verwandelt

In brennende Neugier, was nächtlicher Weile  
Er nur draußen gewollt und bei wem er gewesen.

Auf solche Fragen der Frauenseele  
Ist der Eifersucht Argwohn immer die Antwort;

Denn slavisch dienstbar folgt ihr Gedanke  
Auf den falschen Pfad dem Irrlicht Empfindung

Anstatt die Gefühle mit Vorsicht zu führen.

Ihr ahnte die Wahrheit, doch grundlos verwoben  
Mit einem Wirrwarr von Wahngebilden.

Dies furchtbare Mannweib, so sprach ihr Vermuthen,  
Noch immer liebt es den einst ihr Verlobten

Und nicht den König. Wie konnt' ich's verkennen  
Unten im Saale? Suchte den Sigfrid  
Nicht immer ihr Auge so oft sie wähte  
Daß sie unbewacht sei? Verbotene Wünsche  
Und glühende Nachsucht verricth ihr Erröthen  
Indem sie uns Beide verbunden erblickte.  
Auch Er ist noch immer von ihr der Argen  
Heimlich bezaubert. Sie zog ihn von hinnen  
In ihre Kammer mit höllischer Kunst.  
Er brach mir die Treue; zwiefach betrog er  
Mich und den Bruder, — er war bei Brunhild!  
Er meine nur nicht daß er seine Gemahlin  
So leicht überliste! Ich will ihn entlarven.

So stellte die Schlaue sich ruhig schlafend  
Und erblickte doch Alles mit blinzenden Augen.

Schon that sich die Thür auf, doch ohne zu tönen,  
Und ward, fast geräuschlos, von Innen verriegelt.  
Sie hört' ihn nahen und sah doch Niemand.  
Plötzlich erschien jetzt ein hoher Schatte —  
Es war ihr Gemahl. Ein Mäntelchen legt' er  
Mit besonderer Sorgfalt ganz klein zusammen  
Und that es leise in die lederne Lade

Die er mit sich führte auf allen Fahrten.  
 In ihr verwahrt' er, ein Röllchen wickelnd,  
 Noch etwas Zweites; das sah sie im Zwiellicht  
 Glimmern von Gold. Sie glaubt' einen Gürtel  
 Darin zu errathen. Eifersucht ras'te  
 In fieberndem Aufruhr durch ihre Adern  
 Und schwer nur erschwang sie's noch länger zu schweigen.

Bald lag nun Sigfrid an ihrer Seite  
 Und athmete tief, dem Taucher ähnlich  
 Der die Lunge mit Luft füllt nach langer Entbehrung,  
 Als hab' er eben in heimlicher Arbeit  
 Bei lautlosem Schweigen das Schwerste geleistet.  
 Doch jezo verrieth ihr, geregelt und ruhig,  
 Das Ein- und Ausgehn des Athems, daß endlich  
 Der Schlaf ihn beschlichen. — Die grauen Schleier,  
 Die in herbstlicher Reifnacht dem Rhein entrauchen,  
 Färbten sich fahler, dann gelb und feurig;  
 Bald fiel in Fülle durch's breite Fenster  
 Des hohen Gemaches die Helle des Morgens.  
 Da erhob sich Krimhilde, den Athem verhaltend,  
 Mit halbem Leibe, langte mit der Linken  
 Hinweg über Sigfrid, und, zu beiden Seiten

Des mächtigen Mannes die marmorschönen Hände  
Auf das Lager stützend, beschaute sie staunend  
Ihren schönen Gemahl. Wär' es denn möglich,  
Daß dies edle Gesicht, so sorglos und sicher,  
So fest und mannhaft und dennoch voll Milde,  
Und die stolze Stirn ein schöner Versteck sei  
Der falschesten Seele? So fest und so sanft  
Umschloß ihn der Schlaf, so ruhig nun schlug  
Das Herz des Helden, so heiter beglückt,  
So arglos und offen erschien sein Antlitz  
Und jeder Zug gab deutliches Zeugniß  
Daß er selber so treu war wie sicher vertraute.

Ihr Bangen entwich. Mit bösem Gewissen,  
In der nämlichen Nacht in der er genascht hat  
Verbotene Frucht mit fremder Fraue,  
Schliefe wohl Niemand so neidenswerth ruhig  
Am lichten Morgen mit seiner Gemahlin  
Auf dem nämlichen Pfühl. So sprach ihr Empfinden.  
Wie die nächtlichen Nebel beim Nahen der Sonne  
Draußen zerrissen über dem Rheinthäl,  
So löste sich leicht beim Anblick des Liebsten  
Ihr nichtiger Wahn vor der nahen Gewißheit

Den Schönsten und Stärksten der Staubgeborenen,  
Dies Wunder der Welt als einzig Erwählte  
Von Allen beneidet ihr eigen zu nennen.

Sie beugte sich tiefer hinab auf den Theuern,  
Auf den herrlichen Hals des gewaltigen Helden,  
Daß die leichten Löckchen des lichtbraunen Bartes  
Sich senkten und hoben im heißen Hauche  
Ihrer lieblichen Lippen. So wuchs ihr Verlangen,  
Ihn wach zu küssen um wonnig zu kosen,  
Auch wohl ein wenig nach Frauenweise —  
(Denn sie war ja sein Weib und mußte doch wissen  
Mit wem er gewacht und wo er gewesen)  
Ihn zu fragen und prüfen. — Er schlief nur so prächtig!  
Es schien ihr schade den Schlaf zu verschneiden.  
Sie konnte ja warten und bis er erwachte  
Ihr Auge weiden; denn die Wohlgestalt Sigfrids  
In sich zu saugen war sie unersättlich,  
Als wäre ihr Busen die Bildnerwerkstatt  
In welcher dies Schaun der vergänglichen Schönheit,  
Die nur einmal erschienen, Berewigung schafft.

Indem sie noch schwankte und schauend schwelgte  
Erblickte sie erblaffend ein blankes und blutroth

Funkelndes Kleinod am kleinen Finger  
Der Rechten Sigfrids, ein zum Ringe geformtes  
Goldenes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
Des Helden Schwerthand war etwas geschwollen,  
Entweder von gestern, vom Wettkampf mit Gunther,  
Als dieser ihn siegend vom Sattel gestoßen,  
Oder von anderer nächtlicher Arbeit.  
So hatte der Ring nicht erreichen können,  
Weil er zu knapp war, den mittelsten Knöchel.  
Jetzt hing er entglitten am vordersten Gliede  
Und mußte ihm entfallen, sobald sich der Finger  
Ein wenig regte. Wo die Rechte ruhte,  
Dicht über dem Herzen, da schimmerte hochroth  
Die breite Brust, und dunkel bräunlich  
Sahen ihr die Färbung zwischen den Fingern.  
Da gelang es ihr leicht, die Finger lüpfend,  
Ihm den Ring zu entziehen. Als ob ein Zauber  
Es also geböte, mußte sie, bangend  
Und bebend vor Furcht, an den eigenen Finger  
Willenlos streifen Walvaters Strafgold.

Da schien ihr die Welt urplötzlich verwandelt.

Nicht mehr steigende Nebel, Gestalten der Nachtwelt,  
 Finster und furchtbar, lugten durch's Fenster.  
 Grause Gespenster grinnten spöttlich  
 Herein durch die Scheiben und riefen: O Schande!  
 Du ließeſt dich fangen, Fürstentochter,  
 Von einem Fündling mit falschem Herzen!  
 Er hat dich betrogen, er hat dir die Treue  
 Schon heute gebrochen, in der Nacht nach der Brautnacht!  
 Du leicht Bethörte! Verschworen zur Täuschung  
 Durch listige Lügen und schon seit lange  
 Verbunden als Buhlen sind diese Weiden,  
 Dein starker Gemahl und das nordische Mannweib.  
 Kannst du noch fragen? Für nächtliche Freuden  
 Als Dank und Gedanken verdiente Sigfrid  
 Den rothen Ring den du jetzt ihm entriſſen.  
 Den sahst du ja selbst noch gestern im Saale  
 Deutlich funkeln am Finger der Falschen.

So hörte sie spotten die Nachtgespenster  
 Und etwas Neues noch niemals empfundenes,  
 Bitter wie Tod, enttauchte den Tiefen  
 Ihres Gemüths. Die Milde des Mädchens,  
 Die Sanftmuth der Seele schien sich zu sondern



Von ihrem Wesen und rasch, wie ein Wölkchen  
In der Ferne verschwebend, zu schwinden für immer.  
Nur die stärkeren Stoffe, der Stahl ihrer Bildung  
Blieb nun zurück; im rauheren Neste  
Gewann die Herrschaft heftiger Hochmuth  
Und jeder Gedanke war jetzt verdunkelt  
Von Einer Regung: rasender Rachsucht.

Beim ersten Anblick des Antvaranautes  
Waren ihr Thränen in's Auge getreten,  
Doch schnell getrocknet; es wich die Betrübniß  
Dem heißesten Hasse wider Brunhilden.  
Es hob sich ihr Herz als wollt' es dem Halse  
Sein Blut entsprudeln, dann selbst entspringen;  
Ihr dröhnte der Kopf; sie fühlte die Kehle  
Zusammengeschnürt von schneidendem Schmerze;  
Sie krallte die Finger, ein Krampf erfaßte  
Die Brust und die Lungen; gebrochene Laute  
Stammelnd und stöhnend erwachte die Stimme,  
Bis die schreckliche Lähmung sich endlich löste  
In heftigem Schluchzen. — Da fuhr aus dem Schläfe  
Der Held empor.

Was hast du, Krimhilde?

Frug er sie staunend, noch nichts verstehend  
 Und halb im Traume. Sprich, was betrübt dich? —  
 Ihr gütigen Götter! was hat es gegeben?  
 So sprach er weiter als er völlig erwacht war.  
 Ein Wunder geschah, du bist mir verwechselt!  
 Ist das noch Hildi, mein holdes Herzblatt?  
 Dein Auge funkelt von wildem Feuer  
 Daß ich fast mich fürchte. Was widerfuhr dir?  
 So blicken die Nornen. Die Rüstern der Nase  
 Bläht du so stolz; höher gestiegen  
 Dünkt mir dein Stirnbein, erstarrt, versteinert  
 Im edeln Antlitz die zarte Anmuth  
 Und die Nienen so hart wie gemeißelt von Marmor.  
 Was erregte dich? Rede, ich kann's nicht errathen.

Da hielt Krimhilde dem staunenden Helden  
 Statt aller Antwort die Hand vor die Augen  
 Mit dem Ring Antwaris. Erröthen werd' er,  
 Das war ihr Wahn, und sein böses Gewissen  
 Beim Schauen des Ringes beschämt verrathen.  
 Doch das war ein Irrthum.

„Ist das Alles,  
 Mein zorniges Frauchen? frug er sie fröhlich,

Mit neckischer Laune und lautem Lachen.

Du kannst auch noch scherzen? Das nenn' ich schaamlos  
Und ganz abscheulich! — begann sie zu schelten.  
Du lächelst noch trotzig und brachst doch die Treue  
So mir als dem Bruder! Du warst bei Brunhild;  
Von ihr empfangst du zum Unterpfande,  
Daß, listig verleugnet, die alte Liebe  
Darum noch nicht roste, den Ring von Rheingold.  
Ich selber sah ihn im Saale noch gestern  
Deutlich funkeln am Finger der Falschen.

Da lachte Sigfrid noch lauter und sagte:  
Richtig errathen! Doch heischte dies Räthsel  
Geringen Scharfsinn. Sage, mein Schätzchen,  
Wie konntest du denken daß ich so dumm sei  
Nicht besser zu bergen diesen Rubinring  
Als hier am Finger, wenn es mein Vorsatz  
Gewesen wäre, mein Weib zu täuschen?  
O du Närrchen voll Neugier, du hast nur genommen  
Was in meinen Gedanken schon lange dein war.  
Doch es war nicht so leicht, es gelang mir durch List nur  
Und weibliche Mühe, mich sein zu bemeistern —  
Du sollst dies Geheimniß ein andermal hören.

Ich wollt' ihn dir schenken, doch so ist es schöner,  
 So verschafft mir der Scherz von dir, mein Schätzchen  
 Ganz neue Kunde. Was dieser Kindskopf  
 Nicht alles versteckt! Es ist zum Erstaunen!  
 Seht mir nur Einer, auch eifersüchtig!  
 Für Zorn entzündlich, wie trockner Zunder  
 Für fallende Funken! Hätt' ich zuvor doch  
 Darum schon gewußt daß dies Weibchen so wild sei,  
 Ich hätte mich traun gehütet, vom Trinkhorn  
 Herunter zu schaun auf so reizende Schönheit,  
 In die Taubenäuglein so tief zu tauchen  
 Bis die Seele versank und ertrank in Entselbstung.  
 Es ist nicht anders: wie ausgewechselt  
 Scheinen wir Beide. Ich bin gebändigt;  
 Der wilde Sigfrid ist die Sanftmuth selber,  
 Und die sanfte Krimhild ein wilder Krauskopf  
 Dem die hitzige Kriegslust in's Krönchen gefahren  
 Die weiland verwirrend in mir gewüthet  
 Bis daß ich nach Worms kam wo dieses Weibchen  
 Das lodernde Herz mir listig behert hat. —  
 Doch sei nun hübsch artig, so gibt's noch was Andres,  
 Noch bessere Beute als diesen Rubinring:

Ein sagenverklärtes einziges Kleinod  
Von Gold und Perlen mein Püppchen zu putzen.

Sie wollte noch schmollen; doch er scherzte so schmeichelnd,  
So bezaubernd zärtlich und zuversichtlich —  
So sehr sie versuchte in ihrem Gesichte  
Noch einmal zu zeigen den Zug des Bornes,  
Das Zögern des Argwohn's, sie mußte verzeihen  
Und mußte ihm gut sein. Sie war zu begierig  
Auf den goldenen Gürtel und hätte auch zu gerne  
Schon heute gehört die geheime Geschichte,  
So hänglich als reizend, vom Raube des Ringes.

Schon beginnt sie zu suchen ein Wort der Versöhnung  
Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe“  
Als laut zu entlassen versagen die Lippen;  
Denn sie argwöhnt noch immer. Und hat sie denn Unrecht?  
Ja, wenn sie es hätte, sie würd' es verhehlen,  
Sie ist ja ein Weib und ließe die Wölbung  
Des Himmels zerstäuben bevor sie's gestände.

So sann sie verlegen und lächelte seltsam,  
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend  
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe  
Ein jäher Schrecken. Sie sah eine Schramme

Und, weiter nach unten, da wo sie anfing,  
 Die deutliche Spur einer scharfen Spitze  
 Auf Sigfrides Brust. Wo die bräunliche Brause  
 Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen —  
 Denn sie suchte von selbst im Schlaf die versehrte  
 Und schmerzende Stelle — da war durchstoßen,  
 Doch schon heilend verharrt die Haut des Helden.  
 Bei der linken Warze lag das Wundmal,  
 Ein schwarzrother Schliß, wie nur sorgsam geschliffne  
 Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken  
 Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,  
 So daß sie, begierig, des mannhaften Gegners  
 Blut zu naschen, doch eben nur nippte  
 Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pflirsichs  
 Länglichem Kern den man sieht von der Kante,  
 In Form und Größe. Krimhilden graute.  
 Mit stieren Augen, im verstörten Antlitz  
 Bleiche Seelenangst, blickt sie entsetzt  
 Auf das winzige Wundmal; denn weniger schrecklich  
 Wäre der Tochter tapferer Fürsten  
 Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,  
 Gewiß erschienen, als hier zu schauen

Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,  
 Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden  
 Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild  
 Des heutigen Morgens; was ihre Mutter  
 Mit warnenden Worten damals geweißsagt  
 Beim vorigen Traum vom folgjamem Falken  
 Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte  
 Jetzt zusammen in ihrer Seele  
 Als komme geschritten ein schreckenvolles  
 Altverschuldetes riesiges Schicksal.

Was hast du schon wieder? begann er verwundert  
 Auf's Neue zu fragen. — An die frische Narbe  
 Legte sie zitternd den Zeigefinger  
 Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:

Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,  
 Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.  
 Schlag sie dir Brunhild oder — mein Bruder.

„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,  
 Versetzte Sigfrid, herunter sinkend  
 Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,  
 Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's  
 Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.

Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,  
 Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.  
 Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vertrag war's  
 Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,  
 Brunhildens halber — du sollst schon noch hören  
 Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis  
 Den Sigfrid zu stechen, — kein Staubgeborner,  
 Auch nicht der Stärkste ist das im Stande.  
 Doch, geübt in Allem, bin ich in Einem  
 Ein völliger Neuling: ich fiel noch niemals.  
 So durft' ich fürchten, bei diesem Falle  
 Im schweren Harnisch den Hals zu brechen  
 Und gerathen schien's, ohne Rüstung zu reiten;  
 Denn mich zu schützen vor einem Schaste  
 Der nicht geschärft war, genügte der Schild.  
 Da ist es denn möglich — so muß ich vermuthen —  
 Das Gunthers Stange beim raschen Stoße  
 Von meinem Schaste, der wie ein Schilfrohr  
 Zerpalten umherfuhr, der Späne einen  
 Getroffen im Flug und ins Fleisch mir getrieben.

Ach Fridel, Fridel, mein einziger Fridel,  
 Rief Krimhilde, den Gatten umhalsend,



Sie wollen dich morden! Du kannst nicht mißtraun,  
Doch Ich erkenn' es. Ich sah euer Kampffspiel  
Mit an vom Fenster. Ich konnt' es nicht fassen  
Wie sich der König erkühnen möge  
Mit Dir zu stechen: nun ist es verständlich.  
Doch — Gunther ist schuldlos. Wer gab euch die Schäfte?  
War es nicht Hagen dem du verhaßt bist?  
O hör' und merke auf mein Vermuthen,  
Es ist keine Täuschung: Im Thurme des Thores,  
Im obersten Stock den ich oftmals erstiegen  
In meiner Kindheit, da liegt eine Kammer;  
Darinnen hängen von alten Helden  
Unseres Hauses zerhauene Helme  
Und manches Rüstzeug, verrauch't und rostig  
Und dicht übersponnen mit Spinnewebe.  
Da liegen auch Stangen zum Lanzenstechen.  
Ich entsinne mich deutlichst, ich sah bei diesen  
Eine die mir auffiel. Das oberste Ende  
Trug einen Aufsatz, doch merkt' es das Auge  
Nur in der Nähe. Wie bei Nadelbüchsen  
Kaum erkennbar das schließende Klappchen  
Zum herunterziehen auf den Zapfen des Rohres,

So war auf den Schaft eine Scheibe geschoben  
 Von hohlem Holze, ganz dünn gehobelt  
 Um leicht zu zerknicken. Die Mitte des Knopfes  
 War oben offen und in der Oeffnung  
 Fühlte der Finger die feine Schärfe  
 Des stählernen Stachels der innen versteckt war.  
 Das war die Waffe die dich verwundet,  
 Die holte sich heimlich der heillose Hagen  
 Und gab sie Gunthre. Die Gnade der Götter  
 Ließ es bewenden bei leichter Verwundung  
 Und bewahrte den Bruder vor grausem Verbrechen.  
 O laß uns noch heute von hinnen ziehen  
 In dein Königreich Santen, da bist du sicher.

Ich sollte mich fürchten und feig entfliehen?  
 Entgegnete Sigfrid. Gesezt, es sei so  
 Wie du gesagt hast — ich glaube nun selber  
 Den Stich empfing ich von solcher Stange —  
 Deinen Verdacht kann ich dennoch nicht theilen.  
 Weshalb denn soll Hagen mich tödtlich hassen?  
 Dein Bangen ist grundlos. Er hat sich vergriffen  
 Und die heimliche Spitze des hohlen Speeres  
 So wenig gekannt als dein Bruder der König.

Doch beim hohen Himmel! was ist dir, Krimhilde?  
 Was blickst du so stier, so blaß wie zum Sterben,  
 Doch wie messend und musternd, als wärst du ein Maler,  
 Auf deinen Sigfrid? Sage, was siehst du  
 Jetzt zum ersten Male in meinen Mienen  
 So Unerhörtes Geheimnißvolles?

Was fürchtest du nochmals? Was fährt dir Neues  
 Durch's liebe Köpfschen? Ich dünkte, du kennst mich!

Weshalb der Hagen dich tödtlich hasse?

Versehte sie tonlos. Ich weiß, er thut es,  
 Und thut nichts grundlos, doch konnt' ich's nicht begreifen.  
 O Fridel, Fridel, erst deine Frage

Hat den Staar mir gestochen. Verständlich sind mir  
 Mit einem mal auch der armen Mutter

Berworrene Reden. Schon seit ihr im Rheinschiff  
 Meerwärts fuhret verfällt die Mutter

Zuweilen in Schwermuth; da schwagt sie denn Worte  
 Die mir seltsam bisher und sinnlos schienen —

Sie dünken mir jetzt nur allzubedeutsam.

Das dämmert mir auf aus deinem Antlitz.

O sage mir, Sigfrid, kennst du dich selber?

Ich meine von Aussehn — ahnst du, wem du ähnelst?

Nach einigem Sinnen entgegnete Sigfrid:  
 Ich hab als Jüngling vor langen Jahren  
 Beim Baden im Bache mein Bild gesehen,  
 Doch darf ich nicht glauben dem noch zu gleichen.  
 Dann . . . zögernd verstummt' er, ihm stockte die Zunge,  
 Er blickte verlegen; drauf sagt' er lächelnd:  
 Dann war ich in Wälschland. Da sind die Weiber  
 Mit ihrer Gunst gegen deutsche Gäste  
 Nicht eben knausrig, — verweichelte Knirpse  
 Sind ihre Männer. Der schönen Gemahlin  
 Eines Feiglings von Fürsten den wir gefangen  
 Und am Galgen gehenkt weil er Gift uns gegeben,  
 Schien es erwünscht daß sie Wittib geworden.  
 Mit dem nordischen Krieger Bett und Krone  
 Für immer zu theilen war Tacita damals  
 Zu rasch nur bereit. Doch zurück in die Heimath  
 Rief mich mein Schicksal, ich mußte scheiden.  
 Da bat sie mich glühend, ihr doch ein Gleichniß  
 Von mir zu lassen. Lachend erlaubt' ich's  
 Daß mich in Marmor ihr Bildner meißle.  
 Der modelte sorgsam nach meinem Gesichte  
 Und meiner Gestalt ein mächtiges Standbild

Von einem der Götter die dort einst gegolten,  
Der, seltsam zu sagen, gleich mir dem Sigfrid,  
Einen Lindwurm erlegt hat, vom Gotte des Lichtes  
Namens Apollon; so schien es ihm passend.  
Da meinten denn Alle, meisterhaft ähnlich  
Wäre das Werk, das Gesicht zum Verwechseln.  
Zum erstenmale bei jenem Meißler  
Besah ich mich selbst im silbernen Spiegel  
Um das Bild zu prüfen. Da prägte sich dieses  
Wundersam deutlich in mein Gedächtniß,  
Und leuchtend frischet nun deine Frage  
In dieser Stunde das marmorne Standbild;  
Doch eben dieses, so will mich bedünken,  
Verdeckt und verbunkelt mein Aussehen von damals  
Wie es wirklich war in meinem Bewußtsein.  
Zwar hat mir ein Helm, ein spiegelnder Harnisch  
Seit jenen Zeiten die eigenen Züge  
Zuweilen gezeigt, doch verzerrt durch die Wölbung,  
Und ich weiß ungefähr wohl wie ich geformt bin,  
Doch wem ich ähne kann Ich nicht ahnen.  
Drum sage, was meinst du? Wie magst du vermuthen  
Daß mit meinen Nienen nun gar ein Mordplan

Zusammenhänge?

Befieh dich selber,  
 Sprach Gibichs Tochter indem sie vom Tische  
 Zur Linken des Lagers ein Spiegelchen langte  
 Von geschliffenem Silber. Du suchtest voll Sehnsucht  
 Vergeblich forschend nach deinem Vater:  
 Mir dünkt, eine Fährte sei nun gefunden.  
 Befieh dein Gesicht.

Raum sah nun Sigfrid,  
 Am Elfenbeinhandgriff das Spiegelchen haltend  
 Und nicht wenig verwundert bei diesen Worten,  
 Mit eigenen Augen sein eigenes Antlitz  
 Im blanken Metall, als er blaß wie der Tod  
 Mit einem Satz von ihrer Seite  
 Dem Lager entsprang. Lange noch sprachlos  
 Und erschüttert beschaut' er von seinem Schicksal  
 Die dämmernde Spur in diesem Spiegel.  
 Dann warf er wie zürnend den stummen Zeugen  
 Gegen die Wand. Wie ein warnender Wehruf  
 Erklang das Klirren. Er stöhnte beklommen:  
 Ewige Götter! — Gibichson Gunther —  
 Wohl gar ... Hier schwieg er und schwankte wie schwindlich.

Da legte Krimhilde dem bebenden Helben  
Schüchtern die Hand auf die hohe Schulter  
Und wollte reden. Tief erröthend  
Stieß er sie rückwärts. Sie warf sich weinend  
Ueber das Bett und verbarg ihr Antlitz  
Im weichen Kissen, erst jetzt erkennend  
Die grause Befürchtung auf deren Fährte  
Sie selbst ihn geführt. Jetzt, Mitleid fühlend,  
Fand er auch Fassung, sprang an das Fenster  
Und öffnet' es hastig. Da hing sein Hifthorn  
Neben der Nische an einem Nagel.  
Dieses nahm er, neigte sich vorwärts  
Aus dem Bogen des Fensters, füllte die Backen  
Mit Luft und ließ es so laut ertönen,  
Daß die Burg erbehte. — Und alsbald ward's lebendig  
Hinten im Hof und am Rhein auf dem Heerweg;  
Denn erwachend vernahmen des Führers Nothruf  
Im Palast und im Lager die Leute Sigfrids.  
Schon klang aus der Ferne dieselbe Fanfare  
Herüber als Antwort. Das letzte Echo  
War kaum verstummt, als man rufende Stimmen,  
Harnischgerassel und Hufschlag hörte.

In gestrecktem Galopp zum Königspalaste  
 kamen herauf am Rande des Rheines  
 Einzelne Reiter auf schraubenden Rennern.  
 Die Treppen empor, mit jedem Tritte  
 Drei Stufen ersteigend in stürmischer Eile,  
 kamen Hunolt, der Schütze Hornbog,  
 Orm und Gyolf, beide von Island,  
 Und andere Männer, geführt von Mime;  
 Doch blieben sie stehn an der Stubenthüre  
 Und hielten Wache. Nur Mimen winkte  
 Sigfrid in's Zimmer, ihm rasch zu erzählen,  
 Auf welche Spur der Blick in den Spiegel  
 Kraft der Vermuthung seiner Gemahlin  
 Ihn eben geführt, und wie er befürchte  
 Sein Bund mit Krimhilden sei verboten und heillos.

Ihr seid nicht Geschwister, das kann ich beschwören  
 Beim Weltenwalter! erwiderte Mime.

Eure Verbindung ist unverboden.

Doch erklärt die Vermuthung deiner klugen Gemahlin  
 Gewiß nach der Wahrheit die tückische Wunde,  
 Auch wies dich der Spiegel auf richtige Spur.  
 Schon längst erlauscht' ich die Lösung des Räthsels



Deiner Herkunft und wollt' es dir enthüllen;  
 Doch du selber, o Sigfrid, enfinne dich dessen,  
 Verbotest mir das, und so war es besser.  
 Bei dem Hüter des Hortes, dem treuen Helfrich,  
 Hält sich verborgen nach meinem Gebote  
 Mein lebender Zeuge. Er soll dir erzählen  
 Von deiner Geburt und frühen Verbannung.  
 Doch nicht hier und heute begehre zu hören  
 Von diesem Geheimniß. Wir müssen von hinnen  
 In kürzester Frist; drum laß jetzt die Fragen.  
 Verweilet in Worms keinen Augenblick weiter.  
 Den Antwaranaut, den Ring des Niblung  
 Den die Gattin Gunthers noch gestern getragen,  
 Ihn seh' ich funkeln am Finger Krimhilds  
 Und da meldet er mir eine fürchtbare Mär. —

Als glanzlos glühend wie glimmende Kohle  
 Die Scheibe der Sonne den dunstigen Schichten  
 Im Osten entstieg, da standen staunend  
 Gibichson Gunther und seine Gattin  
 Im seitlichen Bogen des Söllers und blickten  
 Nach Norden hinaus. Dem steigenden Nebel  
 Der, vom Morgen geröthet, dem Rhein dort entrauchte,

Vermischte sich, fahler, in erdiger Färbung,  
Ein Wölkchen von Staub und allmählig verstummte  
Das Harnischgerassel, der Hufschlag der Kofse.  
Hinweg aus Worms in dieser Wolke,  
Bevor man das Fest zu Ende gefeiert,  
Giltten eben ohne Abschied  
Krimhild und Sigfrid der König von Santen.

---

## Siebzehnter Gesang.

---

Im rastlosen Reigen entrollender Monde  
Vergingen die Jahre. Dem König Gunther  
Hatte Brunhilde den hoch ersehnten  
Erben geboren, zierlich gebildet  
An Haupt und Gliedern; doch wenig zu gleichen  
Verhieß er Helgi dem Hundingstödter  
Nach dem er genannt war, noch je sich zu nähern  
Dem leiblichen Maaß des Vaters, der Mutter.  
Nicht gebrach es dem Kleinen an früher Klugheit;  
Aus dem blassen Antlitz blitzten die Augen  
Eben so schwarz und eben so schwärmend  
Wie Brunhilds Augen; doch schwach und gebrechlich  
Blieb der Knabe. Kaum anderthalb Knie hoch  
War sein Wachstum im sechsten Sommer.

Da spielten denn häufig Hohn und Spottlust  
 Um Hagens Lippen und leicht zu lesen  
 Stand auf der Stirn des sonst so Verstockten  
 Was er dachte: Diese Docke,  
 Dieser Zärtling Zukunftskönig?

Gramvoll und grollend sah Gunther so grausam  
 Betrogen, zerstört sein stolzes Vertrauen,  
 Nach der Götter Beschluß in Gibichs Geschlechte  
 Die Quelle der Macht, das Mark der Mannheit  
 Gemehrt zu sehen durch seine Söhne.  
 Voll Mißmuth mied er die Docke, den Däumling,  
 Den erbärmlichen Knirps, — denn so nannt' er den Knaben;  
 Es schien ihm ein Schimpf, es macht' ihn schaamroth  
 Den Zaunkönig nur gezeugt zu haben.

Nicht minder hart war ein andres Verhängniß:  
 Als allmählig der Körper der Königin-Mutter  
 Von der Krankheit genas, war ihr Geist unnachtet  
 Von grauem Wahnsinn. Die Zeiten verwirrend  
 Vergaß sie der Jahre, dünkte sich jung noch  
 Und trauerte laut daß der treulose Sigmund  
 Mit dem sächsischen Weibe nach Santen entwichen.  
 Da sie nun täglich ärger tobte

Ward sie entfernt in des Odenwalds Forsten  
Und dort bewacht in sicherem Gewahrjam.

Doch den tiefen Verdruß betäubten, verdrängten  
Jetzt andere Sorgen. Von zweien Seiten,  
Von Westen und Osten wälzten sich wachsend  
Schwarze Wolken gewitterschwanger  
Am Horizonte empor und zogen  
Herauf an den Rhein zum Reich der Burgunden.

Der grausame Fridgar, der Frankenkönig,  
Vergrößerte drohend der Herrschaft Grenzen  
Und brachte zu Fall und gewann zur Gefolgschaft  
Die kleineren Fürsten, die sonst als Vorhut  
Gegen Beide, Burgunds Gebieter  
Und Merowigs Erben, das mittlere Markland  
Bewacht und geschützt vor feindlichen Schaaren.  
Zwietracht säend bezwang er sie sämmtlich.  
Schon berührten einander die beiden Reiche  
Und man rüstete rastlos zum Kampf um das Rheinland  
Drohende Heere so hüben als drüben.

Von Osten aber zog König Etzel,  
Der Hunnenbeherrscher, mit zahllosen Horden  
Wie Dambruchfluthen herauf an der Donau.

Schon zitterte Wälschland. Wie die Lawine  
 Wächst im Fallen, entwurzelte Föhren  
 Und Trümmergestein — die Stufen der Treppe  
 Zum Herunterschreiten der schrecklichen Riesin —  
 Mit verbackend in ihre Ballen  
 Damit das Zermalnte nun selbst zermalme:  
 So folgten die Völker die seine Ferse  
 Eben zertreten dem Thronzertrümmrer  
 Und wurden ein Reis in der riesigen Ruthe  
 Die der Weltenwalter in Weisheit geflochten  
 Die der Götter vergessende Erde zu geißeln.

In solchen Sorgen gedacht' er Sigfrids,  
 Des Königs von Santen, der nun mit den Sachsen  
 In Frieden lebte, ja, solcher Freundschaft  
 Mit Leudeger pflag, daß die Kunde verlautet,  
 Der sei jetzt gesonnen seinen Besieger  
 Zum Erben zu wählen der Krone Wittkinn's.  
 Schon war er auch Fürst der östlichen Falen,  
 Erkoren vom Volk, als König Ifung  
 Bejahrt gestorben; nicht minder standen  
 Zu seiner Fahne die Völker Huldas  
 Die nun fest gewillt war Wittwe zu bleiben.

So schien denn für Sigfrid um Santen und Susat  
Ein gewaltiges Reich herumzuwachsen,  
Bald kaum geringer als das am Rheine.

Zwar, Gefahr auch von dort — doch in dämmernder Ferne;  
Und eben die Stärke die, weiter steigend,  
Den König bedrohte mit künftiger Drangsal,  
Hielt ihm ja heute den handfesten Stab hin  
Im beginnenden Sturm sich rettend zu stützen.  
So beim Nahen der Noth des Reides vergessend  
Gedacht' er Sigfrids und sann auf Anlaß  
Ihn einzuladen in's rheinische Land.

Und die Königin Brunhild? — Ihr Muth war gebrochen,  
Gestorben ihr Glück; doch sie wollt es nicht glauben.  
Es stieß ihr das Herz ab, ihr Athem stockte  
In banger Beklemmung, wann Helgi der Kleine  
Die schwächliche Hand mit dem hölzernen Schwertchen  
Seufzend senkte, mit welchem Sigruns  
Tapfere Tochter täglich bemüht war  
Ihn fechten zu lehren und — ach, erfolglos! —  
Allmählig zu steigern die Stärke des Arms.  
Er wird ja noch wachsen! — sprach sie — und wußte,  
Ihres Lieblings Leben sei well in der Wurzel.

Es verrieth sich ihr täglich in tausend Zeichen,  
 An Geist und Körper sei König Gunther  
 Raum halb der Held der auf Helgis Insel  
 Im Räthsel- und Ringkampf den Sieg ihr entrißen.  
 Dann durchfuhr sie fiebernd ein furchtbares Ahnen  
 Und vereißte ihr Blut; doch sie wollte blind sein,  
 Sie verbannte den Zweifel: Er hat mich bezwungen,  
 Er war so gewaltig, den Wielantsgürtel  
 Und den Ring Antwaris mir zu entreißen  
 Als meine Stärke noch nicht zerstört war;  
 Auch hat er den Sigfrid vom Sattel gestoßen:  
 Er ist nur träge; nur Großes treibt ihn  
 Sein volles Maas zu entfalten an Mannheit.

Wann der Abend anbrach erging sie sich einsam  
 Am Rande des Rheines, ziel- und rastlos,  
 Und, wie sehr sie bemüht war, sich stolz zu bemeistern  
 Und ihr trauriges Loos in Treue zu tragen, —  
 Immer nach Norden, immer hinunter  
 Mit den rauschenden Fluthen reiste beflügelt  
 Ihre sinnende Seele. Dort unten in Santen  
 Erschien ihr dann, leuchtend von lieblichen Farben,  
 Ein Bild des Glückes, und bittere Vergleiche



Zog sie gemartert mit diesem Gemälde.

So stand sie einst wieder und starrte in's Wasser  
In düstern Gedanken um die Stunde der Dämmerung.  
Da trat Ortrude zur träumenden Fürstin.

O Herrin, begann sie, du härmst dir das Herz ab  
Und bereitest und reichst ihm was nimmer beruhigt:  
Das leidige Labjal der Selbstbelügniß.

O Helgistochter, sei herzenstapfer,  
Befenne dir kühn den Grund deines Grames  
Und du findest die That ihn fortzutilgen.  
Dein Gatte Gunther . . .

Bei allen Göttern,  
Unterbrach sie Brunhild, schüre den Brand nicht  
Zu lichter Lohe der, langsam verlöschend,  
Nur eben noch schwält in der Asche des Schweigens;  
Sonst verwüstet er Alles in wahlloser Wuth.  
Kein Wort über Gunther! Die Götter gaben  
Ihn mir zum Gemahl und ich muß ihm nun treu sein.  
Ich büße bitter; doch ungebändigt  
War einst auch mein Dünkel, — ich hab es verdient. —  
Erzählen hört' ich vom bösen Zauber  
Den auf manche Menschen das Mondlicht übe.

Mit offenen Augen, doch ohne Bewußtsein,  
 Sollen sie wandeln auf schwindligen Wegen.  
 Doch wehe den Armen, wenn sie erwachen  
 Bevor noch ihr Fuß der Gefahr sie entführt hat!  
 Wenn am Saume des Ostens die Sonne aufgeht  
 Oder ein Anruf laut in ihr Ohr trägt  
 Den eigenen Namen, zerreißen vernichtet  
 Die feinen Fäden des führenden Zaubers,  
 Die Strahlen des Mondes; dann straucheln sie muthlos  
 Und stürzen taumelnd in tödtliche Tiefe.  
 So wahn' ich zu wandeln seit ich in Worms bin.  
 Ich bin wie verwechselt. Mein innerstes Wesen  
 Hat die Nacht mir vernichtet, die namenlose,  
 Da Gunther mein Gatte den Gürtel Wielants  
 Und den Ring mir entriß mit Riesenstärke.  
 Die Sonne versank mir; nach sicherem Tage  
 Schreit' ich im Zwiellicht. Laß schlafen die Zweifel  
 Und schweig' aus Mitleid; denn blind zu schwören  
 Daß Keiner auf Erden an Körperkräften  
 Noch an Gaben des Geistes Gunthre gleiche,  
 Meinem Gemahl — das ist mein Mondlicht.  
 Auch nenne mich niemals wieder beim Namen

Des Hundingtöbters, nimmer des Helgi  
 Starke Tochter, — sonst stürzt in die Tiefe  
 Des wildesten Wahnsinns, schrecklich erwachend,  
 Meine taumelnde Seele.

O Tochter Sigruns,

Sprach ohne Beben und ohn' Erbarmen  
 Die harte Frisin, sein Dasein fruchtlos  
 In dumpfer Demuth weiter zu dehnen  
 Durch widrigen Schmerz, das ist Edeln schmachvoll.  
 Kannst du denn wollen daß droben in Walhall  
 Die Einherier also den Helgi verhöhnen:  
 „Welch ein sanftes Läubchen ward deine Tochter!  
 Sie, der einst von Hochmuth vor Herian selber  
 So keck der Kamm stieg, kirt jetzt ein Schwächling.“  
 Ob die Welt auch zerbräche, erwache, Brunhild,  
 Und wär' es zum Sturz, — dann stirb mit Würde.  
 Vernimm nun den Weckruf: Ich meine zu wissen,  
 Was ich sagen gehört von sächsischen Sängern  
 Sei doch kein Märchen: ein Mäntelchen gab' es,  
 Wer selbiges trage verschwinde traumgleich  
 Sobald er es wünsche, auch sei es kein Wagniß,  
 Von ihm umfaltet durch Feuer zu reiten.

Bist du dessen gewiß daß es Gunther gewesen  
 Der den Ring dir geraubt mit Riesenstärke  
 Und dir entwunden den Wielantsgürtel?  
 Bedenke die Frage." — So sprach die Frisja  
 Und eilte zurück mit raschen Schritten.

Im Westen erlosch das letzte Leuchten  
 Der Abendröthe. Am rauschenden Rheine,  
 Die lockige Stirn mit der Linken stützend,  
 Den Ellenbogen gelehnt auf den Felsblock,  
 Den hier am Ufer das Eis der Urzeit  
 Vom Raub aus den Alpen zurückgelassen,  
 So stand am Gestade, selber ein Steinbild,  
 Die Tochter Helgis. — Der Tiefe des Himmels  
 Enttauchten die Sterne. Langsam entsteigend  
 Dem buschigen Baumrand des Malgenberges  
 Und fast noch gefüllt, erhob sich feurig  
 Die Scheibe des Mondes. Schon fiel ihr Schimmer,  
 Allmählig erbleichend mit zitterndem Blinken  
 Als ein strahlender Streif in die Mitte des Stromes,  
 Und immer noch stand sie in gleicher Stellung.

Jetzt regt sie sich endlich. Sie hebt die Rechte  
 Und ballt sie zur Faust. Sie krallt die Finger

Der lehrenden Linken; sie beißt sich die Lippe.  
 Die Spitze des Blocks (vom Blitz einst gespalten  
 Und seitwärts gerückt, doch in Sicherheit ruhend  
 Auf breiter Schwelle mit haftender Schwere)  
 Vom Zucken im Arm bewegt sie sich zitternd  
 Und leise krachend. Mit graufigem Krampfe  
 Durchschwillt urplötzlich die lange verschwundene  
 Hüniſche Kraft die Glieder Brunhildens, —  
 Wie wann ein Segel das in sanftem Südhauch  
 Mit schlaffen Falten den Mast umschlortert  
 Mit plötzlicher Wuth ergreift eine Windsbraut:  
 Da bauscht es sich bis zum Bersten, da beugen sich krachend  
 Raaen und Mast; meerwärts gerissen  
 Durchschießt das Schiff die schäumenden Wogen.

Die dräuende Rechte nordwärts reckend  
 Ruft sie murmelnd: Mantelträger,  
 Wehe dir, wehe dir, wenn es wahr ist!

Doch horch! was rauscht nun im Rhein wie Rede?  
 Aus dem Schatten des Steines schaut sie staunend  
 Nach der Mitte des Stroms wo den kreisenden Strudel  
 Mit mildem Geflimmer der Mond bestrahlet.

Da waren enttaucht der kühlen Tiefe

Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,  
 Auch eine Meermaid, menschlich gebildet  
 Vom Nacken und Haupt bis hinab zu den Hüften,  
 Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel  
 Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.  
 In der milden Mainacht sich mondbeleuchtet  
 Mit halbem Leibe der Fluth enthebend,  
 Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,  
 Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,  
 Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwäßig.

Und so sprach Woglinde das Wasserweibchen:  
 So meld' uns die Mär, erzähl' uns Weckthild,  
 Was hast du gesehen dort unten in Santen?  
 Was hast du erlauscht für unsre Erlösung?

Und seufzend sagte die minnige Meermaid:  
 Ihr hofft vergebens. Die goldenen Spangen  
 Sind sicher verborgen im fernen Bergschloß.  
 So hört' ich reden heraufzu rudern  
 Die geheimen Späher des spürenden Hagen.  
 Auch den Antwaranaut erwerbt ihr nimmer.  
 Schon festgewachsen am Finger Krimhilds  
 Ist das goldene Schlanglein mit dem Schweif im Schlunde

Und Augen, gebildet von edeln Rubinen.  
 Ich hab' es gesehen. Sie zeigt' es dem Sigfrid  
 Der sie bis zum Gebüsche der Badestelle  
 Hinunterbegleitete. „Diesen Glücksring,  
 So sprach sie lachend, verlier ich nimmer;  
 Denn das Königinsein bekommt mir erstaunlich  
 Und viel zu voll ist mein vorderer Finger  
 Das goldene Schlänglein entschlüpfen zu lassen  
 Auch wenn ich es wollte. Doch nimm in Verwahrung  
 Den Meermaidgürtel, die Morgengabe.  
 Er schimmert gar schön; doch mehr Geschenke  
 Durch ähnliches Wagniß wie dies erworben,  
 Begehr' ich mitnichten.“ So sprach sie neckisch  
 Und kost'te sichernb noch weiter; doch konnt' ich  
 Nichts mehr verstehn . . .

Hier verstummte Wechthild.

Vom geriesten Felsblock herunter gerissen  
 Hatte Brunhild das obere Bruchstück  
 Und, mit nerviger Faust den Granitkloß fassend,  
 Die gewaltige Wucht in tausendem Wurfe  
 Und in weitem Bogen, als wär' es ein Ball nur,  
 Nach dem strahlenden Streifen im Strome geschleubert.

Nun stürzte der Stein mit klatschendem Klange,  
 Mit schäumendem Schall in die flimmernden Fluthen  
 Und tauchte zur Tiefe mit dumpfem Gebonner.  
 Erwachsen schien aus der Wunde des Wassers  
 Eine baumhohe Blume. Als deren Blätter  
 Von weißem Gischte fallend vergingen,  
 Da rollten die Wogen in riesigen Ringen  
 Kauschend heran zum Rande des Rheines  
 Und bis weit aufs Gestade, wie nur im Sturme  
 Die Meeresbrandung. — Des freute sich Brunhild  
 Wie Heimathgrufes. Ihr Gram war begraben,  
 Auferstanden ihr Stolz mit der alten Stärke,  
 Gestorben die Liebe, doch leer nicht länger  
 Ihr Herz wie bis heute. Sie wünschte wieder  
 Und hoffend rief sie: Heil mir, ich hasse!

O Gunther, begann sie am folgenden Morgen  
 Mit heiterer Miene, zum siebenten Male  
 Seit unserer Hochzeit und der Krimhildens  
 Nacht nächstens die Sonne die Wende zum Sommer.  
 Dein Wort ist bewährt: der Schwester würdig  
 Erkorst du den Schwäher, und längst verschwunden  
 Ist der thörichte Wahn der mich damals getäuscht.



Er trübte die Freuden, er trennte die Freundschaft,  
 Er bewog dich gewiß zu dem heimlichen Winke  
 Den an jenem Morgen — so muß ich vermuthen —  
 Sigfrid befolgt als er plötzlich fortzog.  
 Da nun diesen Schatten die Zeit verscheucht hat,  
 Was scheidet uns länger von lieben Verwandten?  
 Wenn du mir beistimmst, so laß uns Boten  
 Nach Santen schicken an König Sigfrid  
 Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,  
 Ins rheinische Land sie einzuladen  
 Zur heiligen Feier des höchsten Festes.

Und Gibichson Gunthre burgundischem König  
 Kammen erwünscht die Worte der Gattin. —

Um die Mitte des Mai wo der machtlose Winter  
 Den letzten Kampfplatz, die kalten Küsten  
 Der nordischen Lande verläßt, doch, erliegend,  
 Den heiteren Himmel mit frostigem Hauche  
 Noch einmal umwölkt und eisige Winde  
 Bis weit nach Süden hinunter sendet,  
 Daß die Flamme des Heerdes trotz blühender Fluren  
 Willkommen flackert, — da saßen zu Santen  
 Um den hellen Kamin im hohen Gemache

Der herrliche Held und die schöne Krimhilde.

Die Spindel schwenkte ihr Töchterchen Schwanhild,  
 Ein Bild der Mutter in Mädchentagen  
 Und blühend von Anmuth, die blauen Augen  
 Voll feurigen Glanzes dem Vater gleichend.  
 Rittlings ruhte auf Sigfrids Knieen  
 Ein kräftiger Knabe, ein Held in der Knospe,  
 Der kleine Sigmund. Gar sicher saß er  
 Und ließ sich schaukeln und schöne Geschichten  
 Vom Vater erzählen: vom Volk der Zwerge,  
 Von Königskindern, durch böse Künste  
 Verzaubert in Fische und zierliche Vögel,  
 Und wie dann der Jüngste, die Welt durchjagend,  
 Als tapferer Reiter in blanker Rüstung  
 Mit Riesen ringend und Raubwürmen,  
 Endlich ereilt den alten Unhold,  
 Den Zauber gebrochen und Schwestern und Brüder  
 Ruhmvoll gerächt und erlösend gerettet.  
 Dann schwang er sein Schwertchen und sagte zu Schwanhild:  
 So helf' ich auch dir wann du mal verhezt wirst.  
 Doch die lockigen Köpfe der Kinder küssend  
 Schickte nun beide der Vater zu Bette;

Und also begann er nachdem sie gegangen  
 Zu seiner Gemahlin: Was macht dir noch Mißmuth?  
 Sage, was träumst du, was blickst du so trübe  
 In die flackernden Flammen? Im kühnsten Fluge  
 Erhob sich so hoch meine Hoffnung niemals,  
 Als auf glänzender Bahn ein Glück ohne Gleichen  
 Mich wirklich geführt hat. Was kannst du noch fordern?  
 Was fehlt dir ferner in dieser Fülle?

Wir? — Dein Vertrauen! sprach die Betrübte.

Du runzelst die Stirn und richtest die Rede  
 Auf andre Gedanken, auf dürstige Dinge  
 Sobald ich dich frage nach unserem Freunde,  
 Dem treuen Mime. An jenem Morgen  
 Da wir von Worms hinweggezogen,  
 Da hieltest du heimlich, weit hinten bleibend,  
 Ein Zwiegespräch mit dem klugen Zwerge.  
 Dann ritt er scheidend in's Schiff des Jergen  
 Mit dem jungen Hunolt dem Sohne Helfrichs  
 Und ließ sich rudern an's rechte Ufer.  
 Zu Santen, sagt' er, sehn wir uns wieder,  
 Bald wendet die Sonne zum siebenten Sommer  
 Und er erscheint nicht, er ist verschollen.

Doch du bist ruhig, du kennst das Räthsel  
Das mir ein Duell ist beständiger Qual.

- Ich selber, o Krimhild, versetzte Sigfrid,  
Ich weiß gar wenig von Mimes Wegen.  
Er wollte Wendeln den alten Waidmann  
Nach Santen rufen; doch Beide reisten  
Mit Helfrichson Hunolt in's Harzgebirge  
Und weilten zu Lüne, dem Wohnsitz Leudgers.  
Dann haben sie in Holmgart, wie Hulda gemeldet,  
Im heiligen Hain mit der alten Oda  
Heimlich verkehrt. Die letzte Kunde  
Kam von der Maas: wo in's Meer sie mündet,  
Da kreuzte seit Wochen ein Wikingerdrache;  
Der nahm sie an Bord, und bald verschwanden  
Die weißen Segel am süblichen Saum.  
So wahr ich lebe, hier endet mein Wissen.

Weswegen aber, erwiderte Krimhild,  
Bemäntelst du mühsam was du vermuthest  
Warum sie gereist? Es ist leicht zu errathen:  
Es gilt dem Geheimniß deiner Herkunft.  
Weshalb verhehlst du der Gattin noch heute  
Was dir Mime gesagt an jenem Morgen?

Wie forschtest du vormals nach deinem Vater  
 Mit edelm Eifer! — Ein plötzliches Ende  
 Nahm die Neugier mit Mimes Nachricht.  
 Du weißt wer du bist und willst mir's verbieten  
 Danach zu fragen? Zufrieden sein soll ich  
 Mit Mimes Schwur, daß nicht Geschwister  
 In uns vermählt sind? Ist dein Schweigen mannhast?  
 Kann Sigfrid auch feig sein und Vorwürfe fürchten?  
 Viel zu stolz ist die Gattin des Stärksten der Helden  
 Um den hohlen Hochmuth im Herzen zu hegen  
 Der im Schwallen von Worten den schwankenden Willen,  
 In steifem Schwulste die Schwäche versteckt.  
 Braucht muthige Kraft die morschen Krücken?  
 Mich, die Bekrönte, könnt' es nicht kränken  
 Noch die heiße Liebe zu meinem Helden  
 Jemals kühlen, auch wenn ihn ein Köhler,  
 Ein Ziegler gezeugt oder fahrender Zieldler.

Vom Sessel empor war Sigfrid gesprungen.  
 Er schlang der Gemahlin die mächtigen Arme  
 Um Hals und Hüften und hob und trug sie  
 Mit tänzelndem Schritt, wie thöricht vor Freude,  
 Als sei sie ein Kind nur und drückt' ihr Küsse

Auf die stolze Stirn und die Lippen voll Liebreiz.  
 Dann setzt' er sich nieder und sagte beseeligt  
 Und sie zärtlich schaukelnd auf seinem Schooße:

Mein herrliches Weib, mein holdes Wunder,  
 Von der leidigsten Last erlöst mich die Liebe  
 Und doppelt dankbar von dieser Stunde  
 Preis' ich mein Schicksal. Doch machst du mich schamroth.  
 Ja, dein furchtloser Held hat ein Herz das feig ist  
 An Einer Stelle. Versuch's zu verstehen.  
 Vor Sigfrids Waffen zittert der Weltkreis  
 Und Sigfrid zittert vor jeder Zunge  
 Die sich spitzt zu dem Vorwurf: er sei nur ein Fündling;  
 Ob sein Ruhm auch erreiche die Ränder der Erde,  
 Er sei doch machtlos, den Einen Makel  
 Aus seinem Leben hinweg zu löschen,  
 Den ehrlosen Ursprung ohne die Weihe  
 Der göttlichen Satzung, der heiligen Sitte  
 Die den Menschen befiehlt: seid Väter und Mütter,  
 Nicht ein Kuckucksgeschlecht das unbekümmert  
 Um seine Kinder nur seiner Brunst folgt  
 Und wann sie gekühlt ist sein Ei zum Brüten  
 Und zur Erziehung dem Zeifig in's Nest legt. —

Auch den leisesten Laut nur von Deinen Lippen,  
O Heißgeliebte, jemals zu hören  
Der einen Hauch des Hohnes enthalten,  
Das hätte mir die Liebe in Haß verwandelt.  
Und — von Gunthers Denkart und Dünkel, dacht' ich,  
Sei der Tochter Gibichs ein Theilchen eigen;  
Nicht weit vom Stamme des stolzen Baumes,  
So fürchtet' ich oft, sei der Apfel gefallen.  
Das ließ mich schweigen mit schwerem Herzen.

Du bist mein Fridel, sprach Krimhild freudig,  
Und — sei wer du seist, du bist König von Santen,  
Bist König von Susat und künftig von Sachsen,  
Nicht minder von Holmgart wenn Hulda stürbe, —  
Und die Zukunft zeigt uns noch höhere Ziele.  
Denn Brunhilds Früchtchen von meinem Bruder  
Ist nach sicherer Zeitung ein sicher Zärtling.  
So vergelten die Götter den Söhnen Gibichs  
Den schmutzigen Geiz, dem Schwestergatten  
Nicht die kleinste Mark als Mitgift zu gönnen,  
Ja, mit saurem Gesicht kaum die Mark von Santen  
Die nur Er sich erobert mit eigenem Heer. —  
Ja, dankbar erkenn' ich's, die Kinder gedeihen,

Ein glänzendes Loos, ein glückliches Leben ·  
 Ist uns beschieden — doch ich schaue vorwärts,  
 Und nicht ganz gefällt mir dein müßiges Feiern,  
 Dein befriedigtes Ruhn auf errungenem Ruhme,  
 Dein sorgloses Reigen zu süßem Genuß.  
 Doch — laß mich nun hören von deinem Geheimniß;  
 Zwar ändert es nichts, doch bin ich voll Neugier.

Er schwieg eine Zeit lang. Dann, zaghaft zögernd  
 Und bänglich sprach er: Ich bin ein Bastart.

Wie mag dich das kränken? entgegnete Krímhild;  
 Sag' es getrost und denke trotzig:  
 Ich bin was ich bin, und ward ich's als Bastart,  
 So verdank' ich mein Bestes dieser Geburt wohl,  
 So konnte den Funken göttlichen Feuers  
 Wohl nur entzünden der höchste Zauber  
 Der himmlischen Freya der, ohne zu fragen  
 Nach Satzung und Sitte, zwei menschliche Seelen  
 Mit allmächtiger Minne plötzlich bemeistert,  
 Daß sie verlachen als leere Lüge,  
 Als Kindererschreckbild, die künstlichen Schranken  
 Um zusammen zu lodern in seeliger Lust. —  
 Voll Ahnenstolz, ich will's nur gestehen,



War Ich nicht minder als alle die Meinen  
 Und einem Fündling als Gattin zu folgen,  
 Das hätte mir damals Verdamniß gebüht.  
 Doch als ich dich sah, als du seelenbesiegend  
 Vom Rande des Bechers herunter blicktest,  
 Als ich staunend erkannt deine riesige Stärke  
 Indem du mit Daumen und Deutefinger  
 Das silberne Schiff, die manns lange Schüssel  
 Mit dem Hirsch uns hinhielt'ft auf unseren Hochsitz,  
 Da wußt' ich mich dein für mein ganzes Dasein  
 Und wärst du von Bettlern geboren gewesen. —  
 Doch nun erzähle, wer dich erzeugt hat.

Erst laß dir melden von meiner Mutter,  
 Versezte Sigfrid. Sie war eine Sachsin  
 Und edelsten Stammes. Alle staunen,  
 Daß ich in Frieden und guter Freundschaft  
 Mit Leudeger lebe, ja, daß er, liebeich  
 Mit uns verkehrend, oft küßt die Kinder  
 Desselben Sigfrid, der Santens Marken  
 Den Sachsen wegnahm, ihn schwer verwundend.  
 Gelöst sei das Räthsel warum er uns liebt.

Gefangen, gelähmt, an sein Lager gefesselt,

Sandt' er mir Boten und hat mich bringend  
 Um Unterredung. Schon reisefertig  
 Im Sattel saß ich und meine Sehnsucht  
 Trieb mich von hinnen; es ging ja zur Hochzeit.  
 Auch Mime meinte, mir fehle die Muße  
 Und das Leben des Fürsten sei nicht gefährdet;  
 So besucht' ich den Helben erst nach der Heimkehr.

Da begrüßte mich freudig der greise König  
 Und so sprach er weiter: Nicht deinen Waffen  
 Allein gelang es, so leicht zu siegen,  
 Erstaunen auch lähmte mir alle Stärke.  
 Zwei Gestalten sind auferstanden  
 In dir, du Tapfrer, eine theure Todte  
 Und ein Heißsporn von Held der mir verhaßt war.  
 Den feurigen Vater, die milde Mutter  
 Seh ich verbunden zu Einem Bilbe;  
 Denn schwören möcht' ich, von meiner Schwester,  
 Der vielbejammerten lieblichen Jördis  
 Mußt du der Sohn sein des wilden Sigmund,  
 Des Dankratssohnes.

War dies das Geheimniß,  
 Rief Krimhilde rasch und heftig,

Weshalb du so starr auf dem Namen bestandest  
Für unseren Sohn, daß Alles umsonst war,  
Mein böses Schmollen, mein Bitten und Schmeicheln?

„Ja nur das war der Grund. Des Großvaters Name  
Gebührt seines Sohnes Erstgebornem.  
Doch auch du warst verstockt und gestandest durchaus nicht  
Weswegen du dich so lange wehrtest  
Ihn Sigmund zu nennen.“

„Die Leute sagen,  
Nicht gleichgültig sei zu Glück und Unglück  
Des Menschen Name; es fielen der Horne  
Auf ihren Webstuhl, während sie wöbe  
An seinem Schicksal, ein Schattenumriß  
Vom Lebensloose des letzten Trägers,  
Und diesem ähnlich in Heil und Unheil  
Moble sie dann das neue Muster. —  
Das burgundische Land beherrschte vor Gibich,  
Doch kurze Zeit nur, der König Sigmund,  
Sein älterer Bruder. Ein schwarzes Verbrechen —  
Das raunten die Leute — entriß ihm das Leben,  
Und der dunkle Verdacht wird nun grauenhaft deutlich.  
Sehr jung noch war ich, vier Jahre höchstens,

Da spielt' ich im Garten mit Bruder Gernot.  
 Schon mehrmals gewarnt von der Wärterin, warf er  
 Zum Späße nach ihr mit dem hölzernen Speere  
 Und rißt' ihr zuletzt ein wenig die Rechte.  
 Da schalt sie ihn aus. Auch im Scherze nur, sprach sie,  
 Nach der Amme zu schießen bringt Unheil und Schande.  
 Sei artig, Gernot; denn übel ergeht es  
 Dir sicherlich sonst wie dem wilden Sigmund.  
 Der trieb es wie du und traf seine Amme  
 In's linke Auge. Es ging ihr verloren  
 Und ihm ward's vergolten. Erst schlugen die Götter  
 Seine junge Gemahlin, die schwarze Magda,  
 Mit schrecklicher Krankheit: ihr Leib ward umkrustet  
 Mit schuppiger Schaale von bräunlichem Schildkrot;  
 Und kaum war er König, so hat ihm ein Keiler  
 Von erstaunlicher Art, mit stählernem Hauer,  
 Und beispiellos hoch, sein Herz durchbohrt.  
 Ein Söhnchen von ihm, so sagen die Leute,  
 Ward in der Wildniß den Wölfen zur Beute.  
 So sprach das Weib. Da sprang urplötzlich  
 Aus der Hecke hervor der grimme Hagen  
 Und führte uns fort. Von ferne sah' ich

Wie meine Mutter mit schrecklicher Miene  
 Die zitternde Amme zornig anfuhr.  
 Seitdem war diese aus unserem Dienste  
 Für immer verschwunden."

Ein schweres Geheimniß,  
 Versteckt Sigfrid, düster sinnend  
 Und mit bebender Stimme, ruht hier verborgen.  
 Fast vermuth' ich, der Kluge Mime  
 Erfuhr es nur halb, oder fälschte verhehlend  
 Die gefährliche Wahrheit aus weiser Vorsicht;  
 Denn Mime durchschaut mich mit scharfen Blicken.  
 Wie man am Zirkel des Sonnenzeigers  
 Für jede Stunde den Strich bestimmt hat  
 Bis zu welchem der Schatten sich schieben werde,  
 So weiß er genau und niemals irrend  
 Von weitem die Wahl die ich treffen werde  
 Wann ein Ereigniß endlich eintritt  
 Das Er im Anzug längst geahnt hat.  
 Was, mir selbst verborgen, noch ungeboren  
 Im Herzen schläft bis daß es Entschluß wird,  
 Das erlaucht er listig und weiß es zu lenken  
 Indem er bedachtsam die kommenden Dinge

Entweder beeilt durch weckenden Anlaß,  
 Oder verzögert bis es ihm Zeit scheint.  
 Mir dämmert erst jetzt ein dunkler Verdacht auf  
 Warum er trägt in rührender Treue  
 Die bittere Entbehrung der Selbstverbannung;  
 Denn mich zu lieben ist Mimes Leben.  
 Bleibend zu schweigen war unerschwinglich,  
 Und wenn er geredet, dann riß mich unrettbar —  
 Das wußt' er sich richtig voraus zu berechnen —  
 Meine Natur zu rascher That hin.  
 Nie frug ja Sigfrid, ob solche Früchte,  
 Auf die er das Recht hat, erreichbar und reif sind.  
 Auch die herrische Hast begreif' ich erst heute  
 Mit welcher uns Mime an jenem Morgen  
 Von Worms hinwegtrieb und Umkehr wehrte.  
 Entfinne dich, Krimhild: da siegend die Sonne  
 Die herbstlichen Nebel der Nacht vernichtet  
 Und die Schatten verscheucht, da flüchteten schaamhaft  
 Auch die Dämmergedanken des düstern Argwohns  
 Aus meiner Seele. Es dünkte mir sinnlos  
 Daß auch mich deine Furcht in Fesseln geschlagen.  
 Der erste Antrieb, von dannen zu eilen,

War einzig der Wahn, ich hätte zum Weibe  
Die leibliche Schwester. Der Wahn war geschwunden,  
Doch vollführt der Vorsatz des falschen Schreckes.  
Schon hielt ich und wandte. Wahr ist's, du weintest;  
Nach solcher Flucht, so sprachest du flehend,  
Der Mutter, den Brüdern, zumal der Brunhild  
Vor Augen zu treten sei unerträglich.  
Doch ich fühlte nur Schaam, ich schien mir ein Feigling  
Daß ich geflüchtet vor Weiberflausen,  
Vor deinem Märchen von Hagens Mordplan.  
Ich wäre, trozend auch deinen Thränen,  
Zurückgeritten. Doch — „Rasest du, Sigfrid?  
Die Gemahlin hat Recht! so rief da Mime  
Indem er mein Roß gewaltsam herumriß  
Und mit donnernder Stimme der staunenden Mannschaft  
Befehlend zuschrie: vorwärts, vorwärts!  
Auch weshalb er nicht hielt was er damals verheißen,  
Mir Wendeln den Waidmann hieher zu holen  
Zu treuem Bericht; warum er verreifte,  
Den alten Jäger bald sieben Jahre  
Nun mit sich führend auf fernen Fahrten, —  
Mir dünkt' nun errath' ich das dunkle Räthsel! —

Jetzt höre, Krimhilde, und halt' es zusammen  
 Mit jener Kunde aus deiner Kindheit,  
 Was mir Mime vertraut an jenem Morgen.  
 Wenn er Alles ermittelt und ohne Vermischung  
 Mit zügelndem Zusatz die Wahrheit erzählt hat,  
 Dann bin ich ein Bastart, ein nachgeborner,  
 Des König Sigmund, des Dantratssohnes,  
 Der kurz vor Gibich Burgund beherrschte.  
 Ja, die Tochter Wittfinns, der tapfer und wehrhaft  
 Die Sachsen geführt als ihn Sigmund befehdet,  
 Die Schwester Leudgers, die liebliche Jördis,  
 Entriß ihrem Vater der minneberauschte  
 Junge König und nahm sie zur Kebsle,  
 Obwohl schon vermählt seit Jahren mit Magda,  
 Der Schwester Hagens und deiner Mutter.  
 Kaum war ich geboren von dieser Buhle —  
 So nannte sie Mime — als meine Mutter  
 Hinunter in's Nachland dem Vater folgte;  
 Denn dessen Königthum war nur ein kurzes.  
 Auf einer Saujagd — dies hatt' ich auch selber  
 Zuvor schon gehört, und zwar von Hagne —  
 Hätte den Kühnen ein wüthender Keiler



Auf den Tod verwundet. — Theuerstes Weib,  
 Tochter Gibichs, burgundische Fürstin,  
 Doch jetzt Gemahlin des mächtigen Sigfrid,  
 Nun sage, was meinst du von Mimes Kunde?

Wie stand sie so stolz nun vor Sigfrids Stuhle!  
 Die schwellenden Lippen, sonst nur Verlangen  
 Durch Liebreiz weckend und Küsse lächelnd,  
 Nun zuckten sie kühn von Muth und Kampflust,  
 Wie schon kostend die Frucht, die berauschte Freude  
 Unfraglicher Siege. Seitwärts beleuchtet  
 Vom flammenden Heerd, ihr Haupt umflossen  
 Von hehrer Hoheit, so glich nun die Fürstin  
 Einer Prophetin und feierlich rief sie:

Heil Dir, Sigfrid dem Sigmundsohne!  
 Heil Dir, erkannter burgundischer König!  
 Dir huldigt als Erste deine Krimhilde.  
 Heil Dir, o Herrscher, vom Himmel erkorner,  
 Nicht nur der Burgunden, nein, aller Gaue  
 Vom hunnischen Markland, vom östlichen Meere,  
 Vom rauschenden Rhein bis zum Neußenlande,  
 Von Belten und Sund zu den südlichen Bergen,  
 Von der Nordsee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln

Der obersten Alpen voll ewigen Eises.  
 Nun weiß ich's gewiß, einst werden zur Wahrheit  
 Krimhildens Träume in denen du thronest  
 Auf erhabenem Hochsitz als mächtigster Herrscher  
 Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.  
 Die Stufen des Thrones umstehen in Treue  
 Und einiger Stärke die sämtlichen Stämme  
 Der deutschen Zunge. Auf! Diese Zukunft  
 Verwirkliche Du! Du bist ihr gewachsen,  
 Mein großer Sigfrid. Wenn Du sie versäumtest  
 So betrögest du treulos das Volk der Völker  
 Um die rettende That für ein ganzes Jahrtausend.  
 Du darfst nicht rasten, ich darf nicht ruhen,  
 Den Stolz dir zu stacheln, bis Deine Stirne  
 Dies Diadem ohne Gleichen umglänzt.“

Er schaute bewundernd sein schönes Weib an  
 Und sann und suchte umsonst nach Worten.  
 In wildem Wirrwarr durchwogte sein Herz nun  
 Ein schauerndes Ahnen schändlicher Unthat  
 Die den Sohn des Sigmund zum Rächer berufe  
 Zwei theurer Todten, und doch betäubt' es  
 Ein Laumel der Freude, und tausend Fragen

Rangen um das Recht der ersten Rede.

Als er nun endlich die Lippen aufthat  
Und begann: O Krimhilde . . . . Horch, da gellten,  
Das Wort verbiend, im gewölbten Burgthor  
Schmetternde Hörner. — Hufschlag im Hofe —  
Laufen und Lärmen der dienenden Leute —  
Und ein trat Eckart um anzumelden,  
Es seien Gesandte, geführt von Sindolt,  
Von König Gunther und seiner Gattin  
Hieher gesendet, um König Sigfrid  
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,  
Zur heiligen Feier des höchsten Festes  
Einzuladen in's rheinische Land.

---

## Achtzehnter Gesang.

---

Nun dünkt es mir Zeit, sprach Brunhilds Zofe,  
Die Frisfin Ortrude, ein Tröpfchen Wermuth  
In die Milch der Milde versuchend zu mischen,  
Verehrte Herrin. Du hast Krimhilden  
Mit vollendeter List gar liebeich empfangen  
Und jetzt eine Woche als gastliche Wirthin  
Durch zartes Beegnen beinahe bezaubert.  
Zwar das Blümchen Zutraun erzögst du wohl nimmer  
In ihrer Seele; doch Sicherheit fühlt sie.  
Es schmeckt ihr so süß, sich schmeicheln zu lassen;  
Sie wähnt, du werbest, nach Gunthers Wunsche  
Die Gattin umbuhlend, um Sigfrids Beistand  
Im kommenden Kampf mit König Etzel  
Und Fridgar dem Franken. Von stolzer Freude

Schwillt ihr das Herz und — von heimlicher Hoffnung  
 Euch nicht umsonst zum Siege zu helfen.  
 Eifersucht, Argwohn sind eingeschlafen;  
 Nicht glaubt, noch verlangt sie, daß du sie liebest,  
 Doch es schwellt ihr den Kamm ein Kizel des Hochmuths,  
 Die gefürchtete Feindin, die stolze Fürstin  
 Zu Dank zu verpflichten und dienstbarer Demuth.  
 Sie ist trunken genug. Setzt ernüchtere die Närrin.  
 Enttäusche sie plötzlich; dann wird sie toben  
 Und, ehe sie Zeit hat den Zorn zu bemeistern,  
 Ihr Geheimniß verrathen, vielleicht gar den Handschuh  
 Von ihrer Rechten herunter reißen.  
 Denn in eigener Haut ihr zierliches Händchen  
 Bewundern zu lassen verschmäh't sie weislich  
 Seitdem sie in Worms ist, obwohl sie das weiland  
 In den Tagen der Hochzeit so gerne gethan.

Was meinst du? frug Brunhild.

„Je nun, ich vermuthe,  
 Versetzte die Frislin mit listigem Lächeln,  
 Wo die Frau sich so frisch hält in Wohlsein und Freuden,  
 Daß die Formen schwellen in blühender Fülle,  
 Da kann es nicht fehlen, daß auch ein Finger

Bevor sie es merkt ein wenig zu feist wird,  
Und — ein feines Kleinod zerfeilt man nicht gern.

So sprach die Verschlagne. — Rasch entschlossen  
Ihres Raths zu gebrauchen erhob sich Brunhild. —

Der König Gunther und seine Gäste  
Hielten im Hof ein Ringelreiten.

Da saßen beisammen, hinunter sehend,  
Auf hohem Balkone die Königinnen.

Brunhild sagte: Wie doch so seltsam  
Wir Frauen, o Schwester, schwärmen und schwanken  
Und allemal irrgehn mit der ersten Neigung!

Daß ich nicht wüßte. Weswegen sagst du's?  
Frug Krimhild dagegen.

Laß dich's nicht kränken,  
War die Antwort Brunhildens; ich hörte von Gunther  
Du habest für Horand, den frisischen Harjner,  
Ein Band einst gestickt von bunten Steinen  
Und mit solchem Eifer, mit solcher Andacht  
Seinem Liebe gelauscht, daß dir zuletzt schon  
Der zarte Sänger die Seele bezaubert  
Und es hohe Zeit für den Helden gewesen  
Dich heimzuholen.

## Die Züge Krimhildens

Durchflog ein Schatten.

Mein eigenes Schicksal,

Sprach Jene weiter, bewährt es nicht minder.

Aus dem höchsten Himmel der Hoffnung fiel ich

Furchtbar enttäuscht wie in Tiefen des Todes

Als damals verbend, bereit zum Wettkampf,

Gibichon Gunther burgundischer König

Vor mich trat statt des treuevergeßnen

Fahrenden Helden, des landlosen Fündlings.

Und nun? frug Krimhild, indem sie den Nacken  
Stolz emporwarf und purpurn erglühte.

„Und nun beneid' ich dein Glück dir mitnichten,  
Nun fühl' ich mich stolz in der hohen Bestimmung

Die Gemahlin zu sein des mächtigsten Königs,

Des Besten und Stärksten der Staubgeborenen.

Sieh nur, wie sitzt er so hehr im Sattel,

Den schäumenden Hengst mit den Schenkeln umzangend;

Wie weiß er gewandt ihn herum zu werfen

Im engen Zirkel und sicher zielend

Im gestreckten Galopp den Schaft seiner Lanze

Voll zu fädeln mit rasselnden Ringen —

Wie du Perlen gepickt auf den Purpurfaden  
Da du für Horand das Harfenband nähest.

Mit glupischem Blick und ein wenig erbleichend  
Vor der Schärfe des Wortes schielte Krimhilde  
Die Königin an und lachte höhniſch.

Das iſt doch dein Ernst nicht? gab ſie zur Antwort.  
Es klingt wie der Troſt mit der Säure der Trauben  
In der Fabel vom Fuchs. Erhabene Fürſtin,  
Stolze Gemahlin des mächtigſten Königs,  
Des Beſten und Stärkſten der Staubgeborenen,  
Dem den höchſten Genuß der Himmel jezt neidet,  
Dem das leckereſte Mahl nun leider nicht mundet,  
Dem der würzigſte Wein mit Bermuth vermiſcht iſt,  
Den die ſchleichende Sorge vom ſüßeſten Schlummer  
Mit pochendem Herzen emporjagt und peinigt,  
Seit Ekel ſich regt und der Franke rüſtet, —  
Vergiß es nicht ganz, daß dein herrlicher Gatte  
Von kläglicher Angſt und banger Beklemmung  
Erſt aufgeathmet ſeit Unſerer Ankuſt.

Ich gönne dir wahrlich von ganzem Herzen  
Dein ſelteneſ Glück! — Doch laß die Vergleiche!  
Das weiß ich ſicher, — wenn uns hier zur Seite



Ein Fremdling säße und wir ihn frügen:  
 Erkennst du den König? — Ihr fragt mich zur Kurzweil,  
 Das würd' er erwidern „so völlig wißlos  
 Ist schwerlich ein Mensch um das nicht zu merken.  
 Der dort den Rappen so ruhig reitet;  
 Der so leicht und lässig, ja, scheinbar langsam  
 Die Bahn durchmiszt, so mühsam die Andern  
 Ihm Laß nur halten auf schäumenden Thieren;  
 Der die Spitze des Speeres erst wenige Spannen  
 Vom ehernen Adler senkt und anlegt  
 Um geräuschlos schnell aus dem offenen Schnabel  
 Die Ringe zu pflücken, wie reife Pflaumen  
 Ein Wandrer vom Baum bricht im Vorbeigehn — :  
 Ein Kind erkennt es, der ist der König —  
 Oder ein Gott, der als Gast zur Erde  
 Herunter gestiegen in Menschengestalt.  
 Ja, mein ist der Mann, das Muster der Helden,  
 Den der Himmlischen Huld zum Herrscher gebildet  
 Der sämmlichen Reiche des Erdenrundes  
 Und ausgerüstet mit heiligem Rechte  
 Auch auf dieses Reich an den Ufern des Rheins.  
 Wenn König Gunther und Gernot und Gisleh,

Sprach die Andere kalt und ihr Herz bekämpfend,  
 Wenn der ganze Stamm des Gibich stürbe  
 Und ohne Erben, dann könnt' es kommen,  
 Daß einst dein Gatte Burgund verweste  
 Für den Sohn der Krimhild; denn ihre Krone  
 Gäben auch dann die stolzen Burgunden  
 Schwerlich dem Fündling. Er hat sich gefürstet,  
 Ein Krönchen bot ihm der bucklige Krüppel;  
 Er nahm's auch und nennt sich Niederlandskönig: —  
 Was ist er dennoch? Unser Dienstmann.

Schon zuckend vor Zorn und zähneknirschend  
 Rief Krimhilde: Hochmuth, hör' ich,  
 Kommt vor dem Falle. Das kann sich erfüllen.  
 Wenn du denn uns Weiden so mächtig gebietest,  
 Was hast du gezaubert, den Zins zu fordern  
 Die ganze Zeit her? Für Gunthers Bittern  
 Und böse Träume das heilende Tränkchen,  
 Das Labjal zu liefern, — ist das unsre Lehnspflicht?  
 Ein weiteres Wort — und Worms verlass' ich  
 Mit Sigfrid noch heute. Da mögen die Hunnen  
 Und der grausame Fridgar, der Frankenkönig,  
 Euch leicht bezwingen, euch zwischen sich nehmen

Und zermalmen zu Mehl, wie der doppelte Mühlstein  
Den Waizen zerquetscht in der wirbelnden Querne.

Je mehr sie brauste, je mehr ward Brunhild  
Gelassen und ruhig, sie listig zu reizen.  
Dein Sigfrid, sprach sie, ist anders gesonnen.  
So stolz er auch ist, den Stegereif hielt er  
Seinem König und Herrn auf Helgis Eiland  
Und bekannte sich deutlich als dessen Dienstmann.  
Vergiß also nicht vor Gunthers Gattin  
Der Schicklichkeit ganz und der schulbigen Ehrfurcht,  
Sonst möchte dein Mann dich strenge bestrafen  
Und also belehren: o lege bei Seite  
Den hohen Ton; denn die Tochter Gibichs  
Entsagte sich selbst und ward Frau Sigfrid;  
Drum bänd'ge den Dünkel, du bist einmal Diensthfrau.

Auch den letzten Damm der Geduld Krimhildens  
Durchriß dies Wort, und wüthend rief sie:

So will ich dir dienen, daß du dessen gedenkest  
So lange du lebst! Bald werd' ich dich lehren  
Wem hier die Herrschaft in Wahrheit gehöre,  
Der vom Dienstmann verdienten oder der Diensthfrau,  
Die du so genannt hast, Hexe des Nordlands.

Wem hier Ehre gezieme, bald soll es sich zeigen  
 In deutlicher Probe, ob mir, dem Preise,  
 Den der Dienstmann erwarb, oder dir, der Waare  
 Die er lustig geliefert, den Lohn zu erlangen.  
 Errathe dies Räthsel, Runenberühmte! —  
 Einstweilen wisse, gewaltige Fürstin:  
 Ich fordre den Vortritt im Zuge zum Feste  
 Das wir morgen feiern. Unfehlbare Mittel  
 Verbürgen es mir, daß bald dein Gebieter,  
 Dein unvergleichlicher, dich so beglückender  
 Gatte Gunther mit glatter Zunge  
 Doch zitternd und zagend Befehl dir zuschickt  
 Hinter Krimhilden einherzuschreiten.

So rannte sie fort. — Mit eisiger Ruhe,  
 Ein Lächeln des Sieges auf ihren Lippen,  
 Sah Brunhild ihr nach. Auf neue Spuren  
 War sie geführt von der zürnenden Feindin.  
 Daß den Ring Antwaris, den Gürtel Wielants,  
 Wie längst vermuthet, Sigfrids Gemahlin  
 Durch ihn besäße, das war nun sicher;  
 Doch wie mitten ins Mark ihr ein Messer stoßend  
 Enthüllte sich nun auch ein andres Geheimniß.

Sie gedachte des Kampffspiels, wie damals der König  
Zum Werfen bereits in der wuchtigen Rüstung  
Im Ring erschienen, auf ihren Rath erst  
Sich zurückgezogen nach seinem Zelte  
Um sich passend zu kleiden — und nun erklärte  
Sich plötzlich Alles. In planvoller Arglist  
War ihr Gunther im Goldhelm entgegengetreten,  
Damit in Ruhe während des Malwurfs  
In denselben Harnisch, den sie schon gesehen  
Auf dem Körper des Königs, sein heimlicher Helfer  
Sich hüllen könne zum folgenden Kampf.  
Gräulichen Ränken, auf ihre Großmuth  
Nur allzurichtig vorausberechnet,  
War sie damals erlegen. Doch diese Entdeckung  
Erlöste sie jetzt von der Last des Gelübdes  
Ihr Schicksal zu tragen in duldbender Treue.  
Denn was ihr Gunthern zum Gatten gegeben,  
Nicht Fügung des Himmels, Fälschung war es.  
Sie durst' ihn verachten, den elenden Feigling  
Dem ein Andern vermunmt die Gemahlin erobert,  
Der Gaben des Geistes schmachvoll ergaunert.  
Sie konnt' es nicht ahnen daß auch der König

Betrogener mehr als Betrüger gewesen  
 Und, die weiteren Kämpfe des Wettspiels zu wagen  
 Muthig entschlossen, vermittelt des Schlaftrunks  
 Plötzlich betäubt, nur die Frucht der Täuschung  
 Eingearntet, nicht ohne Unmuth,  
 Als es zu spät und das Spiel vorbei war.  
 Was sie gekettet an diesen Kuppler  
 Der die Schwester verkauft um sie zu erschwindeln,  
 Das war nun zerrissen, ihr Leben gereinigt  
 Und nur noch gerichtet auf heilige Rache.  
 Wie von neuem geboren und jedes Erbarmen  
 Aus ihrem Busen fortan verbannend  
 Schaute sie fest, wie der Falk auf die Beute,  
 Hinab in den Hof mit Blicken des Hasses.

Das Rennen war aus und man zählte die Ringe.  
 Nur einen weniger hatte gewonnen  
 Hagen als Sigfrid. Sindolt holte  
 Den Preis des Rennens, den prächtigen Humpen  
 Von grünlichem Glase, in glänzenden Farben  
 Die Verbrennung Balders im Bilde zeigend.  
 Wer ihn vor's Licht hielt, dem schienen zu lodern  
 Und wirklich zu zucken die rothen Zungen

Des Todtenfeuers, so kunstvoll und täuschend  
 War das Gemälde des trefflichen Meisters.  
 Den Humpen reichte der Herold dem Sigfrid.  
 Doch dieser sagte:

Zum wahren Sieger

Trage das Glas, zu Hagen von Tronje.  
 Zwar fehlt' ich nur einmal, er einmal öfter,  
 Doch, ich ward es gewahr, mit Wissen und Willen.  
 Dort nach dem Balkone der Königinnen  
 Die lebhaft sprachen lenkt' er den Blick hin  
 Und verschmäh't es, die Lanze nur einzulegen.

Behalte den Humpen, erwiderte Hagen,  
 Die Anzahl der Ringe entscheidet das Recht.

Auch danach, dünkt mir, bist Du der Sieger,  
 War Sigfrids Antwort, vorschnell, doch arglos.

Ei, warum denn? frug Hagen.

Und leicht erröthend

Bersetzte Sigfrid: Wer dasselbe leistet  
 Mit halben Mitteln, der ist der Meister.

Da hörte Brunhilde den Hagen erwidern  
 Mit rauher Stimme: Ich will's nur gestehen,  
 Um schimmernden Land im Scherze stehend

Denk' ich zuweilen an wicht'gere Dinge;  
 Da fällt es denn vor daß ich einmal fehle.  
 Hingegen wett' ich, beim Jagen der Wildsau  
 Just in's linke Licht die Lanze zu werfen,  
 Wie mir einst Walter. So treib' ich's gewöhnlich.  
 Ja, zur Uebung der Kunst und zu meiner Kurzweil  
 Werf' ich nicht selten nur seitwärts verfehrend,  
 In gleicher Weise, wie mir einst Walter,  
 Die Spitze des Speers durch den vordersten Spiegel  
 Am Auge des Keilers und laß' ihn entkommen.  
 In des Odenwalds Forsten sind ihrer viele  
 Schon so gezeichnet, und will es der Zufall,  
 So läuft uns vielleicht ein solcher Linksbünd,  
 Wann wir jagen werden jenseits des Rheines,  
 Demnächst vorüber, im raschesten Lauf selbst  
 Und von Weitem erkennbar an der weißen Warze  
 Die das Auge verglas't, in gleicher Weise  
 Wie meins das Wundmal von Walters Wurffspieß.  
 Doch kommen die Schelme nicht leicht zum Schusse  
 Dem Speer des Waidmanns; denn äußerst gewitzigt  
 Ist solch' ein Bursche. Er sieht weit besser  
 Mit dem einen Auge als Andre mit zweien.



Zwar — Eckern und Eichel'n schnappen die andern  
Ihm weg vor der Schnauze; sie mästen sich schneller  
Und er bleibt mager, doch desto munt'rer.

Schwer zu betrügen, weil minder vertrauend,  
Erlauscht er sorgsam mit sämmtlichen Sinnen  
Und größerer Vorsicht den Feind schon von ferne.

Und so ersehen ihm ewiger Argwohn  
Und Uebung reichlich das andere Auge. —

Mußt Du nicht, Sigfrid, um sicher zu treffen,  
Das linke schließen? Ich hab' es leichter;

Mir sparte Walter mit seinem Speere  
Die Mühe, zum Zielen eins zuzumachen. —

Im Hinterhalt auf der Lauer liegend,  
Im dänischen Kriege, mit Bruder Dankwart,  
Meister Markwart und Ortwin dem Meher,

Als eben die Nachhut des Feindes nahte,  
That ich die Wette, mit meinem Wurffspieß

Den hintersten Troßknecht so zu treffen,  
Daß genau wo im Nacken die Naht in der Mitte

Mit dem Kragen der Jacke ein Kreuzchen bilde,  
Die Spitze des Speers ihm den Wirbel spalte.

Dies schwarze Wams gewann ich mir damals

Und den Mantel von Sammt von Ortwim dem Metzger.  
 So beneidenswerth leicht hab' ich niemals ein Leben  
 Noch ausgeblasen. Wie blitzgetroffen  
 Und nicht einmal stöhnend stürzt' er zusammen.  
 So sicher, o Sigfrid, trifft der Cronjer  
 Mit dem einen Auge, denn dies ist offen. —  
 Behalte das Glas nur, glücklicher Sieger;  
 Denn Glas und Glück... Doch du hast wohl das Gleichniß  
 Schon öfter gehört. Für den häßlichen Hagen  
 Ist die schöne Schaale wirklich zu schade  
 Und — was er will, das erwirbt er sich selbst.“  
 So hörte Brunhilde den Hagen reden. —

Eben damals sprach zu den Dienern  
 Des Heiligthumes im Haine zu Holmgart,  
 Nun sieh schon und uralt, die Seherin Oba:

Ich gedachte zu rasten vom Runenamte  
 Die wenige Zeit die meine Wallfahrt  
 Auf Erden noch dauert; doch hochbedeutfam  
 Ist diese Botschaft des Vogts von Berne,  
 Des edeln Ditrich, der längst schon für Ditmar,  
 Den altersmüden, die Macht verwaltet.  
 Seinen wackersten Mann und Waffenmeister,

Hildebranden, den Sohn des Herbrant,  
Sandt' er, zusammen mit Sigfrids Pfleger,  
Dem treuen Mime, den weiten Meerpfad  
Zur mächtigen Mutter der Menschen und Götter,  
Bericht zu geben, sich Rath zu holen  
Und leitendes Licht aus dem Fall der Loose.  
So stellt mir noch einmal bevor ich sterbe  
Den goldenen Stuhl auf die hohle Stufe  
Und lasset in Wolken den Weihrauch wallen  
Auf daß ich schaue das kommende Schicksal.  
Aus der Kammer des Schatzes holet die Kiste,  
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein  
Mit gläsernem Dach, die, von dannen ziehend,  
Der treue Mime uns damals vertraute,  
Daß wir sie versiegelt für Sigfrid bewahrten  
Im Fall ihn zu Hela fern der Heimath  
Sein Schicksal beschiede. Der Schirmvogt Hettel  
Soll wohl bewachen die Wege zur Grotte  
Daß Niemand nahe als wen ich nenne:  
Hildebrant, Mime, Helfrichson Hunolt,  
Wendel der Waidmann und Sibich der Wälsche  
Der jetzt noch im Fahrzeug in Fesseln schmachtet.

Doch rufet auch Huldan, die Königin Holmgarts,  
Nebst ihrem Herold. Der höre das Zeugniß  
Und führe zu Sigfrid der Fürstin Gesandtschaft,  
Wie zu Gibichson Gunther, burgundischem König.

Bald standen die Zeugen baarhaupt im Zirkel  
Um den heiligen Baum, die Buche der Runen.  
Auch die Königin kam. Man brachte die Kiste,  
Man löste die Siegel, man leerte sie sorgsam  
Bis auf den Boden. Oda gebot nun  
Sie herum zu reichen zum Lesen der Runen.  
Bedächtig prüften die kundigen Priester,  
Dann die Königin Hulda, dann Heribrants Sprößling  
Die zitternd gezognen verbräunten Zeichen;  
Und laut und langsam lasen sie alle  
Dieselben Worte: Sohn Sigmunds —  
Jagd — Mord — Mutter Jördis.

Nachdem sie geschworen, nichts zu verschweigen  
Und was sie wüßten wahrhaft zu melden  
Beim Zorne der Göttin, erzählten die Zeugen  
Was ein Jeder gehört und gesehen von Jördis,  
Von Sigmunds Ende, vom Säugling Sigfrid,  
Was er selber gethan oder thun geholfen.

Nachdem nun Alles in deutlichem Einklang  
 Des Helden Ursprung aus heiliger Ehe  
 Siegend bewährt, auch Sibich der Wälsche  
 Von Heribrants Sohn die sichere Verheißung  
 Der Freiheit empfangen und straflosen Friedens,  
 Dann gierig von Mime die goldenen Münzen  
 Zur Seefahrt heimwärts eingesäckelt  
 Und mit stotternder Stimme Alles gestanden,  
 Auch wohl erkennbar für Wendeln den Waidmann  
 Die Stelle bezeichnet wo das versteckt sei  
 Was zwingend löse die letzten Zweifel; —  
 Da redete also die uralte Oda:

O Königin Hulda, Tochter Hartnits,  
 Von schwerem Gewicht und weitestem Wohlklang  
 Ist dein edler Name. Niemals erniedrigt  
 Hat dich die Noth noch allmächtige Reigung;  
 In jeder Versuchung bleibst du siegreich.  
 Was Du erkennst und als Wahrheit verkündest,  
 Das gilt, wie die Münzen auf denen als Marke  
 Dein Bild geprägt ist, unfraglich erprobt.  
 Als bald nun entbiete Boten zu Sigfrid  
 Die seine Geburt ihm verbürgend enthüllen

Auch Gibichson Gunthre, burgundischem König  
 In deinem Namen das Nämliche kundthun. —  
 Du, Herold, hör' und behalte getreulich  
 Wie du in Kürze erzählen mögest  
 Was kund geworden durch diese Zeugen:

Nach Golde durstig war König Dankrat,  
 Der Vater Gibichs. Der heillose Gunthwurm,  
 Der dem Nibel entstammte, dem Neidwurm der Nachtwelt,  
 Dem der thörichte Aldrian einst seine Tochter  
 Zur Gattin gegeben, die üppige Götlinde,  
 Die ihm Hagen gebar, den Helden der Hölle,  
 Er borgte dem Dankrat in böser Absicht  
 Drei Scheffel Goldes. Als Gunthwurms Schuldner  
 Erfor nun Dankrat nach kurzem Bedenken  
 Ein Töchterlein des teuflischen Fürsten,  
 Obwohl es der Wiege noch kaum entwachsen,  
 Die häßliche Magda, zur Schnur und Gemahlin  
 Seines ältesten Sohnes und Erben Sigmund,  
 Und ebenso Gutan zur Gattin Gibichs,  
 Des Zweitgeborenen. Statt späten Zwanges  
 Sollte die Frauen frühe Gewohnheit  
 Mit feinen Kindern allmählig verketteten.

So knüpft' er das Band, als kaum seine Knaben  
Auf der Mitte der Stufen zur Mündigkeit standen.  
Doch da Sigmund ein Mann ward ereilte Magdan  
Die schrecklichste Krankheit. Wie die Schaaale des Krebses  
Umwuchs ihren Leib ein widriger Gürtel  
Von hornigen Schuppen. Dem schauernden Sigmund  
Berriethen ihr Leiden die Reden der Leute.  
Er wanderte heimlich zum Heilquell Wiesbad,  
Woselbst sie nutzlos Genesung suchte,  
Und belauschte die Nächte mit zween Genossen  
Im warmen Wasser des brodelnden Brunnens.  
Dann führt' er das Heer in die heiße Fehde  
Die um Santens Besitz mit den Sachsen geführt ward.  
Dort sah der Jüngling die schöne Fördis,  
Die Fürstentochter, die Hagen gefangen  
Und selbst zur Gattin für sich beehrte.  
Er führte sie fort, und quer durch die Feinde  
Lenkt' er die Fahrt nach dem Lande der Falen.  
Mit den beiden Zeugen für Magdas Zustand,  
Wendel, dem Forstwart, und Sibich, dem Falkner,  
Und seiner Trauten, trat nun Sigmund  
Vor das hohe Gericht auf der rothen Erde.

Dem legten sie dar, wie König Dantrat  
 Dem Feinde der Götter, dem falschen Gunthwurm,  
 Schmählich verkauft seine eigenen Kinder  
 Und wie nun der Himmel des heillosen Bundes  
 Vollziehung wehre mit widrigem Zeichen.  
 Da sie Alles beschworen mit heiligem Schwerteid,  
 Erklärte der Wahrspruch nach sächsischem Weisthum  
 Im Namen der Götter für null und nichtig  
 Die Kindervermählung Sigmunds mit Magda.  
 Dann kam er hieher und im heiligen Haine  
 Segneten wir die Ehe Sigmunds  
 Mit Wittkinns Tochter durch alle Weihen,  
 Da es deutlich lesbar der Lichtgott selber  
 Durch den Fall der Loose erlaubt und befohlen.  
 Noch besondere Bürgschaft geboten die Runen  
 Zum Besten der Braut: den Bruch des Ringes.  
 So wurden die Namen der Neuvermählten  
 Mit Runen geritzt in das eine Ringstück  
 Um dieses im Horte des Heiligthumes  
 Sicher zu hüten. Die andere Hälfte,  
 In zierlicher Kapsel an goldenem Kettlein,  
 Erhielt zum Halschmuck von Sigmunds Händen



Die Tochter Wittfinns. — Was im Thurm auf dem Berber  
 Die Königin traf; wie das Kind in der Kiste  
 Der rauschende Rhein in die Ferne gerettet:  
 Das wirst du von selber zu sagen wissen;  
 Denn das behält man vom ersten Hören. —  
 Jetzt führe nach Santen zum großen Sigfrid  
 Dem Sigmundsohne zuerst die Gesandtschaft,  
 Dann zu Gibichson Gunther, burgundischem König,  
 Und melde genau die vernommene Mär.

Es wird euch begleiten als glaubhafter Zeuge  
 Und Bote des Berners, des Gothengebieters,  
 Der hehre Hildebrant, Heribrants Sprößling,  
 Der heilsame Reden und rettenden Rathschlag,  
 So für Sigfrid als Gibichs Söhne

Bedenkenswerth, mitbringt vom großen Ditrich. —

Wir haben gethan was unser Theil ist,  
 Den Lauf der Dinge bedachtsam zu lenken.  
 Doch klein ist das Maasß der menschlichen Klugheit;  
 Drum laßt uns nun beten um Offenbarung  
 Vom allwissenden Geiste der mächtigen Göttin  
 Die alles Geschehen in ihrem Schooß trägt  
 Und den Schattenwurf sieht des noch Unerforschnen.

Allmächtige Mutter der Menschen und Götter,  
 Noch einmal stärke in dieser Stunde  
 Den Mund der Müden. Zum letzten male  
 Bevor ich sterbe will ich besteigen  
 Den goldenen Stuhl auf der hohlen Stufe  
 Und, die Stirn umwirbelt von Weihrauchwolken,  
 Vom enttäuschenden Hauch aus der ewigen Tiefe,  
 Kühn durchschau'n das kommende Schicksal. —  
 So rede nun, Bote Ditrichs des Berners:  
 Was erfragt von der Göttin der Gothenführer?

Da that seinen Spruch des Heribrant Sprößling:

Was hilft uns zum Heil  
 Vor den hunnischen Horden?  
 Was ziemt in der Zukunft  
 Dem Deutschen als Ziel?

Da die Frage gestellt war erstieg sie die Leiter  
 Matt und mühsam. Mit goldenem Messer  
 Schnitt sie das Reis, kam langsam herunter,  
 Ritzte mit Runen die glatte Rinde,  
 Zertheilte den Stab in kleine Stücke  
 Und abgewendet entwarf sie dieselben  
 Auf dem weißen Teppich. Drauf band sie das Tuch vor,

Aus ungeborener schwarzer Böcklein  
 Wolle gewoben, bückte sich, wählte,  
 Blindlings greifend, ging in die Grotte  
 Und hieß die Fürstin und Zeugen ihr folgen.  
 Da bestieg sie den Stuhl. Sie reih'te die Stäbchen  
 Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne  
 Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,  
 Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.

Dann saß sie versunken in tiefes Sinnen  
 Während der Dampf in dichten Wolken  
 Das Haupt umhüllte, dem hundert Winter  
 Die Haare gebleicht zu blendendem Schnee.

Jetzt endlich winkt sie. Der Weihrauch verduftet,  
 Die Augen rollen in heiligem Rausche  
 Und funkeln feurig, doch nur in die Ferne  
 Schaun sie verzückt und gewahren die Zukunft.  
 Und also begann jetzt die göttlich begabte:

In wogendem Wirrwarr  
 Erscheinen mir Schatten  
 Von Fürsten und Völkern  
 Und künftigem Kampf.

Doch es rücken im Raume  
 Der suchenden Seele  
 Jahrtausende täuschend  
 Zusammen in Sicht.

O Ditrich, bedenke  
 Den Neid in der Nähe!  
 Sonst wirft ein Verwandter  
 Dich treulos vom Thron,  
 Und Sicherheit suchst du  
 Und Hülfe zur Heimkehr  
 In bitterer Verbannung  
 Beim gefürchteten Feind.

Welch drohendes Drängen  
 Von Aufgang und Abend!  
 Dort hunnische Horden,  
 Hier Merowigs Macht.  
 So fristet die Frage  
 Nach Rechten auf Reiche;  
 Dem Helden gehorchet,  
 Das hilft euch zum Heil.

Hier bindet gebietend  
Der heimische Herrscher  
Die neidischen Nachbarn  
Zum ruhmvollen Reich;  
Dort liegen die Leichen,  
Dort steigen die Städte,  
Das Lechfeld beleuchtet  
Die Sonne des Siegs.

Seid wehrhaft im Westen,  
Grobert im Osten  
Und nehmet im Norden  
Die Mark bis an's Meer,  
Nur sucht nicht die Buhle  
Im Süden der Berge,  
Denn Geister und Körper  
Vergiftet ihr Ruß.

O König, verkennst du  
Die sinnvolle Sage  
Vom Heile der Zukunft  
Durch heimische Zucht?

Des Frostlandes Fruchtbaum  
 Wird krank und verkrüppelt  
 Weil ihn zu veredeln  
 Der Palmzweig nicht paßt.

Weh! scharlachroth schäumen  
 Die Ströme von Strafblut,  
 Die schwankende Menge  
 Wird muthlos und schwört.  
 Da rastet der Rothbart  
 Im Berge verborgen  
 Bis das Rabenpaar weckend  
 Nach Walhall ihn ruft.

Da beten die Stolzen  
 Und beugen die Stirnen  
 Wie Büßer zum Staube  
 Vor dem steigenden Stern.  
 Was krönt in der Krippe  
 Zum Sieger den Säugling?  
 Drei Könige kommen  
 Und heißen ihn Herrn.

O Meister der Milde,  
Die wüthende, wilde  
Und herzlose Hilde  
Verbannst dein Gebot;  
Ihr Schwert birgt die schwache, —  
Nicht wieder erwache  
Zum Rasen der Rache  
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergessen  
Sind Götter und Helden,  
Unhörbar verhallen  
Ihr Lob und ihr Lied.  
Der furchtlosen Väter  
Bewunderte Weisheit  
Wird listig verläumdert  
Und schaaamlos beschimpft.

Unsaßliche Fehde  
Entleeret die Lande,  
Schickt Kinder und Greise  
Zum Kampf um ein Grab.

Der Träger der Krone,  
 Vom Krummstab getroffen,  
 Dort beugt er sich barfuß  
 Zum Bußegebet.

Doch der Zauberer zittert;  
 Ihr, Stäbchen, zerstört ihm  
 Das Bollwerk der Burgen,  
 Sein Brief ist verbrannt.  
 Als Morgenroth melden  
 Des Kinderbaums Kerzen:  
 Die Frist der Entfremdung  
 Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,  
 Voll Zweifel und Zwietracht?  
 Zu maafloser Mordlust  
 Sind Brüder entbrannt.  
 Wie gierige Geier  
 Entfremden die Franken  
 Die beste der Burgen  
 Am rauschenden Rhein.



Doch es lodern nicht lange  
Die glänzenden Gluthen;  
Wir stürzen den Stolzen  
Vom trotzigem Thron  
Und es büßt in Verbannung  
Auf einsamer Insel  
Der Zwingherr verzweifelnd  
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde  
Mehr Krieger als Kräuter  
Zum Weltkampf entwüchsen,  
Sei furchtlos, mein Volk.  
Voll stolzer Gedanken  
Durchdauert unsterblich  
Der Deutsche die Stürme  
Mit starker Geduld.

Ginst naht die Genesung,  
Wir finden den Führer,  
Der Väter entsinnt sich  
Zum Siege mein Volk.

Da schlägt es die Schichten,  
 Da schmückt sich's mit Kränzen  
 Und schmiedet die Krone  
 Der einigen Kraft.

Die Seherin sprach es; dann sank sie zusammen  
 Und rang nach Athem, röchelnd und ächzend,  
 Mit gebrochenem Blick, den Kopf auf der Brust.

Jetzt erhebt sie das Haupt noch einmal wie horchend,  
 Mit flammenden Augen und fliegendem Haar.

O Sigfrid, ruft sie, sieh nach der Sonne!  
 Sie schwindet, sie schwärzt sich; die schwankenden Lichter  
 Die den Schatten der Bäume durchschimmern, sie bilden  
 Nicht Scheibchen wie sonst, nein, scharfe Sichel.  
 Es jammern die Unken, es jauchzt der Uhu  
 Daß der Mittag zur Nacht wird; der mordende Marber  
 Beschleicht und fängt sich die schläfrigen Vögel —  
 So sehr dich dürstet, du darfst nicht trinken:  
 Denn hinter dir . . . Hülfe! — warte noch, Hela! —  
 O weh — getroffen — die Welt geht in Trümmer —  
 Entsetzlicher Schrei — schreckliche Nacht. —

Die Sprache verging ihr. Sie sprang in die Höhe

Wie, den Pfeil im Herzen der Hirsch in die Luft springt,  
Stürzte zu Boden und war gestorben.

Als, aufs Tiefste bewegt von der Seherin Worten  
Und erschüttert, betäubt von den Schauern des Todes,  
Obas Reste die Andern umringten,  
Da verschwand unbemerkt von der Schwelle der Grotte  
Und gewann das Weite Sibich der Wälsche.

## Neunzehnter Gesang.

---

Nicht vergebens begab sich mit Ring und Gürtel  
Die Gattin Sigfrids zum König Gunther.  
Da sie bebend vor Zorn ihm beide zeigte  
Und den Vortritt fordert' im festlichen Zuge,  
Wofern sie der Brunhild nicht jener Brautnacht  
Heillos Geheimniß enthüllen solle,  
Da sank er entsetzt in einen Sessel  
Und schwur dann der Schwester, dasern sie schwiege,  
Ihren Wunsch zu gewähren. Mit bangem Gewissen  
Sandt' er dann Hagen zur Tochter Helgis,  
Daß Er es versuche, der stolzen Seele  
Die bittere Botschaft beizubringen.

Raum war nun geräuschlos doch raschen Schrittes  
Eingetreten der Held von Tronje

In der Königin Kammer, um listig und kunstvoll  
Mit Rederänken sein Ziel zu erreichen,  
Als Brunhild schon rief:

Was du bringst errath' ich.

Sage dem König, ich künnte das Gastrecht  
Auch des Reiches Gefahr und daß sie's fordre  
Den Hochmuth Krimhildens behutsam zu schonen.  
Ich wolle weichen nach seinem Wunsche  
Und ihr den Vortritt im festlichen Zuge  
Als ein Gastgeschenk gönnen.

Hagen gaffte,

Nicht wenig verwundert daß sie schon wußte  
Die heikle Botschaft von seinem Gebieter,  
Und verdrießlich getäuscht in der tückischen Hoffnung,  
Sie werde, sich weigernd, das Wetter schüren  
Bei dem er als Donnerkeil dienen wollte.

Auch das errieth sie. Sei ruhig, Hagen,  
Sprach sie gebietend. So treffen wir besser.  
Dem Uebermuth opfern heißt arglos machen.  
Du kennst ja den König: das kühnste Wagniß  
Erlaubt er uns nie, bis die Noth ihm nirgend  
Mehr offen zeigt einen anderen Ausweg.

Ich höre dich staunend. Dein Wort zu verstehen  
Gelingt mir nur halb; entgegnete Hagen.

Doch Brunhild versetzte: Wenn wir versuchten  
Einander zu täuschen, das wäre Thorheit.  
Hagen von Tronje, du halfst, mich betrügen,  
Da mich Sigfrid verkappt für den König erkämpfte; —  
Doch — nach deiner Natur war was du gethan hast.  
Du warst mir nichts schuldig: du schürztest die Maschen  
Für deinen König und kanntest mich gar nicht.  
Ein lockendes Gut das Gunther begehrte,  
Ein Ding nur hab' ich für dich bedeutet,  
Eine Zierde des Throns hier. — Wie sollt ich Dir zürnen?  
Zwar — hätt' ich Muth, so wär' es möglich  
Daß in meinem Herzen auch gegen Hagen  
Ein Fünkchen Nachsicht noch Raum gewänne;  
Doch so bist du sicher; denn gegen Sigfrid  
Braucht dich Brunhild, den Brand zu löschen  
Mit Seinem Blut, der so blendend aufschlägt,  
Daß all die Unbill durch Eure Arglist  
Daneben zu nichts wird — ein glimmendes Nachtlicht  
Im feuerdurchloderten Fürstenpalaste.  
Mich kümmert es nicht was künftig dein Ziel ist;

Ich habe keins mehr wann Sigfrid kalt ist.  
Es woben auch dich, das mein' ich zu wissen,  
Die Götter also, daß immer Eins nur  
Den gewaltigen Willen bewegt und leitet,  
Und daß du nicht früher der Frage Gehör gibst  
Was ferner folge, wohin es führe,  
Als bis es erreicht ist, ob auch unrettbar  
Aus ihren Fugen die Erde dann fiele. —  
Wir sind so verschieden wie Licht und Schatten,  
Wie Sünden und Morden; es nahmen die Nornen  
Von den äußersten Enden den irdischen Urstoff  
Zu Menschengebild, um uns Beide zu modeln.  
Doch die furchtbaren Mächte der Finsterniß führten  
Durch ein seltsam Geschick uns hier zusammen,  
Damit ein Bündniß zwischen uns Beiden,  
Undenkbar fast und nun dennoch verwirklicht,  
Unerhörtem geschehen helfe.  
Ja, sie brachten's zu Stande. Die stolze Brunhild,  
Der die geizigen Götter das Leben vergiftet  
Weil sie geschaut eine schönere Schöpfung  
Und furchtlos gefaßt nach der leuchtenden Ferne,  
Um aus Noth und Nacht und hämischem Reide

Das Leben der Nachwelt erneut zu erlösen;  
 Die Tochter Helgis — und der tückische Hagen,  
 Dem die Welt schon zu zahm wird, der lieber entzügelt  
 Wüthen sähe den Wirrwarr der Urzeit: —  
 In Einem Punkt sind wir feindlichen Pole  
 Nun dennoch verdammt uns verschmolzen zu dienen:  
 Wir hassen gemeinsam. — Sei'n wir uns Mittel,  
 Doch, merke das wohl, nie minder noch mehr.

So sprach die Fürstin. Wie seltsam sprühte,  
 Indem er sie hörte, das Auge Hagens,  
 Als ob sich Neues noch niemals empfundnes  
 Seines Gemüthes eben bemächtigt.  
 Denn sonst versetzte die neidische Seele  
 Nichts gewisser in Wuth, als bewundern zu müssen,  
 Und diesmal fehlte seinem Gefühle  
 Hohem Erstaunens der giftige Stachel.

O Königin, sprach er, du hast wie noch Keiner  
 Den Hagen erkannt — und doch nur zur Hälfte.  
 Du nennst ihn tückisch. — Tief er schauend,  
 Wie Du das vermöchtest mit deiner Denkart,  
 So hoch erhaben ob der des Haufens  
 Der gemeinen Menschheit, gäbst du vermuthlich



Meiner Natur einen anderen Titel. —

O daß ich Dir doch schon damals begegnet  
In der Blüthe der Kraft, als weder die Blattern  
Mein Antlitz zernagt in gelbliche Narben,  
Daß wer mich schaute mit Schaudern hinweg sah  
Bis die Röthe der Schaam mir als Schärfe zurücktrat  
Und durch grimmigen Mißmuth und Menschenverachtung  
Wie fressendes Gift mein Leben vergällte,  
Noch auch Walters Wurfspieß mein Auge so widrig  
Umgewandelt zur weißlichen Warze!

O daß Ich dich erweckt vom Wunderschlafe!  
Zwar — schön war ich nie. Die neidischen Korneu,  
Sie wissen weswegen sie Hagnen umwoben  
Mit häßlicher Hülle! Sie mußten es hindern  
Durch solche Makel, daß Ich, als Muster  
Aechtester Mannheit zur Macht geboren,  
Auch noch minneweckend mich würdig vermählte  
Und ein edles Geschlecht von anderem Schlage  
Als dieses Gewürm von weichlichen Wichten  
Erzeugt' und erzöge zu Herrschern der Zukunft.  
Auch so muß es gut sein. So gaben die Götter  
Mir anderen Auftrag: dies eilige Trachten

Nach faulem Frieden ein wenig zu fristen.  
 Was ist diese Arbeit im Ameisenhaufen  
 Der Völker und Fürsten? In feste Bahnen  
 Lenkt man das Leben; Verbot und Erlaubniß  
 Umspannen die Welt wie ein Spinnweb;e;  
 Man sargt sie hinein in Gesetz und Sitten,  
 Man will das Dasein in dumpfer Demuth  
 Durchaus umrahmen mit Recht und Regel:  
 Was ist das Alles? — Wir haben die Einsicht.  
 Die Sehnsucht ist es des Sumpfgewürmes  
 Den reichen Strom des rastlosen Strebens  
 Einzudeichen und abzdämmen  
 Um dann zu ruhn im Dunst des Morastes.  
 Ein erbärmliches Buhlen und Betteln ist es  
 Mit welchem die Schwachen, anstatt zu verschwinden  
 Und als Dünger zu dienen, zur Daseinsfristung  
 Die Starken umkriechen um krumenweise  
 Ihr Brot zu mausen und Mämmen zu brüten.  
 Der Zuchtfleiß ist es des Ungeziefers,  
 Das Ringen der Zwerge, die Riesen zu zwingen  
 Und ins mittlere Maaß des gemeinen Hausens  
 Allmählig entmannt auch die Besten zu bannen.

Das nennen dann Milde und Menschenliebe  
Die blöden Sempel und können's nicht sehen,  
Daß die siegende Sanftmuth zulezt in ein Siechhaus  
Die Erde verkehrt, diesen lustigen Kampfplatz,  
Der ein gleiches Gewicht von Glück als von Wehe  
Und genau so viel Lust nur als Leiden erlaubt.  
Darum lob' ich mir Egheln. Der lichtet die Lande  
Zum Besten der Starken, gleich wie der Sturmwind  
Im Forste zum Fall bringt was dürr und faul ist,  
Doch gesunde Stämme gesäubert stehn läßt.  
Darum hass' ich den Sigfrid, den sanften Helden,  
Der selbst den Besiegten die Seelen beschwindelt  
So daß sie jubeln in seinem Joche,  
Wie ein Pudel die Hand leckt die ihn gepeitscht hat.  
Treibt Er sein Wesen noch eine Weile,  
So zieht er sicher den Zauberzirkel  
Willkommener Macht um alle Marken  
Der deutschen Stämme und bringt es zu Stande,  
Daß sie zahm und fromm, in Freiheit und Frieden,  
Von Niemand belästigt, ihr Leben genießen,  
Die Furcht verlernen, nur Futter suchen  
Und endlich verfaulen im eigenen Fett.

Nicht Ich, der Erdgeist in meinem Innern  
 Ist Sigfride feindlich. Den will er fällen  
 Der sein bestes Gebiet sonst in heiligen Bann thut,  
 Die rüstigen Kämpfer in Rübenzüchter,  
 Die Heimath des Krieges in Hütung und Krautfeld  
 Und das Waffengewühl in Wirthschaft verwandelt.  
 Der König der Tiefen will nicht getäuscht sein  
 Um Kampf und Thatlust eines Jahrtausends.  
 Darum soll ich ihn tödten. — Das ist meine Lücke. —  
 Was noch Niemand vernahm hast du jetzt vernommen;  
 Die Erste und Einzige bist du auf Erden  
 Die Hagen bewundert und werth gefunden  
 Ihr wahr zu enthüllen sein innerstes Wesen.  
 Dir, du herrliches Weib, dir ward sie bewilligt,  
 Die Stärke des Geistes, den Gott zu verstehen  
 Der, finster und furchtbar, durch ewige Feindschaft  
 Das lähmende Lustgift der Liebe mäßigt,  
 Erbarmungslos und unerbittlich  
 Zerstörend, die Stärke rettet und steigert.  
 Ihm zu opfern ist meine Andacht.  
 Sein Zeichen schon trägt der Seelenbezaubrer,  
 Wie im Forste der Baum der dem Beile bestimmt ist;

Drum fiel' er, o Fürstin, auch ohne dein Fordern.  
 Doch jetzt, o Brunhild, entbrennt mir daneben  
 Ein heißes Verlangen, an ihm, den Du liebtest,  
 Den schönsten Verrath und den Wahnsinn zu rächen  
 Für die Perle der Frauen die zierige Puppe,  
 Die eitle Thörin sich einzutauschen,  
 Ja, Dich zu verkuppeln an diesen König,  
 Den hohlen Schatten, dem all sein Schimmer  
 Von ernster Mannheit von mir gemalt ist,  
 Dem ich sie geschneidert, die künstliche Schnürbrust  
 Darin er sich steif hält, den Stolz des Stammes,  
 Und der dann zu Zeiten mit Zucht und Herkunft  
 In mühsam begriffenen Sprüchen großthat,  
 Wie gelehrte Reden ein Rabe plappert. —  
 Wann Jener kalt ist der diesen König  
 Dir aufbetrogen, dann, Brunhild, throne  
 Du hier als Herrin. Für dich kann Hagen  
 Die Welt erwerben, du darfst nur wollen. —  
 Wir sind nicht so sehr als es scheint verschieden;  
 Wir suchten Dasselbe; das führt uns zusammen,  
 Wie entgegengesetzt unser Gang auch gewesen  
 Weil Hagen häßlich, Brunhilde schön ist. —

Doch nun gebiete dem tren dir verbundenen.

Was versteckte wohl eben die marmorne Stille  
 In Brunhilds Antlitz? — Fast gebrochen  
 Fühlte sie jetzt ihren Rachevorsatz.  
 Die Finsterniß bot ihr durch diesen Vormund  
 In frecher Bosheit ein offenes Bündniß,  
 Und dem Hintergrunde voll Höllengrauens  
 Enthob sich geläutert als Held des Lichtreichs  
 Der einst Geliebte. Doch währte nicht lange  
 Die Regung von Reue. Ekel und Abscheu  
 Drängten sie fort vor dem dreisten Werben  
 Aus dem Munde des Mannes den markerschütternd  
 Zum Häßlichkeitsmuster die Hölle gemodelt.  
 Sie sein heimliches Schätzchen! Ein schimpfliches Schaudern  
 Durchsieberte sie wie fressende Fäulniß.  
 Doch es weckte zugleich die bittersten Wehen  
 In denen ihr Busen die Rache geboren.  
 Denn dies schimpfliche Schaudern, jetzt nur ein Schatten,  
 Nur Vorgefühl gedachter Verdammniß,  
 Sie hatt' es ja wirklich, ihr Wesen verwüstend,  
 Ihr Fleisch und Bein wie mit Flammen durchbohrend,  
 In der schrecklichen Nacht, unnennbar erniedrigt,

Im Schooße gefühlt. — Durch wessen Verschulden?  
 Er war verdammt. Verdiente nicht doppelt  
 Der tapfere Held, der, sonst so untadlich,  
 Sie so tückisch getäuscht, den schlimmsten der Tode  
 Von der heillosen Hand dieses Henkers der Hölle?

Solchen Aufruhr verbarg ihr Antlitz  
 Regungslos ruhig. Ein leichtes Erröthen,  
 Erzeugt vom Zorn, war Hagne ein Zeichen  
 Das den Wahn bestärkte des frechen Wunsches.

Jetzt völlig gewiß des willigen Werkzeugs  
 Entgenete Brunhild: Ich brauche dich, Hagen,  
 Und dienst du mir gut so will ich's vergelten. —  
 Jetzt erinne die List wie du Sigfrid erlegest;  
 Denn an's Leben ist dem so leicht nicht zu kommen.  
 Zwar, Sigfrid ist sorglos und fühlt sich sicher  
 Im stolzen Vertrauen auf seine Stärke.  
 Seitdem er gewohnt ist für unüberwindlich  
 Der Welt zu gelten, kein Gegner wissend  
 Und ungezwungen zum offenen Zweikampf  
 Mit dem Drachenbesieger sich mehr erdreistet,  
 Ist er hochmuthblind und in seinem Herzen  
 Nistet der Wahn daß Niemand es wage

Auch nur heimlich die Hand gegen ihn zu erheben.  
 Doch seine Gemahlin empfindet Mißtraun,  
 Und Nachricht hab' ich, sie nähe nächstens  
 Ein feines Futter von schimmernden Fäden  
 In Schöß' und Jacke von Sigfrids Jagbrock.  
 Sein Talisman ist's, die schirmende Larnhaut.

Je nun, sprach Hagen, so viel ich höre  
 Hat auch die Larnhaut ihr Todespförtchen.  
 Es sei nicht möglich — so sagen die Mären —  
 Dies Pförtchen zu sperren für Pfeil' und Speere,  
 Noch unter den Arm oder andere Stellen  
 Die von selber geschützt sind, es zu verschieben.  
 Sobald man ein Stück des feinen Stoffes  
 Vom Lendenflügel, die Lücke zu flicken,  
 Herausgeschnitten, zerschmolze schneegleich  
 Zu Nichts der Flecken durch heimliche Flammen;  
 Und das Loch zu verschieben sei lebensschädlich,  
 Denn stünd' es nicht fest ob der richtigen Stelle  
 So stürze der Träger erstickend nieder.  
 So gält' es nur noch, genau zu kennen  
 Den fraglichen Platz. Ich habe mein Pländchen.  
 Laß mich nur machen, ich weiß ein Mittel



Den Mantelträger in's Mark zu treffen.  
 Ich fordre von Dir nur einen Faden,  
 Nadel und Scheere und seidenen Scharlach  
 Ein handgroßes Stückchen; damit stell' ich  
 Dem Niemalsbesiegten das Netz der Nornen.

Brunhilde gab ihm was er begehrte  
 Und in heimlicher Hast verfügte sich Hagen  
 Nach seinem Gemach. Da nahm er den Mantel  
 Von schwarzem Sammet, mit schwerer Seide  
 Feuerfarben untergefüttert,  
 Von seinen Schultern, hielt ihn im Schooße,  
 Sich niedersetzend, und schnitt und nähte.  
 Dann warf er ihn um und wählte suchend  
 Im Waffenspinde statt eines Spiegels  
 Das geradeste Stück einer stählernen Rüstung.  
 Er begrüßte sich grinsend als grau geworden  
 Seit er so zuletzt sich selber gesehen,  
 Und beschaute dann, über die Schulter schielend,  
 Das Neugenähte in seinem Nacken,  
 Indem er den Kragen ein wenig verkrempte.

So ging er jetzt in die Gastgemächer  
 Und suchte Krimhilden. Mit höflichen Worten

Bestellt' er die Botschaft seines Gebieters:  
 Der geforderte Vortritt im Zuge zum Feste  
 Sei der Gattin Sigfrids von Gunthre selber  
 Und Brunhilden gegönnt als gastliche Ehre.

Da stand das Leuchten frohlockenden Stolzes  
 In ihren Augen. Doch eh sie die Antwort  
 Und den passenden Dank fand für solche Demuth,  
 Verneigte sich Hagen, hinauszuschreiten,  
 Und wies ihr den Rücken. Ein rothes Zeichen,  
 Das grell sich abhob vom schwarzen Grunde  
 Des Mantels von Sammet, ward ihr sichtbar.

Warte noch, Hagen! entfuhr es Krimhilden.

— Was kannst du noch wollen? erwiderte dieser.  
 Genügt dir der Sieg nicht? Bist du noch nicht gesättigt?  
 Hungert dein Hochmuth nach höheren Ehren?

O nicht doch, nicht doch! sprach Krimhild voll Neugier,  
 Ich bin ja zufrieden. Ich will dich nur fragen,  
 Oheim von Tronje, weswegen trägst du  
 Auf deinem Mantel die seltsame Marke,  
 Unter dem Kragen das rothe Kreuzchen  
 Von schimmernder Seide?

Wie? — Ließ ich es sichtbar?

So bin ich ertappt auf einer Thorheit!  
 Versetzt' er listig und that verlegen  
 Indem er sich wandte als wollt' er weggehn.

Verzieh noch! sprach Krimhild und hielt ihn am Zipfel  
 Des schwarzen Mantels. Mußt du's verschweigen  
 Was dies Zeichen bedeutet, wozu es dienlich?  
 Wer so strenge verschmäht was nur zum Schmuck dient,  
 Der trägt nicht umsonst so seltsamen Zierrath.

Mit heilloser Arglist gab Hagen zur Antwort:  
 Ich entkomme dir nicht und muß wohl bekennen  
 Daß die Blossen des Böbels in diesem Punkte  
 Selbst den nüchternen Hagen beim Nacken ergriffen. —  
 So höre mir zu, ich will's dir erzählen.

Ich war als Geißel zu Gibichs Zeiten  
 Im Lande der Hunnen und zog im Heere  
 Mit in den Kampf gegen Griechenlands Kaiser.  
 In einem Scharmüzel, mit wenig Mannschaft  
 Von der vierfachen Zahl von Feinden umzingelt,  
 Entrannen wir einst den griechischen Reitern  
 Mit genauer Noth im Schutze der Nacht.  
 Doch einem der Führer der feindlichen Haufen  
 War in der Verfolgung sein Pferd gefallen;

Den hatten die Hunnen gefangen genommen.  
 Nun wollten sie wissen wie stark sein Heer sei  
 Und wo es stände. Als er stumm blieb,  
 Als man mancherlei Martern, den Mund ihm zu öffnen,  
 Umsonst versuchte, da wurden sie wüthend  
 Und zogen die Schwerter. Mit mächtigem Schwunge  
 Schieb ihm von hinten ein starker Hunne  
 Der ihm zunächst stand richt in den Nacken.  
 Klirrend sprang die spröde Klinge  
 Mitten entzwei. Mit lächelnder Miene,  
 Weder verwundet noch verwundert,  
 Wandte der Mann sich zum machtlosen Feinde  
 Der wie versteinert des Schwertes Stumpf hielt.  
 Ein Zweiter versucht es — dasselbe geschieht.  
 Man reißt ihm den Rock vom Leibe herunter —  
 Er trägt nur ein Hemd, keine heimliche Rüstung.  
 Man holt einen Henker, ihn zu enthaupten  
 Und beugt ihn zum Blocke — das blitzende Beil  
 Fährt wüchtig nieder auf seinen Nacken.  
 Da dröhnte der Klotz und ein Klang ertönte,  
 Erst glockenhell, dann Gläsern vergleichbar  
 Die heftig geschüttelt in Scherben zerschellen.

Auch das Beil ist geborsten. Zu beiden Seiten  
 Stecken die Stücke, vom Stiel gesondert,  
 Tief im Blocke. Kein Tröpfchen Blutes  
 Röthet den Hals, und ruhig erhebt sich  
 Der Grieche wieder. Da ergreift ein Grauen  
 Den Henker und die Hunnen. „Ein Hexenmeister,  
 Vor welchem der Stahl in Staub sich auflöst!“  
 So murmeln sie leise, und muthlos entlaufend  
 Ließen sie mich mit dem Manne allein.  
 Er stand gefesselt an Händen und Füßen;  
 Jetzt faltet' er mühsam Finger durch Finger,  
 Erhob sein Haupt zum sternigen Himmel  
 Und sagte Worte von welchen der Sinn mir  
 Unerklärt blieb, obwohl ich die Klänge  
 Unvergessen im Geiste behalten:  
 Kyrie kosmou footer akoujon  
 Dos moi deilooi kai desmoon lysin.  
 Erfüllt von Neugier trat ich ihm näher  
 Und zog ihm sein Hemd vom Halse herunter.  
 Dieses Kreuzchen fand ich am Kragen  
 Festgenäht. Da nahm ich mein Messer  
 Und trennt' es herunter, zerschnitt auch die Riemen

Die ihm Füße und Hände gefesselt hielten  
 Und gab ihm ein Zeichen von hinnen zu ziehn. —  
 Doch ich schämte mich stets, mich heimlich zu schützen  
 Mit Zaubermitteln. Nur Männen geziemt es,  
 Nicht kühnen Männern, sich Muth zu erkünsteln.  
 Prahlende Täuschung, nicht Tapferkeit ist es  
 Furchtlos zu fechten wo keine Gefahr ist.  
 Wer in heimlicher Huth steht, der ist kein Held mehr.  
 Drum trug ich das Kreuzchen im Kriege niemals.  
 Doch auf der Heimfahrt vom Lande der Hunnen  
 Weis sagten mir die Wasserfrauen  
 Am Gestade der Donau, daß ich verdammt sei  
 Nicht auf der Walstatt an Wunden zu sterben  
 Sondern bei Hofe von Weibeshänden  
 Hülflos enthauptet zu Hela zu fahren.  
 Ich verlachte sie laut als Lügenprophetin  
 Und schauderte doch vor so schimpflichem Schicksal.  
 So sticht ich verstohlen in schwacher Stunde  
 Dies Kreuzchen des Griechen unter den Krügen  
 Meines Hoffleids — und muß es nun heute  
 Bitterlich büßen und schaamroth beichten  
 Vor Sigfrids Gemahlin, wie zu den Männen

Auch Hagen gehört hat; — doch nur bis heute!  
 Denn solltest du selbst auch den Spruch besiegeln  
 Den das Wasserweib that, in plötzlichem Wahnsinn  
 Hier im Banne der Burg mit Balmungs Schärfe  
 Das Haupt mir vom Halse herunter hauen, —  
 Vor keinem Schicksal will ich beschirmt sein  
 Durch andere Mittel als meine Mannheit.

So schalt er sich selbst und riß von der Schulter  
 Den Mantel herunter, zog sein Messer,  
 Trennte wie trotzig mit schnellem Schnitte  
 Das Kreuzchen vom Kragen, belauschte, wie Krimhilds  
 Finger schon zuckten nach dem Zauberzeichen,  
 Und warf es wüthend von sich durch's Fenster  
 Hinab in den Garten. Dann ging er hastig  
 Und schlug mit Getöse hinter sich die Thür zu.

Kaum hegt sie den Wahn daß sie unbewacht sei,  
 So holt sich Krimhild das heillose Kreuzchen.

Jetzt näht sie. — Wie? Regt sich der Ring des Niblung?  
 Ist es begeistert, das goldene Schlänglein  
 An ihrem Finger? Fühlt es und sieht es?  
 Die rubingebildeten boshaften Augen,  
 Beschau'n sie nicht eben voll Schadenfreude

An dem umgewendeten Waidmannsanszug  
 Beim Schulterblatt links die schutzlose Lücke  
 In dem feinen Futter von grauen Fäden?

Wer hätte bisher die kaum handgroße Stelle  
 Die nicht gefeit war genau gefunden?  
 Ja, wenn er sie wußte, für Aug' und Wurffspieß  
 Deutlich umgrenzt, bedeckt von dem grünen  
 Jagdrock von Pfellel? Jetzt, ihr Pfeile  
 Des Bogenspanners, ihr Speere des Meuchlers,  
 Jetzt verräth euch das Ziel ein rothes Zeichen  
 Und weist euch den Weg, die Wunde zu bohren  
 In's Leben, in's Herz, von den Händen der Liebe  
 Nemzig von außen angeheftet!

Ja, glühender glänzten, wie glimmende Kohlen,  
 Indem sie nähte des Antwaranauten  
 Rubinengebildete böshafte Augen.

---



## Zwanzigster Gesang.

---

Wo nun rheinische Neben die weltberühmte  
Feurige Milch für Männer mischen  
Von Säften der Erde und Sonnenstrahlen,  
Im Weichbild von Worms, da durfte weiland  
Nicht Grabscheit noch Rechen den Grund berühren,  
Denn da lag inmitten des weiten Maisfelds  
Auf sanfter Höhe der heilige Hain.  
An seinem Rande, zum Rhein hin blickend,  
War jetzt errichtet ein Schaugerüste,  
Die stattliche Bühne zum Baldersspiele.

Noch fehlten die Fürsten und ihr Gefolge.  
Es standen für sie vergoldete Stühle  
Der Bühne zunächst auf buntem Teppich;  
Dahinter auf Stufen, allmählig steigend,

Reihen von Bänken in wachsenden Ringen  
 Auf denen die Menge in festlicher Ruhe  
 Schon dicht gedrängt saß. Jetzt drehten Alle  
 Die Köpfe herum, denn die Könige kamen.

Noch hielten die Frau den erheuchelten Frieden  
 Und das Herz Krimhildens war wirklich heiter  
 Da sie im Purpur, besät mit Perlen,  
 Ihr Haar geschmückt mit dem Niblungsgeschmeide,  
 Als Erste den Aufzug der Frauen eröffnend,  
 Durch die Gasse ging der gaffenden Menge  
 Und, nach Gunthers Gebot, auch jetzt vor der Bühne  
 Mit befriedigtem Stolz von den Frauenstühlen  
 Den ersten einnahm, den Sitz der Ehre.

Weit hinter ihr her kam Brunhilde geschritten,  
 Die hehre Gestalt voll stiller Hoheit  
 Und fürstlicher Fassung weit umfaltet  
 Von schwarzem Sammet mit silbernen Sternen,  
 Keinen leuchtenden Reif in den Rabenlocken  
 Noch ein blinkend Juwel, nur die weißen Blüten  
 Des Röselsbornes bedeutsam und reizend  
 Anstatt der Krone zum Kranz gewunden.  
 So folgte sie still der strahlenden Feindin,

Der Thörin im Glück, wie dem glänzenden Tage  
 In bescheidener Schönheit die neidlose Nacht folgt,  
 Die der irdischen Enge eiteln Schimmer  
 Mit dem Schleier bedeckt um aufzuschließen  
 Des weiten Weltraums ewiges Wunder.

Das nahm denn für Demuth Krimhilde und dachte  
 Veröhnlicher, milder von Gunthers Gemahlin;  
 Denn sich so zu zeigen, das hieß ja: verzeih!  
 Fast gönnte sie's nun der Gattin des Bruders  
 In Worms auch ferner als Fürstin zu walten  
 Im Schutze Sigfrids, des mächtigen Schirmherrn.  
 Ja, sie faßte bereits im Stillen den Vorsatz  
 Noch zu vertagen die Theilung des Landes,  
 Blieb ihr nur immer die erste Ehre.  
 Selbst das rheinische Reich war minder berauschend  
 Für Krimhilds Hoffnung, als das Brunhilde,  
 Die hünische Heldin, sich ihrer Hoheit  
 Um Beistand bettelnd in Demuth beugte.

Sie konnte nicht hören was Hagen sagte  
 Indem er sich näher zu Dankwart neigte,  
 Als in die Schranken die Frauen schritten:  
 Verpfändetest Du wohl um diese Pfaue

Das Wunder von Weib das ein Weltreich werth ist?

Sie konnt' auch nicht sehen wie Sigfrids Augen  
 Auf Brunhild ruhten, wie feucht von Nührung.  
 Weit schöner jetzt schien sie dem Schuldbewußten  
 Sogar als Krimhild. Die prachtvolle Krone  
 War eitel Glanz nur, verglichen dem Kranze  
 In Brunhilds Locken. Wie erlösch das Leuchten  
 Des Diadems vor den Dornenröslein!  
 Denn, ach, sie erzählten von alten Zeiten,  
 Da die Herrschucht noch nicht in der Seele des Helden  
 Sich fest genistet mit Fasners Neidgold,  
 Da er heiter und hoffend zum Hinderberge  
 Hinauf geritten und Niding geheiß'n  
 Wem es nicht genüge dort Nichts zu holen;  
 Da Hofart noch nicht sein Herz beschlichen  
 Um ein Königskind sich selbst zu verkaufen  
 Und die Treue dazu und die Braut, die betrogne.  
 Sie erzählten vom Gang in den Zaubergarten,  
 Sie riefen hervor in reizendem Fernduft  
 Das Bild einer Laube, vom Balmung gelichtet,  
 Durchströmt von den Strahlen der sinkenden Sonne,  
 Und wieder gewahrt' er wonnig erwachend,

So schön, so reizend, von Schaam geröthet,  
 Das blühende Antlitz — das hier so bleich nun  
 Wie ein Bild von Marmor zur Bühne blickte,  
 Wo Hödre dem Blinden die Hand gelenkt ward  
 Vom boshaften Volant, Baldern zu fällen  
 Mit dem Zweige der Mistel. — Und wer war der Mörder  
 Ihres Friedens? Wer machte so freudlos  
 Dies reiche Dasein? Fluch und Verdammniß:  
 Er gab sie zur Gattin diesem Gunther!  
 Uebermannnt vom Vermittler ward sie Mutter  
 Des winzigen Knäbleins, der welken Knospe!  
 Mit solcher Seelenpein sieghaft ringend  
 War das stolze Weib so steinern geworden,  
 Um erhabenen Geistes in göttlicher Ruhe  
 Hinzunehmen den Hohn der Hofart,  
 Keinen Schatten von Mißmuth in ihren Mienen,  
 Das Herz voll Jammer, doch schöner denn jemals  
 Und wahrhaft würdig, die Welt ihr bewundernd  
 In feuriger Liebe zu Füßen zu legen.

So berührte jetzt erst als Nachegöttin  
 Das Herz des Helden die himmlische Freya,  
 Nun Alles verspielt und die Neue zu spät war.

Und es rangen im Herzen des reuigen Helden  
 Verlegenes Zagen und Lockender Zauber,  
 Für die immer tiefer als unvertilgbar  
 Empfundene Sünde Vergebung zu suchen.

Als nach dem Vorspiel die Leinwand gefallen,  
 Da faßt' er den Muth, zum ersten male  
 Seit er in Worms war andere Worte,  
 Als höflich fühle vom Kampf mit den Hunnen,  
 In leiser Rede an Brunhild zu richten.

Es brennt mir im Herzen, o Brunhild, sprach er,  
 Daß ein finsterner Schatten uns immer noch scheidet.  
 Nachdem du den Fündling fortgewiesen  
 Mit der kränkenden Frage nach seiner Krone,  
 Da glaubt' ich fürwahr dich glücklich zu machen  
 Indem ich dir Gunthern zum Gatten verschaffte,  
 Den mächtigen König. Bekümmert statt glücklich  
 Erscheinst du mir nun und ich fühle mich schuldig,  
 Wenn dir zum Unheil mein Irrthum ausschlug.

Irrthum nennst du's? — Andre wohl anders!  
 Sprach die Königin kurz und mit eisiger Kälte,  
 Ihm mit großen Augen und grauenvoll ruhig  
 Wie ein steinernes Standbild ins Antlitz starrend.

Erbangend gewahrte sein böses Gewissen,

Sie müsse weit mehr von der Wahrheit vermuthen  
Als nur seine Reize- und Räthselhülfe.

Dann sagte sie, höflich, doch herzdurchfröstelnd:

„Wir sind neue Bekannte, Niederlandskönig,  
Sind Nothgenossen als Nachbarfürsten,  
Vom Vergangnen nichts wissend als Gast und Wirthin;  
Nur die Doppelgefahr der deutschen Völker  
Ist passend und nicht verpönt uns Beiden,  
Mit einander Worte darüber zu wechseln.“

So redete sie und wandt' ihm den Rücken,  
Da nun wieder der Vorhang zum Festspiel aufstieg.

Lief erseufzend entfernte sich Sigfrid  
Und nahm wie verstört seinen goldenen Stuhl ein.  
Was vor ihm geschah im Balder-Schauspiel,  
Kaum ward er's gewahr, denn ihm wuchs im Gewissen,  
Neuegenährt, zu riesiger Größe  
Die trotzig bisher und selbstbetrüglisch  
Beschönigte Schuld am Schicksal Brunhilds.

Bald war's ihm unleidlich dem Spiele zu lauschen.  
Durch tollkühne Thaten sein Herz zu betäuben,  
Im wilden Gewühl auf blutiger Walfstatt

Einzumiegen das wache Gewissen, —  
 Danach lechzte die leidende Seele.  
 Doch der Feind war noch fern und bis zur Feldschlacht  
 Mußten der Wunde noch manche verstreichen.  
 So sucht' er sinnend nach anderer Sorge  
 Die geschäftig verschweuche sein Schuldbewußtsein.  
 Und alsbald gedacht' er des stolzen Denkmals  
 Das er sich vorgesezt seinem Vater  
 Und seiner Mutter in Gunthers Marken  
 Am Rande des Rheines errichten zu lassen.  
 Im Werke schon war es seit einer Woche.  
 In planvollem Troz betrieb er die Arbeit  
 Ohne dem König nur Kunde zu geben;  
 Doch hatte sein Geheimniß Hagen belauscht.  
 Raun warf jetzt die Sonne der Sommerwende  
 Den Schatten des Markpfahls in das Mittagszeichen  
 Und Balder war eben zu Boden gesunken,  
 Getroffen vom Mordpfeil der treulosen Mistel,  
 Als er hastigen Schrittes den Schranken enteilte  
 Um sich selbst in der Hofburg den Hengst zu satteln  
 Und, vom staunenden Fergen an's andre Gestade  
 Des Rheines gerudert, gen Osten zu reiten



Nach dem buschigen Büchel des Malgenberges.

Den König wunderte Sigfrids Beggehn;  
 Er wandte sich seitwärts und suchte den Tronjer  
 Um diesen zu fragen. Da sah er befremdet  
 Wie sich auch Hagen hastig entfernte,  
 Mit einem Hirten, aus dessen Händen  
 Er eben ein Köllchen der weißen Rinde  
 Der Birke empfangen, mit Bast umbunden.  
 So harrte der Herrscher mit schwerem Herzen  
 Und in bänglicher Spannung auf's Ende des Spiels. —

Dicht unterhalb Worms, am westlichen Ufer,  
 Kommen zwei Bäche von fernen Bergen  
 Träge geflossen durch weites Flachland  
 Die dann hier, verbunden in einem Bette  
 Auf kurzer Strecke, dem König der Ströme  
 Ihr Wasserlein mischen zur Meeresreise.  
 Dichtes Gebüsch und schattige Bäume  
 Ummölbten die Mündung vor der sich allmählig  
 Eine bogenförmige Barre gebildet.  
 Die Sandbank tauchte mit langsamer Senkung  
 In mäßig bewegtes murmelndes Wasser.  
 Dies lächelte grünlich auf lockendem Grunde

Der so sanft war als fest für die Sohle des Fußes.

Dahin zogen vom Festplatz mit ihrem Gefolge  
Die zwei Königinnen zum kühlenden Bade.

Ohne Ahnung des reisenden Unheils,  
Ja, heiteren Herzens schritt Krimhilde  
Zur Badestelle. Verborgnen im Busche  
Lag auf dem Teppich die Tochter Gibichs  
Die Kleider von sich, auch Wielants Kleinod,  
Und ermahnte die Mädchen, dies wohl zu bewachen.  
Das stolze Gestein und den funkelnden Stirnreif  
Hatte sie, scheidend vom Schauplatz des Festspiels,  
Dem alten Eckart, Orm und Gyolf,  
Den treuen Helden, in Huth gegeben.

Dann erst zog sie, noch zaubernd, auch den zierlichen Handschuh  
Von ihrer Rechten und drehte vom Ringe,  
Der ihr festgewachsen im Fingerfleische,  
In das Innre der Hand das Haupt und die Augen  
Der goldenen Schlange, so daß, geschlossen,  
Die zierliche Faust nur den feinen Zirkel  
Der hinteren Hälfte des Kleinods zeigte.  
Drauf huschte sie rasch zum Gestade des Rheines  
Und plätschert' hinein, hinaufzu vom Plage

Wo schon bis an die Brust die Königin Brunhild  
In der gleitenden Fluth ihre Glieder kühlte.

Da mischten sich Neugier und neidisches Staunen,  
Verstecktes Weh und verstohlene Bewundrung  
Im Busen beider badenden Frauen.

Mit der stolzen Gestalt voll Anmuth der Stärke —  
So dachte Krimhilde mit Dolchen im Herzen —  
Mit diesem Nacken, der Neige des Halses,  
Den schönen Schultern die, bräunlich durchschattet,  
Zum Oberarme so edel fallen,  
Den Formen die Feinheit mit Festigkeit paaren,  
Kann der meinigen Fülle sich nimmer messen!

Und wiederum wachte zu wildem Rasen  
Ihre Eifersucht auf und der alte Argwohn  
Sprach: ist es möglich daß ohne Minne  
Jrgend ein Mann sich des Weibes bemeistre,  
Um ihr Gürtel und Ring für den Gatten zu rauben?  
Nein, auch der meine betrog mich mit Märchen!  
Ihre Finger wie Krallen krampfhaft bewegend  
Schob sie vom Ring, den die Kühle des Rheines  
Ein wenig gelockert, die leuchtenden Augen  
Noch ohn' es zu wollen wieder nach oben.

Da das Wasser des Rheins ihre Hüften erreichte  
 Entrollte Krimhilde des röthlichen Haares  
 Ueppigen Knoten, und knietief sanken  
 Die vierfach gezeilten prächtigen Zöpfe.  
 Mit dem Zauber bekannt der die zärtlichsten Küsse  
 Und das innigste Anschauen der flammenden Augen  
 Ihr eingetragen vom trauten Gemahle,  
 Entflocht sie die Flechten mit flinken Fingern  
 Und stand bis zur Fluth hinunter umflossen  
 Wie von goldenem Mantel. Begehrlich mühten  
 Die Wellen sich ab in wedelndem Spiele  
 Die glänzenden Strähne glatt zu streicheln  
 Und zogen sie nieder geneigt wie ein Zeltdach.  
 Entzückend war es, ihr zuzuschauen  
 Wie sie den Vorhang von seidenen Fäden  
 Wann er so fortschwamm zusammenfaßte  
 Und hinter sich warf mit den weißen Händen,  
 Daß die blühenden Formen in blendender Fülle  
 Und unverschattet den Marmor beschämten.  
 Doch wieder und wieder begannen die Wellen  
 Das nämliche Spiel, als wären sie neidisch  
 Auch nur den Anblick der üppigen Glieder

Mit andern zu theilen, die sie betasteten  
 Und wohligh erwärmt umwallen durften,  
 Bis nochmals unwoben das reizende Weib stand  
 Vom goldenen Mantel. —

„Die Göttin der Minne

Der ich verhaßt bin — so dachte Brunhilde —  
 Durchforschte den Erdkreis nach fesselnden Reizen  
 Um die Sinne Sigfrids gefangen zu nehmen,  
 Und nirgends fand sie feinere Netze,  
 Zu heißem Begehren sein Herz zu umgarnen.  
 Daß mich, die Stolze, Verstandeskühle,  
 Die, vom Ewigen träumend, die irdischen Triebe  
 Nur eben duldet und sie zu Dienern  
 Des Heils in der Zukunft zu zähmen gedachte, —  
 Daß mich Sigfrid vergaß bei der Gibichstochter,  
 Nun find' ich's natürlich.“ — Da taucht' in ihr plötzlich  
 Ein wilder Wunsch auf. Sie schien sich verworfen;  
 Doch ungebändigt durchtobt' ihren Busen  
 Ein schrecklich Empfinden. Ihr war es, als schrieen  
 Sämmtliche Sinne, gefesselt entfesselt:  
 Thörichte Seele! Den Sigfrid zu tödten  
 Ist sinnlose Narrheit, ist Selbstvernichtung.

Der Einzige ist er für uns auf Erden  
 Was uns fehlt zu ergänzen in feuriger Fülle.  
 Ihn umarmen ist wieder athmen.  
 Wir lechzen, zu lobern von ächter Liebe,  
 Wie die fichtene Fackel das Feuer fordert  
 Weil verglühend zu glänzen ihr einziges Glück ist;  
 Wir dürsten, zum Dasein erwachen zu dürfen,  
 Mit mächtiger Mannheit minnig verschmelzend,  
 Wie das braune Brachland im Brande der Sonne,  
 Vertrocknend und träumend von treibenden Knospen,  
 Nach Regen dürstet. Du denkst auf Rache?  
 So erwürge dies Weib in gewaltigen Armen!  
 Du sahst ja tief in die Seele Sigfrids;  
 Nicht länger haßt dich der Dir einst verlobte.  
 Sei nur Lust und Verlangen, so wird er dich lieben,  
 Und, ob auch ein Weltbrand die Erde verwüste,  
 Erreicht ist ein Glück voll berausgender Gluth.

Die gemarterte Seele besiegte nur mühsam  
 Was sie verdammt. Da dünkt' es Brunhilden,  
 Als wüschen die Wellen so niedrige Wünsche  
 Von Krimhildens Haut und wallenden Haaren,  
 Um herunterzu rieselnd auch sie zu berauschen.

Da warf sie sich schauernd in's tiefere Wasser  
 Und schwamm eine Strecke weit gegen die Strömung,  
 Um oberhalb der Andern ihr Bad zu beenden.

Doch nicht entgangen war Gibich's Tochter  
 Dies plötzliche Schauern der schönen Feindin.

Ei, Brunhild, frug sie, was hab' ich verbrochen?  
 Was schwammst du wie flüchtend empor im Flusse,  
 Als thät' es dir weh, die nämlichen Wellen  
 An den Gliedern zu spüren die mich umglitten?

Verzeih', sprach Brunhild, noch zuckend und zitternd,  
 Weil hinweggewaschen von seinem Weibe  
 Mit hinunter geschwommen die Schwüre der Liebe  
 Und die Küsse kamen des Königs von Santen;  
 Da mußte wohl Brunhild ein Brandmal scheuen.

In hastiger Hitze versetzte Krimhilde:  
 Der König von Santen und Susat und Sachsen  
 Und von so weiter, wohl gar von Worms noch,  
 Er gefiel dir doch vormals und fand dich gefällig,  
 Und nirgend erkannt' ich an deinem Körper  
 Ein Brandmal von Küssen trotz jener Brautnacht.

Sich kalt beherrschend versetzte Brunhilde,  
 Die Gewißheit wollte mit eigenen Augen

Von Ring und Gürtel: O Gibichstochter,  
 Du redest in Räthseln, wo nicht im Kaufsch.  
 Daß ich gern meinem Gaste die Führung im Festzug  
 Heut abgetreten, das macht dich so trunken,  
 Daß du schaaarlos beschimpfest den Schooß deiner Mutter  
 Und ein Brandmal erwartest von Bruders Lippen.

Da entfuhren Krimhilden die furchtbaren Worte:  
 Verbuhlte Hexe, du weißt es besser,  
 Daß mein Gemahl dich in Minne gewonnen  
 In jener Brautnacht, und daß mein Bruder  
 Zur Königin machte die Kebsle Sigfrids.  
 Sieh' her, du Verhaßte." — Sie hielt ihr die Hand hin  
 Mit dem Antwaranaut, dem Unheilring Niblung's.  
 „Ihn gab mir mein Gatte, dazu den Gürtel  
 Den einst Wielant gewoben der Meermaid Waghild.  
 Komm an's Ufer, mit eigenen Augen  
 Sollst du ihn sehen." — Sie sagt' es und rannte,  
 Den Mantel empfangend von ihren Mädchen,  
 Als bald in's Gebüsch, und ihr folgte die Fürstin.  
 Dort rafft sie das Kleinod empor aus den Kleidern  
 Und hält es höhnißch Brunhilden vor Augen  
 Die das glänzende Kunstwerk sogleich erkannte:



Zwischen blühenden Mummeln ein minniges Mädchen,  
Auf schwankenden Wellen schwimmend gebildet,  
Oben das Antlitz, Busen und Arme  
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter  
Voll üppiger Anmuth; unterwärts aber  
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,  
In häßlichem Fortsatz zum Schwanz eines Fisches.

Und der ihr einst Verlobte war ausgeliefert  
In die Hände Hagens, des Henkers der Hölle.

Doch indem sie noch schaut vernimmt man ein Schäumen  
Ein Brausen im Wasser wie Brandung des Meeres.  
Weit aufs Ufer wälzt eine Welle  
Der rauschende Rhein. Das Gebüsch erreicht sie  
Und inmitten der Frau erscheint eine Meermaid,  
Ganz wie das Bild auf dem Goldgrund des Gürtels.

Wie vom Donner gerührt stehn die dienenden Dirnen,  
Befinnungslos schwankt die entsetzte Krimhilde  
Und bevor ihr ein Wort die Fürstin erwidert  
Entwindet schon Jener die Wasserjungfrau  
Das schimmernde Kleinod, errafft sich auch Kleiber  
Von einer der Mägde die mitgebadet,  
Gleitet zum Rhein und entrinnt mit dem Raube.

Im Gebüsch am Boden bleibt von blanken  
Schleimigen Schuppen die leere Schaale  
Eines halben Fisches formlos liegen. —

Am linken Gestade, doch etliche Stunden  
Unterhalb Worms, wo die dichteste Waldung  
Den Rand berührte des grünlichen Rheines  
Und die Nester der üppigen Uferbäume  
Sich weithin wölbten über das Wasser,  
Da ward eben ein Baumstamm, den zum Boote  
Fäulniß vorgehöhlt, Feuer und Werkzeug  
Roh vollendet, auf Rundholzstücken  
Am schattigsten Platz zum Flusse geschoben.  
Zwei Männer thaten's, das waren Nime,  
Dem nun sieben weitere Sommer und Winter  
Weiß überreift sein rothes Wollhaar,  
Und Helfrichson Hunolt. Nach hastiger Arbeit  
Athem zu sammeln setzten sich beide  
Neben dem Rachen nieder am Ufer  
Und hielten horchend die Hand an die Ohren.

Schweigen ringsum. In der Nachmittagschwüle  
Waren verstummt die Stimmen des Waldes.  
Nur ein tiefes Getön, wie von fern das Getümmel

Der streitenden Menge des Marktes sich anhört,  
 Setzen zusammen das Säufeln im Laube,  
 Der Rücken Gesumm und das brünstige Surren  
 Erst kürzlich dem Boden enttrochener Käfer  
 Die, nach langer Verlarvung, ihr Leben beflügelt  
 Im Luftreich beschließen mit Liebeswerben.

Nachdem sie ein Weilchen lauschend gewartet  
 Schälte Nime den mittleren Markttrieb  
 Aus einem Schilfstück, schob die zwei Scheiden  
 Seitwärts zusammen, sorgfältig schließend,  
 Und blies von oben hinein in die Blase  
 Indem er sie dicht mit dem Daumen unten  
 Zusammendrückte: — des Drosselgefanges  
 Weise durchtönte den Wald so täuschend,  
 Daß verwundert ein wirkliches Drosselweibchen  
 Verliebten Laut auf den Lockruf anschlug,  
 Ein fragendes Flöten, ihm flatternd folgte  
 Und sich neugierig beugte vom nächsten Baumzweig,  
 Doch, die beiden Männer am Boden bemerkend,  
 In schaumvoller Hast in den Schatten huschte.

Sie brauchten nicht lang' auf die Antwort zu lauschen:  
 Im pfadlosen Dickicht erklang ein Pfeifen

Wie das eines Gimpels. — „Sorglos und gellend,  
 Sprach Helfrichson Hunolt als er es hörte,  
 Statt vorsichtig zirpend gibt er das Zeichen.  
 Er ist auf dem Rückweg. Sibich entrann uns;  
 Er fand einen Nachen und fuhr schon hinüber.“

Bald rauschte das Laub und knackte das Reifig  
 In der Nähe der Beiden. Das dornige Buschwerk  
 Der Brombeerstauden hastig durchbrechend  
 Erschien der Erwartete, Wendel der Waidmann.  
 Anstatt zu reden streckt' er die Rechte  
 Deutend rheinwärts. Dann, raschen Blickes  
 Fertig zur Fahrt den Kahn erkennend,  
 Legt' er den kunstvoll gekerbten Köcher  
 Hinein und daneben die niemals vergeblich  
 Den Inhalt desselben versendende Armbrust,  
 Und ergriff die Stange die ihm bestimmt war.

Sie stiegen hinein und versuchten, Der stehend,  
 Der knieend, Der liegend, die Last zu vertheilen,  
 Um das schwanke Fahrzeug in Schweben zu halten.  
 Drauf stießen sie ab mit noch rindigen Stangen  
 Und dem rohen Ruder das Rime bereitet,  
 Glitten im Strom eine Strecke hinunter,

Noch vom buschigen Vordach der Bäume verborgen,  
 Lugten hinaus ob auch nirgend ein Nachen  
 In der Nähe zu sehn sei, und lenkten hinüber  
 Zum rechten Ufer. — Leise redend  
 Begann jetzt Wendel der greise Waidmann:

Das Volk ist beim Fest und Sibich der Falkner  
 Wähnt uns wohl ferner von seinen Fersen.  
 Daß ihn ein Nachen hinübergetragen  
 Vor kurzer Weile, deß hab' ich Gewißheit.  
 Ich fand für diesseits das Ende der Fährte.  
 Die Spur seines Fußes, der Abschub des Fahrzeugs,  
 Das mit rindigem Boden deutliche Riefen  
 Im sandigen Rande des Stromes gerissen,  
 Waren noch frisch. Erst heut in der Frühe  
 Erreichte der Flüchtling die Fluren am Rhein.  
 Denn wo er den Weg aus dem Walde genommen  
 Zum Weidigsaum der versandeten Wiese,  
 Da gewahrt' ich daß Rehe zurückgewechselt,  
 Wie sie das thun vor Tagesanbruch,  
 Von ihrer Tränke, und deutlich zertreten  
 War eine der Fährten vom Fuße Sibichs.  
 Auch mein' ich zu wissen, welchem Manne

Das Boot mit dem korkigen Boden gehört hat.  
 Drüben im Forst am hinteren Fuße  
 Des Malgenberges, nicht weit von Markwart,  
 In der einsamsten Wildniß des Odenwalbes,  
 Da haust genügsam in niedriger Hütte  
 Seit Sigmunds Zeiten ein alter Zeidler.  
 Vor sieben Jahren, das weiß ich sicher,  
 Hatte sonst Niemand solch einen Rachen  
 Im ganzen Gebiet. Er hielt ihn verborgen  
 Drüben im Dickicht zu seltenem Dienste,  
 Wann er Honig und Wachs, auch hölzerne Waaren,  
 Als Scheiben und Schüsseln und plumpe Schuhe,  
 Webschiffchen, Wirtel, niedliche Wäglein  
 Und seltsame Thiere zum Land für Kinder  
 Zum Tage des Marktes nach Worms zum Tausch fuhr,  
 Um ein wollenes Wams, ein Werkzeug zum Schnitzen,  
 Ober Nadeln und Fischzeug dafür zu nehmen.  
 Nun stell' ich mir vor, zum heutigen Festspiel  
 Der Sonnenwende hat seinem Sohne  
 Der alte Einsiedler Urlaub gegeben.  
 Der versteckte den Rachen im Schilf des Gestades  
 Und da fand ihn der Falkner . . .

Jetzt sprich, was uns förbert!

Unterbrach ihn Mime mit mürrischem Ton;  
 Zeig' uns den Weg unser Ziel zu erreichen.  
 Wie rasch wir gefolgt, er ist uns entronnen;  
 Nun weilt er schon drüben und droht uns das Kleinod,  
 Das Ringstück zu rauben während wir reden.

Das geht nicht so leicht! entgegnete Wendel,  
 Denn die Thür des Thurms auf dem Berder vertheidigt's.  
 Bedenke nur dies: er mußte schon damals  
 Was er selber versteckt nachdem er's gestohlen  
 Als Fördis gestorben, im Stiche lassen.

Das schlaue Gemisch, entgegnete Mime,  
 Von Falschem und Wahrem, womit der Falkner  
 Beim Verhöre zu Holmgart im heiligen Haine  
 Zu beschönigen suchte was er verschuldet,  
 Das verwirrt und verdunkelt in deinem Gedächtniß  
 Was du sonst mir erzählt hast von jenen Zeiten.  
 Nicht Schloß noch Riegel retteten damals  
 Die Hälfte des Ringes vor Sibichs Raublust.  
 Als die Königin, nächstens des Kindes genesen,  
 Mit der Kraft der Verzweiflung vom Krankenlager  
 Zu flüchten versucht mit ihrem Söhnchen,

Diemeil sie vermuthlich den schändlichen Mordplan  
 Errathen, erlauscht aus leisen Reden,  
 Oder geahnt das drohende Unheil,  
 Da fand er sie sterbend am Fuß der Stiege.  
 Bis zur untersten Stufe von plötzlicher Staufluth  
 War der Wörth überschwemmt, das Knäblein verschwunden.  
 Im Thurme bleibend verspielt' er das Blutgeld;  
 Drum löst' er den Kahn von seiner Kette  
 Und wagte die Fahrt nach Worms hinüber.  
 Als Beweisstück der Lödtung bracht' er täuschend  
 Dem Hagen das Herz eines jungen Hundes,  
 In der blutigen Bindel die Wittkinns Tochter  
 Selber gezeichnet, und wurde bezahlt.  
 Doch er mußte wohl fürchten daß bald schon forschend  
 Diesen Betrug der Kronjer entdeckte:  
 Deswegen entwich er eilig nach Wälschland,  
 Und, kaum entkommen im lecken Rahne  
 Den reißenden Strubeln des tobenden Stromes,  
 Wär' es nicht Thorheit, nein Tollheit gewesen,  
 Des Ringstücks wegen zurückzukehren.

Mein Hoffen ist dies, begann jetzt Hunolt,  
 Daß der Sibich rechnet auf reichere Beute



Und, bevor er es wagt, aus dem Thurm auf dem Werber  
 Den Schmuck zu holen, versuchen wird, Hagne  
 Ober dem König die wichtige Kunde  
 So theuer er kann alsbald zu verkaufen  
 Und als auf ein Zeugniß für seine Erzählung  
 Sich nur zu berufen auf jenes Ringstück  
 Das er selbst einst verborgen im Bärenkopfe.

Wöchtest du doch das Rechte vermuthen!  
 Entgegnete Nime; dann hätten wir Muße  
 In Besitz zu nehmen für Sigmundson Sigfrid  
 Was sein Recht auf dies Reich am deutlichsten darthut,  
 Und wir flögen bereits auf den Fluthen des Rheines  
 Zum Helden gen Santen wann Hagen es sucht. —  
 So sag' uns nun, Wendel, mit wenigen Worten,  
 Dein heimliches Mittel, durch das Gemäuer  
 Des Thurmes zu kommen, und wenn auch die Thüren  
 Seitdem du fortzogst nach deiner Befürchtung  
 Berrammelt wären und anders beriegelt.

Und Wendel der Waidmann sprach erwidern:  
 Ja, das sagt sich so rasch nicht; drum lasset mich reden  
 Und hört mit Geduld, so versteht ihr es deutlich.  
 Wenn auch sicher behütet von meinen zwei Hunden,

So mocht' ich dem Tronjer doch niemals recht trauen.  
 Auf alle Fälle ahmt' ich dem Fuchs nach  
 Und verband meinem Bau eine wohl verborgne  
 Röhre der Noth, mich hinaus zu retten,  
 Auch wenn man mir Stiegen und Thüren verstellte.  
 Ich meißelte mir in der äußeren Mauer  
 Einen schief gerichteten Schacht hinunter,  
 So breit ich ihn brauchte nach meinem Brustmaaß.  
 Du, Hunolt, bist schlant, du kannst ihn durchschlüpfen;  
 Für dich aber, Mime, wär es nicht möglich.  
 Bis zum tragenden Felsen führt' ich die Röhre.  
 Und bahnte durch diesen wagerecht bohrend  
 Einen Stollen hinaus. Das Pförtchen verstellt' ich  
 Mit nur scheinbar wuchtigen Schieferblöcken.  
 Als wenn sie das Wasser dem Boden entwaschen  
 Legt' ich sie planvoll; doch sind es nur Platten  
 Welche der Wissende mühelos wegthut.  
 Auch streut' ich dort Saamen von allerlei Sträuchern  
 Und bald schon verbarg undurchdringliches Buschwerk  
 Gänzlich unmerkbar des Ganges Mündung.  
 Wo die Röhre begann im obersten Rande  
 Der mehr denn ein Klafter mächtigen Mauer,

Da band ich ein Bastseil um das Gebälke  
 Des Dachstuhls und zog's, gleich dem Docht in der Kerze,  
 Durch die Mitte des Schachts; dann vermauert' ich wieder  
 Die Oeffnung unmerkbar. In meinem Gemache  
 Hob ich den Heerd fort und hinter ihm brach ich  
 Ein Schlupfloch in's Rohr; und so verschließt nun  
 Eben der Heerd den heimlichen Ausweg.

Doch zieht man heraus den verborgenen Kiegel  
 So schiebt ihn zur Seite auf drehbarer Scheibe  
 So von drinnen als draußen ein kräftiger Druck.  
 Selbst Hagene, hoff' ich, entging das Geheimniß,  
 Und nur eine Gefahr bleibt ernstlich zu fürchten:  
 Wer weiß, ob den Thurm nicht ein Wächter vertheidigt?  
 Drum vermiß' ich so schmerzlich Muntern, den Schweißhund,  
 Den mir Sibich in Wälshland zum Tode verwundet  
 Da das Thier ihn gestellt im letzten Verstecke.  
 Wenn der uns führte! Bald wollt' ich erfahren  
 Ob dort Alles beim Alten geblieben,  
 Ober der Werber bewohnt und bewacht ist;  
 Denn da singen wir `uns in der eigenen Falle."

Versuchen wir erst, sprach sorgenvoll Mime,  
 Ob dein Schlüssel noch schließt, u. dann erst dein Schlupfrohr.

So redeten Jene, herauf zu rudernd,  
 Während das Licht des längsten Tages  
 Langsam erlosch und mit feurigen Farben  
 Die grünen Wipfel des Waldes umgrenzte. —

Als die sinkende Sonne den Strom der Sage,  
 Den smaragdnen Rhein, erröthend im Scheiden,  
 Mit Geschmeiden umgoß von geschmolzenem Golde,  
 Da glitten bei Worms durch die glänzenden Wellen  
 Hinauf- und hinabwärts zahlreiche Rachen  
 Und führten das Volk vom Festspiel heimwärts.  
 Dem geregelten Rauschen und Pochen der Ruder  
 Am Borde der Boote melodisch verbunden  
 Erklangen im Takt auch die klaren Töne  
 Menschlicher Kehlen: in mehreren Rähnen  
 Die nah an einander hinunter schwammen  
 Sangen die Leute das Lied von der Sehnsucht  
 Die hinunter in's Nachtreich auch Nanna getrieben,  
 Als die Mistel gemordet ihren Gemahl.

Kauschend im Fenster des Fürstenpalastes  
 Lag Krimhilde und harrte des Gatten.  
 In banger Befürchtung bittersten Vorwurfs  
 Verlangte nun doch nach dem fernen Geliebten

Ihre sorgende Seele voll Sehnsucht und Schmerz.  
 Sie fühlte sich schuldig und ahnte des Schicksals  
 Nahenden Schritt. So vernahm sie erschrocken  
 Und trüben Sinnes den Trauergesang.  
 Während der Wohlmut der uralten Weise  
 Vom Rhein heraufklang regten sich leise  
 Ihre Lippen und ließen die Worte des Liebes  
 Welche sie kannte seit frühester Kindheit  
 Also hören ihr eigenes Ohr:

„O Balder, mein Buhle  
 Wo bist du verborgen?  
 Vernimm doch wie Nanna  
 Sich namenlos bangt.

Erscheine, du Schöner,  
 Und neige zu Nanna  
 Lieblosend und küßend  
 Den minnigen Mund.“

Da klingen von Klage  
 Die flammenden Fluren,  
 Von seufzenden Stimmen  
 Und Sterbe gesang:

Die Blume verblühet  
 Erblassend, entblättert;  
 Der Sommer entseelt sie  
 Mit sengendem Strahl.

Beim Leichenbegängniß  
 Des göttlichen Lenzes  
 Zerfällt sie und folgt ihm  
 In feurigen Lob.

„O Balder, mein Buhle,  
 Verlangende Liebe,  
 Unsägliche Sehnsucht  
 Verbrennt mir die Brust.“

Da tönt aus der Tiefe  
 Der Laut des Geliebten:  
 Die Lichtwelt verließ ich  
 Du suchst mich umsonst.

„O Balder, mein Buhle,  
 Wo bist du verborgen?“

Gib Nachricht, wie Nanna  
Dich liebend erlöst!“

„Nicht ruffst du zurück mich  
Auf Tiefen des Todes.  
Was du liebst mußt du lassen  
Und das Leid nur ist lang.““

„O Balder, mein Buhle,  
Dich deckt nun das Dunkel;  
So nimm denn auch Nanna  
Hinab in die Nacht.“

---

## Einundzwanzigster Gesang.

---

Weit im Nordwesten im Punkte der Wende  
War die Sonne versunken. Goldene Säume  
Zeigten im Norden ihre Nähe  
Und verglommen allmählig zu milderem Glanz.  
Dämmerungsdunkel bedeckte die Erde,  
Zu hell aber blieb die herrliche Bläue  
Des hohen Himmels, das Heer der Gestirne  
Der ewigen Tiefe enttauchen zu lassen.  
Dafür entstanden irdische Sterne;  
Denn die Feuer des Festes zu Balders Begängniß  
Begannen zu funkeln auf allen Bergen  
Und sich flimmernd zu spiegeln im fluthenden Rhein.  
Wenig entzückt vom sanften Zauber  
Der dämmrigen Fernsicht saß am Fenster



Des Königsgemachs der bekümmerte Herrscher.  
 In der Nische des Fensters neben dem Fürsten  
 Stand ein Pokal, aus der silbernen Kanne  
 Mit feurigem Rothwein gefüllt bis zum Rande;  
 Doch er konnte sich kaum zum Kosten entschließen.

Wo bleibt nur Hagen? Was enthielt wohl  
 Jenes Hirten heimliche Botschaft?  
 Welche Pläne trieben so plötzlich  
 Den gefürsteten Fündling hinweg vom Festspiel?  
 Wer löst mir das Räthsel der stolzen Ruhe  
 Meiner Gattin Brunhild? So bringt man den Göttern,  
 Nach langem Streiten und Widerstreben  
 Einig mit sich, in ernster Andacht  
 Ein großes Opfer. — Mir graut vor dem Allem.

So sann der Herrscher. Da trat Brunhilde  
 In des Königs Gemach. „Entfalte die Mannheit,  
 O Gunther, begann sie, in ganzer Fülle.  
 Du hältst sie verschlossen, und meistens schlafend,  
 In der Tiefe der Brust, bis zu seltnem Gebrauche  
 Ein großer Anlaß sie endlich aufweckt.  
 Der größte, höchste ist heut vorhanden:  
 Dein Alles gilt's, deine eigene Ehre,

O Gibichson Gunther, und die deiner Gattin.  
 Listiger Diebstahl, verdamnte Lügen  
 Machen Mich, dein Weib, zur Meze,  
 Dich, den weisen Herrscher, zum hirnlosen Hahnrei,  
 Zum Bettler und Schimpf, zum erbärmlichsten Schurken  
 Den die Sonne gesehn hat. Entweder Sigfrid,  
 Oder ein Andrer dem Er es auftrug,  
 Hat dir gestohlen die beiden Stücke  
 Die in jener Nacht du selber mir nahmest,  
 Den Ring Antwaris und Wielants Gürtel.  
 Nun hat sie Krimhild und zeigt sie kreischend  
 Den Mägden als Zeugniß der Lügenmäre  
 Daß mich ihr Gemahl in Minne bemeistert  
 In eben der Nacht wo du mir nahtest  
 Und mir beides entrieffest mit riesiger Kraft.  
 Unzweifelhaft ist es, der Pfligsohn des Zwerges  
 Hat sich dessen gerühmt. Nur Eines rettet;  
 Laß es uns thun: vertilge die Lüge.“

Wie saß nun zermalmt bis zum innersten Marke  
 Der stolze König! Er schielte verstoßen  
 Von unten aufwärts in Brunhilds Antliz:  
 Wußte sie wirklich noch nicht die Wahrheit?

Sie sah seinen Zweifel und zwang sich mühsam  
Ihre Verachtung nicht offen zu zeigen.

Doch Eins stand nun fest: an diesem Feigling,  
Der vor ihr zerknirrscht saß, gleich einem Knaben  
Der die Ruthe noch fühlt, war ihre Rache  
Jetzt schon vollendet. Er mochte leben;  
Sein ganzes Dasein war nur noch Verdammniß.  
Daß noch manche Mahlzeit ihm trefflich munden,  
Der Traubensaft oft noch ihn trösten sollte, —  
Ihrer großen Seele war's unbegreiflich.

Er saß eine Weile in stummer Verwirrung;  
Dann sagt' er tonlos, doch tief erseufzend:  
So sprich, was begehrtst du? — „Du fragst auch noch, Gunther?  
Erwiderte Brunhild. Hier ist keine Wahl mehr.  
Sigfrid sterbe. Sag's — und er stirbt.

Erst nach längerem Sinnen versetzte Gunther:  
Laß mich reden mit Hagne. Was recht ist geschieht.

Da schritt sie schweigend über die Schwelle  
Und war verschwunden. — Die Feuer verschwälten  
Auf allen Bergen; die letzten Boote  
Legten an's Land; das letzte der Lieder  
Zur Feier des Festes verklang in der Ferne

Und in's Schlafgemach schlüchen die müden Menschen.  
 Am Himmel standen die helleren Sterne,  
 Der goldene Saum erblich auch im Norden, —  
 Doch Gunther saß noch und blickte hinunter  
 Ob nicht ein Rachen im Rheine nahe;  
 Denn er harrte Hagens mit schwerem Herzen.

Und dunkler ward es und immer dunkler  
 In diesem Herzen, — doch plötzlich heller  
 Und heller draußen, am Himmel drüben.  
 Nun fällt in's Fenster ein feuriger Schimmer  
 Und wankende Lichter umzittern die Wand.

Was röthet des Rheines ruhigen Spiegel  
 Wie Morgengluth um die Mitternachtstunde?  
 Weithin leuchten vom waldigen Werder  
 Hoch gen Himmel flackernde Flammen.  
 Sie formen Lodernd eine Feuerlilje  
 Mit schwankendem Kelch. In Kohlschwärze  
 Ruht darüber von wirbelndem Rauche  
 Eine breite Wolke, des Brandbaums Wipfel.  
 Den Stengel der Lilje, den Stamm des Baumes  
 Mit dem Wipfel von Qualm, bilden die Quadern  
 Des alten Thurmes. Das Lannengebälte

Des spitzen Daches, die Dielen und Sparren  
Schüttelten schon die schirmenden Schiefeln  
Rasselnd herunter, müde der Rüstung,  
Müde der Marter, als bürre Mumien  
Lange Jahrhunderte, lichtlos, belastet,  
Berschrägt und verklebt, in Schrauben und Klammern,  
Steine zu tragen, dem Sturme zu trotzen,  
Dem Wasser der Wolken den Zutritt zu wehren,  
Ohne Vinderung selber zu lechzen  
Nach einem Tropfen und trauernd zu träumen  
Wie so wohligh der Wind einst im Walde sie wiegte  
Während die Finken mit buntem Gefieder  
Im Schatten sich schaukelnd so schön geschlagen.  
Mit Flämmchen geschmückt wie mit Flimmergeschmeide  
Zeichnen sie zierlich ein goldenes Gitter,  
Quer durchschnitten von Perlenschnüren,  
Auf den schwarzen Grund des grauslichen Schwadens.  
Ihr Knistern und Sprüh'n sind Gespräche von Knospen,  
Von verjüngtem Keimen in künftigen Jahren,  
Von Frühlingstfreuden, von Blüten und Früchten,  
Und lustig verlobern die endlich erlösten  
In Asche und Luft. — Doch wer lenkt dort so eilig

An Bord des Bootes herüber im Rheine?  
 Wie beugt er so rasch und so weit sich rückwärts,  
 Wie reißt er, sich reckend, an beiden Rudern!  
 Die vom treibenden Rud' erregten Trichter  
 Bezeichnen paarweis, purpurn entzündet  
 Vom Gleische der Gluth, bis zum Weidig des Werbers  
 Die Bahn des Bootes mit schimmerndem Schaum.  
 Schon ist er am Ufer und ohne zu achten  
 Daß die Strömung den Rachen den Rhein hinabführt  
 Kommt er gerannt herauf zum Palast.  
 Bald dröhnt die Stiege von stürmischen Tritten;  
 In die Kammer des Königs, athemlos keuchend  
 Und triefend von Schweiß, tritt der Tronjer.

Gaffend frug ihn König Gunther:

Was bedeutet der Brand? Was bringst du mir, Hagen,  
 So verstörten Aussehns und athemlos eilig?

Sich mühsam erholend versetzte Hagen:

Sigfrid sterbe. Keine Stunde,  
 Sobald er wieder in Worms zurück ist,  
 Darfst du zögern, — sonst verzichte  
 Für den Satten Krimhilds auf Gibichs Krone.

Wie kommst du darauf? sprach erbleichend der König.

Rebe deutlich, — löse die Räthsel —  
Ich sterbe vor Neugier.

„Wohlan, vernimm denn  
Was alles geschehen; vernimm es und schaudre.  
Doch wo fang ich nur an, die verworrene Fülle  
In faßlicher Folge zum Faden zu spinnen?  
Dein Thron ist bedroht. Den Brand da drüben  
Hab' Ich bewirkt dieweil ich wähnte  
In feuriger Gruft die Gefahr zu begraben.  
Nun ist Alles verloren, bleibt Sigfrid leben.  
Doch — schlimmer noch ständ' es, wenn hier im Schlosse  
Dein Gast, o Gunther, zugegen wäre.

Sigfrid kommt wohl, versetzte der König,  
Nach Hause zur Nacht; denn morgen ist Neumond,  
Der Tag, den wir jüngst zum großen Jagen  
Mit ihm bestimmten. Um die vierte Stunde  
Reiten wir fort nach der Fähre des Rheines:  
So wird er im Schlosse wohl schlafen wollen  
Und ordentlich ausruhn zur Arbeit morgen.

Er darf nicht erwachen! erwiderte Hagen.  
Zuvörderst wisse wo Sigfrid weilte  
Und was er thun ließ in diesen Tagen.

Du kennst ja den Bergsturz am Malgenbühle  
 Der das Felsenmeer im Munde des Volkes  
 Seit Alters genannt ist. Ganz in der Nähe  
 Ist auch die Stelle wo Sigmund gestorben.  
 Wo nicht Regenbäche vom Berge rieseln  
 Bedeckt dort der Rasen mit dünner Rinde  
 Geneigte Massen dichten Granites.  
 Jetzt treiben da Keile von trockenem Kernholz,  
 Getränkt mit Wasser, wuchtige Trumme  
 Knackend und knirschend ab von den Knochen.  
 Der alten Erde, die einst in der Urzeit  
 Ein Untermeltsriesen nach oben auswarf  
 Um in weiteren Räumen sich wohligh zu recken.  
 Jetzt klopfen die Schlägel, jetzt klirren die Meißel  
 An jener Stätte. Mancher Steinmeß  
 Brennt vor Begier, ein Bröckchen Goldes  
 Aufzufangen aus Fafners Schätze.  
 Sigfrid gedenkt auf mächtigen Säulen  
 Einen offenen Rundbau empor zu richten  
 Als ein Fußgestell für des Vaters Standbild,  
 Und umbachen, sagt man, solle dies Denkmal  
 Das Grab seiner Mutter. So steht zu vermuthen,



Er wählt sich den Werder Worms gegenüber  
 Zu diesem Gebäude mit stolzem Bildniß.  
 Denn frei gebietend, ohne zu fragen  
 Nach deiner Erlaubniß, schaltet dein Lehnsman  
 In deinen Landen nach eignem Belieben.  
 Eine der Säulen sah ich selber  
 Fast schon fertig, nur unten vom Felsen  
 Noch nicht frei gemeißelt. — Ermanne dich, Gunther!  
 Auch Ich bin ein Seher: Wann diese Säule  
 Vom Grunde gelöst aus der Gruft an's Licht steigt  
 Und gerade gerichtet im Rhein sich spiegelt,  
 Dann herrscht nur Einer vom Eise der Alpen  
 Bis hinauf zur Nordsee, zum baltischen Busen  
 Und vom rauschenden Rhein bis zum Neußenlande.

Doch König Gunther entgegnete lächelnd:  
 Vor diesem Bauplan ist mir nicht bange.  
 Gern bin ich bereit, wenn das ihn beruhigt  
 Und sicher gewinnt für das Waffenbündniß,  
 Ihm zu helfen beim Bau, ja, mit glänzendem Hofstaat  
 Beizuwohnen dem Feste der Weiße  
 Und anzuerkennen den König von Santen  
 Vor versammeltem Volk als meinen Vetter,

Als natürlichen Sohn des König Sigmund.

Du bist im Irrthum! war Hagens Antwort.

Du hörtest bisher, weil ich dir verheimlicht

Die wermuthbittere volle Wahrheit,

Daß Sigfrid, der Sohn deines Oheims Sigmund,

Ein Bastard sei und rechtlos geboren

Von einem Liebchen. Leubegers Schwester,

Die blonde Jördis, die Blume der Jungfrau,

Die edle Tochter des tapferen Wittkinn

Den als Greis zum König die Sachsen erkoren,

Die ich selbst mir ersehen zu meiner Gemahlin

Als Ich sie gefangen in offener Fehde, —

Sie war Sigfrids Mutter und Sigmunds Gemahlin.

Das ist erlogen! rief laut der König.

Gemahlin? Unmöglich! Das war ja Magda,

Deine Schwester, der schwarze Unhold,

Die ich selbst noch gesehn, nachdem sie, von Sinnen,

Zu deinem Milchbruder Markwart geschickt war,

Daß der sie bewache im fernen Waldschloß —

Wie seit unsrer Vermählung auch meine Mutter! —

Du habtest den Helden, von dem ich Hülfe

Gegen die Hunnen und Franken hoffe;

Du bist überredet von Brunhilds Rachsucht  
 Und willst seinen Tod. Die Tochter Wittkinns  
 War Sigmunds Kebsle, Königin niemals.  
 Nicht so leicht zu verlocken durch Lügen bin ich!

Höre mich an! erwiderte Hagen.

Und nun erzähl' er vom Zeugenverhöre  
 Im heiligen Hain der Göttin zu Holmgart.  
 Er meldete deutlich was dort man ermittelt  
 Und setzte hinzu, da das gesagt war:

Am nämlichen Tage, da Wittkinns Tochter  
 Nach Sazung und Sitte mit Sigmund vermählt war,  
 Ja, zur nämlichen Stunde war Dankrat gestorben.  
 Was sich weiter begeben, das weißt du schon, Gunther,  
 Und wirst auch errathen warum es geschehen,  
 Wenn Ich noch Eines dich ahnen lasse:  
 Wär' es gegangen nach Gutas Wünschen,  
 Du wärest ein Sohn des Sigmund geworden.  
 Verschmähte Leidenschaft lehrte sie hassen  
 Und nähren die Herrschsucht, den Neid im Herzen  
 Ihres Gemahles. Magdan verbergend  
 That sie gar freundlich gegen die Fremde  
 Und spielte voll Demuth die dienstbare Schwester

Der Königin Jördis. Dann . . . kam es zur Jagd . . .  
 Was noch übrig ist, ahne . . . ahn' auch den Eber  
 Der eiferfüchtig den Sigmund anlies,  
 Sein Blut zu vergießen — seitdem erblindet  
 Auf einem Auge . . .

Wie weißt du das Alles?

Frug der Herrscher. Was hier geschehen,  
 Das brauchtest du freilich Niemand zu fragen;  
 Doch wer hat dir enthüllt, so klar bis in's Kleinste,  
 Was sich zu Holmgart im heiligen Haine  
 Zu Sibichs Zeiten und jetzt begeben?

„Sibich der Falkner.“

„Der fuhr ja nach Wälschland  
 Damals zurück wie du selbst mir berichtet.“

„Er war auch in Wälschland. Wendel und Wime  
 Segelten hin mit Helfrichson Hunolt.  
 Erst im siebenten Jahr, nach langem Jagen  
 Des fortwährend entschlüpfenden schlauen Wildes,  
 Gelang's ihnen dennoch durch Ditrichs Dienste  
 Sich sein zu versichern und ihn im Seeschiff  
 Nach Holmgart zu bringen. Nach jenem Verhöre  
 Freigekommen, meinte der Frechling

Unserer Noth mit der drohenden Nachricht  
 Beliebigen Preis entpressen zu können.  
 Er schickte mir heimlich durch einen Hirten  
 Auf Birkenrinde geritzte Botschaft:  
 „Willst du mir geben drei Pfunde Goldes,  
 So lehr' ich das Reich dich retten für Gunther.  
 Doch wolle nicht fangen Sibich den Falkner,  
 Der Sorge trug, daß Sigfrids Thronrecht  
 Sigfride selbst gesagt und bezeugt wird,  
 Wenn er nächsten Morgen noch nicht zu dem Manne  
 Heimgekehrt ist der ihn beherbergt.  
 Halte dich rudernd inmitten des Rheines  
 Beim Donnersteine sobald es dämmeret.  
 Dort zeigt man dir an, wohin du die Zahlung  
 Zu legen habest, und wie du dann lauschend  
 In genügender Nähe die Nachricht hören,  
 Doch nichts versuchen kannst gegen Sibich.“  
 So lautete des Buben listige Botschaft.  
 Ich bin ihm gefolgt. Von ihm erfuhr ich  
 Was du Neues vernommen; doch hast du mitnichten  
 Schon Alles gehört.“ — Jetzt berichtete Hagen  
 Was früher schon kund ward, doch den Kern von Wahrheit

Noch mehr umfälschend, als es der Falkner  
 Schon vor ihm gethan in feilschender Absicht.  
 Bald glaubte Gunther, der Gothenführer  
 Heische durch Hildebrant, Heribrants Sprößling,  
 Von ihm Entfagung zu Gunsten Sigfrids;  
 Die Heermacht Huldas nahe von Holmgart,  
 Von Susat und Santen mit Sachsen und Falen  
 Leudeger selbst, der alte Löwe.

Nach Fassung ringend und völlig rathlos,  
 Als der Andere einhielt, frug er endlich:

So hast du von Kunrad, unserem Kämmerer,  
 Aus den traurig erschöpften Truben des Schazes  
 Drei Pfunde Gold noch wirklich empfangen?

Noch hast du den Hort nicht, versetzte Hagen,  
 Den wohl geborgen in seinem Bergschloß  
 Bei Gnitabeide Helse rich hütet.

Zwar denk' ich ihn leicht und bald zu erlangen;  
 Denn der Siegelring am Finger Sigfrids  
 Deffnet die Thore, — doch erst muß er todt sein.  
 Dann magst du dein Bildniß anstatt auf Wägen  
 Auf ganze Malter von Gulden münzen.  
 Nicht der üppigste Hofhalt noch zahlreiche Heere,

Deren wir nächstens so nöthig bedürfen,  
 Könnten so bald die goldenen Berge  
 Des von Mimes Jögling noch mächtig vermehrten  
 Niblungenhorts auf die Reige bringen.

So sprach er listig und sah das Leuchten  
 Der Goldbegierde in Gunthers Augen.

Dann fuhr er fort: ich füllt' ein Säckel  
 Mit geschnittenem Blei, doch mit blanken Gulden  
 Belegt' ich's oben; die ließ ich mir leihen  
 Von deinem Kämmerer, den Schuft zu ködern.

Und Gunther frug: so hast du den Gaudieb  
 Dennoch gefangen?

„Er füttert die Fische,  
 Versezte Hagen mit häßlichem Grinsen;  
 Wie ich ihn fing, das erfährst du später.

Bist du denn rasend? rief der König.  
 So hört es nun Sigfrid daß Er unser Herr sei . . .

Vielleicht schon heute, vollendete Hagen,  
 Statt nächste Woche mit bessern Beweisen  
 Vom Herold Huldas und Heribrants Sprößling.  
 So lange, denk' ich, würd' es wohl dauern;  
 Denn sie wußten dort nicht daß Sigfrid in Worms ist

Und in Santen sucht ihn die Doppelgesandtschaft.  
 Ich verkürzte die Frist mit kühnem Entschlusse  
 Und verbrannte die Brücke. Du mußt nun ein Mann sein.  
 Entscheide, befehl; sonst fällst du schimpflich  
 Von deinem Throne. — So trieb er die träge  
 Seele des Fürsten zu seinem Vorsatz.

Schon ergab sich Gunther. Es ging nicht anders;  
 Aus der schrecklichen Enge der einzige Ausweg  
 War Sigfrids Tod. Doch die That zu gebieten  
 Mit deutlichem Wort, obwohl er sie wünschte,  
 Den nimmer besiegten unnahbaren Helden  
 Auch nur mundezumorden fand er den Muth nicht.  
 Wie betäubt und taumelnd tastet' er um sich  
 Nach dunkeln Bescheide voll Doppelbedeutung  
 Der dann seiner Schuld einen Deckel verschaffe,  
 Und so fand er als Frist statt der Antwort die Frage:  
 Weswegen vertilgst du mit Feuer den Thurm?

Ich will es dir sagen, versetzte der Cronjer.  
 Aus Sibichs Bericht errieth ich daß Mine,  
 Wendel der Waidmann und Helfrichson Hunolt  
 Auf den Fersen gefolgt dem flüchtigen Falkner,  
 Um vor ihm wo möglich das Pfand der Vermählung



Von hier zu holen, die Hälfte des Ringes.  
Die sei verborgen im Bärenkopfe,  
Der nebst Wisenthäuptern, Hirschgeweißen  
Und anderem Wildschmuck das Wandgesimse  
Im Zimmer des Thurms auf dem Werder verziere.  
So stieß ich mich rasch, da Sibich verstummt war,  
Am Rande des Rheines herauf nach dem Werder  
Und eilte zum Thurm. Ich hatte die Thüre,  
Seit jenem Tage verwünschter Täuschung  
Durch den schlauen Zwerg, mit zweitem Schlosse,  
Das die eichenen Bohlen auf's Beste verbargen,  
In kluger Vorsicht noch fester verriegelt,  
Dann mit Berg umwickelte Fichtenscheite  
Aufgeschichtet im Erdgeschosse,  
Auch die Quadern durchbohrt in bequemer Höhe  
Und mit losen Stücken gleichen Gesteines  
Dies Zündloch der Mauer unmerklich verzapft.  
Die Nacht ist jetzt hell, und du weißt es, daß Hagen  
Mit dem einen Auge am späten Abend,  
Ja, selbst im Dunkeln, noch deutlich wahrnimmt; —  
Es ist das ein Erbtheil der Aldriansentel.  
Auf der obersten Stufe der äußeren Stiege

Bemerk't ich Stapsen, von Stückchen Mörtel  
 Scharf bezeichnet, auch rings umzirkelt  
 Mit feinen Spänen. Die Spur des Fußes  
 Stimmt zum Fußmaaß Sibichs des Falkners,  
 Der umsonst hier versucht, sich den Eingang zu öffnen.  
 Ich zog den Schlüssel zum zweiten Schlosse,  
 Drehte geräuschlos zurück den Riegel,  
 Reinigte rasch die Tritte der Treppe  
 Und legte mich dann auf die Lauer in's Dickicht.  
 Es währte nicht lange, so hört' ich ein leises  
 Rascheln im Röhricht am Rande des Wörthes  
 Wo der Sand ihn sondert von der rechten Seite.  
 Ich höre sie kommen. Erkennbar stehn sie  
 Auf den Stufen der Stiege, mit leiser Stimme,  
 Doch wohl verständlich aus meinem Verstecke,  
 Mit einander redend. Bald verräth sich's,  
 Sie wissen noch nichts von Sigfrids Nähe.

„So holet nun hurtig die Hälfte des Ringes,  
 Sagte der Zwerg; ich will inzwischen  
 Hier Wache halten. Doch höret mich, Wendel  
 Und Helfrichson Hunolt: gelobt mir mit Handschlag  
 Sogleich nach Santen zu Sigfrid zu eilen,

Auch wenn ihr Mimen vermiffen folltet,  
 Weil ihn Menfchliches traf. Mein Gemüth ift voll Trauer;  
 Ich fürchte mich nicht, doch ift mir als fühlt' ich  
 Mein Ende nahen. Ich werde wohl nimmer  
 Meinen Sigfrid wiederfehen."

Sie befchworen's mit Haufschlag u. Beide verfwanden  
 Im Innern des Thurmes. — Bald fchloß ich die Thür...

Und der wachende Zwerg? fuhr Gunther dazwifchen.

„Sein Schädel war hart, doch härter die Schärfe  
 Meines Schwertes. Böllig fchweigsam  
 Sant er zufammen, kaum hörbar feufzend.  
 Dann fchlug ich mir Feuer. Bald brannte die Fackel,  
 Die geraume Zeit fchon bereit lag im Zündloch,  
 Und die flackernde Flamme durchpraffelte prächtig  
 Die geräumige Efse des Riefenofens.

Innen ein Rennen, ein Rufen nach Mime, —  
 Dann Alles ftill, zu meinem Erftaunen.

Ich harrte vergebens auf gellenden Wehlaut  
 Und Fluchtverfuche. Schon faßte die Flamme  
 Die Stiegen im Thurm. Erftickend zifchte  
 Der heiße Rauch aus den Ritzen der Pforte.  
 Schon füllte das Feuer mit rothem Scheine

Die Scharfen der Fenster; den Fugen der Schiefer  
 Entquoll der Qualm und die Quadern glühten;  
 Der Dampf der Dielen und Balken des Dachstuhls  
 Sprengte die Platten und funkensprühend  
 Leckte gen Himmel die lobernde Hölle.  
 Was bisher noch gelebt und Luft geathmet  
 Im Innern des Thurmes, nun muß' es vertilgt sein  
 Zu Rauch und Asche. Drum rann' ich eilig  
 Nach jener Stelle des Inselgestades  
 Wo der Kalmus gerauscht vom Buge des Rahns.

Unfassliches Wunder, unsägliches Schaudern!  
 Wo find' ich ein Wort mein Entsetzen zu schildern?  
 Gerettet entrinne, dem Speer noch erreichbar,  
 Die beiden Männer, in schnellem Boote  
 Mit raschen Rudern den Rheinarm durchschneidend,  
 Vom Feuer beschienen, daß ich die Fäden  
 Ihrer Gewänder einzeln gewahre.  
 Das Unbegreifliche macht mir Grausen,  
 Mich lähmt ein Bann. Sobald er gelöst ist  
 Schieß' ich den Schaft — da steigt aus dem Schilf  
 Ein blutiger Schatte, das Haupt vom Schädel  
 Bis zur Nase gespalten. Meinem Speere

Winkt er wehrend — in's Wasser fällt er,  
Vom Ziele fern. Mich faßt es fiebernd,  
Ich wende den Rücken zu rasender Flucht.  
Von Zeit zu Zeit, wie zaubergenöthigt  
Muß ich hinter mich schauen. Das Höllenscheinbild  
Des ermordeten Mime folgt mir auf den Fersen.  
Ungehindert huscht es durch Dickicht und Dornen,  
Es biegt sich kein Busch, es bebt kein Baumzweig  
Der den lustigen Leib in der Mitte durchmäh'n muß.  
Mir krallt sich würgend ein Krampf in die Wirbel  
Des Nackens hinein, doch nicht mehr nachsehen,  
So sehr es mich martert, das ist unmöglich.  
Ohne Schwanken, wie wundem Wilde  
Der Schweißhund nachläuft, doch schweigsam schwebt es  
Mir Flüchtigem nach auch über die Fläche  
Der flammengerötheten Fluthen des Rheines  
Und erst hier an der Schwelle der Hofburg verschwindet's.“

Er sank in den Sessel und hielt sein Gesicht zu,  
Und, als blicke jetzt auch sein blindes Auge,  
Mit beiden Händen. Doch bald sich erholend  
Rief er: Wein her! Sei du mein Wärter.  
Mir paßt ein Mundschent im Purpurmantel.

Mit dem goldenen Zirkel zahl' ich die Zechen.  
 Du hast ihn durch Hagen, du sollst ihn behalten  
 Und ferner tragen: so tränke den Tronjer.  
 Hurtig, Gunther, heißen Burgunder!

Da holte der Fürst aus der Fensternische  
 Die Kanne herbei und den vollen Becher  
 Und bot ihn Hagne mit bebender Hand.  
 Und der mäßige Mann, der niemals Meth nahm,  
 Wein langsam nippte, stürzt' ihn hinunter,  
 Trank noch einen ohne zu athmen  
 Bis auf die Keige und forbert' auf's Neue:

Ich bin aus den Fugen durch langes Fasten;  
 Da steigen Gespenster empor aus den Spalten  
 Zwischen Leib und Seele. Dein süßes Labfal  
 Ist Saft des Lebens und leimt sie zusammen.  
 So fülle doch, fülle, ich bin ja nicht filzig:  
 Für den dritten Becher biet' ich als Draufgeld,  
 Ich, der Enkel, dem Neffen, die Schätze Niblungs  
 Nebst Zinsen und Zuthat vom Zögling des Kobolds.“  
 So trank er nochmals und nun war er nüchtern.

Wie der modelnde Meister die weiche Masse  
 Geläuterten Lettichs beliebig bildet

Und mit formendem Finger, nach seinem Vorsatz  
Ein Standbild entwerfend, zur Stirn gestaltet,  
Jetzt zum herrlich erhabnen Gedankenhimmel,  
Jetzt niedrig geneigt, wie zum Neste des Reibes,  
Jetzt zum Lächeln des Böllers die Lippen fältelt,  
Jetzt wieder zum Wortquell gewaltigen Wollens,  
Hier listig verschmizt, dort leidvoll schmachtend,  
Hier zum Schmerz, da zur Lust die Linien schmieget:  
So formte den Fürsten zu seinem Vorsatz  
Die Herzenstunde des Höllenkünstlers.  
Mit schneidendem Wort in schneller Gewandtheit  
Erbittert' er bald zur Wuth den Gebieter  
Durch ein demüthig Bild, wie gebeugt vor dem Dienstmann  
Er den Fahnen des Fündlings folge,  
Bald heizt' er den Hochmuth des Herrschers zum Wahnsinn:  
Ihm bescheid' es das Schicksal, als Schirmherr zu walten  
Und mächtigster König der deutschen Marken,  
Wann sich Ekels Anprall mit ordnungslosen,  
Gezwungnen, erschöpften, verzweifelten Schaaren,  
Wie trübe Schlammfluth zerschlagen am Throne  
Des rheinischen Landes und ruhmlos verlaufen;  
Bald warf er ihm vor mit finsterem Tadel

Die kränkende Schmach, daß Krimhild geschmückt sei  
 Mit Antwaris Goldreif, mit Wielants Gürtel;  
 Bald wußt' er zu schüren mit schillernden Reden  
 Die gierige Habsucht im Herzen Gunthers,  
 Indem er auf's Neue die Schätze Niblungs  
 Um ganze Berge von edeln Rubinen  
 Und Diamanten märchenhaft mehrte.

Jetzt schwiegen die Weiden. — Unten am Burgthor  
 Erklang ein Klopfen; es klrten die Riegel;  
 Langsamer Hufschlag erdröhnt' im Hofe.  
 Nun führt man ein Pferd hinweg von der Pforte  
 Der Gastgemächer. In fernen Gängen  
 Verhallen Schritte. Da fuhr erschreckend  
 Der König empor. Sein Ohr erkannte  
 Zu gut nur die feste furchtlose Gangart.

Nein, Hagen, rief er, mein Haus ist geheiligt;  
 Hier walten die Götter und hüten das Gastrecht.  
 Das störe mir Niemand. — Drum gute Nacht jetzt. —  
 Doch halt! Noch Eines: Wenn ich nicht irre  
 Haben wir nächstens den Tag des Neumonds?

Bald graut ja sein Morgen! sprach Hagen mürrisch.  
 „Wie gut, daß du's weißt! Ich vergaß es gänzlich!



Versetzte der König. Erkundige, Hagen,  
 Ob Alles bereit ist, jenseits des Rheines,  
 Wie jüngst beschloffen, heute zu jagen.  
 Auch laß uns reiten in einer Richtung  
 Die uns nahe führet dem Felsenmeere.  
 Ich möcht' im Vorbeiziehn am Malgenberge  
 Die Stelle sowohl, wo schon Sigmund gestorben,  
 Als die Säule sehen von welcher du sagtest.  
 Die soll in Ruhe, mit ihrem Rückgrat  
 An den Felsen gefesselt aus dem sie geformt ist,  
 Dort liegen bleiben und nimmer zum Lichte  
 Aus dem Bauche des Berges geboren werden,  
 Bis das Ende dämmert der irdischen Dinge.“

So schloß und erhob sich um schlafen zu gehen  
 Der Beherrscher Burgunds, indem er Hagne  
 Mit der Hand einen Wink gab, nichts zu erwidern. —

War da drüben nicht längst das Feuer erloschen,  
 Der Rauch zerronnen? — Seht, es entringt sich  
 Den schwarzen Trümmern ein trüber Schwaden.  
 Schattenhaft steigt es im Schimmer der Sterne  
 Wie sturmgetriebene Traumgestalten.  
 Ueber den Rhein auf rauchigen Schwingen

Kommt es geschwebt. Drei graue Schwestern,  
 Riesengestalten, stehen jetzt rastend  
 Hoch in der Luft ob dem Herrscherpalaste.  
 Spindel und Spule, Webschiff und Weife,  
 Schärffstein und Scheere halten die Hände.  
 Und sie spinnen und spulen und spannen die Fäden  
 Und weifen und weben und schärfen die Scheere  
 Und modeln Gesang, so seelenzermalmend,  
 Daß von Schauern des Todes geschüttelt die tauben  
 Schläfer im Schloß im Traume schluchzen;  
 Denn ob auch die Ohren ahnungslos schlummern,  
 Es wacht das Gewissen im horchenden Herzen:

Der Neid hat die Neze  
 Des Fluches geflochten,  
 Das Haus ist entheiligt,  
 Die Hölle beherrscht's.  
 Die Schlange beschlich es,  
 Da wucherte weiter  
 Der Saamen der Sünde  
 Die Goldesbegier.

Wohl bildet' am Baume  
Voll gährenden Giftes  
Der liebende Lichtgott  
Ein reineres Reis  
Und kühnes Erkennen  
Des Zieles der Zukunft  
Bewahrte das Wunder  
Auf Hinderbergs Höhn.

Umsonst! die Versucher  
Verdarben auch Diesen  
Mit Hunger nach Golde,  
Mit heißer Begier.  
Da wurde der Wille  
Zum Krampf nach der Krone,  
Das Manneswort Meineid,  
Die Treue Betrug.

Getrübt ist das Muster  
Und morgen zertrenne  
Das Wundergewebe  
Die Scheere der Schulb.

Erschlagen sich Söhne  
Desselben Geschlechtes  
So schlürft schon der Säugling  
Den Mord in der Milch.

Da blühn aus dem Blute  
Die Ranken der Rache  
Und stürzen zerstörend  
Den Stamm in den Staub.  
Nun müßt ihr euch morden  
In rastlosem Rasen;  
Die Tochter vertilge  
Das Schlangengeschlecht.

Die Neze der Nornen  
Umflochten mit Flüchen  
Den Häschern der Hölle .  
Dies heillose Haus.  
Sein Brahlen und Brunken  
Mit glänzendem Glücke  
Bezahle nun zehnfach  
Der Nibelunge Noth.

---

## Zweundzwanzigster Gesang.

---

Die mahnenden Strahlen der Morgensonne  
Durchblitzten das Laub der blühenden Linden  
Im Garten der Pfalz wie goldene Pfeile  
Und zeichneten zitternde blendende Birkel  
Auf die hintere Wand des hohen Gemaches  
Wo Sigfrid und Krimhild zusammen schliefen.

Der Held erwachte und wand sich leise  
Los aus den Armen der lieben Gemahlin.  
Er wollte sein Weib so früh nicht wecken,  
Da's, verhalten schluchzend, erst eingeschlafen  
In später Stunde. Noch hingen die Spuren  
Im Traume geweinter schmerzlicher Thränen  
An ihren Wimpern. — Er wusch sein Antlitz,  
Nahm vom Nagel den neuen Jagdrock,

Ohne zu achten der Außenseite  
 Mit dem Zeichen des Unheils, und zog ihn sich über,  
 Sorglos und rasch. — Da rauschte die Seide,  
 Mit welcher Krimhilde die heimlich entwandte  
 Unter das Tuch gefütterte Larnhaut  
 Zierlich bezogen, damit er nichts merke.  
 Dies bekannte Geräusch, dies verrätherische Rascheln,  
 So häufig gehört bei der heimlichen Arbeit,  
 Klang in ihr Ohr. Da klopf' es verklagend  
 An's wunde Gewissen, und Krimhild erwachte.

Die Hände ringend und jammernd rief sie:  
 Du liebst mich nicht mehr, du willst mich verlassen!  
 Nur daß ich still sei die wenigen Stunden,  
 Um dich auszuschlafen, dann fort zu schleichen,  
 Thatest du zärtlich als ob du's verziehest  
 Daß ich die Königin Rebse gescholten.  
 Du bist mir noch böse, dein Herz ist verbittert,  
 Du magst mich nicht mehr seitdem das Meerweib  
 Mir den Gürtel Wielants gewaltsam entwunden.  
 Du willst mich verstoßen und stiehlt dich von hinnen  
 Ohne Abschied auf immer und ewig.

Erneue nicht nochmals die nächtliche Klage!

Entgegnete Sigfrid, setzte sich nieder  
 Auf's verlassene Lager, küßte sie liebeich  
 Und schlang seinen Arm um die schluchzende Gattin  
 Nur desto fester, je mehr er fühlte  
 Daß etwas wahr sei an ihren Worten.

„Ich bin ganz begütigt und muß wohl vergeben;  
 Denn daß du die Königin eine Kebsle  
 Schelten konntest war mein Verschulden.  
 Du hast ja gelobt die so schwer verletzte  
 Vor Gunther selbst um Vergebung zu bitten  
 Daß deine Lippen aus Eifersucht logen.  
 O zögere nicht! — Dir kann sie verzeihen;  
 Ich kenne Brunhilden, ihr Herz ist edel.  
 Mir freilich . . . doch sag' ihr, wofern sie dich früge,  
 Daß Ich dich schickte weil mein die Schuld sei.  
 Ach, den Frieden mit ihr erkaufte' ich mir freudig  
 Und ohne zu schwanken mit meiner Schwerthand.  
 Doch Nichts mehr, vernimm es, nichts mehr hienieden  
 Bringt zur Versöhnung Brunhild und Sigfrid.  
 Eins kann ich: büßen. Wär ich geboren  
 Als ächter Erbe des rheinischen Reiches,  
 Ich würde nicht zaubern nun doch zu verzichten;

Denn würdiger wahrlich die Krone zu tragen  
 Ist sie die Betrogne als ich ihr Betrüger.  
 Doch jetzt lebe wohl.

O warte noch, Sigfrid!

Rief Krimhilde, den Hals des Helden  
 Angstvoll umarmend; was bist du so eilig?  
 Noch hör' ich kein Roß, noch rief kein Hifthorn.  
 Mir ist so bange. Von zween Bergen —  
 O hör' es, mein Trautester, träumt' ich so leidvoll.  
 Wundersam leuchtend in wabernder Lohe  
 Krönte den einen ein Kranz von Strahlen  
 Und mitten darin die weißen Mauern  
 Eines Zauberschlosses mit stolzen Zinnen,  
 Schilde tragend auf hohen Schäften.  
 Ihm gegenüber erhob sich der andre  
 Und ganz von Gold war sein oberster Gipfel.  
 Wie Ameisenhaufen am untersten Abfall,  
 In wimmelnder Menge, gewahrt' ich Menschlein  
 Von äußerster Kleinheit die alle zu klettern  
 Und steigen versuchten, doch meistens umsonst.  
 Von der untersten Stufe schon stürzten fast alle,  
 Als naschten sie Tollkraut, taumelnd hinunter



In die finstere Tiefe des öden Thales.  
Nur wenige trochen allmählig weiter,  
Erst langsam wie Schnecken, dann immer schneller,  
Doch Keiner konnte den Kulm erreichen,  
Weil sie neidisch einander hinunter stießen,  
Und glaubt' einer sicher das Glück zu ersiegen,  
So ward er verschlungen von einer Schlange  
Die den weiteren Weg als Wächterin wehrte.  
Da kam ein Riese herunter gegangen  
Vom leuchtenden Berge. Gar bald erkannt' ich  
Daß dieser Du warst. Im sumpfigen Dickicht  
Lag ein Lindwurm. Der ließ sich rittlings  
Von dir besteigen; dann stieg er selber,  
Flammen speiend, Flügel spannend,  
Von dir gelenkt, empor in die Lüfte  
Und trug dich hinauf zu dem goldenen Thron.  
Dann winktest Du zärtlich und Zaubergewalten  
Bogen auch mich an deine Seite.  
Da, Sigfrid, sahst du, uns gegenüber  
Auf dem anderen Berge, stolz und gebietend,  
Die Königin Brunhild, und eine Brücke  
Von Berg zu Berge liebest du bauen.

Doch so viel du befaßst, sie wurde nicht fertig.  
 Da wolltest du nachsehn und gingst hinunter  
 In das tiefe Thal, und Bangen des Todes  
 Und Grauen ergriff mich als lägst du im Grabe.  
 Ach, die Säulen versanken im schwarzen Sumpfe,  
 Die Brücke zerbrach und Brunhild lachte.  
 Da bebten die Berge und beugten die Gipfel  
 Und schwankten und fielen und du warst verschwunden.  
 Ach Fridel, mein Fridel, mein Eins und mein Alles,  
 Einen Tag nur zu scheiden ist Schatten des Todes,  
 Drum warte noch, Theurer, es thut mir so weh.

„Mein süßes Herze, sei sorglos und heiter  
 Und laß mich küssen dies kluge Köpfcgen  
 Das so weise geträumt, wohl ohn' es zu wissen,  
 Vom Berge des Reichthums, vom Berge des Ruhms.  
 Du hast es nicht nöthig, mich neu zu gewinnen,  
 Doch besser noch bindet und feiner und fester  
 Die Lieb' und die Treue der lehrreiche Traum.  
 Nun wird Alles noch gut! Den gab dir ein Gott ein  
 Der mich warnend zurückweist zum rechten Wege.  
 Sollst Alles hören, noch heute Abend,  
 Mit welchem Tieffinn du thörichte Weisheit

Aus Angst geahnt, was den offenen Augen  
 Des verblendeten Sigfrid verborgen geblieben.  
 Doch nun laß mich, mein Lieb; ich höre schon lange  
 Im Hofe die Leute hin und her gehn.  
 Der König wartet.“

„Du kannst noch verweilen.

Das sind nur Diener, ich hör' es deutlich  
 Am schleifenden Gange, bepackt mit Garnen  
 Und anderm Geräth, die zum Rhein vorangehn;  
 Denn sie bleiben zu Fuß. Bis die Fähre zurück kommt,  
 Das dauert noch lange. — Ach, denk dir, Geliebter —  
 Mein Gemüth ist verängstigt — ich träumte noch mehr.  
 Ich sah dich laufen, lustig und lachend,  
 Ueber die Heide; doch hart auf den Fersen  
 Kannten dir nach zwei riesige Keiler,  
 Borstig und schwarz. Wie gebogene Schwertter  
 Entragten die Hauer den häßlichen Rachen  
 In blendender Weiße, und blind überwarzelt  
 War das eine Auge des vordersten Ebers.  
 Du schwandest wie Nebel, ich sah dich nimmer,  
 Doch die Elfenbeinscheln des einen Ebers  
 Schimmerten jetzt von Scharlachröthe

Und mitten im Stern eines milchweißen Maaflieds  
Lag eine Perle purpurnen Blutes.

Ach bleibe zurück! Entsefliche Ruhe

Erblickt' ich gestern beim Schauen des Gürtels

Im brennenden Auge der Königin Brunhild.

Wenn sie dich mir erschlugen . . .

Sie fand kein Schlußwort;

Denn hinter dem Gräßlichen gähnte grundlos,

Unendlich graunvoll, doch unbegreiflich,

Finstere Nacht, formloses Nichts.

Die häßlichen Reden des rauhen Hagen

Berückten den Sinn dir! versefzte Sigfrid.

Zu bemänteln meint er, was sein Gemüthe

Umwölkt und verbittert, mit beißenden Worten,

Mit schaurigen Scherzen auf seinen Schaden,

Und behauptet zu ähneln den halbblinden Ebern

Die Vorsicht gelernt seit er sie verlegte.

Dazu dann die Sage vom Tode Sigmunds —

Und so kam dir der Traum. Der ist so betrüglisch

Als weisheitsvoll warnend und wahr der erste

Von den beiden Bergen. Verbanne dies Bangen!

Zwar — Brunhild haßt mich — doch man braucht meine Hülfe,

Sie wären verloren wenn ich nicht lebte.  
Der Kampf mit Fridgar, dem Frankenkönig,  
Und mit Egel zugleich der oster andringt,  
Wird kein leichtes Spiel sein; zu spannen gilt es,  
Den Sturm zu bestehn, unsre ganze Stärke.  
Ja, wenn sie es wollten im hellen Wahnwitz  
Der Selbstvernichtung, — Niemand auf Erden  
Wird sich erdreisten, den Drachentöbter,  
Und wär's auch nur heimlich vom Hinterhalte,  
Meucheln zu wollen. Sie glauben das Märchen  
Das die wundersüchtigen Sänger erfunden  
Und Mime bestätigt um mich zu stärken  
Durch die Furcht und Feigheit bethörter Feinde:  
Ich hätte gebadet im Bach des Schmelzes  
Zu welchem die Schuppen des Scheusals Fafner  
Durch innere Flammen zerflossen seien,  
Und sei nun umharnischt mit einer Hornhaut,  
Undurchbringlicher noch als das Schildkrot des Drachen.  
So sei nun ruhig und laß mich reiten.  
Den schlimmsten Schlag hat die Wolke geschleudert;  
Nun zieht sie vorüber; — nach reichlichem Regen —  
Deinen Thränen, mein trautes Herzblatt —

Wird der Himmel nun wieder hoffnungsheiter.  
 Jetzt kleide dich an und eile zu Brunhild  
 Daß Alles klar sei bevor sie geklagt hat  
 Und früher von dir als den dienenden Frauen  
 Der König erfahre wie du gefehlt hast.  
 O blicke fröhlich! Dein treuer Fridel —  
 Ich weiß es gewiß, als ob ein Wunder,  
 Mich selbst verdoppelnd mir deutlich zeige  
 Auf diesem Lager der Liebe liegend,  
 So regungslos ruhig als ob auch von Neue  
 Und allen Leiden mein Herz erlöst sei —  
 Ja, traueste Frau, dein treuer Fridel  
 Wird sorgenbefreit, in tieferem Frieden  
 Und fester denn jemals nach diesem Jagen  
 Die nächste Nacht hier neben dir schlafen. —  
 Jetzt muß ich zum Frühmahl. Schon hör' ich wie fragend  
 Weshalb denn heute sein Herr so spät sei,  
 Den jetzt schon ergrauten edeln Grani  
 Die Steine des Hofes mit dem Hufe stampfen.  
 Da, horch, die Fanfare!

Er sprang ans Fenster

Und sah in den Hof. Sie hörte wie Hagen

Von unten ihm zurief:

Zaudre nicht länger,  
Sonst bleibst du zurück; denn am rechten Ufer  
Bleibt die Fähre; der Ferge folgt uns  
Um drüben im Forste Föhren zu fischen.  
Raum hast du noch Muße zu rascher Mahlzeit.

Ich komme nüchtern, rief Sigfrid hinunter. —

Doch schon sprengte die Schaar mit bröhnendem Schalle  
Durch's Thor von dannen; denn ungeduldig  
Drängte der König. Noch konnte den Sigfrid,  
So hofft' er heimlich im wankenden Herzen,  
Ein Zufall verspäten. Eine Spanne Zeit noch  
Diesseits des Rheins, und der Held war gerettet  
Vor Hagens Anschlag bis heute Abend;  
Er, der fügsame Fürst, vermied jeden Vorwurf,  
Blieb tadelfrei, — in der Frist eines Tages  
Konnt' ein Wunder geschehn, das Schicksal zu wenden.

Hastig bekleidet eilte Krimhilde  
Mit dem trauten Gemahl die Treppe hinunter.  
Sein Roß stand bereit am Pfosten der Pforte.  
Der stattliche Hengst der sonst seinen Helden  
So stolz erwartet und freudig wiehernd

Sein Kommen begrüßt, heut ließ er gramvoll  
 Hängen sein Haupt. Des gesenkten Halses  
 Ergraute Mähne klebte so müde  
 Und in wirren Strähnen am straubigen Haar.

Nun hob sich zum Bügel der Fuß des Helden;  
 Sein Weib umschlang ihn weinend und schluchzend.  
 Doch mit lächelnden Lippen und liebeich küßt' er  
 Die Thränen ihr fort und sagte tröstend:

Nun trockne dir, Traute, die Thränen des Bangens  
 Der Stolz der Gemahlin des Stärksten der Männer.  
 Ach, das Leben ist schön und vom Lichte zu scheiden,  
 Wann die Lust noch so groß ist, muß grausam wehthun.  
 Noch dürstet mich sehr, die Süße des Daseins  
 Zu kosten mit dir; doch Kampf ist mein Handwerk,  
 Mit wehrhaftem Wild und auf blutiger Walfstatt:  
 Ich sterbe wohl schwerlich an Alterschwäche.  
 So ist denn wahrscheinlich ein Scheiden wie heute  
 Ueber kurz oder lang auch einmal das letzte.  
 Und so sei denn gesagt der Seele Tiefstes,  
 Der Liebe Liebstes. Du Lust meines Lebens,  
 Mein herziges Weib, laß dem Himmel uns danken  
 Der sein Bestes erschöpfend uns Beiden geschenkt hat:



Das ersehnteste Loos nach erlangtem Besitze  
 Noch weit seeliger, voller und süßer zu finden,  
 Als der Wünsche verwegenster jemals erwartet.  
 Was genossen wir nicht, wir Neidenswerthen?  
 Und was von uns werth ist, noch weiter auf Erden  
 Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.  
 Entzückendste Lust hat ihr Leben entzündet  
 Und sie strotzen von Kraft, sie strahlen von Streitlust  
 Sich die feindliche Welt überwunden zu fesseln  
 Und ein würdiges Wohlsein für sich zu erwerben  
 Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides.  
 O vergifte dir nicht der Gegenwart Fülle  
 Indem du noch forderst in dunkler Ferne  
 Was über das Maas geht des menschlichen Looses:  
 Zum Besten des Daseins noch Bürgschaft der Dauer.  
 Es wär' unverzeihlich wenn Wir auch sagten  
 Unsern Zoll zu bezahlen den zürnenden Mächten  
 Für das ihnen entrungene reichste Geschick.  
 Sieh, was wir gehabt, wenn wir's heute verlären,  
 Verminderte sich's weil Vermehrung unmöglich?  
 Und müßt' ich noch heute zur Hel hinunter  
 Und früge die Göttin, wer Einlaß begehre,

So gäb' ich Bescheid: der zufriedene Schatte  
 Dem der Schicksale schönsten beschieden wurde,  
 Der im Glanze der Sonne der glücklichste Mensch war  
 Von allen die jemals auf Erden geathmet.  
 Doch ich kann dich noch küssen und köstlicher dünkt mir  
 Der Scheidekuß heut von der Schönsten der Mütter,  
 Als der sinneverbrennende Erstling der Brautnacht;  
 Denn beisammen fühlt und sieht nun der Vater  
 In dir, du Theure, den Sohn und die Tochter.  
 Der Kuß ist für dich. Bei diesem gedenk' ich  
 Des lockigen Sigmund, des lieben Sohnes —  
 Ihn möge der Himmel zum ruhmvollsten Helden  
 Des Rundes der Erde reifen lassen! —  
 Bei dem seiner Schwester, der süßen Schwanhild —  
 Ihr Glück ist mir sicher wenn sie nur gleich wird  
 Dir, du Verdopplerin meines Daseins,  
 Dir, mein wonniges Weib. Und nun lebewohl.

Nun saß er im Sattel und lenkte langsam  
 Den Hengst nach dem Hofthor, oft hinter sich schauend  
 Und die winkenden Grüße Krimhildens erwidernnd.

An ihrem Fenster hinter dem Vorhang  
 Belauschte Brunhild den letzten Abschied

Des liebenden Paares mit pochendem Herzen.  
Sein Kopf besteiend wandt' ihr den Rücken  
Der arglose Held: die Augen Brunhildens  
Erblickten das Kreuzchen, und krampfhast brach sie  
Aus in ein lautes gräßliches Lachen.  
Und das war im Leben ihr letztes Lachen.

Als aus dem Hofthor der Held heraus war,  
Da sah er vor sich am Fährplatz diesseits  
Wartend halten die Waidgenossen;  
Denn des Fergen Brahm, der vollgepreßt war  
Mit dem dienenden Troß und den Trägern der Garne,  
Erreichte gerade das rechte Ufer,  
Und reichlich dreimal eh er zurückkam  
Zum linken Strande, konnte die Strecke  
Bis zum Platze der Landung sein Grani durchlaufen.  
So ritt er denn gemächlich entlang der Mauer  
Des laubigen Gartens zu seiner Linken.  
Er schaute hinüber, und neben der Mauer,  
Im Gange des Gartens, schritt ihm entgegen  
Die Frisfin Ortrude. Sie trug im Arme  
Mit mürrischer Miene den müden Helgi,  
Das gebrechliche Söhnchen Brunhilds von Gunther.

Denn um Sonnenaufgang sandt' ihn so täglich  
 Seine Mutter hinaus, daß er Morgenluft athme.  
 Mit dem rechten Armchen den Hals der Amme  
 Noch fester umklammernd streckte der Kleine  
 Eben die Linke empor und langte  
 Nach der Mauer hinauf wo sie, moosbewachsen,  
 Vom Wetter durchmürbt, beraubt ihres Mörtels  
 Und des deckenden Dachsteins, ein Plätzchen darbot  
 Der starkgestengelten stattlichen Blume  
 Die sich beständig in suchender Sehnsucht  
 Zur Sonne hin wendet und selbst ihr Bild ist;  
 Denn der schönen Scheibe voll keimender Kerne  
 Entstreben ringsum wie verkörperte Strahlen  
 Die kraftvollen Blätter der Blüthenkrone.  
 Die stand hier als Fündling, von einem Vogel  
 Achtlos versät, und senkte nun sicher,  
 In dem dürftigen Boden dennoch gedeihend,  
 In's verwitternde Mauerwerk weiter die Wurzel,  
 Als spüre sie Kraft es noch völlig zu spalten.  
 Wie so prahlend sie steht! Ihres Brunkens Gipfel,  
 Eben erreicht, ist eben vorüber.

Zwar vergebens reißt sie sich, um sie zu erreichen

Und herunter zu knicken, empor das Knäblein;  
 Doch Sigfrid selber zieht von der Seite  
 Sein Messer und mäht sie dicht an der Mauer  
 Vom markigen Stengel und reicht sie herüber  
 Mit strahlendem Lächeln. Da streckte verlangend  
 Und mit leuchtendem Blick, in der Linken die Blume,  
 Die fast zu schwer war den schwachen Fingern,  
 Beide Händchen der kleine Helgi  
 Zu Sigfrid hinauf. „Du! nimm mich hinüber,  
 So rief er bittend, und laß mich mal reiten;  
 Du hältst mich so fest, da fürcht' ich mich gar nicht.

Er beugte sich vorwärts und hob das Bübchen  
 Aus den Armen der Amme die finster auffah  
 Sorgsam herüber. Vorn auf dem Sattel  
 Ihn sicher haltend ließ er den Hengst nun  
 In leichtem Galopp eine Strecke weit laufen  
 Daß Helgi jauchzte vor Jugendwonne.  
 Dann wandt' er das Roß und ritt nun langsam  
 Zurück nach dem Hofe. Da sagte Helgi:

Wie bist du so groß nur und doch nicht grausam  
 Wie die anderen all! Die verachten mich Aermsten  
 Als kläglichen Wicht weil ich klein und so schwach bin.

Kann Ich denn dafür? Mein eigener Vater,  
 kaum sieht er mich kommen, ein sanftes Wörtchen  
 Von ihm zu erbetteln, da wird er gleich böse,  
 Da murmelt er „Knirps“ und knirscht mit den Zähnen  
 Und stößt mich beiseite. Du, Sigfrid, du sagst mir  
 „Mein artiger Knabe“, du hebst auf dein Knie mich  
 Wann uns Keiner nicht zusieht, du streichelst den Kopf mir  
 Und schaukelst mich schön und erzählst mir Geschichten,  
 Wie der Däumling so schlau und der Riese so dumm war,  
 Wie ein Zwerg dich gelehrt hat die Welt zu bezwingen  
 Und dies Buckelmännchen dein bester Freund ist.  
 Du thust spielen und spaßen, nie spotten und schelten,  
 Du sagst, wenn man klug ist da darf man schon klein sein.  
 Ja du hast ein Herz sogar für den Helgi,  
 Den armen Helgi, den Alle verachten.  
 Mein, du bist nicht böse, du bist der Beste!  
 Nur meine Mutter, die will es nicht merken.  
 Ach sage doch Sigfrid, ob es nicht sein kann  
 Daß Du mein Papa wirst?

Mit pochendem Herzen

küßte Sigfrid den Kopf des Kindes  
 Und ihm troff in den Bart eine heimliche Thräne.

Er liebte den Knaben und liebt' ihn leidvoll.  
 Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele  
 Wann er die großen gramvollen Augen,  
 Die zarten Züge, die wellen Wangen,  
 Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.  
 Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten  
 Der unverbannbar und angeboren  
 Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein.  
 Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater  
 Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen  
 An seinem Herzen; dann hob er hastig  
 An seine Brust das Söhnchen Brunhilds  
 Als könnt' er es heilen wenn er es so hielte  
 Und aus der Fülle des eigenen Feuers  
 Erwärmende Strahlen hinüber ströme  
 In dies liebelehzende frierende Leben.  
 So herzt' er oft verstoßen dies Stiefkind des Glückes,  
 Doch that er das nie wann die Mutter nah war.  
 Nun regte sich heut auf die Rede Helgis  
 In seinem Gemüth ein allmächtiges Mahnen.

Und die schwarzen Locken des Liebling's streichelnd  
 Sagte Sigfrid mit sanfter Stimme:

Nein, ich bin nicht böse, mein altflug Bübchen,  
 Mein herziger Helgi, nur heiß und heftig.  
 Doch deine Mutter — das mußt du dir merken  
 Und ihr erzählen — die hat Recht, mir zu zürnen,  
 Weil Niemand, vernimm es, Niemand, Niemand  
 In der weiten Welt ihr so grausam wehthat  
 Wie mein heftiger Sinn, mein heilloser Hochmuth.  
 Das verstehst du nicht, Kind; doch du kannst es bestellen.  
 Geh, bring' ihr von Sigfrid die Sonnenblume  
 Die verwiesen erwuchs in verwitternder Mauer,  
 Ein verstoßenes Kind des Königsgartens.  
 Da stand sie verwaist, umweht von Stürmen;  
 Doch desto stärker gedieh der Stengel  
 Und so wurde sie stolz und stachelhaarig.  
 So fügten's die Götter. Sie soll mir's vergeben  
 Daß der mächtige Sigfrid ein sündiger Mensch ist.  
 Das meld' ihr und sage: sei mild, o Mutter  
 Und vergib du dem Sigfrid weil er mir so gut ist.

Er schwang sich vom Sattel, setzt' auf die Schwelle  
 Des inneren Eingangs der Hofburg den Helgi  
 Und herzt' ihn da nochmals. Dann ritt er von hinnen.  
 In dem weiten Gemach das sowohl nach dem Wege



Neben dem Garten den Ausblick vergönnte  
 Als nach dem Hofe, da hatte Brunhilde,  
 Am Fenster stehend, in sprachlosem Staunen  
 Zugesehn wie zärtlich Sigfrid  
 Ihr armes innigst geliebtes  
 Kind geküßt, wie dies ihn schon kannte  
 Und, sonst so zaghaft, in hellem Entzücken  
 Mit ihm gar geritten. Mitten im Rausche  
 Rasender Nachsucht regte sich Neue.  
 Den krampfhaften Schrei des schrecklich getränkten  
 Zertretenen Stolzes: laß ihn sterben!  
 Durchklang verständlich die leise Stimme  
 Des Mutterherzens: o habe Mitleid!

Schon faßte den Vorhang des Fensters zum Hof hin,  
 Zu dem sie gerannt als zurück durch das Burgthor  
 Sigfrid geritten, die zitternde Rechte,  
 Ihn fort zu schieben, die Scheiben zu öffnen  
 Und ein rettendes Halt hinunter zu rufen.  
 Schon ergriff sie die Krampe. Da sah sie Krimhild  
 Auf der andern Seite vom Sonnenscheine  
 Des Morgens beleuchtet im Fenster liegen  
 Und fürchterlich funkeln an ihrem Finger

Die rubinengebildeten beiden Augen  
 Des Antwaranauts — und sie öffnete nicht;  
 Sie ließ die Falten des Fenstervorhangs  
 Herunter sinken, Sigfriden reiten.

Wohl kam nun Helgi voll Hast zu Brunhilden,  
 Gab ihr von Sigfrid die Sonnenblume  
 Und meldete freudig der bebenden Mutter,  
 Zwar die Folge der Worte zuweilen verwirrend  
 Doch leicht zu deuten, aus treuem Gedächtniß  
 Jede Silbe die Sigfrid gesagt.  
 Dann erhob er die Händchen und wiederholte  
 Mit rührender Bitte: Er ist nicht böse,  
 Er ist der Beste — sei mild, o Mutter,  
 Den Göttern vergib weil er mir so gut ist.“

Sie saß einen Augenblick ohne zu athmen,  
 Der Stimme beraubt, versteinert, rathlos  
 Und bleich wie der Tod; dann, plötzlich blutroth,  
 Fuhr sie empor zum nördlichen Fenster  
 Und drückte wie rasend nach draußen den Rahmen;  
 Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer  
 Und trachte hinab, und Brunhild kreischte:  
 Halt Sigfrid, halt Sigfrid!

Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.  
In weiter Ferne sah sie die Fähre  
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens  
Blinkten die Waffen der Maidgenossen  
Wie von feurigen Funken und einer der Funken  
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.

Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen —  
Kein Roß mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine —  
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.  
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,  
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon  
Auf raschen Rossen am walbigen Rande  
Des Horizontes der Zug der Jäger.  
Ein Schwindel ergriff sie; grausige Schwärze  
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewußtsein.

---

## Dreißundzwanzigster Gesang.

---

Im westlichen Abfall des Odenwalbes  
Wo zum Rheine selber die Bächlein rauschen,  
Da senkt sich ein Thal zu mäßiger Tiefe.  
Die sanften Höhen zu beiden Seiten  
Sind mit Laubholz bedeckt und lachende Wiesen  
Bekleiden die Sohle mit grünem Sammet.  
Am oberen Ende bildet den Abschluß  
Eine senkrechte Felswand. An deren Fuße  
Entrieselt rastlos den schwarzen Rissen  
Bemoosten Quarzes ein murmelnder Quell.  
Er bildet alsbald ein rundliches Becken  
Das die klaren Wellen, beständig wirbelnd  
Und schlummerlos thätig, in Stein geschliffen.  
Eine dichtbelaubte uralte Linde

Sichert die Schale mit schattendem Schirme  
 Vor dem sengenden Strahl der Sonne des Mittags.  
 Den milderen Schein des Morgens und Abends  
 Gönnt sie gern auch den kleineren Gästen  
 Die dem Athem des Quells Erquickung entsaugen,  
 Den weißen, blauen und rothen Blumen.

Und eben malt der Mittjahrsorgen  
 Die Säume der Wipfel im Süden und Westen  
 Mit goldigem Roth. Jetzt lugt vom Rande  
 Der östlichen Berge, vom Laub der Bäume  
 Noch gedämpft und gesänftigt die Sonne selber.  
 Nun schwingt sie sich höher um göttlich verschwendend  
 Die thauigen Matten mit Diamanten  
 Aus strahlenden Händen dicht zu bestreun.

Gelockt und gelenkt vom Odem der Linde,  
 Die das gipfelnde Jahr mit gelblichen Blüthen  
 Voll süßen Duftes bis oben bedeckt hat,  
 Kommen die Bienen aus hohlen Bäumen  
 Und beginnen ihr Tagwerk. Etliche taumeln,  
 Allzueifrig und ohne Vorsicht  
 Vom Nectar naschend, benezt und belastet  
 Von den blüthengetragenen blizenden Tropfen

Des Thaus, in die Tiefe, und manche zum Tode  
Durch die rothgefleckten raschen Forellen.

Eine andere aber vermeidet dies Unheil;

Denn fallend erfaßt sie mit klammernden Füßchen  
Den schwankenden Stengel der Sternblume  
Die das nickende Haupt im Hauche der Frühe  
Zum Bache gebückt hat als böte sie Grüße  
Dem Bergisweinicht unten das goldenaugig  
Und so liebevoll blickt aus blauen Lidern.

So rettet sich die Biene zum blühenden Rasen  
Und während sie trocknet ihre triefenden Flügel  
Hört sie reden zur rothen Nelke

Ein morgenthauschimmerndes weißes Maaslieb:

„Wie bist du so schön! Wie schillert so prächtig,  
Mit Perlen umbräunt, dein purpurnes Brautkleid!  
Ich beslecke die Wiese gleich Winterflocken!  
Mit heißem Karmin wie gemischt aus dem Herzblut  
Der frei bewegten Geschöpfe des Waldes  
Und ihres Meisters, des mächtigen Menschen,  
Ist dir kunstvoll entzündet die zierliche Kerze.  
O wie wär' ich beglückt, mit gleichen Gluthen  
Purpurnen Schmelzes geschminkt zu stehen!

Doch ich bin verdammt, mein ganzes Dasein  
Dies dürftige Kleid der Demuth zu tragen.  
Ja, Nachbarin Nette, dich muß ich beneiden!“

Doch was hebt nun das Reh das ruhig getrunken  
Vom kühlen Wasser den Kopf nach dem Winde  
Und weitet die Nüstern um warnende Nachricht  
Der Luft zu entspüren? Was spitzt es die Ohren?  
Was hat es erlauscht? Erst langsam schreitend,  
Dann rascher und rascher entrinnt es waldbwärts  
In weiten Sprüngen. Versteht es die Sprache  
Des krächzenden Hähers, das Kreischen des Habichts  
Der dort weit hinten des walldigen Hügels  
Oberste Krone kreisend umschwebt?

Horch! nun ertönt ein helles Hifthorn,  
Den Wiederhall weckend im Waldgebirge.  
Und alsbald wird's lebendig in weitem Bogen  
Auf den Anhöhen ostwärts, in allen Thälern.  
Es klingen die Stämme, geklopft mit Stecken  
Voll rasselnder Ringe; es jauchzen und rufen  
In trunkenen Lust die lärmenden Treiber.  
Von der Koppel gelöst um den Keiler zu wittern  
Und muthig zu stellen zerstiebt die Meute.

In halbem Zirkel vom Punkte des Zeichens  
 Wird immer näher und näher vernehmlich  
 Das laute Gelärm, das Rauschen im Laube  
 Und rings in den Klüften das Rübengekläff.

Der Führer der Vorhut des flüchtigen Volkes  
 Das die Forsten bewohnt, der Fuchs der Kluge,  
 Entschlüpft geräuschlos dem Rande des Waldes.  
 Bald folgt ihm ein Rehbock, die Rufe begleitend,  
 Und Hasen, die hastig den Thalgrund durchhüpfen.  
 Bedächtiger dann entschreitet dem Dickicht  
 Ein stattlicher Hirsch mit hohem Gestänge;  
 Hören läßt er ein heiseres Hüsteln,  
 Zerstampft den Boden am Rande des Busches  
 Mit zornigem Tritt und entschließt sich zu traben,  
 Um bald schon erbangend über den Bach hin  
 In weiten Säzen den Wald zu suchen  
 Wo sanft gesenkt auf der anderen Seite  
 Die borndurchschlängelte Schlucht sich aufthut.  
 In ihrer Mitte stüzt er voll Mißtraun;  
 Er wittert Menschen und will schon wenden.  
 Doch da klirrt es und klappt es, die Sehne versandte  
 Zischend an's Ziel den besiederten Pfeil.



Das Gestänge nur trifft er dicht am Stirnbein  
 Und fällt im Rückprall matt auf den Rasen.  
 Zwar taumelt das Thier in leichter Betäubung;  
 Doch rasch sich erholend reckt es die Hufe  
 Zum gestrecktesten Lauf und entrinnt in's Gesträuch.

Mit hellem Lachen tritt in die Lichtung  
 Sigfrid heraus und thut den Rohrpfel,  
 Die stumpf geschossene stählerne Spitze  
 Zuvor beführend mit prüfendem Finger,  
 In den zierlichen Köcher von Korbgeflechte  
 Und mit fleckigem Pelz des Pardels bezogen.

Entgegen kommt ihm sein Schwager Gisler.  
 Mit dem Finger drohend und fast verbrießlich  
 Ruft er ihm zu: Kein rühmlisches Zeugniß  
 Erwirbst du von mir, du Meister des Waidwerks.  
 Nun schlägt er sich links, die Schlucht verlassend,  
 Und schelten werden die anderen Schützen.  
 Du hieltest zu hoch, der Hirsch ist verloren.

Ganz recht, nur nicht richtig; er ist gerettet!  
 Versetzte Sigfrid mit lustigem Lachen;  
 Noch nie hat mein Bolze besser getroffen.  
 Bemerkst du dort rechts die beiden Raben

Auf dem obersten Aste der alten Eiche  
 Bei welcher sich Hagen den Hinterhalt wählte?  
 Die haben mich heute schon höchlichst geärgert.  
 Sie sind uns gefolgt, seitdem ich die Fähre  
 Am Rhein erreichte, um während des Rittes  
 Den Zug zu umkreisen mit häßlichem Krächzen.  
 Nun sind sie gebannt auch hier im Gebirge  
 In unsere Nähe. Sie lassen sich nieder,  
 Sobald der Tronjer, das Treiben erwartend,  
 Seine Stelle gewählt, und harren verstummend  
 Bis Alles aufbricht; dann steigen sie eiligs  
 Empor in die Luft um mich zu geleiten  
 Und mit rauhem Ruf in die Kunde zu fliegen  
 Ob meinem Haupte. Der Hentervögel  
 Die mir Wildschwein und Wisent warnend verschlagen  
 Bin ich nun müde. Sie sollen es merken.  
 Nicht wahr, sie sind weit genug zum Beweise,  
 Daß Ich nicht fehle außer mit Vorsatz?

So redend spannte rasch und spielend  
 Sigfrid die Sehne die sonst noch Niemand  
 Ohne Kurbel zur Kerbe brachte  
 Und wählt' aus dem Köcher den Kummerboten.

In der Rinne lag der gefiederte Rohrpfeil,  
 In Anschlag und Korn die kurze Armbrust.  
 Ein Druck des Fingers entfesselt die Sehne  
 Die mit singendem Ton den Tod versendet,  
 Und von dannen blitzt er, dürstend nach Blut.

Mitten durchspießt vom spitzen Mordpfeil,  
 Umstäubt von den Flaumen, stürzte flappend  
 Der eine der Raben vom Eichbaum herunter,  
 Indeß erschrocken mit schrillum Geschreie  
 Das wie wilder Wehruf den Wald durchgellte  
 Der andre sich aufschwang zum blauen Aether  
 Um, sicher schwebend in schwindelnder Höhe,  
 Immer noch über der Eiche zu weilen,  
 Als müßt' er forschen ob nicht sein Gefährte  
 Sich doch noch erhole und wieder erhöhe.  
 Doch als der unten gänzlich verendet  
 Und regungslos blieb auf dem blutigen Rasen,  
 Entflog er nordwärts. Noch lange vernehmlich  
 Erklang sein Klageruf bis er, verkleinert  
 Zum schwarzen Strichlein, am Himmel verschwand.

O daß doch wie damals, nachdem er den Lindwurm  
 Eben erlegt, von der Leber gekostet

Und vernehmen gekonnt die Nachtigalsprache,  
 Auch heute der Held mit dem furchtlosen Herzen  
 Die Stimmen der Vögel verstanden hätte!  
 Denn die beiden Raben hatten gerufen:  
 Wahre dich, wahre dich, Mord ist zu wittern!  
 Und fortwährend noch rief die verwittwete Rabin:  
 Wehe dir, wehe dir, Bürger des Warners!

Doch Sigfrid begann: Du siehst nun wohl, Gisle,   
 Daß der Hirsch auch mein war sobald ich ihn mochte.  
 Stets nehm' ich mir's vor, ein närrisches Fühlen  
 Niederzuhalten beim nächsten Male  
 Und zu fällen des Forstes flüchtigen Fürsten,  
 Doch wann er erscheint, da kann ich nicht schießen.  
 Das blieb von der Milch meiner Pflegemutter  
 In meinem Gemüth; es kommt mir wie Mord vor.  
 Als dieser da kam, da gedacht' ich deiner  
 Und gedacht' auch des Tronjers, des sichern Treffers,  
 Und das Auge des Hirschen sprach mir zum Herzen.  
 Euch Beiden fiel er gewiß zur Beute;  
 Doch trieb' ich ihn links, da behielt er sein Leben.  
 Dem Fühlen folgte die That auf der Ferse;  
 Ich gab ihm die Warnung und wandt' ihn vom Wege

Der kein Entkommen gewähren konnte.  
 Doch nicht länger verderben mit meiner Dummheit  
 Mag ich die Jagdlust den anderen Jägern.  
 Auch dünkt mir die Treibjagd ein trauriges, träges  
 Weichlingsvergnügen. Wagniß will ich  
 Mit wüthenden Bächen, borstigen Ebern,  
 Schaaren von Wölfen, Schelch und Wisent.  
 Den gelenkigen Luchs der im Baume lauert  
 Mit sprühenden Lichtern, bereit, im Sprunge  
 Mit kraftvollen Tätzen den Waidmann zu tödten,  
 Den will ich schießen und auf dem Schaft  
 Unfehlbar fangen im furchtbaren Saße.  
 Des Bären zu harren am hohlen Baume  
 In welchem die Biene Waben gebaut hat,  
 Und, wann er nun lüftern das Loch erklettert  
 Und Honig nascht, ihm von hinten zu nahen,  
 Den brummigen Zeidler so brünstig und zärtlich  
 An den Stamm zu pressen bis er erstickt ist,  
 Um dem possigen Bess den wärmenden Pelzrock  
 Unverwundet abzugewinnen:  
 Das ist lohnende Lust für muthige Männer.  
 Komm, laß uns zusammen die Lust nun suchen,

Du mein liebster Schwager in dem ich die Schwester,  
 Mein wonniges Weib, in Jünglingsverwandlung  
 So gern betrachte. Weit von den Treibern  
 Laß uns durchwandern die weglose Wildniß  
 Wo des Hochwalds Rauschen geheimnißvoll rührend  
 Die sorgenbefreite Seele besänftigt  
 Mit heiligem Zauber. — Da wollen wir zuschauen  
 Wie das zierliche Eichhorn mit ämsigen Zähnen  
 Auf den obersten Nestern die Eekern aufknackt  
 Und, uns gewahrend, mit wankendem Webel,  
 Gefahr befürchtend und dennoch gefesselt  
 Von neckischer Neugier, die Nüsse ruhn läßt,  
 Uns klimmend anstarrt aus klugen Auglein,  
 Ein Weilchen wartet, dann wunderbehende,  
 Mit sicherem Satz wie der Pfeil von der Sehne,  
 Hinüber sich birgt zum nächsten Baume  
 Und zwischen den schwankenden Zweigen verschwindet.  
 Da wollen wir lauschen dem Liede der Drossel,  
 Dem schmetternden Ausruf der schmucken Ammer,  
 Die immer mit einer armen Weise  
 Den Wiederhall weckt, und doch voll Wohlklang;  
 Denn wundersam stimmt sie zur Waldesstille.

Da horchen wir spähend dem Hämmern des Spechtes  
Der die Rinde klopft in rastlosem Klettern  
Daß Käfer und Raupen den Kammern entrinnen  
Die sie gebohrt in die Borke der Bäume  
Und er sie verschmause als schwachhafte Bissen.  
Ja, da trinkt uns die Seele, sorgsam betrachtet,  
Mit Andacht sogar ein Ameisenhaufen  
Indem wir staunen wie so verständig  
Die fleißigen Zwerge jegliches Zweigstück  
Das der Wind oder wir ihnen zugeworfen,  
Als Bohlen und Balken in ihrem Gebäude  
Wohl zu verwenden und nutzen wissen.  
In allen Dingen, in allem Dasein  
Die gleiche Vernunft beglückt zu vernehmen,  
Hier mehr, dort minder dem Menschen genähert;  
In alle Sinne die Welt zu saugen,  
Ganz Ohr und Auge, doch ahnend, erinnernd,  
Noch einmal von vorn von der Vorzeit Schwelle  
Durch die wachsenden Zirkel endloser Zeiten  
Empor zu steigen die Stufenleiter  
Vom Moosfleck des Steins bis zur Menschengestalt:  
Das ergötzt mir den Geist auf solchen Gängen,

Das beschäftigt ihn schön in den Schauern des Urwalds.  
 Plötzlich aber fesseln das Auge Fährten  
 Wehrhaften Wilbes, und rasch entweichen  
 Die milden Träume betrachtender Muße.  
 Dann bin ich nur Beutegier. Speer und Bogen  
 Werden lebendig und fordern gebietend  
 Daß der ganze Verstand und die ganze Stärke  
 Nichts als die Kriegslust, nichts als die Kraft sei  
 Die Herzblut kredenzt ihrem heißen Durste.

So redete Sigfrid zum Sohne Gibichs  
 Und gern ergab sich Gisler der Führung  
 Des lieben Schwagers. Sie schritten schweigend  
 Durch's Dickicht von dannen. — Hagen indessen  
 Unter dem Eichbaum hatte mit Aerger  
 Gesehen wie Sigfrid, mit Sorgfalt fehlend,  
 Dem Hirsch aus der Schlucht entschlüpfen geholfen.  
 Doch als der Rabe, von Sigfrids Rohrpfel  
 Durchbohrt, vom Baume zu Boden stürzte  
 Und, ihm zu Füßen den Rasen färbend,  
 Sein Leben verhauchte, da lachte sich Hagen  
 In den grauen Bart mit böshaftem Grinsen.  
 Jetzt eben aber spannt er die Armbrust,



Legt einen Pfeil auf und liegt im Anschlag.  
 Sein lauschendes Ohr hat kein Wort verloren,  
 Er wartet nur noch auf die Wendung zum Weggehn.  
 Nun sieht er den Rücken und sein rothes Kreuzchen.  
 Er zielt auf das Schärffste. Schon zuckt berührend  
 Sein Finger am Drücker — da hüpfst eine Drossel  
 Auf eben den Ast dem das Kreuzchen aufsitzt,  
 Und ihr Leib verdeckt ihm die Lücke des Dickichts. —  
 Er schleicht geräuschlos zum Rande des Busches.  
 Nun treff' ich! denkt er — ein Trauermantel  
 Der im Sonnenscheine, die gelbsumsäumten  
 Schwarzbraunen Fittiche öffnend und faltend,  
 Sich wohligh gewärmt auf der Blüthe des Wundkrees,  
 Flattert empor und fliegt dem Schützen  
 In sein zielendes Auge. Zitternd vor Aerger  
 Fängt er den Falter und reißt ihn in Fesseln.  
 Zum drittenmal folgt er dem Drachenerleger,  
 Zum drittenmale zuckt sein Finger am Drücker, —  
 Da raschelt's im Busch, da setzt ein Rehbock  
 Quer in die Richtung. Im linken Blatte  
 Hat er den Pfeil für den Helden empfangen,  
 Ueberschlägt sich im Sprung und schleppt sich zappelnd

Fort im Gesträuch bis das Leben verströmt.

Doch Hagen hörte im Dunkel des Hochwalds  
Ein Käuzchen kichern: kindisch, kindisch!

Kopflös, kopflös! Komm nur, komm nur!

Als er nun folgte dem führenden Tone,  
Da flog es weiter im dämmernden Walde  
Und kicherte: komm nur, kennst ja die Stelle!

So schritt er steigend auf mächtigen Stücken  
Wild zermürfelten, Flechtenbewachsenen,  
Mit nährendem Erbreich durchfüllten Granites  
Zwischen den Fächern der Farrenkräuter  
Und hoch überwölbt von schattigen Wipfeln,  
Bis eine Felswand dicht vor ihm aufstieg  
Mit schwarzem Spalte. Da spürte Hagen  
Ein Frieren und Nieseln im Rückenmarke:  
Er stand an der Stelle wo meuchlings erstochen  
Von seinem Speer König Sigmund gestorben.  
Und funkeln sah er im finstern Spalte  
Zwei längliche Ringe von bleichem Lichte.  
Ein zischender Laut entklang dem Loche  
Und wurde zuletzt im lauschenden Ohre  
Des tief Erregten zur leisen Rede:

Enkel Niblungs, nie zu vernichten

Als nur bei Nacht und zuweilen beim Neumond

Ist die Sippe der Sonnensöhne.

Berschütte den Wein. Den scharfen Burffspieß

Verbirg bei Zeiten am besten Wasser.

Dann zieh nach der Sonne. Wird sie zur Sichel,

So besieg' auch den Sohn des König Sigmund. —

Weit hinten im Hochwald am Fuß eines Hügels  
Stund eine Hütte. Darinnen hauste

Ein armer Zeidler. Für zahme Bienen

Reih'ten sich Küschen, aus Rohr geringelt,

Auf beslochlenen Gaffeln bis in den Giebel.

Der Hütte zur Seite, wo saftiges Gras wuchs,

Saß ein Mütterlein auf dem Melkstuhl,

Das Weib des Zeidlers, und molk eine Ziege.

Dann trug sie gastlich die hölzerne Gelte

Boll schäumender Milch nebst gehentelter Schöpfe

Auf den platten Stein der, gestützt von Pfählen,

Dem untersten Rande des Hügels entragte.

Schon standen darauf in reinlichen Scheiben,

Aus dem Holze der Linde gehöhlt und geschliffen,

Breite Schnitte bräunlichen Brotes,

Kleine Käschchen und köstlicher Honig,  
 Von wilden Bienen, in zelliger Wabe.  
 Zu beiden Seiten, halb liegend halb sitzend,  
 Ruhten ermüdet auf moosigem Rasen  
 Zwei hungrige Gäste, Sigfrid und Gisler.  
 Auf dem steinernen Heerd in der offenen Hütte  
 Knisterten lustig die lodernden Flammen.  
 Davor, an Fäden vom Baste der Buche,  
 Drehten sich langsam die leckersten Stücke  
 Des jährigen Frischlings, den Gislers Jagdspeer  
 Heute geschossen, Rücktheil und Schinken.  
 Der Wirth des Hauses, ein uralter Weiskopf,  
 Entschöpfte die Brühe der thönernen Schüssel  
 Mit langem Löffel von Lärchenholze,  
 Das Fleisch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden  
 Zu rastlosem Kreiseln. Nun war es geröstet.  
 Bald stand es dampfend und lieblich duftend  
 Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Messer,  
 Nähten herunter mächtige Schnitte  
 Und ließen sich munden das ländliche Mahl.

Schon blickten hervor aus dem Fleische des Ferkens  
 Die kahlen Knochen. Da stöhnt und knurrt es

Hinter den Beiden im Busch am Berghang,  
 Daß die Ziege zitternd den Zapfen austreißt  
 Und sammt ihrem Strick mit gestäubten Haaren  
 In den Wald hinaufläuft. „Ich will doch nachsehn  
 Was Pelz zu seufzen hat, sagte Sigfrid.

Zum Entgelt für den Pelz, den, so gut er ihm passe,  
 Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß.“

Er nahm vom Wildbrät und schnitt von der Wabe  
 Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler  
 Zu jenem Busche. Da lag gebunden  
 Ein riesiger Bär, lebendig gefangen  
 Vom starken Sigfrid am hohlen Stamme  
 Eines Baumes voll Bienen. Er löst' ihm den Bastring  
 Von Maul und Nase und bot ihm die Mahlzeit.  
 Zwar nach den Händen des lachenden Helden  
 Biß er voll Bosheit; doch so in Banden  
 Verschmäh't er den Honig, den schmackhaften Braten.

Da trat voll Neugier in ihre Nähe  
 Der alte Zeidler, und als er nun zusah  
 Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,  
 Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Ländeln,  
 Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung

Und rief erbebend: Sage, wer bist du,  
 Der lebendig gebunden den starken Bären?  
 Das kann nur Volant der Fürst der Dösen,  
 Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen  
 Der den Lindwurm erlegt, wie die Leute sagen,  
 Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.

Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.  
 Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;  
 Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,  
 Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;  
 Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen  
 Und die bissige Bestie aufzubahren  
 Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig  
 Ihn weiter zu tragen. Man schwißt sich trocken  
 Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet  
 Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!  
 Denn einzig aus Neben rieselt der rechte  
 Quell der Erquickung nach solchen Qualen.  
 Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen  
 Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder  
 Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.  
 Doch was ist dir, Alter? Sag' es eiligs,

Wir sehnen uns sehr nach dem Sammelplatze.

Da frug der Zeidler mit zuckenden Knieen:

So seh'n meine Augen den Sohn des Sigmund?

Ha! was sagst du? versetzte Sigfrid.

Wie weißt du das, Alter? Das nimmt mich Wunder!

Mein Sohn ist nach Santen, es dir zu sagen,

War die Antwort des alten Zeidlers.

Geschriebene Botschaft auf Birkenrinde

Sollt' er dir geben. Erst gestern frühe

Ist Sibich der Wälsche wiedergekommen.

Mein Sohn, der Hamar, der Hirt des Markwart,

Wanderte gestern nach Worms zum Festspiel

Und nahm meinen Rachen, hinüberzusetzen,

Aus seinem Versteck im Schilf des Gestades.

Am anderen Ufer fand er den Falkner.

Der kauft' ihm den Kahn ab — ein Goldstück gab er —

Und schickt' ihn zum Hagen mit heimlicher Meldung.

Das war des Morgens. Um Mittag kam er

In meine Hütte. Er that gar heimlich

Und hat's wohl Ursach. Wenn Einer ihn antraf

Der die dunkeln Dinge so damals gesehen

Wissen thäte, dann wehe dem Wälschmann.

Als er gerastet und reichlich gegessen  
 Da gab er auch mir eine goldene Münze  
 Und sagte daß Hamar gewiß eine Handvoll  
 Von Dir o Sigfrid in Santen erhielt  
 Für seine Nachricht. „Geht die Nacht zur Reige  
 Und ich bin nicht zurück, so laß ihn reisen“ —  
 So sprach er scheidend und schaute finster.  
 Ich hab's ihm gelobt, wir sind arme Leute.  
 Er ging seines Wegs und kam nicht wieder.  
 So ist denn der Hamar schon heute Morgen  
 Gen Santen gewandert, dich dort zu suchen.  
 Mir dünkt es nur seltsam daß auch der Sibich  
 Das nicht gewußt hat daß du in Worms bist.“

Da wechselte Sigfrid verwirrt und staunend  
 Bedeutsame Blicke mit Dankrats Enkel;  
 Denn schon hatte Gislern der Schwestergatte  
 Enthüllt das Geheimniß seiner Herkunft,  
 Was Mime berichtet, was er vermuthet.  
 Nun sagte Sigfrid nach kurzem Sinnen:

Höre mich, Alter. Du mußt noch heute  
 Die Träger des Wildes nach Worms begleiten  
 Da wollen wir reden in aller Ruhe.



Du sollst mir erzählen von alten Zeiten,  
 Vom König Sigmund; denn Kunde hast du,  
 Das merk' ich deutlich, von wichtigen Dingen.  
 Fürchte Niemand. Der Fafnerstödter  
 Der die Bären, du siehst es, lebendig bindet,  
 Ist dein Beschützer. Gefällt's dir zu scheiden  
 Aus diesen Bergen, so biet' ich dir Bessres  
 Als diese Hütte bei mir zu Hause  
 Dort unten in Santen. Da sitze sorglos  
 Auf eigener Hufe als Honigbauer  
 Und vermähle dem Sohn ein Sachsenmädchen.  
 Die Handvoll Gold erhältst du noch heute  
 Von mir selber in Worms. Auf Wiedersehn also;  
 Ich kann nicht warten. Schon ruft das Waldhorn  
 Und lockt zur Labung die lechzenden Lippen.

Als ohne Zaubern der alte Zeidler  
 Zu kommen gelobt wie Sigfrid verlangte,  
 Schritten die Beiden den schmalen Bergpfad  
 Rüstig thalwärts und folgten dem Tone  
 Des weit durch die Wälder hallenden Hornes,  
 Bis zugleich mit dem Thale der Pfad sich theilte.

Zur Linken lief er, sich bald verlierend,

In geschlängeltem Zug eine Schlucht hinunter  
 Von steilen Stürzen, bestanden von Tannen  
 Und finsternen Föhren. In einiger Ferne,  
 Am Rande der Schlucht den Bäumen entragend,  
 Erblickten die beiden ein hohes Blockhaus,  
 Ein breites Viereck von gebräunten Balken.

Da sagte seufzend der Schwager Sigfrids:  
 Da wohnt der Markwart, der Milchbruder Hagens,  
 Und seit eurer Vermählung auch unsere Mutter.  
 Da wird sie bewacht, dem Wahnsinn verfallen.  
 O laß uns rasch dem Anblick entrinnen,  
 Er zerreißt mir das Herz.“ — Plötzlich hemmte  
 Die Schritte der Beiden ein graufiges Schreckniß.

Sigmund! rief es, rette dich, Sigmund,  
 Sie wollen dich morden! — und zwischen die Männer  
 Sprang aus dem Busch vor der nahen Bergwand  
 Ein schauerliches Weib, mit dem Scharlachgewande  
 Der Fürstin geschmückt, doch zerfetzt und schmutzig,  
 Die Augen flammend, das Antlitz fleischlos,  
 Von der Wittwe Gibichs, der Königin Guta  
 Ein trauriges Spottbild und graues Gespenst.  
 Zu Füßen fiel sie dem Sohne Sigmunds,

Umschlang sein Knie und flehte schluchzend:  
 O Sigmund, Sigmund, mein süßer Buhle,  
 Mein Hirn zerspringt wenn du Hochzeit feierst  
 Zum dritten male. Ein Mädchen gebar ich,  
 Heut in den Windeln, morgen erwachsen,  
 Und wer nähme zur Braut seines Bruders Tochter?  
 Drum sei nicht gottlos und liebe Gutan,  
 Denn minnst du Krimhilden so muß sie dich mordern,  
 So gilt's im Geschlechte der Schlangenkinder.  
 Ich bin garstig und alt, die bösen Geister  
 Verbrannten mein Fleisch mit Flammen Helas.  
 Ein Jammer ist's! — doch ich kann mich verjüngen.  
 An dir selber siehst du's wie stark der Saft ist.  
 Ein Tröpfchen nur träufelt' ich da sie dich trugen  
 In deine Lippen — wie war dein Leichnam  
 So blaß und blutig! — nun stehst du blühend  
 Wie der Frühlingsgott vor mir — Komm, sei mein Fridel,  
 Sonst verschlingt dich im Abgrund die alte Schlange.  
 Du willst nicht? Weh dir! So muß ich dich würgen  
 Und in Stücke zerreißen.“ — Und rasend sprang sie  
 An Sigfrid empor und packt' ihn am Halse  
 Mit den knochigen Fingern. Ruhig faßte

Der kraftvolle Held die Hände der Kranken  
 Und löste sie leicht von seinem Leibe.  
 Schrecklich schreiend sank sie zusammen,  
 Wand sich zuckend und zähneknirschend  
 Und wurde bewusstlos hinweggetragen  
 Zum Blockhaus Markwarts.

„Laß mich mit der Mutter  
 Jetzt lieber allein. Das Zucken legt sich,  
 Die Hand wird wärmer, sie kann erwachen;  
 Da darf sie dich nicht wieder gewahren,  
 Sonst wird es noch ärger. Dein Anblick, Sigfrid,  
 Zeigt ihr Bilder aus bösen Zeiten.  
 Drum gehe geschwind und — sei verschwiegen.“

So redete Gisler zum Schwestergatten  
 Als sie angekommen am Eingangspfortchen,  
 Indem er klopfte. Schon klangen Tritte  
 Im Innern des Hofes. Der Held gehorchte  
 Und eilte nun einsam hinunter gen Abend.

Und abendlich warb's auch in seinem Innern.  
 Ein trübes Ahnen traurigen Endes  
 Umzog mit Schatten sein sonniges Schicksal.  
 Doch nachzugrübeln den graufigen Worten

Des irren Weibes und aus dem Wahnwitz  
 Der kranken Seele den Sinn zu fichten  
 Verwehrt' ihm Andres: Abendlich ward es  
 Auch rings um ihn her. Aber hoch noch am Himmel  
 Strahlte die Sonne; auch nicht ein Streifchen  
 Verschwimmender Wolken sah er schweben  
 So weit er blickte. Doch diese Bläue  
 Gleich der des Stahles. Die Vögel verstummten,  
 Versteckten sich still in den Wipfeln der Stämme  
 Und bargen ihr Haupt im bunten Gefieder.  
 Nur die Schwalben noch schwirrten in ängstlichen Schwärmen  
 Und wie Verzweiflung erklang ihr Gezwitzcher.  
 Es huschte die Maus hervor aus dem Schlupfloch;  
 Der Marder beschlich die schläfrigen Vögel  
 Wie ein heimlicher Meuchler; häßliche Motten  
 Flogen empor und Fledermäuse;  
 Der kichernde Kauz und der ächzende Uhu  
 Jauchzten erfreut, so früh schon zu jagen.

Dunkler dämmert's und dennoch bleiben  
 Alle Dinge wunderbar deutlich,  
 Ja, schärfer noch scheiden sich Licht und Schatten.  
 Doch eben im Schatten der schirmenden Linde

Zu seinen Füßen faßt er das Räthsel:  
 Wo das zitternde Licht durch die Lücken des Laubes  
 Den Rasen erreicht, da bildet es am Boden  
 Nicht Scheibchen wie sonst, nein, scharfe Sichel.  
 Er schaut gen Himmel — da flammt's wie ein Halbmond,  
 Noch immer zu blendend ihn anzublicken.  
 Er späht umher, und siehe, dort spiegelt  
 Ein schwärzlicher Sumpf geschwächt und gesänftigt  
 Die Sonne deutlich in Sichelgestalt.

Da erfaßte das Herz des furchtlosen Helden  
 Ein bekümmertes Ahnen kommenden Unheils,  
 Doch nicht mehr für sich. Wie zur Seele der Erde  
 Dehnte sich nun voll Nachtgedanken  
 Sein umbunkelter Geist. Die Götterdämmerung,  
 Der zürnende Sturztag entstieg der Zukunft,  
 Und ein uraltes Lied, gelernt in Island,  
 Entrang sich laut den Lippen des Helden:  
     Auch da droben ist Drangsal  
     Und droht mit Vernichtung.  
     Auch am Himmel, so hör' ich,  
     Erloschen schon Lichter  
     Und die stolzesten Sterne

Erwartet Zerstörung.

Auch die Nacht wird einst nahen  
Der kein Morgen mehr nachfolgt;  
Denn die Sonne wird siech  
In kommenden Sommern.

Schon war einst ein Winter  
Der endlos währte,  
Den lauerer Lüfte  
Niemals durchlenzten.  
Wie von ewigem Eise  
Die Alpen jetzt starren,  
So lagen die Länder  
Mit Glätschern belastet;  
Denn die Sonne war siech  
In vergangenen Sommern.

Und wiederum werden  
Wird solch ein Winter  
Wo furchtbare Fröste  
Dem Frühling folgen.  
Ein Qualm verdunkelt

Die Daseinsquelle  
 Bis sie kaum noch erkennbar  
 Wie Kohle glastet;  
 Denn die Sonne wird siech  
 Um die Sommerwende.

Da wälzt sich ein Walfisch  
 Durch Eisgewässer  
 Und schwingt seinen Schweif  
 Gen Süden schwimmend.  
 In der klirrenden Fluth  
 Verklamen die Flossen,  
 Sein Pulsschlag erstarrt  
 Am Palmengestade;  
 Denn die Sonne ward siech  
 Und nirgend ist Sommer.

Mit solchem Gesange wanderte Sigfrid  
 Einsam gen Abend bis daß er endlich  
 Von fern gewahrte das Fürstenlager,  
 Wo seltsam bestrahlt von der schwindenden Sonne  
 Die Burgunden erschienen wie Geister und Schatten  
 Die noch harren des Heiles im dämmernden Haine



Am pfadlosen Fuße der Felsen von Idha.

Denn lange schon lagerten tafelnd im Thale  
Am schattigen Rande die müden Schützen,  
Geschaart um den König. „Leer ist die Kanne,  
Sagte dieser, fülle sie, Dankwart!

Nicht zur Hälfte gelöscht ist mein heißes Lechzen  
Und die Finsterniß, düñkt mir, fördert den Durst noch.

Du mußt dich gedulden, entgegnete Dankwart;  
Das Fäßchen ist leer, es läuft nur noch Hefe  
Erüb in den Krug aus dem träufelnden Krähnen.  
Wir zechten zu rasch.“ — „So zapfet ein frisches!“  
Befahl der Herrscher. — Doch Hagen versetzte:

Vergib mir, Gunther. Ich sandte das Saumroß  
Mit dem Wein für den Mittag nebst deinem Mundschent  
Ein Stündchen weiter. Du weißt es, bestellt war  
Das letzte Treiben im Trauerthale.

Der Name mißfiel dir. Nach deinem Befehle  
Ward hier schon gerastet. Ein Glück noch, daß Rumolt  
Mit dem anderen Borrath den Weg verfehlte  
Und uns nahe vorbeizog, sonst hatten wir Nichts.  
Ich habe mir freilich vom Frühstücksweine  
Dies eine Horn voll noch aufgehoben;

Allein ich denke, nicht weniger durstig  
 Wird unser Gast sein und ebenso Gisler,  
 Die noch weiter als wir im Walde streiften.

Was kommen sie nicht! sprach mürrisch der König  
 Und schielte lüstern nach dem schönen Geschirre  
 Vom gewundenen Horn des Wisentstieres  
 Auf dem eine Saujagd in Silber zu sehn war.  
 Der klappende Deckel am dicken Ende  
 Schloß es so trefflich, daß nicht ein Tröpfchen  
 Vom rothen Blute der Neben herausquoll  
 Auch wann es hangend hin und herschlug  
 Under Hüfte des Waidmanns. Die Hauer des Wildschweins  
 Das eben erlag der Lanze des Jägers,  
 Hielten ihn fest als schließende Haken. —  
 „Sie kennen das Zeichen! Mein armer Zintner  
 Hat die Backen schon blauroth vom vielen Blasen.  
 Wer sich verspätet verspielt die Mahlzeit.  
 Fast möcht' ich vermuthen, zu Markwarts Blockhaus  
 Geriethen die Beiden und fanden da reichlich  
 Zu essen und trinken. — Oheim von Tronje,  
 Muß nicht der Mundschent in Kurzem kommen?  
 Ein halbes Stündchen, so ist er zur Stelle,

Entgegnete Hagen. Er hatte verstoßen  
 Nordostwärts geschaut und sein scharfes Auge  
 Den Weihen gewahrt der dort von dem Wipfel  
 Der hohen Ulme sich eiligs erhoben:  
 Der meldete wohl die beiden Vermißten.

So gib her dein Horn! rief herrisch der König,  
 Denn ich verschmächte.“ — Da schlug der Verschmückte  
 Mit klirrendem Ton empor die Klappe  
 Des schönen Gefäßes, führt' es zum Munde,  
 That einen Zug der ziemlich tief ging  
 Und bot es dar: „Dir mein Gebieter,  
 Kredenz' ich den Spartrunk; er sei dir gedeihlich.“

So goß nun Gunther mit fluckender Gurgel  
 Bis auf die Reige den Wein hinunter  
 Und sagte dann schmäzend: Das schmeckte köstlich!  
 Noch niemals im Leben trank ich so labend!  
 Ich danke dir, Tronjer. Des Trunks zu gedenken  
 All meine Tage laß uns nun tauschen  
 Und nimm dagegen mein goldbeschlagnes.  
 Wo hast du's nur her, dies hübsche Trinkhorn  
 Das ich nie noch gesehn?

Vom König Sigmund,

Flüstert' ihm Hagen heimlich in's Ohr.

Da stuzte Gunther. Mit lauter Stimme  
Sprach Hagen weiter: Wart' ein wenig,  
Du kannst es gewinnen als Preis im Wettlauf.

Ich mag es nicht mehr! murmelte Gunther.

„Laß mich ruhig nun reden! raunte Hagen;  
Dort seh' ich den Sigfrid am Saume des Waldes,  
Doch ohne Gislern. Sie trafen Gutan!

Er blickt gar finster — er hat was erfahren  
Aus dem wirren Geschwätz meiner armen Schwester  
Von König Sigmund — so müssen wir sorgen  
Daß er's ewig verschweige.

Da faßt' ein Schwindel

Das Hirn des Herrschers. — Doch Hagen stand schon  
Inmitten der Männer, mit Hand und Mienen  
Um Ruhe bittend für seine Rede.

Doch nicht früher begann er als bis unfraglich  
Auch Sigfrid ihn hörte, der eben hastig  
Das Fäßchen vornahm, um bald zu erfahren,  
Es sei leer getrunken zum letzten Tropfen,  
Doch sei man des Weines in Kurzem gewärtig.  
Sein Zürnen ersticken Zeichen und Zuruf

Man wolle hören die Worte Hagens.

Und Hagen begann: Burgundische Helden,  
 Wir dürfen nicht jagen bis Formungander,  
 Der würgende Wolf am Himmelsgewölbe,  
 Der die Sonne beschlichen und fast schon verschlungen,  
 Sich den Rachen verbrannt und wieder zurückzieht.  
 Drum gefällt es dem König euch Kurzweil zu bieten.  
 Er setzt zum Preise sein prachtvolles Trinkhorn;  
 Gewinnen soll es der Sieger im Wettlauf.  
 Wer den Füßen vertraut, der füge vom Seinen  
 Zu dem ersten Gewinn ein werthes Besizthum  
 Als Einsatz hinzu. Dies schön verzierte  
 Gewundene Horn des Wisentstieres  
 Ist meine Spende. Der Mann mit dem Speere,  
 Den hier der Künstler hinter dem Keiler  
 Von Silber getrieben, zeigt wohl getroffen  
 Den König Sigmund. Er selber gab mir  
 Dies schmucke Trinkhorn für treue Dienste.

Sigmund sagst du? Laß doch sehn! rief Sigfrid,  
 Der den Durst nicht mehr fühlte, des Vaters gedenkend  
 Und, erbebend vor Lust sein Bild zu besitzen,  
 Das schöne Geschirr tief sinnend beschaute.

„Der Gewinner im Wettlauf wähle beliebig  
 Zuerst seinen Preis nach eigener Prüfung“  
 Sprach Hagen weiter und winkte dem Herold.  
 „Auf, spute dich, Sindolt. Mit diesem Speere  
 Bezeichne das Ziel in geziemendem Abstand.  
 Einen Augenblick säume. Du siehst wohl dort oben  
 Die dichtbelaubte uralte Linde?  
 Da bildet der Bach ein rundliches Becken  
 Das die klaren Wellen, beständig wirbelnd  
 Und schlummerlos thätig, in Stein geschliffen.  
 Errichte den Speer am Rande des Beckens.“

„Ich laufe mit, wie sehr ich auch lechze!  
 Sagte Sigfrid und löste sorglos  
 Aus dem Gehent an der linken Hüfte  
 Das kurze Jagdschwert das Jarlson Jasmund  
 Ihm einst beim Scheiden aus Island schenkte,  
 Das weiße Gehilz vom Walrosshauer,  
 Von der schuppigen Haut eines Haifischs die Scheide.  
 „Hier ist mein Einsatz.“

Am Himmel oben  
 Erlösch jetzt eben der letzte Lichtsaum  
 Der Sonnensichel. Da fuhr ein Saufen

Durch alle Wipfel. Vom fernsten Westen  
 Flogen im Nu die nächtlichen Schatten  
 Zum äußersten Osten. Ein rother Auswuchs,  
 Ein Feuergewölk entwallt wie wollig  
 Der hell umschimmerten schwarzen Scheibe.  
 Ihr flimmernder Ring wird zum flammenden Rade,  
 Zum kreiselnden Kranze, zur prachtvollen Krone,  
 Und Wodans Stern, der am stahlblauen Himmel  
 Schon sichtbar gestanden, versteckt sich wieder.

Zum Rennen bereit, doch hingerrissen  
 Von der schauerlichen Schönheit des Schauspiels am Himmel,  
 Bestaunen sie stumm dies Weltenwunder  
 Und warten willig. Doch Hagen winkt schon,  
 Das Zeichen ertönt, sie stürmen zum Ziele,  
 In wachsendem Vorsprung der Fafnerstöbter,  
 Hinter ihm her Gunther und Hagen.

Erreicht ist der Rand des gerundeten Beckens,  
 Gewonnen — der Wettlauf. — Wie doch das Wasser  
 So lieblich plaudert, so lockend plätschert!  
 Er kniet auf den Boden, er bückt sich zum Born.  
 Ach, der Held verstand nicht die Stimmen der Vögel!  
 Denn im Laube der Linde mit leidvollem Laute

Und bange flehend flötete eben  
 Eine Regendrossel: drehe dich rückwärts!  
 O Sigfrid, Sigfrid, bald siegt ja die Sonne;  
 Nur ein Weilchen warte, ein kleines Weilchen,  
 Zehn Herzensschläge! Dein Helfer entschleiern  
 Sein strahlendes Haupt und die Hölle wird machtlos;  
 So sehr dich dürstet, du darfst nicht trinken!“  
 Doch die Quelle murmelt: ich bin die Erquickung!  
 Die Lippen lechzen, er muß sie laben  
 Und bückt sich tiefer. Da bohrt ihm den Tod  
 Hagens Geschloß vom Schulterblatt links  
 Rücklings herein; zu den Rippen heraus  
 Durchbricht es die Brust. Schrecklicher Schrei!  
 „Schurkischer Meuchler, Schandsohn der Hölle,  
 Mit mir hinab in die graufige Nacht!“  
 Ruft er noch aus, rafft sich empor,  
 Meistert den Tod, tastet umsonst  
 Links nach dem Schwert, — gräßlich schwankt  
 Umrieselt von Blut im Rücken der Speer  
 Und reißt auf den Rasen den Kückelnden nieder.  
 Als endlich von oben wieder der erste  
 Blendende Strahl zur Erde bligte



Und die Vögel frohlockend das Licht begrüßten,  
Da verhauchte der Held sein liebes Leben.

Und am murmelnden Wasser das weiße Maafßlieb  
Stand nun geschmückt mit blutiger Schminke.

---

## Vierundzwanzigster Gesang.

---

So lag nun als Leichnam auf eben dem Lager,  
Auf dem ihn am Morgen die schöne Gemahlin  
Noch minnig umfassen, die Krone der Mannheit.  
Die edeln Züge aus denen so zärtlich  
Die Liebe gelächelt im Lichte der Frühe,  
Nun waren sie starr und schienen gestampelt,  
Wie Wachs im Gerinnen vom Wappen des Ringes,  
Von der machtlosen Wuth und dem Wunsch, seinen Mörder  
Auch zu durchstoßen, mit dem er gestorben.  
Nur wann das Zimmer in seufzendem Zuge  
Ein Lufthauch durchlief und die Lampe schürte,  
Daß vom dampfenden Docht die verdunkelnde Schnuppe  
Zu Boden flockte, das Flämmchen flackernd  
Sich höher erhob und hin zum Helden

Die Spitze neigte als sei es voll Neugier  
 Den Wundergewaltigen wehrlos zu schauen:  
 Dann schienen, bewegt im Wanken der Schatten,  
 Die Lippen der Leiche nach Lauten zu suchen  
 Um hörbar dem heißen Verlangen Krimhildens  
 Zuzuraunen den Rath der Rache.

Doch auf ewig verstummt war die herrliche Stimme  
 Die so deutlich durchtönt das Donnergetöse  
 Des Waffengewühls, die mit wenigen Worten  
 Die Meinung bemeistert im Rathe der Männer  
 Und liebeverlangend der Lauscherin magisch  
 Die Seele besiegt mit süßem Wohl laut.

Noch konnte man glauben im glanzlos offenen  
 Gebrochenen Blick ein Brandmal des Blitzes,  
 Des allerletzten der ihm entlodert  
 Voll Hasses auf Hagen, hasten zu sehen;  
 Denn wie lichtverlangend ließen die Lider  
 Auch vom ewigen Schlaf sich noch nicht schließen.

Im Sessel, zur Seite des todtten Sigfrid,  
 Ihr Haupt in den Händen, saß Krimhilde  
 Ohne zu weinen, unbeweglich.

Der Quell der Thränen war ausgetrocknet;

Starr wie Horn stierten aus den Höhlen  
 Ihre Augen in's bleiche Antlitz  
 Des theuren Todten. Taub geworden,  
 Ohne Vorsatz, fast gefühllos,  
 War nur Sehkraft ihre Seele.  
 Unauslöschlich seiner Leiche  
 Grausen Grollblick einzugraben  
 Auf dem Grunde ihres Herzens;  
 Seine Schönheit, wie sie schaurig  
 Nun zerstört war, einzustampeln  
 In's Gedächtniß, da zu dauern,  
 Dann zu warten, welches Wollen,  
 Welche Werke, welches Wagniß  
 Einst ihr Busen wohl geböre  
 Von dem Bilde ihres Buhlen  
 Den man meuchlings hingemordet:  
 Das nur dünkt' ihr jetzt des Daseins  
 Einzig Amt noch. Daß ihr Auge  
 Nicht von Thränen halb getrübt sei  
 Für dies Bild der bitteren Schmerzen,  
 Drum verbannte sie die Tropfen,  
 Aller Trübsal erste Tröster.

Ja, Verschwendung, Schwäche schien ihr's  
 Nur zu nehen einen Nu lang  
 Ihre stieren Augensterne  
 Und zu blinzen, bis wie bleiern  
 Doch zuletzt die müden Lider  
 Sich von selber einmal senkten.

Die Nacht ging zur Reige, es nahte der Morgen — :  
 Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite  
 Unbewegt, aber wachend.

Durch's Fenster strömte die Strahlenfülle  
 Der Mittagssonne — und sah sie sitzen  
 Unbewegt, aber wachend.

Die Wolken erglänzten von Abendgluthen,  
 Es kam die Dämmerung, es kam das Dunkel — :  
 Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite  
 Unbewegt, aber wachend.

Wohl kamen Gernot und Gisler, ihr Liebling;  
 Wohl kam auch der König nach ihrer Kammer;  
 Doch stand vor dem Eingang der treue Eckart  
 Mit gezogenem Schwert und ließ der Schwelle  
 Niemand nahen. Die Waffe neigend  
 Quer vor die Thür und Bitten und Tadel,

Drohen und Schelten mit lautlosem Schütteln  
 Des Haupt's nur erwidern, hielt er Wache  
 Bis Keiner mehr kam. Dann kauert' er nieder,  
 Mit dem eigenen Leibe den Eingang verlegend,  
 Sein Haupt am Pfosten der eichenen Pforte  
 Dicht unter dem Schloß, und so beschlich ihn  
 Der Schlummer endlich und schloß die Augen  
 Des gramgebeugten ergrauten Kriegers.

Der zweite Morgen, der zweite Mittag,  
 Der dritte Abend war angebrochen  
 Und zum dritten mal war Mitternacht nahe — :  
 Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite  
 Unbewegt aber wachend.

Doch jetzt, wie gesättigt, versucht sie endlich  
 Die Augen zu schließen; doch nicht zum Schlafe!  
 Ob das Bild unverbannbar  
 Eingeprägt sei will sie prüfen,  
 Ob's auch ohne Augenhülfe  
 Hell in ihrem Hirne hafte.

Und kaum war der Vorhang der Augen gefallen,  
 So sah zwar noch immer die Seele das'selbe;  
 Doch nicht minder genau und lebhaft daneben

Das glanzvolle Bild des verlorenen Glückes.

Jetzt, leidenswund, erlebte Wonnen  
 Wie greifbar zu sehn, war so grausam versengend,  
 Wie wenn ungemilbert die Mittagssonne  
 Einer eben vom Arzte durchstochenen Starthaut  
 Noch blutende Wunde blendend durchblitzte.

Unmöglich dünkt's ihr, die Marter zu dulden  
 Und wiederum öffnen will sie die Augen.  
 Sie versucht es; — umsonst; als wären die Säume  
 Der Lieder mit Leim unlöslich verkittet  
 Und ihr Blinzen verwehrt durch Bleigewichte!

Mit wachem Bewußtsein wähnt sie sich dennoch  
 Von den Fesseln des Schlafes umschlungen zu fühlen  
 Und muß gemartert das treue Gemälde  
 Auch des Glückes betrachten das ihr ein Traum zeigt.

Ihr dünkt, sie sei doppelt, sie fühle deutlich  
 Eine scheidende Wand vom Scheitel hinunter  
 Durchs Gehirn, durch den Hals bis zum Herzen gezogen;  
 Dies gemeinsame Herz auch mitten zu theilen  
 Seien bestrebt in wüthendem Streite  
 Die zusammengezwängten Zwillingseelen;  
 Doch jetzt schon besitze jede gesondert

Ihr eigenes einzeln schauendes Auge  
 Und ihr Schaun sei verschieden wie Schatten und Licht.

Zur Linken ein Lager von schneeigem Linnen;  
 Erwachend vom Schlaf und weich umschlungen  
 Von ihren Armen, im edeln Antlitz  
 Sein liebes Lächeln, auf den stolzen Lippen  
 Ein schalkhaft Scherzwort, ein Drohn, zu schelten,  
 Einzig bestimmt, sich ersticken zu lassen  
 Von holdem Gefose und heißen Küssen:  
 So ruhte darauf ihr reicher König,  
 Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen.  
 Dahinter erhob sich die Fernsicht der Hoffnung,  
 Ein Reich, das die Ränder der Erde berührte,  
 Die Nebenhügel des Rheins in der Mitte.  
 Da sah sie den Sigmund, ihr blühend Söhnchen:  
 Groß schon und mannhaft griff er muthig  
 In vollem Kriegsschmuck nach Gibichs Krone;  
 Neben ihm schwebte die reizende Schwanhild  
 Mit funkelnden Augen ähnlich des Vaters  
 Und Könige kamen ihr Kind umwerben.

Rechts erblickt sie, blutgeröthet,  
 Wie es eben noch vor ihr und fürchtbar fest nun



In ihrem Gedächtniß nicht minder dastand,  
Dasſelbe Lager mit Sigfrids Leiche,  
Von hinten durchstoßen, entſtellt und ſchrecklich,  
Die Locken verleimt vom Saſte des Lebens,  
Die Züge verzerrt vom letzten Zorne,  
Im Hintergrund Hagen, den Hort vertheilend  
An ihre Brüder, der ſchrecklichen Brunhild  
Die Locken bekränzend mit ihrer Krone;  
Ihr Söhnchen Sigmund vertrieben von Santen  
Und als Miethling darwend in fremdem Dienſte;  
Nach kalten Küſten, zur Luſt eines Königs  
Im fernen Schweden, ihr Töchterchen Schwanhild  
Gewaltsam entführt im Wikingersſchiffe. —  
Da ſteht auch ein Weib, im Wittwengewande,  
Des Buhlen entbehrend und ohne Beiſtand, —  
Das iſt ſie ſelber. — Doch ſieh, wie ſeltſam!  
Als ſei ſie gläſern, ſo ſchimmert nun glühend  
In ſchrecklicher Röthe durch ihre Rippen  
Hervor das Herz voll hölliſchen Feuers.  
Und dieſes Feuer, dies furchtbare Feuer,  
Verbreitet ſich weiter und wächſt zum Brande.  
Schon ringelt ſich Rauch von der Rechten zur Linken;

Die leere Ferne, die lichtlose Lücke,  
 Die beide Bilder getrennt, durchbebt nun  
 Ein mattes Zwieliht. In des Zwischenraums Mitte  
 Entstehen Gestalten, wie wann ein Sturmwind  
 Die Wolken zerreißt und gleich riesigen Weibern,  
 Roffen und Reitern, rasenden Rüben  
 Und gehezten Hirschen am sternigen Himmel  
 Hastig dahinjagt mit heulendem Wehn.  
 Das sind Burgunden, sind Gibichs Söhne,  
 Vermundet, wehrlos, umdroht mit Waffen  
 Von tausend Feinden, dem Tode verfallen; —  
 Und das ist Gunther. — Gerechte Götter!  
 Da steht er knietief in scheußlichen Knäueln  
 Von giftigen Nattern, die bis zum Nacken  
 Sich wickelnd winden und ihn beißend erwürgen. —  
 Nicht Alles erkennt sie. Wer ist nur der König,  
 Umringt von Kriegeren? Die Krone leuchtet  
 Blutroth wie Nordschein. Doch das Weib daneben,  
 Auch in goldenem Reif, ein Schwert in der Rechten,  
 Die schreckliche Riesin, die Göttin der Rache  
 Die dem höllischen Hagen vom Kumpfe das Haupt schlägt, —  
 Wer deutet ihr Diese? — Bedarfs noch der Frage?

Ihr Weh durchwirbelt eine wilde Wollust;  
 Aus tiefstem Jammer möchte sie jauchzend  
 Und jubelnd aufschrein: ihr eigenes Abbild  
 Zeigt auch der Zukunft Zauberbühne,  
 Gewaltig gewachsen, grausig verwandelt  
 Und dennoch dieselbe: ja, deutlich sieht sie  
 An der Faust der Niesin die des Schwertes Gefäß hält  
 Gespenstisch glänzen ein Spiegelgleichniß  
 Vom Ring Antwaris. — Da wirbelt zerrissen  
 Der rauchige Hintergrund rasch in die Höhe  
 Auf dem sie das Schattenspiel eben noch schaute.  
 Ein dumpfer Donnerschlag dünkt ihr zu dröhnen, —  
 Was zum Zwillingspaar ihre Seele entzweite,  
 Die scheidende Wand, sie ist plötzlich gewichen,  
 Als ob sie zerschmolzen am Feuer des Schmerzes  
 In dessen Esse die ahnende Seele  
 Die zerschmetternden Waffen der Rache geschmiedet.

Ihr schwindet vom Auge die bleierne Schwere;  
 Ein Tröpfchen vom Thau der tiefen Betrübniß  
 Reizt ihr die Lider gelinde lösend;  
 Schon erlauben sie Zutritt dem Lichtschein der Lampe;  
 Die Wand gewahrt sie und starrt eine Weile

Die Stelle noch an wo die Bilder gestanden  
 Und dem Blick kaum entschwebt; doch sie bleiben verschwunden  
 Und im Geiste nur haften sie unvergeßlich.

Und ihr Herze voll Kraft erhob sich Krimhild,  
 Lentt' auf die Leiche vom Blick in's Leere  
 Zurück ihr Auge, rechte die Rechte  
 Zuhäupten Sigfrids empor gen Himmel,  
 Legte die Linke dahin wo die Lanze  
 Aus des Helden Brust von hinten gebrochen  
 Und rief: Sei ruhig! So hoch dein Ruhm ist,  
 Erreichen soll ihn Krimhilden Rache  
 Und bewundert werden so lange die Welt steht.“

Und nun traten die Thränen in heißen Tropfen  
 In ihre Augen. Zu Sigfrids Antlitz  
 Das ihre neigend kniete sie nieder,  
 Entwirrte die Locken, versuchte die Lider  
 Sanft zu senken über des Auges  
 Glanzlosen Stern, auf der Stirn zu glätten  
 Mit zärtlichem Finger die Falte des Zornes,  
 Und küßte liebeich von den kalten Lippen  
 Die Spannung hinweg und die Spur des Wortes  
 Mit welchem er hilflos sein Leben verhaucht.

Doch horch! — Was hört sie? — Hinter sich Tritte. —  
 So rauscht ein Gewand. — Wer wagt sie zu rufen?  
 Wer nennt sie beim Namen? Ist es ein Nachtgeist?

„Krimhild! — ruft es, und nochmals „Krimhild!  
 Und zum drittenmal „Krimhild! — Ein gräßlicher Krampf  
 Ergreift sie versteinernnd, — Sie kennt die Stimme!  
 Sie kann sich nicht wenden — Wahnsinn berückt sie —  
 Es ist unmöglich — Wenn der Ermordete

Während er daliegt dennoch verdoppelt  
 Dem Boden entsteigend auch hinter ihr stände,  
 Begreiflicher wär' es und weniger grausig. —  
 Doch da redet es wieder, und deutliche Worte:

„Ich hab' es gewagt, ich bin es wirklich;  
 Ich will dich nicht kränken — Höre mich, Krimhild!

Geisterhaft gellend durchhallt nun die Hofburg  
 Ein schrecklicher Schrei. Entsetzt und von Sinnen,  
 Sprachlos vor Wuth springt sie empor  
 Und wendet sich um.

Es war kein Wahnwitz:

Ihr gegenüber von Auge zu Auge  
 Steht die Verhaftete, der Hagen den Arm nur  
 Geliehn zum Verbrechen, die Königin Brunhild,

Das Schwert in der Faust, das dem Eckart entfallen.

Doch siehe! sie dreht, anstatt zu drohen,  
Noch vorn das Gefäß, und die Spitze fassend  
Hält sie Krimhilden ruhig das Hest hin.

„Da nimm den Stahl und stoße mich nieder;  
Ich schicke den Mörder, mein ist die Schuld.  
Doch gewähre mir Frist zu wenigen Worten;  
Sie sind zum Heile des herrlichen Helden  
Der Dir vermählt war — ich lieb' ihn nicht minder.

Und hastig ergriff Krimhilde das Hest  
Des blinkenden Schwerts und schwang es zum Hieb.

Doch fest und furchtlos schaute die Fürstin  
Nicht mehr auf sie jetzt sondern auf Sigfrid  
Und ein Schimmer von Glück schien aufzuglänzen  
Im Antlitz voll Schwermuth, in den schwarzen Augen,  
Als freue sie sich daß die Frist der Trennung,  
Der bittern Buße nun bald vorbei sei.

Im Nu durchschaute Krimhildens Scharfblick  
Dies heimliche Hoffen. Ihr ward es zum Hohne,  
Daß sie, die Gemahlin, nun selbst ihrem Manne  
Sein erstes Schätzchen hinunter schicke,  
Und Eifersucht hemmte dem Hasse den Arm.

Berruchte Buhlerin, rief sie erbebend,  
 Ist der Tod dir erwünscht? Ich will dir nicht wohlthun.  
 Ich möcht' in ein Meer von Martern dich stürzen,  
 In unauslöschliches ewiges Leid.  
 Du bist dir zur Last? — Wohlhan, so lebe,  
 So trage dein trauriges, trostloses Schicksal:  
 Treue zu schulden dem feigsten Betrüger  
 Dem dich der Kühnste verkauft und erkämpft hat  
 Ja, selber gekirrt und kufrecht verkuppelt.  
 Sei Gunthers Gattin. Abscheu vergifte  
 Dir auch ferner den Schooß; ein schimpfliches Schaudern  
 Statt der süßesten Wonne die Weibern gewährt ist  
 Mögst du empfinden, daß in der Empfängniß  
 Deine Kinder verkrummen zu elenden Krüppeln.  
 Wie du verheert auf dem Hinderberge  
 Den Lauf der Natur gelähmt und getäuscht hast,  
 Und, lebendig begraben, jung bleibst als Greisin,  
 Sei sei dir's versagt die Seele zu lösen  
 Vom Körper aus Staub, so könne nicht sterben  
 Noch je von den Göttern Vergebung und Ende  
 Des Schimpfes erflehn, du fluchwürdig Scheusal.“  
 Und die Herzendurchschauer, die Himmlischen, hörten

Bei Wodan in Walhall die gräßlichen Worte;  
Und also begann der König der Götter:

Nun habe Brunhilde den sträflichen Hochmuth  
Genügend gebüßt. Die bitterste Reige  
Vom Becher der Trübsal hat sie getrunken,  
Nun ihr Schauergeschick die Schonungslose  
Mit höllischem Scharfblick der Armen enthüllt hat,  
Als lenkt' ihr lehrend die Lippen Bolant,  
Die geheimste Falte im Herzen der Feindin  
Mit der schmerzlichsten Wunde zum Lichte zu wenden.  
Besteht sie der Prüfung härteste Probe  
Mit siegender Seele, so walte die Sühne,  
Was geschah sei vergessen, vergeben die Schuld. —  
Drum eile dich, Fring, und bringe den Auftrag  
(Denn du weißt was ich will sobald ich nur winke)  
Hinunter zur Hel auf dem Nachtweg des Himmels  
Der gewölbt ist vom Staube verglimmender Sterne.  
Du, minnige Freya, strahle dann Frieden  
In das heiße Herz das du heftig bewegt hast  
Und strenge bestraft, als es weit von der Straße  
Strauchelnd verirrt, weil es edel gestrebt."

So redete Wodan droben in Walhall,



Weil unten in Worms der wildeste Aufruhr  
Noch einmal entbrannt war in Brunhilds Gemüth.

Auf das tückische Wort voll teuflischer Wahrheit  
Das Krimhilden entsprudelt auf ihren Sprößling,  
Den schwächlichen Helgi, schwoh ihr das Herz an  
Von rasender Wuth; es erwachte die Wildheit  
Des Wölfungenstammes im stolzen Herzen  
Der hünischen Helbin; im heiligen Zorne  
Der gemarterten Mutter kam ihr zum Muth  
Zurück das Gefühl riesiger Kraft.

Wie sich der Tiger voll Todesverachtung  
In die starrenden Speere stürzt, um sterbend  
Mit sicherer Laxe den Gegner zu tödten,  
So wollte zermalmend die liebende Mutter  
Auf Krimhild stürzen, um, selbst durchstoßen  
Vom drohenden Stahl, in Stücke zu reißen  
Dies entsetzliche Weib, das ihr Leben verwüstet  
Und nun giftig beschimpfte was Sie verschuldet.

Da löschte die Lampe ein heftiger Luftzug  
Der aus den Fugen das Fenster drückte  
Und den Vorhang fortriß zu rauschendem Fall.  
Dann verstummten die Lüfte zu lautloser Stille;

Nur das Riefeln und Rauschen der Fluthen des Rheines  
 Und das leise Gelispel der Linden im Garten  
 Blieben vernehmlich im Schweigen der Nacht.

Schwarze Finsterniß füllte das Zimmer;  
 Doch in dämmerndem Licht, wie von innerem Durchschein,  
 War Eines noch sichtbar: Sigfrides Antlitz, —  
 Wie verwesendes Weidenholz weißlich schimmert  
 Oder ein Glühwurm im Dickicht glastet.  
 Der Zug des Zornes war fortgezaubert,  
 Vertauscht mit der tiefen Todesruhe,  
 Und blieb ein Gedanke herauszubeuten  
 Und die marmorne Stille des Mundes, der Stirne,  
 Nach menschlicher Weise zu modeln in Worte,  
 So war's ein Verklingen der sanften Klage  
 Die der Held einst gehört auf des Hinderbergs Höhen  
 Aus dem mahnenden Munde des Schattens der Mutter:  
 Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden  
 In's farbenlos Finstre — nun hab' ich's erfahren —  
 Dieweil im Herzen Wunsch noch und Hoffnung  
 Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.

Wie in sternloser Sturmnacht der steuernde Schiffer  
 Nicht die Wolken gewahrt noch die Wogen des Meeres,

Doch am Saume der See das zum sichernden Hafen  
 Im Lande der Heimath leitende Licht schaut:  
 So sah sie winken, als ob er warte  
 Und ihr zum Ziele die Richtung zeige,  
 Das leuchtende Haupt des verlorenen Geliebten.

Und hinunter in's Nachtreich der nichtigen Schatten  
 Versank von der Seele Brunhildens der Selbstschein,  
 Die qualvolle Lüge der Larve des Lebens,  
 Der Traum des Tropfens der sich getrennt hat  
 Vom ewigen Urquell: er sei nun was Eignes,  
 Er könne sich mehren ohne zu mindern,  
 Er könne verletzen ohne zu leiden,  
 Er könne zerstören ohne zu sterben,  
 Morden und martern ohne Mitpein,  
 Er dürfe verdammend in heillosem Dünkel  
 Zum übrigen Dasein „Du“ nur sagen,  
 Ohne daß ächzend die Antwort laute:  
 Ich, das Urall, bin In dir wie außen;  
 Unheil üben ist eigenes Glend  
 Und wo du folterst, da mußt du fühlend  
 Die Bosheit büßen; denn Alles bist du.

○ Krimhild, begann sie, die Kraft der Götter

Bändigst gebietend in meinem Busen  
 Das tobende Thier. Schon wollt' ich dich tödten,  
 Dich, selber sterbend, in Stücke reißen; —  
 Nun bitt' ich, vergib mir als ich dir vergebe.  
 Zu Füßen fällt dir die stolzeste Fürstin,  
 Du fühlst ihre Hände dein Knie umfassen.  
 O gehorche dem Hauch der, vom Himmel kommend,  
 Das von Menschen gemachte Licht verlöschte  
 Doch ein andres entzündet in Sigfrids Antlitz  
 Um den Haß zu schmelzen am heiligen Schmerz.  
 Wir lieben ihn Beide; dies laß uns verbinden  
 Zu seiner Erlösung. Denn ach, er leidet,  
 Er leidet furchtbar! Ich fühl' es deutlich  
 In der eigenen Brust als ein qualvolles Brennen.  
 Ich schaue hinunter ins Nachtreich der Schatten:  
 Er steht wie gefesselt unten im Vorhof  
 Zum Hause der Hel. Denn seine zwei Hälften,  
 Der himmlische Hauch und die gährende Hefe  
 Mit welcher die Tiefe am Sterblichen Theil hat,  
 Die sonnige Seele, der erdige Selbstschein,  
 Sie ringen gemartert, sie möchten zerreißen  
 Nach rechts und nach links, sich retten und lösen

Eines vom andern in Unlust und Ekel;  
Doch gleich untrennbar als unerträglich  
Ist ihre Verkettung, so lange den Körper  
Hier oben auf Erden noch nicht in Asche  
Und Luft zerlegt hat die lodernde Lohe.  
Drum höre, Krimhilde! nicht länger hindre  
Daß der Sohn des Sigmund der göttliche Sigfrid  
Nach heiligem Brauch auf dem Holzstoß verbrannt wird.  
Schon ist er geschichtet aus mächtigen Scheiten  
Der harzigen Fichte, nach meinem Befehle,  
Auch prachtvoll geschmückt mit dem Waffengeschmeide  
Des Stärksten der Starken. Schon harret am Ständer  
Inmitten der Dornen, sich kaum noch geduldbend,  
Gezäumt und gesattelt der Zelter Sigfrids,  
Der edle Grani; sein Loos begreift er  
Und wiehert, als wüßt' er, daß bald gen Walhall,  
Zum letzten Ritte sein Reiter ihn lenke,  
Zum Wege sich wählend die Wipfel der Wolken  
Wann die Morgenröthe sie malt mit Rosen.

Hier schwieg sie wartend. Ein kurzes Schwanken  
Im innersten Herzen empfand Krimhilde;  
Doch es spürend erschrock sie, und desto schroffer

Alles Erbarmen im Busen verstockend  
 Rief sie heftig:

Heuchle nicht ruchlos,  
 Treibe nicht Hohn mit heiligen Dingen!  
 Glaubst du wirklich mit glänzenden Worten,  
 Lückische Mörderin, Mich zu bethören?  
 Ich kann's nicht errathen, was du mit Ränken  
 Für Gunther vielleicht begehrt zu erlisten,  
 Doch dein freches Bemühen ist völlig fruchtlos.  
 Hör' es, Verhaßte, unverhohlen:  
 Den höllischen Hagen, den gierigen Gunther  
 Und Dich zu verderben ist all mein Denken,  
 All mein Flehen! Hinweg, Verfluchte!

So sprach sie zornig und zerrte die Fürstin  
 Die den Fuß der Feindin knieend umfaßt hielt,  
 Stampfend und stoßend umher im Staube.

„Meint' ich's nicht treu, das ertrüg' ich wohl nimmer!  
 Doch — zürne dich aus, dann wirst du verzeihen,  
 Sprach ruhevoll Brunhild. — Was brütest du? — Rache.  
 Nun, beim ewigen Licht, nicht Ich kann's leugnen,  
 Daß der heiligen Pflicht dein Leben gehöre.  
 Wenn ein Schimmer von dem was geschiehet auf Erden

Den Schatten bewußt wird, soll keinem erwünschter  
 Als meinem die Mår gemeldet werden,  
 Daß Gunthers Betrug die Vergeltung betroffen  
 Und dem höllischen Hagen der Arm Krimhildens  
 Das verruchte Haupt vom Stumpfe gehauen.  
 Doch an mir, der Zermalnten, bist du machtlos.  
 Was könntest du thun der dem Tode geweihten  
 Die dich eben erst bat, ihr die Brust zu durchbohren  
 Um durch dich zu verbluten mit dankendem Blick?  
 Ich athme noch Luft; doch kein irdisch Verlangen  
 Berührt mehr die halb schon der Staubwelt entrückte.  
 Daß brünstiglich dennoch die stolze Brunhild  
 Den Fuß noch umfaßt der sie fortgestoßen  
 Und Bitten an dich hat, das bürge dir, Krimhild,  
 Daß mit heiligem Hauche vom Himmel herunter  
 Ein Gott sie gelehrt was sie lauter begehrt.“

Wie durch Regengewölk wann's beginnt zu zerreißen  
 In die Sturmnacht auf Erden ein ewiger Stern blickt  
 Um drunten der Drangsal den Frieden da droben  
 Ungefährdet und fest wie zuvor zu zeigen,  
 Doch neidisch mit niedrig geborenem Rebel  
 Dann schleunigs der Wind ihn wieder verschleiert,

Als ob er sich schäme der Schönheit des Himmels:  
 So regte sich nun im rachedurchstürmten  
 Gemüthe Krimhildens ein heimliches Mahnen,  
 Daß die stolze Feindin da vor ihr im Staube  
 Mit selbstloser Demuth bedenkenwerth rede.  
 Doch schämte sie sich, sich erschüttert zu fühlen,  
 Und wollt' es verbergen mit bitteren Worten;  
 So rief sie rauh, sich Brunhilden entreißend:  
     Es bedurfte fürwahr nicht deines Wortes,  
 Nachdem ich der Leiche mein Leid bewiesen,  
 Zu Sigfrids Verbrennung nach Brauch und Sitte  
 Mir die Erlaubniß erst zu entlocken.  
 Auch bin ich kein Kind: ist königlich ziemend  
 Die Feier befohlen und fertig geordnet,  
 Ich störe sie nicht, ob auch Du sie bestelltest.  
 Kein weiteres Wort! denn unsere Wege  
 Sind ewig geschieden. Erbrüct deine Schuld dich,  
 Mich gelüstet es nicht, dir die Last zu erleichtern.  
 Wenn Ekel endlich dich selber ankommt  
 Dein leibiges Dasein länger zu dehnen, —  
 Fahr' hin zur Hela, ich kann es nicht hindern.  
 Jetzt laß mich los, ich ertrag' es nicht länger,



Von dir, der Mörderin meines Gemahles  
Die Finger zu fühlen an meinen Füßen.

O Gibichstochter, entgegnete Brunhild,  
Erst Eins ist vollbracht mit Sigfrids Verbrennung:  
Geschieden vom Schatten sein Ewig-Schönes.  
Gebannt noch bleiben die beiden Gebilde  
Auch dann in den Vorhof der Finsternißfürstin.  
Es erlöst sie allein die selbstlose Liebe.  
Ihn so zu sühnen gebot mir die Seele  
Meiner Mutter Sigrun. Sie sagte mir mahnend  
Im nächtlichen Traum: Er brach dir die Treue,  
Er gab dich Gunthre betrüglich zur Gattin,  
Doch er hat es gebüßt durch den bittersten Tod.  
Getilgt ist die Schuld und dem täuschenden Scheine  
Des Hasses entlobert, himmlisch geläutert,  
Erlösende Liebe. Das alte Verlöbniß  
Ist gültig erneut. Auch du bist Gattin  
Des Sigmundsohnes, des göttlichen Sigfrid.  
So verbrenne dich, Brunhild, nach uraltem Brauche  
Mit Sigfrid zusammen und sage der Hela,  
Daß du dich erbötest für ihn zu büßen;  
Sie wird ihn dann willig nach Walhall entlassen.

Doch Eins noch erwäge: mit Sigfrids Wittwe,  
 Der Tochter Gibichs, wie tief und tödtlich  
 Bis heut auch der Haß war in euern Herzen,  
 Suche Versöhnung; denn so nur vollbringst du  
 Das Werk der Sühne, und Sie wird sorgen  
 Daß auch sein Schatte, sein erbiger Schemer,  
 Durch reiche Rache beruhigt werde  
 Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen  
 Die Gunst erlange sich ganz zu vergessen.

Nach einigem Sinnen versetzte Krimhild:  
 Du betrügst nur dich selbst mit wilden Träumen;  
 Doch — sprächest du Flammen des Himmels, du sprengtest  
 Die Scheidewand nimmer, die Schuld und Schicksal  
 Zwischen mir und dir diamanten gemauert.  
 Daß der unterste Abgrund, der oberste Himmel  
 Sich willig vermischen und liebend vermählen,  
 Das ist minder unmöglich, als daß Gemeinschaft  
 Uns Beide verbände zum Besten Sigfrids.

Tief erseufzend versetzte Brunhild:  
 Ach, unmöglich ist Nichts im Loose des Menschen!  
 Daß der trefflichste Held mich heillos betröge,  
 Ich hielt's für unmöglich — und finstere Mächte

Verstrickten ihn doch zu so sträflichem Thun.  
 Daß die heiligste Liebe mich hassen lehre,  
 Undenkbar war's — und verdamnte nicht dennoch  
 Mein Wollen die Norne zum Werkzeug der Nacht? —  
 Und glaubtest denn Du, die glückliche Gattin,  
 Den furchtlosen Helden nicht sicher zu führen  
 Zum glänzendsten Loose, zum Ruhm ohne Gleichen?  
 Du sporntest ihn her — und spürtest im Herzen  
 Gewiß nicht, o Krimhild, die Krallen der Hölle  
 Die mit schrecklicher List durch den Lockruf der Liebe  
 Den Helden hineinzog ins Netz der Vernichtung. —  
 Sieh, schon hörst du das schweigend! — Dein Haß ist  
 im Schwinden!

Du schüttelst dein Haupt, doch ich schau' dir in's Herz. —  
 Was wir beide nun schmerzlich als Schmach empfinden,  
 Als elende Ohnmacht und erbliche Sünde  
 Des Menschenlooses: daß auch das Gemeinste,  
 Kaum vermuthbare, möglich und wahr wird —:  
 O Sigfrids Wittwe, Dasselbe laß uns  
 Nun bewähren als Wunderkraft menschlicher Würde  
 Die möglich macht auch das Ungemeinste.  
 So kehren wir's um, wenn wir Königinnen

Nicht durch Kronen und Land, nein, durch Kraft und  
 Natur sind  
 Und das Schicksal betrügen durch göttlichen Troß.  
 Gewiß, du hast recht: daß Du, die Beraubte,  
 Hier an der Leiche des Heißgeliebten  
 Deine Rechte versöhnt der Räuberin reichst  
 Auf deren Gebot ihn der Meuchler durchbohrte,  
 Das ist menschenunmöglich. Doch muß es geschehn.  
 Sein wir mehr denn als Menschen! In's Unermessne  
 Steigre den Stolz diese einzige Stunde.  
 Grenzenlos gramvoll, grau'ig erhaben  
 Und unergründlich ergriff uns Beide  
 Ein noch niemals erhörtes Nornenverhängniß.  
 Doch Das ist im Dunkel des sterblichen Daseins  
 Die unauslöschlich strahlende Leuchte,  
 In der qualvollen Wüste der ewige Quickborn,  
 Das der teuflischen Lücke verzwillingte Tugend:  
 Daß die Tapferkeit wächst mit der Tiefe des Schmerzes,  
 Mit dem Trauergeschick des Ertragenden Kraft.  
 Seien wir werth des gewaltigsten Wehes  
 Das Frauen betraf. Es habe gefruchtet  
 Gleiche Erhabenheit unserer Herzen.

Wir durchragen ruhmvoll als Riesengestalten  
 Die Zeitenferne in alle Zukunft  
 In unbegreiflicher heiliger Größe,  
 Wenn es einst heißt: An der Leiche des Helmen  
 Ward erkämpft von den Königinnen  
 Ein Sieg wie die Sonne noch keinen gesehen.  
 Nach der Eifersucht Haß, nach heilloser Unthat,  
 Von der Einen verübt, von der Andern erlitten,  
 Schlossen da Frieden die beiden Frauen;  
 Denn die Seele Sigfrids liebten sie selbstlos,  
 Und so wurde dem Helmen aus Helas Behausung  
 Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt."

"Du redest gewaltig, bewundernswürdig!"

Das entrang sich in tiefem zitterndem Tone  
 Unwillkürlich der Kehle Krimhilds.  
 Doch verbietend alsbald biß sie die Lippe  
 Die zu Lauten entlassen ein Lob der Feindin.  
 Dann sprach sie wie kalt, sich mühsam bekämpfend:

Dein Wort überschreit die schreckliche Wunde.

Umsonst versuchst du den Sinn mir zu schmelzen,  
 Wenn deine Zunge nicht Zaubergewalt hat  
 Die Todten zu wecken und aus der Tiefe

Herauf zu rufen als lebende Zeugen.

Das kannst du so wenig, als mich befehren.

Ich kann es, ich kann es! rief kühn Brunhilde.

Nun entrinnst du mir nicht und der Sieg ist errungen.

Nun bist du gebunden; denn meine Gebete,

Ich weiß es, ich weiß es, erhört man in Walhall

Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen.

Ich schaue die Schaaren der leiblosen Schatten —

Sieh, da schweben sie her in endlosem Schwarm! —

Vorüber, vorüber! den rechten vermiß' ich.

Krimhilde, wen hast du in Helas Behausung

Dem du vertrauest als treuem Freunde,

Außer dem Einen, dem Wir erst Urlaub

Erstiegen sollen durch unsre Versöhnung?

Dort kommt er — ich kenn' ihn — sein Kopf ist gespalten

Vom heillosen Hagen — Vergib mir den Hochmuth

Mit dem ich dich kränkte, du edelster Krüppel!

Treueste Seele, Pfleger Sigfrids,

Komm, hilf mir dies hehre Herz erweichen

Zu glorreicher Milde! — Dir glaubt sie, o Mime. —

Sieh! hinter dem Lager mit Sigfrids Leichnam

Berwehte die Wand. Da steht er. Gewährst du's?

Starr wie ein Steinbild stierte Krimhilde  
 Die Finsterniß an wo Brunhilds Finger,  
 Mehr vermuthet als wirklich bemerkbar  
 In der matten Dämmerung, deutend hinwies.  
 Da zeigt sich ihr ein blitziger Zirkel;  
 Zum Mittelpunkt zucken züngelnde Fünktchen  
 Und sammeln sich an zur blassen Sonne  
 Die, je größer sie schwillt, desto schwächer leuchtet.  
 Ein fahler Feuerschein füllt jetzt verschwommen  
 Die Kluft in der Wand. — Eine klaffende Wunde  
 In der Mitte der Stirn sieht sie Wimen stehen,  
 Die Haare gebleicht, die Lippen blutlos,  
 Das Antlitz aschgrau, die stieren Augen  
 Mit finstern Vorwurf die ihrigen fesselnd.  
 Zu reden beginnt er mit röchelnder Gurgel,  
 In ächzendem Ton wie Unken im Teich:

Aus Tiefen des Todes  
 Voll Schaaren von Schatten  
 Sendet für Sigfrid  
 Hela mich her.  
 Gehorche Brunhilden;  
 Sie gilt vor den Göttern

Mit Sigfrid nicht minder  
 Vermählt als du selbst.  
 Versöhnt euch und forget  
 Zu trennen den Traumbund  
 Den die Larve des Lebens  
 Auch schlafend noch schließt.  
 Das Feuer entfessele  
 Die Seele vom Selbstschein  
 Und Rache bereit' ihm  
 Ewige Raft.  
 Dann zöge, verzichtend  
 Auf höhere Hoffnung,  
 Doch besänftigt, die Seele  
 Zum harmlosen Hain.  
 Doch erböte zur Buße  
 In Helas Behausung.  
 Zu Gunsten des Gatten  
 Sich Eine von Euch:  
 So würde gen Walhall  
 Noch heute des Helden  
 Ewigem Urbild  
 Der Lichtpfad erlaubt. —



So rüstet nun Rache,  
 So sorgt für die Sühne  
 Und theilt euch dem Todten  
 Mit weislicher Wahl.  
 Gehorcht — und verherrlicht  
 Entzündet die Zukunft;  
 Versagt's — und versinket  
 In Schmerzen und Schmach.  
 Ihr wißt nun die Meldung;  
 Ich wittre den Morgen  
 Und tauche zur Tiefe  
 Beruhigt zurück.

Er war verschwunden. — Lange noch schweigend  
 Standen die Beiden. — Von des Obenwalds Bergen  
 Graute der Morgen. Und sieh, diamanten  
 Ziel nun durch's Fenster in's finstere Zimmer  
 Der Bote der Frühe, der Glanzstern Freyas.  
 Denn ein Wölkchen das dunkel bisher ihn verdeckte  
 Zerfloß jetzt wie Rauch vor dem himmlischen Flämmlein.  
 Wie der Mond, wann er voll ist, vom strahlenden Mittag  
 In der Mitte der Nacht ein Traumbild nachahmt,  
 So schuf nun schimmernd, ja Schatten werfend,

Das noch mildere Licht des Morgensternes  
Ein Traumgemälde der Mondeshelle.

Herüber vom Rhein aus den Weiden am Wasser  
Erklangen wie Klage die tiefsten Töne  
Der Nachtigalweise. Nicht wonniges Werben,  
Nicht jodelndes Jauchzen, wie wann voll Jugend  
Der Frühling erwacht, nein, die Wehmuth schon war es  
Des leidvoll bezaubernden langhingezogenen  
Letzten Liebes, daß Lenz und Liebe  
Ermatten, verstummen und sterben müssen,  
Wann zum sengenden Sommer die Sonne sich wendet.

Die Nachtigal flog zu Nest und verstummte;  
Denn vernehmlich hinunter im Rhein kam ein Rachen  
Und die Ruder tönten in ruhigem Tact.  
Ein armes Fischerweib führte sie rüstig  
Um beim Rachen des Morgens die Nachtschnur zu heben  
Und die Reusen von Rohr am Rande des Wörth's.  
Bei der einsamen Arbeit gedachte die Aermste  
In Trauer des jüngst ertrunkenen Gatten  
Den man nirgend gefunden so viel man geforscht.  
Sie klagte den Lüften ihr Leid in dem Liebe  
Das sie vielfals vernommen beim neulichen Feste,

Und verständlich herauf durch die Stille des Morgens  
 Erklang zum Palaste der Klagegesang:

Nie ruffst du zurück mich  
 Aus Tiefen des Todes.  
 Was du liebst mußt du lassen  
 Und das Leid nur ist lang.

O Balder mein Buhle  
 Wo bist du verborgen?  
 Gib Nachricht wie Nanna  
 Dich liebend erlöst.

Heilige Rührung durchrauschte die Herzen  
 Der beiden Frauen. Sie schauten fragend  
 Einander in's Antlitz. In ihren Augen  
 Bestrahlte das Sternlicht strömende Thränen.

Und leise, doch hörbar, hauchte Krimhilde,  
 Zum Todten gewendet: Kein Tadel, Geliebter,  
 Durchschattet dein leuchtendes schönes Antlitz.  
 Ja, du hörst was im Herzen Krimhildens vorgeht  
 Und die Regung muß recht sein, denn du bist ruhig.

So streckte sie endlich, noch halb widerstrebend,  
Brunhilden die Hand hin ob Sigfrids Haupte.

Ich weiß deine Wahl auch ohne Worte,  
Sprach Brunhild leise. Mir willst du lassen  
Das leichtere Loos. Ich darf dem Geliebten  
Das rettende Wort, zum Ritt gen Walhall  
Den Grani bringen und — deine Gräße.

Und Ich gelobe, rief laut nun Krimhilde,  
Was im Leben dein letzter Tag erst mich lehrte  
Deinem Sohn zu vergelten, du große Seele.  
Laß ihn mir als Vermächtniß; mit Muttertreue  
Ihn zu hegen und pflegen soll mir heilige Pflicht sein  
Als hätt' ich ihn selbst von Sigfrid geboren! —

Als der Morgen erwacht war, da schauten verwundert  
Der alte Eckart und die Anderen alle,  
Die voll Neugier genaht, wie ruhig und neidlos  
Diese Beiden verbunden zum letzten Bade  
Den Sigfrid trugen und Alles getreulich  
Zusammen besorgten was Sägung und Sitte  
In leidvoller Andacht als letzte Ehre  
Theuern Todten zu thun gebieten.

Als das Auge der Welt seine Wimpern aufschlug,

Die rosigen Wolken des östlichen Randes,  
Da saß schon Sigfrid im fichtenen Sessel.  
Der mächtige Holzstoß war herrlich behangen  
Mit fürstlichem Schmuck und Waffengeschmeide.  
Da strahlte sein Helm, sein vergoldeter Harnisch,  
Der gebuckelte Schild und der scharfe Balmung.

Die Fackel flog in den dornengeflochtenen  
Umschließendenden Zaun und rasch entzündet  
Leckte gen Himmel die lobende Loh.

Da trat an den Thronsiß zur trauernden Wittwe,  
Um die Schläfen den Helm der Schlachtenjungfrau,  
Die mächtigen Schultern von Maschen umschimmert,  
Doch über der Brust die Brünne offen,  
Brunhild heran und bracht' ihr den Helgi,  
Und die Königinnen küßten einander.

Dann, ehe nur Einer die Absicht ahnte,  
Mit gewaltigem Sprung durch die sprühende Flamme,  
Saß sie im Sattel Granis und setzte  
In die Höhe mit ihm auf den breiten Holzstoß.  
Da sticht sie dem Hengst ihren Stahl bis in's Herz  
Und während er stirbt mit stolzem Gewieher  
Bohrt sie den Balmung in ihren Busen,

Drückt auf die Lippen des endlos Geliebten  
Den verspäteten Kuß der gesühnten Walküre  
Und ruft noch im Sterben mit lauter Stimme:  
Nun sind wir, o Sigfrid beisammen auf ewig.

---

Ende der Sigfridsage.

---

## Druckfehler.

---

Seite	59	Zeile	3	setze	statt	unwültsen	—	unw.	
"	135	"	17	"	"	des	Punktes	— ein Fragezeichen.	
"	263	"	4	"	"	Auf.	—	Aus.	
"	284	"	21	"	"	Schädel	—	Scheitel.	
"	329	"	18	"	"	male	—	mal.	
"	339	"	17	"	"	Fribel	—	Friebel, während sonst, 3. B. S. 136 Z. 21 Fribel richtig ist.	
"	367	"	18	"	"	statt	Sei	—	So.

---

